Digitized by Google

36. e. 16

Taylor Institution.

1874

Digitized by Google

Geſchichte

des

Aufruhrs in den Sevennen

unter Ludwig XIV.

Nach den Quellen

erzählt

von

Dr. J. Chr. K. Hofmann,
Repetenten des theologiſchen Ephorats und Privatdocenten
der philoſophiſchen Fakultät in Erlangen.

Nördlingen.
Druck und Verlag der C. H. Beck'ſchen Buchhandlung.
1837.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 7 OCT 1932
OF OXFORD

Digitized by Google

Vorrede.

Tiecks treffliche Novelle „der Aufruhr in den Sevennen" hat mich zuerſt auf den Gedanken gebracht, nachzuſehen, wie ſich der geſchicht=liche Stoff derſelben zu der Bearbeitung des Dichters verhalte. Bald feſſelte jener mich mehr als dieſe. Ich beſchloß, eine geſchicht=liche Darſtellung jener merkwürdigen Begeb=niſſe zu verſuchen.

Welche Hülfsmittel ich für eine ſolche Dar=ſtellung gehabt habe, wird man aus ihr ſelbſt, wie ſie nun vorliegt, erkennen. Unnöthig ſchien es mir, der fortlaufenden Erzählung An=führungen aus den allgemeinen Berichten von dem Aufſtande beizugeben. Wer prüfen will, wie ich das Ueberlieferte geſichtet habe, muß doch dieſe Berichte ganz leſen. Ich habe deren folgende vor mir gehabt: Histoire des troubles des Cevennes (p. Gebelin) Villefranche 1760. — Le fanatisme renouvellé p. Louvreleuil. Avignon 1704, mit der Fortſetzung: L'obstination confondue. Avignon 1706. Histoire du fanatisme p. Brueys. Utrecht 1737. — Die histoire des Camisards (London 1744) habe ich ihrer Untreue wegen nur für

wenige Kleinigkeiten benützt und dabei angeführt. Leid war es mir, die memoires de la guerre des Cevennes p. Cavalier nicht bekommen zu können; doch ſind ſie anerkannter Maßen unbrauchbar. Die 1735 im Haag erſchienenen memoires du duc de Villars habe ich nirgend angeführt, weil die Erzählung von Villars Antheile an jenem Kriege, welche ſich dort findet, wörtlich aus der histoire du fanatisme entnommen iſt.

Ich habe mir angelegen ſeyn laſſen, von dem reichen Stoffe, welchen die mir zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel dem Erzähler darreichten, Nichts verloren gehen zu laſſen, als das Unbedeutende, was nichts austrägt für das Bild, in welches jene merkwürdigen Dinge ſich von ſelbſt zuſammenſtellen. Vielleicht daß dieſes Bild auch Andern, wie mir, als ein Abbild der großen Umwandlung erſcheint, welche die Welt von der Wiederherſtellung der Kirche bis in das vorige Jahrhundert erfahren hat. Die kirchlichen Bewegungen, hervorgerufen durch das Bedürfniß frommer Gemüther, arteten aus zu Gewaltthaten blinder Glaubensleidenſchaft, wurden ſo der Welt und ihren Mächten dienſtbar und endigten in rein weltlichen Beſtrebungen, ja in ſelbſtſüchtigem Treiben nichtswürdiger Abentheurer.

Der Aufſtand.

Ludwig XIV unter dem Einfluſſe der Frau von Maintenon empfand nach ſündlich genoſſener Weltluſt die Nothwendigkeit, ſich der Gnade des ewigen Richters zu verſichern. Aber an den Seelen Anderer wollte er ſie verdienen, da es ihm ſelbſt an Ernſt und Kraft zu gründlicher Sinnesänderung gebrach. Durch Bekehrung der Reformirten in ſeinem katholiſchen Königreiche ſollte dem Anſpruche Gottes an ihn und zugleich ſeiner eigenen Ruhmliebe Genüge geſchehen.

Die erſten Verſuche machte er mit weltlichen Vortheilen und Nachtheilen, welche er lockend und drohend vorhielt; und bei der damaligen Lauheit der reformirten Kirche Frankreichs ſah man Erfolge davon, ſelbſt unter den Predigern, und durfte noch größere erwarten. Allein dieſe Art der Bekehrung forderte größern Geldaufwand, als ein verſchwenderiſcher Hof, eine kriegsluſtige Regierung für ſolche Nebenſache erübrigen konnte; und man machte ſo nur langſame Fortſchritte, während die Umgebungen Ludwigs auch hierin raſcher Leiſtungen

bedurften, um ſich in der königlichen Gunſt zu befeſtigen. Daher drängten ſie ihn zu gewaltſamen Maßregeln, deren Gebrauch Widerſtand der Reformirten hervorrief und in jeder Hinſicht Frankreich unheilbaren Schaden brachte.

Keine Landſchaft wurde von jenen Gewaltthätigkeiten härter getroffen und ſchlimmer bedroht, als Niederlanguedoc und die Sevennen; denn nirgends war die Zahl der Reformirten verhältnißmäßig größer, oder ihre Kraft zum Widerſtande ausdauernder. Als nach dem raſchen Fortgange ihrer Kränkung, Bedrückung und Verfolgung nun ſchon an vielen Orten widerrechtlich ihre Kirchen zerſtört oder geſperrt waren, und ihre gemeinſame Gottesverehrung gerichtlicher Ahndung unterlag; beſchloſſen verſammelte Abgeordnete der Kirchen von Languedoc und Dauphiné, ohne Gewaltſamkeit, ohne weitere Ruheſtörung das Recht ihres Gottesdienſtes dennoch zu behaupten. Da ſahen die Katholiken jener Landſchaften, überraſcht und erſchrocken, an einem und demſelben Tage allenthalben die geſchloſſenen Kirchen ſich öffnen, auf den Trümmern der zerſtörten die Gemeinden ſich verſammeln, und den ſtrenge verbotenen Gottesdienſt öffentlich am hellen Tage feiern. Durch gewaltſame Gegenanſtalten der Empörung fürchtenden Behörden ließen ſich auch die Reformirten verleiten, jenem Beſchluſſe zuwider, planlos, theilweiſe ſich zu bewaffnen. So weder chriſtlich ergeben, Unrecht zu leiden, noch hinrei-

chend gerüſtet, es abzuwehren, wurden ſie überwältigt und als Aufrührer geſtraft.

Aber zum Uebertritte ließen ſich doch nur Wenige verführen und noch Wenigere zwingen. Viele wanderten aus. Nur als bald darauf Dragoner die Bekehrung übernahmen, konnte man auch in dieſen Landſchaften von den Wundern rühmen, welche Gott an den Herzen that. Wer nicht ſchon aus Furcht vor ihren Drangſalen, welchen die Reformirten von Bearn und Guyenne erlegen waren, ſeinen Glauben abſchwur oder eine dafür geltende Handlung ſich gefallen ließ; der ſah bald Vermögen, Geſundheit, Ehre und Leben durch Mißhandlungen einlagernder Söldner gefährdet, deren Zahl mit jedem Tage ſeiner Standhaftigkeit wuchs. Da mochte man leicht ſein Gewiſſen beſchwichtigen, eine nur äußerliche, auf ſolche Weiſe erzwungene Verläugnung des Glaubens ſey keine große Sünde vor Gott.

In den Städten der Ebene Niederlanguedoc's begann der Herzog von Noailles, damals Befehlshaber der Landſchaft, das Werk dieſer ſeltſamen Bekehrung. Gleich am erſten Tage verläugneten die angeſehenſten Reformirten von Nimes. „Es ließ hierauf etwas nach, ſchreibt er an den Miniſter, [1]) aber durch ein paar Einlagerungen (zwei derſelben beſtanden aus je 100 Mann) kam die Sache bald wieder in guten Gang.“ Dieß gab ihm ſolche Zuverſicht, daß er beim Aufbruche nach

1) Mem. du duc de Noailles p. Millot. Tome I. S. 80.

den Sevennen ſich mit ſeinem Kopfe verbürgte, binnen 2 Monaten ſolle es keinen Hugenotten mehr im Lande geben. [2]) Und in der That kam er noch früher zu Ende, als er gedacht. „Es geht ſo ſchnell mit der Bekehrung, ſchreibt er nach Hofe, [3]) daß die Mannſchaft nichts weiter zu thun hat, als eine Nacht an dem Orte zu ſchlafen, wohin ich ſie ſchicke.“ Es bedurfte ja nichts, als daß die reformirten Einwohner ihre Namen auf die Verzeichniſſe der Bekehrten ſchrieben oder ſchreiben ließen. Nach vollendetem Geſchäfte berechnete er vergnügt, daß in ganz Languedoc über 350 Edelleute, 54 Prediger und mehr als 250,000 Perſonen verſchiedenen Standes auf ſolche Weiſe bekehrt worden. [4]) Im Einzelnen war allerdings manches für die offenen Berichte Ungeeignete zu melden. Wie hätte der Eifer der Söldner immer in der Zucht und Mäßigung gehalten werden können, welche der König wollte und auf die Verſicherung ſeiner Umgebung gehalten glaubte? Oder wozu hätte man bei der freudigen Aufzählung der überall Bekehrten Halsſtarriger gedenken ſollen, welche in Wälder oder auf ſchwer zugängliche Berge geflüchtet waren? Daher ſchickte auch Noailles an Louvois einen verſtändigen Mann, von welchem er Alles erfahren konnte, was ſich nicht gut ſchreiben ließ. [5])

2) Mem. du duc de Noailles p. Millot. Tome I. S. 81.
3) Ebend. S. 82. 4) Ebend. S. 101 — 102.
5) Ebend. S. 84 — 85.

Da erſchien unerwartet, von dem gemäßigten Chateauneuf verfaßt, von Louvois wahrſcheinlich in der Ueberraſchung oder aus Mißverſtand nicht hintertrieben, jenes bekannte Geſetz, durch welches das Edikt von Nantes abgeſchafft wurde, weil es für die wenigen noch übrigen Reformirten nicht weiter nöthig ſey. Nach aller derer Urtheil, welche gewaltſame Bekehrung angerathen oder ausgeführt hatten, ſtörte es den guten Fortgang des begonnenen Werks. Baville, der Intendant von Languedoc, ſchrieb an den Hof: [6]) „Dieſes Edikt, deſſen ſich die Neubekehrten gar nicht verſahen, am wenigſten des Zuſatzes, welcher die Proteſtanten zu beunruhigen verbietet, hat ſie in eine Bewegung gebracht, welche ſich ſo bald nicht legen wird. Sie hatten ſich meiſtens in der Meinung bekehrt, der König wolle nur eine Kirche in ſeinem Reiche. Nun da ſie das Gegentheil ſehen, ärgert ſie's, daß ſie ſo eilig geweſen; das entfernt ſie für jetzt von den Uebungen unſers Glaubens.“ Auf ein ähnliches Schreiben des Herzogs von Noailles antwortete Louvois, nicht volle drei Wochen nach Erſcheinung jenes Edikts: [7]) „Ich zweifle nicht, daß einige etwas ſtarke Einlagerungen die wenigen noch übrigen Reformirten des Adels und des Mittelſtandes, über den Irrthum aufklären werden, in welchem ſie hinſichtlich des Edikts befangen ſind, das uns

6) Eclairciss. hist. sur les causes de la rev. de l'edit de N. T. I. S. 340. 7) Ebend. S. 344 — 345.

Herr von Chateauneuf gefertigt hat; und Seine Majeſtät wünſchen, daß Sie ſich ſehr hart gegen diejenigen ausſprechen, welche einen Glauben ſo lange wie möglich bekennen wollen, der dem Könige mißfällt und deſſen Uebung er in ſeinem ganzen Reiche verboten hat.“ Dem Befehlshaber einer andern Landſchaft befahl Louvois, diejenigen die äußerſte Strenge erfahren zu laſſen, welche die einfältige Eitelkeit hätten, die Letzten ſeyn zu wollen, [8]) die dem Glauben Seiner Majeſtät folgten. Alſo begannen die Einlagerungen und ihre Drangſale auf's Neue, während zu gleicher Zeit die um des Glaubens willen Ausgewanderten mit Hinweiſung auf den in jenem Edikte ihnen zugeſicherten Schutz zur Rückkehr eingeladen wurden. Am ſchlimmſten geſchah denen, welche, durch jene früheren Schreckniſſe zu einem, wie ſie leicht meinen konnten, augenblicklichen Uebertritte gebracht, das neue Edikt ſo deuten zu dürfen glaubten, als ſey ihnen künftighin erlaubt, von dem aufgedrungenen Gottesdienſte wegzubleiben, ja wohl gar für Reformirte, nur ohne öffentliche Uebung ihres Glaubens ſich zu bekennen. Man behandelte ſie nach dem harten Geſetze über die Rückfälligen. Wenn ein alſo Bekehrter in ſchwerer Krankheit die katholiſchen Sakramente zurückwies, und er ſtarb, ſo wurde ſein Leichnam auf den Schindanger geſchleppt und ſein

8) Eclairciss. hist. sur les causes de la rev. de l'edit de N. T. I. S. 344 — 345.

Vermögen eingezogen; genas er aber, ſo kam er mit Verluſt ſeines Vermögens auf die Galeeren oder in lebenslängliches Gefängniß. Alle Kinder noch reformirter oder unſicher bekehrter Aeltern ſollten weggenommen und Waiſenhäuſern oder katholiſchen Familien bis in ihr ſechzehntes Jahr übergeben werden: aber es fehlte an Orten, ſie unterzubringen, und an Geld, ſie zu ernähren. In der Kirche waren dieſe Unglücklichen als Neubekehrte zu allen Uebungen katholiſchen Gottesdienſtes gezwungen; im Staate unterlagen ſie als vormalige Reformirte allen Nachtheilen, welche eine gehaßte und verfolgte Sekte treffen. Man entwaffnete ſie und ſchloß ſie von allen Stellen örtlicher Verwaltung aus; man erklärte ſie, um ihnen die Auswanderung zu erſchweren, für unfähig, über ihr Vermögen zu verfügen. In den Sevennen war ſchon damals eine ſolche Aufregung Folge dieſes unerträglichen Zuſtands, daß davon die Rede war, einen Theil ihrer Bevölkerung in ein leichter zu bewachendes Land zu verpflanzen. 9)

Tauſende waren, auch von Languedoc, ausgewandert, Tauſende wanderten noch aus, der ſchweren Strafen ungeachtet, welche die Regierung darauf geſetzt hatte. Den Zurückgebliebenen gab der Thronwechſel in Großbritanien und der eben beginnende Krieg proteſtantiſcher Mächte gegen Ludwig XIV

9) Mem. de Noailles I. S. 108.

einige Hoffnung auf Hilfe mit den Waffen oder auf Verwendung im einſtigen Friedensſchluſſe. „Unſere Neubekehrten,“ ſchrieb damals Flechier, Biſchof von Nimes, nach Blois, [10]) „ſind eben ſo wenig werth als die eurigen: ſie bedürfen mehr der Fürbitte, als des Unterrichts; denn ſie horchen nur auf Nachrichten aus Holland und England.“ Der Krieg gieng vorüber, ohne das gewohnte Glück für Ludwig XIV, aber auch ohne Erfolg für ſeine reformirten Unterthanen: man gedachte ihrer kaum bei den Ryßwicker Friedensverhandlungen.

Nicht viel beſſer bewährte ſich eine andere Hoffnung, als die heimlich janſeniſtiſchen Ehrenmänner, der Kardinal Noailles und die Herzoge von Chevreuſe und Beauvilliers, bei Frau von Maintenon und Ludwig XIV die Stelle einnahmen, welche zum Verdruſſe der erſtern und zum Unglück des letztern der Pater la Chaiſe und ſeine weltlichen Gönner und Freunde ſo lange behauptet hatten. Wenn dieſe, denen es nur um ſchnelle Erfolge und um Befriedigung des leicht getäuſchten Königs zu thun war, gewaltſame Maßregeln für hinreichend erachtet hatten, das Ziel zu erreichen, welches ſie ſich vorhielten: ſo war dieß natürlich einem Manne wie Kardinal Noailles unmöglich, welcher Glauben und Gottesfurcht nicht blos im

10) Lettres choisies de Flechier. 1715. T. I. L. 45.

Munde führte, ſondern im Herzen trug. Er kannte kein anderes Mittel der Bekehrung auch der Reformirten, als Unterricht und gutes Beiſpiel. Aber er und ſeine Freunde ſtanden lange nicht ſo feſt in der Gunſt des Königs oder hatten nicht Muth genug, daß ſie feindlich gegen die früher erlaſſenen Geſetze aufzutreten wagten. Sie würden, wenn ſie es verſucht hätten, nicht nur die ſo vollkommen ſelbſtzufriedene Weisheit des Königs beleidigt haben, welchem ein Angriff auf früher Beſchloſſenes oder Vollführtes für eine Verletzung der Achtung gegen ihn und die königliche Würde galt; ſondern ſie wären auch in Gefahr geweſen, von ihren jeſuitiſch geſinnten oder geleiteten Gegnern auf's Neue des Janſenismus verdächtigt zu werden. Denn der Grundſatz ihrer chriſtlichen Rechtſchaffenheit, welcher ſie alles äußerliche Thun und Weſen ohne den inwendigen Geiſt der Erneuerung und Heiligung, und darum auch allen Zwang zum Eintritte in die Kirche verwerflich finden ließ, mußte ſich vor ſolchen Gegnern möglichſt verborgen halten, welche die Wahrheit verklagten, weil ſie nicht jeſuitiſch war. So blieben die vorigen Geſetze der Verfolgung und des Zwanges in Kraft; nur daß man mit ihrer Vollſtreckung einiger Maßen inne hielt. Auch jetzt galten jene durch Furcht und Zwang in die Kirche Gebrachten für Neubekehrte: wie hätten auch Katholiken es ſich anders denken oder anders

wünſchenswerth finden können? Nur ſollten ſie nicht mehr gezwungen werden, dem katholiſchen Gottesdienſte beizuwohnen und das Sakrament der Meſſe durch innern oder äußern Widerſtand zu entweihen. Kein Wunder, wenn jene verſtändigen Männer, welche bisher eifrig genug im Dienſte des Königs und der Kirche geweſen waren, die Hugenotten in die Kirche zu zwingen, und kalt genug, um die Entwürdigung des Heiligen, welche darin lag oder daraus folgte, nicht zu empfinden, gegen die halbe Menſchlichkeit des Kardinals Noailles, welche jetzt ſtatt der ganzen Härte des Kriegsminiſters Louvois eintrat, den entſchiedenſten Widerſpruch erhoben. „Wenn man ſie,“ rief Baville in nicht ganz ungerechtem Unwillen, [11]) „alſo ſich ſelbſt und ihrer natürlichen Abneigung gegen unſere heiligen Handlungen überläßt; will man denn, daß ſie ewig ohne Religion, ohne Seelſorger, ohne Gottesdienſt bleiben? Dieſer Zuſtand wäre tauſendmal ſchlimmer, als der vorige, aus welchem wir ſie mit ſo viel Aufſehen herausgeriſſen haben.“

Und wenn es auch überhaupt ſo leicht wäre, durch Belehrung einen Proteſtanten katholiſch zu machen; ſo würde es in dieſem Falle ſchon an den Mitteln der Belehrung gefehlt haben. Nicht eben an Geiſtlichen, aber an Predigern. Ehe die Dra=

11) Eclairc. hist. II. S. 23.

goner deren Stelle zu verſehen anfiengen, ſchrieb d'Agueſſeau, damals Intendant von Languedoc: [12]) „Ganz beſonders werden die Hugenotten dadurch bei ihrem Glauben zurückgehalten, daß ſie in ihrer Kirche ſo viele Belehrungen empfangen und in der unſrigen ſo wenige ſehen." Die Kalviniſten in den Sevennen hörten an Orten, wo ſie zwei, drei Prediger hatten, täglich eine Predigt; während in einer katholiſchen Stadt, welche eine Kathedrale, viele Pfarrer, eine Menge Kloſtergeiſtliche hatte, monatlich einmal gepredigt wurde. [13]) Dieß ſah ſelbſt der Herzog von Noailles ein, daß die Wirkung ſeiner Einlagerungen eine nichtige ſein werde, wenn nicht gute Prieſter den Dragonern auf dem Fuße folgten; aber er bezweifelte ſehr, daß es geſchehen werde. [14]) Man ſchickte Miſſionare in die vormals reformirten Gegenden, wie ſonſt unter die Heiden: ſie wirkten etwa unter den Altkatholiſchen in ihrem Sinne; von den Neubekehrten wurden ſie entweder gar nicht, oder nur ihrer Beredſamkeit wegen gehört. [15]) Für die Kinder wurden Schulen eingerichtet: aber es koſtete Mühe, ſie hineinzubringen. Die Aeltern brauchten ihre Kinder nöthig zu Hauſe, oder gaben es wenigſtens vor, und die Geldbußen, welche ihre Widerſpenſtigkeit trafen, halfen nicht immer. Die Eindrücke, welche

12) Eclairc. hist. I. S. 132. 13) Mem. de Noailles I. S. 24. 14) Ebend. S. 81. 15) Lettres de Flechier L. 83.

die Schule gab, verwiſchten ſich in der Familie. Man ſah Kinder von 14, 15 Jahren, welche bis dahin die katholiſche Schule beſucht hatten, auf dem Sterbebette die Prieſter mit ihren Sakramenten von ſich weiſen: als Reformirte wollten ſie ſterben. [16])

So hatten alſo jene anfänglichen gewaltſamen Maßregeln eine augenblickliche Wirkung hervorgebracht, wie ſie ſelbſt Louvois nicht zu hoffen gewagt: er durfte ſich ſo weit mäßigen, daß er lieber einige hundert Reformirte übrig ließ, als die Gewaltthätigkeiten ſo übertrieb, daß ſie dem Könige zu Ohren kommen konnten. [17]) Auch mochte er ſeiner Sache gewiß ſein. Behielt er nur die einmal angewandten Mittel ohne Schonung und Nachlaß fortwährend in der Hand; ſo bequemten ſich gewiß nach und nach alle Hugenotten, gezwungen in der Kirche zu bleiben, in welche ſie gezwungen eingetreten waren. Den erſten Schaden that ſeiner Sache jene der Aufhebung des Edikts von Nantes beigegebene Klauſel. Sie ſchwächte und hemmte, zwar nicht die Anwendung jener Mittel (denn Louvois ließ ſich die Hände nicht ſo leicht durch ein Geſetz binden), wohl aber ihre Wirkung auf die Gemüther, welche zu neuen Hoffnungen oder doch zur Erinnerung an einen geſetzlichen Zuſtand aufgeregt waren. Als nun

16) Lettres de Flechier I. L. 83. 17) Eclairc. hist. I. S. 333.

vollends jene Mittel an anders geartete Nachfolger kamen, in deren Händen auch die Kraft der Anwendung durch den Widerſpruch ihrer zarteren Gewiſſen ſich abſchwächte; ſo merkten die Unterdrückten den Widerſtreit der gegen ſie gebrauchten Geſetze und Gewaltmittel nicht blos mit dem in Gott und der chriſtlichen Wahrheit verborgenen Rechte, ſondern auch mit dem Gewiſſen derer ſelbſt, welche ſie handhabten: eine Entdeckung, welche natürlich doppelt zum Widerſtande reizte.

Daher widerſprachen Männer, wie Baville, ſo lebhaft und nachdrücklich, als der Kardinal Noailles den Neubekehrten einige Erleichterung ſchaffte. Bitter beklagte ſich Flechier bei Chateauneuf. „Die Neubekehrten, ſchreibt er am 4. Juni 1699, ſchmeicheln ſich mit der Hoffnung, da man ſie jetzt nicht mehr dränge, zur Meſſe zu gehen, ſo werde man ſie endlich noch ganz in Ruhe laſſen. Denn das iſt eine argwöhniſche und hoffärtige Art, die ſich nie lange gleich bleibt, die über Alles in Flammen geräth und aus Allem Vortheil zieht. Die Meiſten, welche früher zur Kirche giengen, kommen nicht mehr, den Andern zu Gefallen oder aus Furcht vor ihnen. Nur wenige beſonnene und ernſtlich bekehrte Perſonen ſind geblieben, welche den Muth haben, ſich über menſchliche Rückſichten hinwegzuſetzen: ſie machen unſern ganzen Troſt aus.“ Nichts wolle helfen, weder die Schulen, welche ſchlecht beſucht ſeyen, noch die Predigten der Miſ-

ſionare. Gar Mancher ſcheue ſich nicht, die Sterbeſakramente abzuweiſen. „Die Edelleute und vornämlich ihre Frauen geben auf dem Lande ein ſehr ſchlechtes Beiſpiel, ſie gehen faſt nie zur Kirche; und vermahnen wir ſie, ſo entgegnen ſie: der König befiehlt es nicht. Die Richter, welche ſie anſtellen, ſind eben ſo übel geſinnt, und begünſtigen heimlich die, welche den königlichen Befehlen zuwider handeln. Viele, welche die Güter der Ausgewanderten genießen, machen ſich eben ſo wenig mit der katholiſchen Kirche zu ſchaffen, als wären ſie in Genf oder Holland.“ Und wie Flechier den Zuſtand ſeines Sprengels ſchildert, ſo ſagt er, ſey es faſt in allen, die er kenne. „Es giebt Gegenden, berichtete Baville, [18]) Gegenden von mehr als 20, 30 Pfarreien, wo der Pfarrer der unglücklichſte und unnützeſte von allen Bewohnern iſt, und wo man mit aller Mühe nicht einen einzigen Menſchen hat katholiſch machen können.“ Wie anders lautet dieß, als was 15 Jahre zuvor die Siegsberichte des Herzogs von Noailles gemeldet hatten!

Wie benahm ſich unter ſolchen Umſtänden die katholiſche Geiſtlichkeit? Einiger Maßen kann man es ſchon aus dem gereizten Tone abnehmen, in welchem Flechier an den Miniſter ſchrieb. „Ich geſtehe, ruft er aus, daß es mir ſehr empfindlich iſt, bei allen guten Abſichten des Königs und bei

18) Eclairc. hist. II. S. 23. Vgl. Mem. pour servir à l'hist. de Lang. p. Basville. Amſterd. 1734 S. 79.

allen unſern Bemühungen ein ſo gutes Werk ſo wenig gefördert zu ſehn.“ Weit entfernt, etwas Anſtößiges in den königlichen Verordnungen zu finden, welchen zufolge Aeltern von zweifelhaftem Glauben ihre Kinder weggenommen oder ſterbende Neubekehrte, wenn ſie die Sterbeſakramente zurückweiſen, gerichtlich verfolgt werden, iſt er offenbar ſehr unwillig darüber, daß die Neubekehrten nicht mehr, wie ſonſt, zum Beſuche des Gottesdienſtes und namentlich der Meſſe gezwungen werden dürfen. Er will, man ſoll die Aeltern für ihre Kinder verantwortlich machen, und wenn an dieſen keine Früchte ihres katholiſchen Schulunterrichts ſich finden, jene an ihrer Statt beſtrafen. „Nachdem die Ketzerei ſo ſtarke Wurzeln geſchlagen, ſchreibt er ein Jahr ſpäter, [19]) am 6. November 1700, als er eine den königlichen Befehlen zuwiderlaufende harte Maßregel zu entſchuldigen hat, muß man alle Mittel anwenden, die Gemüther von ihren Vorurtheilen zurückzubringen.“ Und doch war Flechier nichts weniger, als hart von Gemüth oder ein blinder Eiferer. In andern Zeiten hätte er mit ſeiner lauen und ſchlaffen Geſinnung, welche er mit der katholiſchen Geiſtlichkeit des damaligen Frankreichs überhaupt gemein hatte, die Reformirten gewiß ungeſtört gelaſſen. Jetzt aber nahm dieſe Sache des königlichen Dienſtes gar leicht den

19) Lettros de Flechier I. L. 92.

Schein kirchlicher Pflichterfüllung an, während er auch als Biſchof von der Widerſetzlichkeit gegen ſeine Befehle gereizt wurde. Als Kardinal Noailles Gutachten von den Biſchöffen einholte, wie man wohl am beſten mit den Neubekehrten verführe, antwortete Flechier: [20]) Er höre mit Vergnügen, daß der König den Neubekehrten befehlen wolle, ſich zur katholiſchen Kirche zu halten. Er danke Gott dafür und bitte ihn, Seiner Majeſtät die wirkſamſten Mittel zur Erreichung dieſes Zwecks einzugeben. Er halte einen heilſamen Zwang für nöthig. Nicht harte und gewaltthätige Maßregeln, aber wirkſame Heilmittel. „Ich meine, ſagt er, einen Zwang, welcher zur Bekehrung, nicht zur Verzweiflung bringt, mehr eine Beſſerung, als eine Züchtigung.“ So ſucht er nach ſanften Worten, um harte Dinge zu bezeichnen; wie er umſonſt das traurige Geſchäft, das er in dieſem Gutachten übernommen hat, damit vergeſſen machen will, daß er ſein Amt ein Amt des Friedens, der Erbauung, der neuteſtamentlichen Liebe nennt und die Ausführung der Zwangsmaßregeln, welche er begehrt, aus dieſem Grunde von ſich weiſt. Wie mögen erſt andere ungeiſtlichere oder leidenſchaftlichere Prieſter gerathen oder gethan haben! Jener Pfarrer von Nages, welcher, als ihm die Neubekehrten aus der Kirche blieben, an den Haupt-

20) Eclairc. hist. II. S. 255 — 257.

mann der Landwehr in Calviſſon ſchrieb, er möchte kommen und Ordnung machen, hatte gewiß nicht wenige ſeines Gleichen. La Baume, ein Katholik, welcher als Augenzeuge über die Unruhen in den Sevennen geſchrieben hat, geſteht, daß viele Geiſtliche die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchten (und wie weit gieng ſchon ihr rechtmäßiger Gebrauch!), und die Reformirten mit ſolcher Härte behandelten, daß ſie ihnen damit einen Vorwand zur Empörung gaben. Dem Könige freilich ſagte der Erzbiſchof von Rheims im Jahr 1700 im Namen der verſammelten Geiſtlichkeit: [21]) „Wir betheuern, Sire! daß die Biſchöffe nicht durch Gewalt, ſondern durch Milde und Ueberzeugung die Irrenden zurückführen und zurückhalten wollen: gleich entſchloſſen, ſie durch die Kraft der Belehrungen und der Liebe einzuladen, und diejenigen von der Theilnahme an den heiligen Sakramenten zu entfernen, welche ohne hochzeitliches Kleid ſie nur entweihen könnten.“

Wie die weltliche Behörde dachte, wiſſen wir aus den oben mitgetheilten Stellen von Briefen Bavilles. Mit aller Strenge wurden die gottesdienſtlichen Verſammlungen der Reformirten beſtraft. „So oft ſich ein Menſch finden wird, ſagt Baville in dem Berichte über ſeine Verwaltung, [22])

21) Hist. des Cam. I. S. 35. 22) Eclairc. hist. II. S. 229 — 230. Vgl. Mem. sur Lang. p. Basville, S. 80.

welcher verwegen genug iſt, den Prediger zu machen, werden die Neubekehrten dieſes Landes, ſey es aus natürlichem Leichtſinne, oder aus Anhänglichkeit an ihren alten Glauben, nicht verfehlen, im Freien oder in Wohnungen zum Gottesdienſte zuſammenzukommen. Dieß zu hindern, erforderte nun ſeit 13 Jahren nicht geringe Sorgfalt. Ich habe 16 ſolche Prediger aufgreifen und beſtrafen laſſen. Unter allen Mitteln aber, dieſe Verſammlungen zu verhindern, fand ich am wirkſamſten, die Gemeinden dafür verantwortlich zu machen, alle Einwohner zu gemeinſamen Geldſtrafen zu verurtheilen, ihnen Mannſchaft zur Unterhaltung auf eigene Koſten zuzuſchicken, und die Häuſer zu zerſtören, wo die Verſammlungen gehalten worden." Er ſagt hier nichts von den Menſchenleben, welche die Unterdrückung dieſer Gottesdienſte koſtete. Als dem Frieden zu Ryßwick zufolge das Fürſtenthum Orange an ſeinen proteſtantiſchen Herrn zurückkam, wurde den franzöſiſchen Reformirten bei Lebensſtrafe verboten, ohne Erlaubniß ſich dahin zu begeben. Dennoch wagte ſich eine große Anzahl zum dortigen Gottesdienſte. Auf dem Rückwege wurden ſie von den katholiſchen Einwohnern von Caderouſſe überfallen, mißhandelt und in das Gefängniß von Roquemaure gebracht. Von hier ließ ſie Baville, 97 Männer und 38 Frauen und Mädchen, je zwei und zwei zuſammengebunden, nach Montpellier bringen. 71 Männer wurden auf Lebenszeit zu

den Galeeren, 19 Frauen und Mädchen zum Gefängniß verurtheilt. [23]) In den Jahren 1701 und 1702 wurden in Niederlanguedoc 7 gottesdienſtliche Verſammlungen überfallen, zum Theil unter Blutvergießen. Bei einem ſolchen Ueberfalle im Bisthum Uſez wurden 18, bei einem andern in Tornac 15 Perſonen getödet. Die Prediger wurden hingerichtet, die übrigen männlichen Gefangenen auf die Galeeren geſchickt, die Frauen und Mädchen durch Henkershand geſtäupt und eingeſperrt. Von einer andern mit Flintenſchüſſen überfallenen Verſammlung kamen 5, worunter 3 Brüder Marlié, auf die Galeeren, 5 andere, worunter ein Mädchen und Marlié der Vater, an den Galgen, ein vierter Sohn Marlié's ſtarb im Gefängniſſe an ſeinen Wunden, das Vermögen dieſer Familie wurde eingezogen und ihr Haus geſchleift. [24])

Wahrlich! ein brennendes Verlangen nach dem Worte Gottes, das lebendigſte Gefühl kirchlicher Gemeinſchaft gehörte dazu, um ſolche Gefahren und Leiden gering zu achten gegen die Pflicht und den Genuß gemeinſamer Gottesverehrung. Die beſtellten Prediger der Gemeinden hatten wenig dazu gethan, jenes Verlangen und Gefühl zu wecken oder zu nähren. Ihrer 54 hatten in Languedoc abgeſchworen, 67 dem Befehle der weltlichen Obrigkeit zufolge das Land verlaſſen. [25]) Die Prediger,

23) Gebelin. 24) Ebend. 25) Mem. de Noailles I. S. 99 — 101.

welche jene Verſammlungen leiteten, waren faſt ſämmtlich außerordentlicher Weiſe in das kirchliche Amt gekommen. Es waren meiſtens Bauern oder Weber (viele konnten nicht leſen), welche, getrieben von dem Geiſte der Gnade und des Gebets, im Jammer über die Noth der verlaſſenen Gemeinden, mit dem Worte der Buße, der Lehre, der Vermahnung, des Troſtes und der Hoffnung auftraten, oft mit ungewöhnlicher Kraft der Rede geſegnet. Gleich in den erſten Jahren nach dem Beginn der Verfolgung zählte man 25 ſolcher unmittelbar Berufenen. [26]) Sechs von ihnen wurden hingerichtet, fünf nach Amerika abgeführt. Drei Brüder Plaus, Bauern aus St. Martin de Corconat, zwiſchen 20 und 25 Jahre alt, waren vor den Dragonern in die Wälder geflohen, und fanden hier eine ebenfalls geflüchtete arme Wittwe, von der ſie leſen lernten, um ſich die heilige Schrift aufzuſchließen. Bald brannte ihnen das Wort im Herzen: ſie fiengen an zu predigen. 1692 wurden zwei von ihnen eingefangen und hingerichtet.

Durch gottſelige Standhaftigkeit im Tode wirkten ſolche Zeugen Gottes oft noch ſtärker auf die Herzen, als im Leben durch das Wort ihres Mundes. Einige Tage nach dem Tode des Predigers Souveiran, genannt Olivier, ſagte Baville zu

26) Kurzer Bericht von den Wundern in Frankreich, welche Gott in Cev. und Niederlang. thut, durch Cl. Brousson. Ueberſ. Frankf. a. M. 1698. S. 2 — 7.

einem Oberſten, deſſen er ſich oft zur Aufſuchung der Verſammlungen bediente: „Wenn der Gott, welchem dieſe Leute dienen, derſelbe iſt, den wir anbeten, ſo hat es Gefahr mit uns, und wir werden dermaleinſt unſelige Menſchen werden.“ [27]) Im Jahre 1701 ſtarben drei ſolche Prediger durch Henkers Hand, zwei auf dem Rade, einer am Galgen. Unter ihnen war Daniel Raoul, ein Bauer aus Vivarais, der nicht leſen konnte, aber der Schrift ſo kundig und ſo beredt war, daß der Katholik la Baume von einer ſeiner Predigten, welcher er aus Neugierde beigewohnt hatte, mit der größten Verwunderung erzählte. „Gott hat euch, ſprach er, vormals Prediger geſandt, voll Wiſſenſchaft und Weisheit, euch zur Buße zu vermahnen. Aber ihr bliebt in eurem alten Leben: ſo verdientet ihr, daß euch Gott verließ. Dennoch hat er euch nicht ganz verlaſſen: er ſendet euch neue Boten; freilich unwiſſende, ohne andere Kenntniſſe, als die Gott ihnen geben will. Einen ſolchen ſeht ihr in mir, der ich nicht einmal leſen kann. Ich bin einer von den Steinen, von denen die Schrift ſpricht, welche dann ſchreien, wenn die verſtummt ſind, welche den Beruf hatten, aus dem Schlafe zu wecken.“ Und nun redete er mit ſolchem Nachdruck zu ihnen von der Nothwendigkeit der Buße, daß alle Zuhörer in Thränen ausbrachen

27) Kurzer Bericht v. d. Wundern in Frankr. S. 19.

und Gott mit lauter Stimme um Gnade anriefen. Er aber hielt ihnen vor, daß ohne rechtſchaffene Umwandlung ihres Herzens Thränen und Seufzer ihnen bei Gott nichts helfen würden. Mit heiterm Angeſicht gieng er am 9. September 1701 zum Tode. Laut bekannte er ſich zu Jeſu Chriſto, als ſeinem einzigen Heile, und ſtrafte die Werke der römiſchen Kirche als Götzendienſt und ihre Ueberlieferungen und Menſchenſatzungen als Lügen und Fabeln. Er ermuthigte und ſtärkte ſeinen Schüler Flotier, welcher vor ihm gehängt werden ſollte und deſſen Tod er mit anſehen mußte. Seine Richter hatten ihm die Bitte gewährt, daß nicht getrommelt werden ſollte, bis er gebetet hätte. Nachdem er gebetet, beſtieg er das Blutgerüſt, nicht entmuthigt durch Flotier's Tod. An hundert Stöße ſoll er mit dem Rade bekommen haben; aber man hörte keine Klage, kein Wort der Ungeduld. Das Blut ſtrömte ihm aus dem Munde; aber nur mit dem Tode hörte er auf, den Namen des Herrn zu preiſen, welchem er gelebt hatte. [28])

Die wichtigſte und ausgebreitetſte Wirkſamkeit hatte Claudius Brouſſon. [29]) Er war früher Advokat geweſen, und hatte vor dem Parlamente

28) Gebelin. 29) Het leven en dood van den godzáligen en standvastigen martelaar Claude Brousson. Delft 1699. Kurzer Bericht von den Wundern in Frankr. Dch. Claude Brouſſon.

von Toulouſe das Recht der Reformirten an 14 Kirchen, deren Zerſtörung die Regierung befohlen hatte, kühn und mit ſolchem Erfolge vertheidigt, daß ſie ihnen für's Erſte wenigſtens erhalten blieben. In ſeinem Hauſe faßten die Abgeordneten der Gemeinden von Languedoc und Dauphiné jenen merkwürdigen Beſchluß, auf den Stätten der von der Regierung zerſtörten Kirchen fernerhin in aller Ruhe Gottesdienſt zu halten. Als aber die unbeſonnene Bewaffnung in Vivarais und den Sevennen den Behörden Gelegenheit gab, gewaltſam als gegen Aufrührer einzuſchreiten, war auch Brouſſon nicht mehr ſicher. Er verließ daher Frankreich, nachdem er zur Stärkung und Befeſtigung ſeiner Glaubensgenoſſen tauſende von Druckſchriften allerwärtshin verſandt hatte. Nachdem er einige Jahre im Auslande gelebt, auch hier auf mancherlei Weiſe für ſeine Brüder thätig, brachte ihn das Beiſpiel des Predigers Vivens zu dem Entſchluſſe, zurückzukehren. Franz Vivens aus Valerauge, einem Dorfe der oberen Sevennen, früher ein Wollkämmer, war in den Zeiten der Verfolgung, 22 Jahre alt, predigend aufgetreten. Da er großen Einfluß gewann, und allen Nachforſchungen der Behörden entgieng; ſo machten ihm dieſe zuletzt das Anerbieten ungeſtörter Auswanderung. Er nahm es an. Jetzt aber, da er in Holland zum Prediger geweiht worden, trieb es ihn zu ſeiner frühern Wirkſamkeit. Mit ihm und mehreren An-

dern gieng Brouſſon nach Frankreich zurück. Ein Vierteljahr darauf waren ſchon drei ſeiner Genoſſen hingerichtet. Im Dezember 1689, ungefähr ein halbes Jahr nach ſeiner Rückkehr, war er in einem Schafſtalle auf einem ſchneebedeckten Berge der Sevennen mit andern Gläubigen mehrere Tage zuſammen. Hier war es, wo er zum erſten Male auf Bitten der Verſammelten und auf das Andringen Vivens, ſich entſchloß zu predigen und das Abendmahl auszutheilen. Hatte er ſchon bis dahin die Befeſtigung und Tröſtung ſeiner bedrängten Brüder für unabweisbare Pflicht geachtet; ſo weihte er jetzt dieſer Pflicht ſein ganzes Leben, alle Gaben ſeines Geiſtes, die ganze Kraft ſeines mannhaften Willens. Binnen vier Jahren durchreiste er faſt ganz Frankreich. Jede Nacht hielt er eine oder mehrere Verſammlungen, 10, 15, 20 nach einander, jede Nacht an einem andern Orte; worauf er dann etwa an einem acht Tage ruhte. Eine ſolche Verſammlung währte drei, wenn er das Abendmahl austheilte, bis zu fünfthalb Stunden. Den Tag über hielt er für die Familie, bei der er war, und wenn ſich ſonſt Jemand dazu einfand, drei Gebete. Predigten, welche er das Nachts gehalten, ſchrieb er nach kurzer Ruhe des Morgens auf und verſchickte ſie an Orte, wohin er nicht ſelbſt kommen konnte. Von Zeit zu Zeit ſandte er Schriften an den Hof, in welchen er es mit Fürſprache für ſeine Brüder verſuchte. Ueber vier

Jahre lang durfte er nur bei Nacht wandern. Gemeiniglich war ſein Aufenthalt im Gehölz, auf den Bergen, in Höhlen und Klüften. Oft lag er auf Stroh, auf Miſt, im Geſträuch, auf dem kahlen Boden. Im Sommer verzehrte ihn die Hitze. Im Winter mußte er oft auf beeisten Bergen bleiben, des Nachts ohne Decke, des Tags ohne Feuer; denn der Rauch hätte ihn verrathen: ja er durfte nicht einmal aus ſeinem Verſtecke an die Sonnenwärme treten, aus Furcht von Feinden oder falſchen Brüdern geſehen zu werden. Doch ſolches Elend war ihm alles ſüß, wenn er bedachte, daß er es litt um der Ehre und des Dienſtes Gottes und um des Troſtes ſeines armen Volkes willen. Aber mit welcher Inbrunſt mag dieſer Held des Glaubens und der Liebe vor den Ohren und Herzen ſeiner bedrängten Brüder gebetet haben! „Ach daß du den Himmel zerriſſeſt, ruft er am Ende ſeiner Erzählung dieſer Dinge zu Gott, ach daß du den Himmel zerriſſeſt und führeſt herab, daß die Berge vor dir zerflößen, wie ein Schmelzfeuer brennt, und wie Feuer das Waſſer ſieden macht! Daß dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Heiden vor dir zittern müßten! Du biſt unſer Vater; wir ſind Thon, du biſt unſer Töpfer; wir alle ſind deiner Hände Werk. Herr! zürne nicht zu ſehr, und gedenke der Sünde nicht immerdar! Siehe doch an, daß wir alle dein Volk ſind! Die Stätten deines

Heiligthums ſind zur Wüſte worden, Zion iſt zur Wüſte worden, Jeruſalem liegt zerſtört. Das Haus unſerer Heiligkeit und Herrlichkeit, darinnen dich unſere Väter gelobet haben, iſt mit Feuer verbrannt, und alle unſere Schöne iſt zu Schanden worden. Herr! willt du ſo hart ſein und dazu ſchweigen, und uns ſo ſehr daniederſchlagen? Auf! Herr, und hilf uns um deines großen Namens willen! Amen.“

Nach zweijährigem Aufenthalte in der Schweiz machte Brouſſon 1695 eine zweite Reiſe durch Champagne, Picardie, Isle de France, Normandie, Nivernois und Bourgogne. Auf einer dritten beſuchte er die Gegenden jenſeits der Loire. Schon mehrere Male war er den Nachforſchungen der Behörden nur durch die merkwürdigſten Fügungen entgangen. Jn Sedan war ihm vor den Soldaten, die das Haus durchſuchten, kein anderer Verſteck geblieben, als hinter einer Thüre. Der Offizier fragte bei Kindern nach ihm, die auf dem Vorplatze ſpielten; aber ſie verſtanden nicht, was er meinte: bis eines in den Saal kam und hinter deſſen Thüre Brouſſon verſteckt ſah. Jn der Meinung, der Offizier ſpiele mit Brouſſon, winkte es ihm und deutete auf die Thüre; aber der Offizier begriff das Zeichen nicht und verließ das Haus. Bei ſeinem letzten Aufenthalte in Nimes wurde er von den Leuten, bei denen er wohnte, als Soldaten das Haus beſetzten, in einen Brunnen hinab

gelaſſen, in welchem dicht über dem Waſſer eine kleine Höhlung war, in die er ſich verkroch. Der argwöhnende Offizier ſchickte einen Soldaten hinab, welcher aber nichts ſah oder nichts ſehen wollte: ſo giengen ſie unverrichteter Sache weg. Schon ſeit 1693 war ein Preis von 5000 Livres auf ihn geſetzt; ja wenn nur Jemand brieflich angäbe, wo man ihn greifen könnte, ſollte er jene Summe bekommen. Es fehlte nicht an Verräthern, aber alle ihre Plane ſcheiterten. Er trug nie Waffen, duldete auch keine in den Verſammlungen und doch überlebte er Vivens, welcher Waffen trug und brauchte. Erſt 1698 am 18. September wurde er in Oleron ergriffen und auf Baville's Begehren nach Montpellier gebracht. Viele und lange Verhöre ſollten ihn zum Geſtändniſſe aufrühreriſcher Beſtrebungen in den Sevennen und des Einverſtändniſſes mit dem ſavoyiſchen General Grafen Schomberg bringen: da aber nichts von dem Ergebniſſe derſelben bekannt gemacht worden, ſo iſt es wohl eine von Brueys Erfindungen, wenn er ſeine Leſer glauben machen will, er habe geſtanden, und zu dem Geiſtlichen, der ihn zum Tode begleitete, geſagt, daß er nichts zu bereuen habe, als das Vorhaben, die Sevennolen aufzuwiegeln. Am 4. November wurde er verurtheilt, erſt gefoltert und dann lebendig gerädert zu werden. Doch die Folter zeigte man ihm nur, und erdroſſelte ihn vor dem Rädern.

Man kann nicht erwarten, daß Alle, welche ungelehrt und unvorbereitet als Prediger auftraten, in Brouſſon's Geiſte lehrten und wirkten. Abgeſehen von dem verſchiedenen Maße des innern Berufs, da Größe des Eifers nicht immer Lauterkeit desſelben einſchloß: mußten Manche, wenn ſie ſich ſo unvorbereitet in das Predigtamt gekommen und die Kirche in ſolcher Verlaſſenheit und Unterdrückung ſahen, gar leicht auf den Gedanken gerathen, ſie ſeien, gleich den Propheten des alten Bundes, auf außerordentliche Weiſe, durch unmittelbare Thätigkeit des heiligen Geiſtes in ihr Amt berufen und für dasſelbe ausgerüſtet. Wenn ſie ſich aber einmal für ſolche außerordentliche Werkzeuge in Gottes Hand anſahen, ſo lag ein zweiter Irrthum nahe, als müßten ſie in der Art Gott mehr gehorchen, als den Menſchen, daß ſie der Gewalt ihrer Unterdrücker, der Feinde Gottes, Gewalt im Namen Gottes entgegenſetzten. Das alte Teſtament, welches ihnen die meiſten und auffallendſten Beiſpiele ſolcher Bedrängniß und Standhaftigkeit, wie die ihrige, und die feurigſte Sprache für die Gebete ihrer gedrückten oder aufgeregten Herzen gab, konnte mißverſtanden auch zu ſolchem gewaltthätigen Widerſtand nicht blos Erlaubniß, ſondern ſogar Befehl zu geben ſcheinen. Die Menge aber mußte für jene beiden Irrthümer ſehr empfänglich ſein, da ſie, ſo viele Jahre her eines regelmäßigen Unterrichts in der heiligen Schrift

beraubt, durch die Seltenheit und Gefahr ihrer Gottesdienſte, durch den Zwang, welchen die Obrigkeit im Namen der römiſchen Kirche und die Geiſtlichkeit im Namen des Königs ihnen anthat, durch die empörende Härte in Beſtrafung vor Gott erlaubter, ja von Gott gebotener Handlungen fortwährend in gewaltſamer Aufregung gehalten wurde. Ungewöhnliche geiſtige und körperliche Erſcheinungen waren die Folge dieſer Aufregung und vermehrten ſie wiederum: eine Ausgießung des heiligen Geiſtes ſollte, ſo meinte die Menge, Zeichen und Vorbote der letzten Zeiten ſein. Denn auf dieſe waren, wie in jeder großen Bedrängniß der Chriſtenheit, die Herzen, mit mehr oder weniger fleiſchlicher Begierde, ſehnſüchtig hingerichtet.

Im Jahre 1686 hatte der ausgewanderte Prediger Jurieu unter dem Titel „die Erfüllung der Weiſſagungen oder die nahe Befreiung der Kirche" [30]) ein Buch herausgegeben, in welchem er berechnete, die 1655 bei den Waldenſern begonnene und ſeitdem in Polen, Frankreich, Schleſien, Mähren und Ungarn fortgeſetzte Verfolgung der wahren, nämlich der proteſtantiſchen Kirche ſei die letzte vor der großen Leſe und Kelterung, der Vernichtung der päpſtlichen Macht, welche 1690 beginnen werde.

30) L'accompliss. des propheties ou la delivrance prochaine de l'église. Par S. P. J. P. E. P. E. Th. A. R. Rotterd. 1686. Suite de l'accompl. des proph. 1687.

Der Platz der großen Stadt, wo die zwei Zeugen, die Bekenner der Wahrheit, todt liegen, ſey Frankreich: die Feinde Frankreichs hindern ihre Begrabung, d. h. die völlige Ausrottung der Wahrheit. Vielleicht (denn ganz ſicher ſey dieſer Punkt der Berechnung nicht) werden vierthalb Jahre nach dem Oktober 1685, nach der Widerrufung des Edikts von Nantes, die Zeugen auferſtehn. Alsdann werde der König von Frankreich ſich zur Wahrheit bekehren, und die reformirte Kirche ſeines Landes nicht nur wiederherſtellen, ſondern zur herrſchenden machen. Wenn es nun lächerlich iſt, daß Brueys jene vergeblich prophetiſchen Erſcheinungen im ſüdlichen Frankreich ihren Urſprung einzig und allein in Jurieu's Buche haben läßt; ſo mögen es doch ſolche und ähnliche Vorſtellungen und Erwartungen, geſchöpft aus den prophetiſchen Büchern der Schrift und aus deren Auslegungen, geweſen ſeyn, welche jene Erſcheinungen zunächſt hervorriefen, die für verheißene Zeichen der letzten Tage gehalten ſeyn wollten.

Gegen das Ende des Jahrs 1688 hörte man zuerſt von der Gabe der Weiſſagung unter den Reformirten des ſüdlichen Frankreichs. [31]) Zuerſt ſoll ſie ſich in der Familie eines Glashändlers du Serre gezeigt haben, welcher, als der eifrigſte

31) Brueys T. I. Livre 2 — 3. Flechier: Relation des Fanatiques (in d. lettres choisies T. I.)

Calviniſt der Gegend bekannt, an einem entlegenen, einſamen Orte von Dauphiné, auf dem Berge Peyra, wohnte. Da ihn ſein Geſchäft und wohl auch ſein Verlangen nach einem freien proteſtantiſchen Orte häufig nach Genf führte; ſo glaubten die Katholiken, als man anfieng, nach dem Urſprunge jener Erſcheinungen zu fragen, er ſey in Genf dazu angeſtiftet worden, erſt ſeine Familie, dann junge Leute aus der Umgegend in dieſer, wie ſie meinten, betrüglichen Kunſt zu unterrichten. In weiteren Kreiſen wurden zuerſt Gabriel Aſtier und Iſabella Vincent bekannt. Iſabella war aus der gebirgigen Diöceſe Die in Dauphiné gebürtig, die Tochter eines Wollkämmers, damals 16 Jahre alt und bei einem Bauern im Dienſte, deſſen Schafe zu hüten. Sie fieng an, ſchlafend zu predigen und zu weiſſagen: die Nachbarn ſammelten ſich um ſie; bald kamen die Reformirten viele Stunden weit, ſie zu hören. Ein Advokat, Namens Gerlan, welcher ſie beſucht und gehört hatte, ſagte Folgendes aus: „Auf ſeine Bitte habe ſie ihn und noch mehrere Andere, welche gekommen waren, zu einer nächtlichen Verſammlung auf ein benachbartes Schloß mitgenommen. Dort legte ſie ſich auf's Bette, ſchloß die Augen und ſchlief ein. Schlafend ſang ſie mit leiſer, matter Stimme die Gebote und einen Pſalm. Nach einigem Ausruhen hob ſie mit ſtarker Stimme an: „So jemand zu euch wird ſagen, ſiehe hier iſt Chriſtus oder da; ſo ſollt ihr

es nicht glauben", und hielt eine Rede, nicht in ihrer Landesmundart, ſondern in gutem, obwohl nicht immer reinem Franzöſiſch, mit ſchlechter Ausſprache. Der Inhalt war eine Vermahnung, Gott mehr zu gehorchen, als den Menſchen. Manchmal ſprach ſie ſo ſchnell, daß man ſie kaum verſtand; am Ende der Perioden ſtockte ſie, als ſuchte ſie nach dem Fortgang der Rede. Sie begleitete ihre Worte mit körperlichen Bewegungen. Ihren Puls fand Gerlan ruhig, ihren Arm friſch, wie ſonſt. Nach einer Pauſe bekam ihr Geſicht einen ſpöttiſchen Ausdruck, und ſie begann ihre Vermahnung von Neuem untermiſcht mit ſpöttiſchen Ausfällen auf die katholiſche Kirche, von deren Joche ſie den Reformirten baldige Befreiung verhieß. Plötzlich ſchwieg ſie und blieb ſchlafend. Vergebens ſtieß man ſie an; man hob ihre Arme empor, aber ſie fielen wie empfindungslos zurück. Als aber Mehrere hinausgiengen, welchen dieſe Stille zu lange währte, ſagte ſie leiſe, mit Unmuth in Geſicht, Ton und Sprache, wie ſie wachend zu ſprechen pflegte: „Warum gehen ſie weg? Warum warten ſie nicht, bis ich fertig bin?" Dann begann ſie zum dritten Male und hielt eine Spottrede gegen die katholiſche Kirche. Mit einem Gebete ſchloß ſie." So erzählte der gefangene Advokat von ihr. Als Bouchu, der Intendant der Landſchaft, von ihr hörte, ließ er ſie kommen. Sie antwortete nur, man habe ihr wohl ſchon davon geſagt, daß ſie im

Schlafe predige, aber ſie glaube es nicht. Da überdieß ihre körperliche Schwäche ſie noch jünger erſcheinen ließ, als ſie wirklich war, ſo ſchickte ſie der Intendant nach Grenoble in's Krankenhaus. Als man hier Niemanden den Zutritt zu ihr verwehrte, wurde ſie von einer Menge Reformirter beſucht, und Manche brachten ganze Nächte an ihrem Bette zu: aber es war vorbei mit ihrem Weiſſagen. Sie wurde von da an eine gute Katholikin. Inzwiſchen wuchs aber in Grenoble und in ganz Dauphiné die Zahl ſolcher vermeintlichen Werkzeuge des heiligen Geiſtes. Die Wittwe eines Parlamentsraths, ſelbſt Prophetin, brachte auf einer Reiſe von Grenoble nach ihrem Landgute am Rhone in den wilden Felſenthälern des Drome Hunderte durch ihren Anblick in denſelben Zuſtand. Auf ihrem Landhauſe hielt ſie täglich Verſammlungen: ſie ſelbſt, ihre Tochter, ihr Pächter, ihr Geſinde weiſſagten. Der Intendant ließ ſie Alle aufgreifen.

Aber ſchon hatte ſich die Bewegung noch heftiger nach Vivarais fortgeſetzt. Gabriel Aſtier, ein 25jähriger Bauerburſche aus Cliou, einem Dorfe bei Bays in Dauphiné, trat als Prophet auf im Dorfe Breſſac in Vivarais, wo er mit einem Mädchen bisher unerlaubten Umgang gehabt hatte. Bald weiſſagten ſein Vater und ſeine Mutter, ſein älterer Bruder und ſeine Geliebte. Aber vor den gerichtlichen Verfolgungen, welche begannen, ſobald die Sache ruchtbar wurde, floh er in die Boutierrs,

den rauheſten Theil von Vivarais, voll Felſen und nackter Berge, unbebaut, von einem aufrühreriſchen Volke bewohnt. Es war in den erſten Tagen des Jahrs 1689. Am 26. Januar hielt er die erſte Verſammlung, und bis in die Mitte des Februars war ſchon ganz Vivarais in Bewegung. Von allen Seiten ſtrömten ſie ihm zu. War eine Anzahl beiſammen, ſo erhob er ſich, um zu ſprechen, fiel aber plötzlich wie ohnmächtig nieder. Die zunächſt ſtanden, trugen ihn auf ein Bett, wo er, von Zeit zu Zeit krampfhaft zuckend, eine Weile liegen blieb. Endlich fieng er an zu reden: die ganze Verſammlung lag auf den Knieen. Er ermahnte zur Buße, weiſſagte von Gottes nahem Gerichte, und warnte vor dem Beſuche der Meſſe, welche Gott ein Gräuel ſey. Wenn er zu Ende war, ließ er ſich aufrichten, hieß die Verſammelten einen Pſalm anſtimmen, und entließ ſie, jeden einzeln, mit einem Kuſſe und mit den Worten: „Mein Bruder, meine Schweſter, ich gebe dir den heiligen Geiſt.“ Viele glaubten den Geiſt wirklich zu empfangen, und es geſchah ihnen, wie ſie an Aſtier geſehen hatten. Jn St. Cierge, Pranle, Tauzuc, St. Sauveur, St. Michel, Gluyras, St. Genies wurden Verſammlungen von Hunderten, ja Tauſenden gehalten: ſie vervielfältigten ſich, wie die Zahl der Propheten und Prophetinnen wuchs. Man gieng von Dorf zu Dorf, blieb Tage und Nächte auf den Bergen, ohne andere Nahrung, als einige Aepfel oder Nüſſe. Die

Propheten tauften und reichten das Abendmahl. Einſt ließ der Pfarrer von St. Pierre-Ville Etliche einſperren. Sogleich ſchrieben ihm die Andern, er ſolle die Gefangenen losgeben, ſonſt würden ſie, ihrer 8000, vom Herrn ein Wunder erbitten. Häufig waren Weiſſagungen von Siegen Wilhelm's von Oranien, von wunderbarer Herſtellung der reformirten Kirche Frankreichs. Einer verſicherte ſeinem Pfarrer, er werde binnen 14 Tagen ſo weit im Glauben geſtärkt ſeyn, daß er in der Kraft des heiligen Geiſtes nach Paris gehen und den König bekehren könne; während zu gleicher Zeit ſein ſchwangeres Weib gewiß war, ihr Kind werde gleich nach der Geburt anfangen zu weiſſagen. Vor Waffengewalt glaubten ſie ſicher zu ſeyn; denn die Propheten erklärten zuverſichtlich, den Auserwählten Gottes könne nichts ſchaden. Als ein Hauptmann mit zwanzig Mann gegen eine Verſammlung anrückte und Feuer geben ließ, tödeten ſie ihn und neun ſeiner Soldaten mit Steinwürfen. Dieß veranlaßte Baville, den Intendanten, und Broglie, den Befehlshaber der bewaffneten Macht in Languedoc, gegen ſolche Aufregung zu Felde zu ziehen. Aber die Begeiſternng wuchs erſt recht bei ihrer Annäherung; ganz Vivarais war voll Verſammlungen. Nur wenige derſelben zerſtreuten ſich, als ihnen die Gefahr unter die Augen rückte; mit den übrigen kam es zu ſeltſamem Kampfe. Man ſah die Einen beten oder ſich den heiligen Geiſt ein-

blaſen, Andere Waffen oder Steine ergreifen. Erſt wiederholtes Gewehrfeuer trieb ſie in die Flucht. Man rechnete an 3 — 400, die durch Waffengewalt umkamen. Viele ſtarben durch Henkershand. Aſtier fand man lange nicht. Endlich wurde er bei der Muſterung eines Regiments in Montpellier erkannt, in welches er, um vor Verfolgung ſicher zu ſeyn, unter anderm Namen eingetreten war. Bei den Verhören ſoll ſich ſeine gänzliche Unwiſſenheit in den chriſtlichen Grundlehren herausgeſtellt haben. Am 2. April wurde er in Breſſac gehängt.

Lange Zeit trat hierauf dieſe Schwärmerei wenigſtens nicht öffentlich hervor. Erſt der Beginn eines neuen Jahrhunderts ſoll ein Schneidermädchen, welches in den Dörfern an der Gränze der Bisthümer Usés und Viviers arbeitete, zu neuen Weiſſagungen erregt haben. Mit erſchreckender Heftigkeit verbreitete ſich von ihr aus in den Jahren 1700 und 1701 die neue Anſteckung jener Schwärmerei durch ganz Niederlanguedoc. Die Gefängniſſe füllten ſich mit Gottbegeiſterten: in denen von Usés allein zählte man bei 300, meiſtens Kinder. Vergebens belegte Baville die Aeltern ſolcher Kinder mit ſchweren Geldſtrafen, und ließ ſie durch Soldaten, welche er in die Ortſchaften legte, ſchonungslos eintreiben. Manche Aeltern übergaben ihre Kinder den Behörden, ſie ſollten ihnen, wenn ſie könnten, das Weiſſagen ſelbſt austreiben. In einem einzigen Monate, im November 1701, wurden in den

Sevennen gegen 200 Propheten aufgegriffen und zu Galeeren, Kriegsdienſt oder Gefängniß verurtheilt. Eine Frau in Vivarais wurde hingerichtet, weil ſie ihre außerordentliche göttliche Sendung damit beglaubigte, daß ihr Blut aus Naſe und Augen floß, was ſie Blutweinen nannte. [32]) Man ſchätzte im Jahre 1702 die Zahl der Inſpirirten in Languedoc, doch wohl übertrieben, auf 8000. [33])

Was von der Mittheilung dieſer vorgeblichen Gabe des heiligen Geiſtes erzählt wird, gleicht dem Berichte von einer anſteckenden Krankheit. Wenn ſo in der Verſammlung hier einer, dort einer niederfiel: ſo überkam es bei dieſem Anblicke Andere, daß ſie erſt eine Schwäche und einen Schauer durch den ganzen Körper fühlten und wiederholt gähnen und Arme und Beine recken mußten, dann zu Boden ſtürzten, krampfhaft zuckten und ſchäumten, wobei Bauch und Kehle anſchwollen, und Kopf; Arme und Bruſt, bei den Einen mehr, bei den Andern weniger erſchüttert wurden. Andere trugen den Eindruck mit ſich nach Hauſe, und erfuhren jene Wirkung erſt Tage, Wochen, Monate nachher. Viele verſicherten, indem ſie zu Boden geſtürzte Propheten oder Prophetinnen auf ihren Knieen gehalten, hätten ſie geſpürt, wie der Geiſt durch Knie und Schenkel

32) Louvreleuil. Gebelin. 33) Theatr. Europ. XVI. 1703. S. 351.

in ſie einſtrömte. Die Propheten ſelbſt aber theilten Andern ihre Gabe gewöhnlich durch einen Kuß mit. Aeltere Perſonen, deren auch wenigere in den Zuſtand kamen, mußten in der Regel länger leiden, als jüngere, bis ihnen, wie ſie es nannten, der Mund geöffnet wurde.

Ausführlich und beſonders anſchaulich hat Johann Cavalier aus Sauve, ein naher Verwandter des bekannteſten Anführers im Sevennenkriege, die Geſchichte ſeiner Erweckung zum Prophetenamte einige Jahre ſpäter in London alſo erzählt. [34]) „Zwiſchen 15 und 16 Jahre alt kam ich, bis dahin um Andacht und Gottesfurcht ziemlich unbekümmert, aus Neugier in eine Verſammlung. Hier ſah ich einen Knaben, auf dem Rücken liegend, unter heftigen Zuckungen, zu den Verſammelten ſprechen. Unter anderm ſagte er, es ſeyen Neugierige und Spötter zugegen, welche, wofern ſie nicht Buße thäten, erkannt und beſchämt werden würden. Ich hielt ihn für eine Art Wahrſager, und, Verdrießlichkeiten zu entgehen, ſuchte ich an die Thüre zu kommen. Da fiel zwiſchen mir und der Thüre ein anderer Knabe mit noch heftigeren Zuckungen nieder und rief: „Es iſt ein Uebelgeſinnter hier, der zur Thüre hinaus will. Bewacht die Thüre; ſonſt wird er gehen und uns angeben!“ Ich gerieth in noch größere Furcht: da ſie aber ſonſt nur Gutes ſprachen,

34) Théâtre sacré des Cev. p. Misson. Ueberſ. Frankf. 1712.

konnte ich das ganze Weſen nicht für böſe halten. Inzwiſchen fuhr der Andere mit Predigen fort. Plötzlich hielt er inne und ſagte: „Einige Brüder, welche zu uns wollen, gehen in der Irre. Es ſollen Einige vor die Thüre treten und Pſalmen ſingen, damit ſie den Ort daran erkennen und finden.“ Ich wollte, wenn es ſo einträfe, mir es zu einem Beweiſe für dieſe Propheten gelten laſſen. In der That kam bald darauf eine ziemliche Anzahl. Da fiel ein dritter Knabe nieder und ſagte, die Verſammlung ſey jetzt ſicher. Hierdurch wurde ich getroſt, und mein Zittern und Seufzen gieng über in brünſtiges Gebet zu Gott um Erkenntniß ſeines Willens in dieſen Dingen. Der Knabe, welcher predigte, hatte die Worte des Propheten Jeſaias zum Texte: „Wohlan Alle, die ihr durſtig ſeyd, kommt her zum Waſſer, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und eſſet; kommt her und kaufet ohne Geld und umſonſt, beides Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod iſt, und eure Arbeit, da ihr nicht ſatt von werden könnt? Höret mir doch zu, und eſſet das Gute; ſo wird eure Seele in Wohlluſt fett werden.“ Aus dieſer Stelle bewies er, daß die Allerkleinſten und Verachtetſten bei Gott hoch angeſehen ſeyen, daß er die ganz Verlaſſenen und Armen reich machen wolle, und daß der Heiland nicht gekommen ſey, den Gerechten, ſondern den Sündern zu helfen: man müſſe aber ſeine geiſt-

liche Armuth erkennen und hungrig und durſtig zu Wein und Milch kommen. Dieſe Worte gereichten mir zu großer Tröſtung und Freude. Ich ſpürte eine völlige Veränderung in meinem Innern, und meine Augen wurden zu Thränenquellen! Gleich nach der Predigt war mir's, als würde mit einem Hammer ſtark an meine Bruſt geſchlagen, und als zündete dieſer Schlag ein Feuer an, das mir durch alle Adern liefe, ſo daß ich wie ohnmächtig zu Boden ſtürzte. Ich richtete mich ohne Schmerzen ſchnell wieder auf: mein Herz war in unausſprechlicher Inbrunſt zu Gott erhoben. Ein zweiter Schlag vermehrte meine innere Hitze: nur mit tiefem Seufzen und Aechzen konnte ich Athem holen. Ein dritter Schlag — und ich war ganz Feuer. Dann hatte ich einige Minuten Ruhe, bis ich an Kopf und Leib heftige Zuckungen bekam, die jedoch nicht lange dauerten. Nur die innere Aufregung und Hitze währte fort. Ich war voll des lebhafteſten Gefühls der Abſcheulichkeit meiner Sünden. Indeſſen ſprach der Knabe noch ein Gebet und ließ den 100ſten Pſalm ſingen. Darauf rief er mich zu ſich, pries mich glücklich, daß ich auch zum Genuſſe der Gnade Gottes geladen worden, und ermahnte mich zur Dankbarkeit; jedoch, fügte er hinzu, ſey es der Wille Gottes, da ich vorher gemurrt, mich noch einige Zeit im Stande der Niedrigkeit zu laſſen. Auf dem Heimwege weinte ich unaufhörlich, und vor Heftigkeit meiner

Zuckungen fiel ich oft zu Boden oder mußte mich ſtützen. In dieſem Zuſtande blieb ich dreiviertel Jahre lang, doch immer getröſtet durch das Bewußtſeyn der göttlichen Gnade. Ich mied alle meine früheren Ergötzlichkeiten, und das papiſtiſche Gepränge, an welchem ich ſonſt mein Gefallen gehabt, war mir jetzt ein Abſcheu. Endlich an einem Sonntagsmorgen fiel ich, während ich betete, in Entzückung, und der Herr that mir den Mund auf. Drei Tage und drei Nächte blieb ich, nur in verſchiedenen Abſtufungen, unter der Einwirkung des heiligen Geiſtes, ohne zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen, und ohne nachher zu hungern oder zu dürſten.“ „Meine Eingebungen, ſo ſchließt Cavalier ſeine Erzählung, deren ich von da an häufig hatte, haben mich immer zum Guten angetrieben. Nichts deſto weniger erkenne ich mit großer Betrübniß meines Herzens, daß ich ein armer Erdenwurm und großer Sünder bin, der ſich unaufhörlich der göttlichen Gnade unwürdig macht. Aber ich flehe deshalb Gottes Barmherzigkeit an, im Namen Jeſu Chriſti, meines Heilands.“

Etwas anders iſt die Erzählung, welche, ebenfalls in London, Durandus Fage aus Aubais bei Sommieres, von ſeiner Erweckung gab.[35] „Als der Krieg in den Sevennen ſchon ausgebrochen war, und ich gezwungen unter der Landwehr diente, kam ich einſt

35) Théâtre sacré des Cev.

in ein Haus in Gros=Galargues. Da ſagte eine Prophetin zu mir, meine Waffe werde noch dienen, die Feinde der Wahrheit auszurotten. An demſelben Tage Nachmittags begehrte man von mir, ich ſollte etwas Gottſeliges vorleſen und ſprechen. Ich that es. Wie ich nun hierbei die Worte ausſprach: „Herr, mehre uns den Glauben!“ empfand ich plötzlich auf meiner Bruſt eine Laſt, die mir mehrere Minuten lang den Athem hemmte. Zugleich floſſen mir Thränenſtröme aus den Augen. In dieſem Zuſtande blieb ich anderthalb Stunden. Abends gegen 6 Uhr wurde ich mit einem Male von einem Schauder befallen, der ſich durch alle Theile meines Leibes verbreitete, wobei ich Zuckungen bekam. Die Laſt auf meiner Bruſt war nicht mehr ſo ſchwer. In dem ſpürte ich in meinem Innern ein angenehmes Sauſen; meine Zunge und Lippen wurden jählings gezwungen, mit großer Heftigkeit einige Worte auszuſprechen. So blieb es mehrere Minuten lang. Dann fiel ich zu Boden; ein neuer, aber kurzer Schauder folgte: als er vorbei war, befand ich mich in meinem gewöhnlichen Zuſtande. Die folgenden 14 Tage mußte ich oft ſeufzen und ſeltſam auffahren. Dabei war ich in großer Traurigkeit über meine Sünden, daß ich immerzu ſchrie: „Gnade! Gnade! Barmherzigkeit, o Herr!“ Endlich bekam ich durch eine neue Verzückung nie gefühlte Ruhe und Tröſtung.“ Von ſeinem Verhalten zu der göttlichen Eingebung ſpricht Fage

mit dieſen Worten: „Sobald ſich das Feuer in meiner Bruſt entzündet, und meine Gebeine anfangen zu zittern, erhebe ich meine Gedanken in Gott und ſpreche: „Siehe, hier bin ich; thue mit Leib und Seele nach deinem Wohlgefallen!“ Alſo ziehe ich mich ganz von mir ſelbſt ab und übergebe mich ihm.“

Man ſieht leicht, wie die Spannung und Aufregung der Gemüther, entſtanden durch das ungeſtillte Bedürfniß geiſtlicher Belehrung und Erbauung, durch den innern Widerſtand gegen das Verbot gemeinſamen Gottesdienſtes, und durch die Sehnſucht nach Befreiung aus dieſer ungerechten und Gott mißfälligen Unterdrückung, an Leib und Seele ſo auffallende Wirkungen natürlich hervorbringen konnte. Dasſelbe Bedürfniß, derſelbe innere Widerſtand, dieſelbe Sehnſucht wandten denn auch die Herzen jenen Erſcheinungen zu, welche, in Folge des nothwendig eingetretenen Mangels an richtiger und beſonnener Erkenntniß göttlicher Dinge, unter Begünſtigung der Eitelkeit, des geiſtlichen Hochmuths und des fleiſchlichen Haſſes gegen die römiſche Kirche, für Wirkungen einer außerordentlichen Ausgießung des heiligen Geiſtes galten und gelten wollten.

Nicht wenig wurde die Menge in dieſem Wahne dadurch beſtärkt, daß es großentheils Kinder waren, welche weiſſagten: von 3 — 4 jährigen wird erzählt, daß ſie in gutem Franzöſiſch ermahnten,

warnten, vorherverkündigten; eine bei ſolcher Macht anſteckender Aufregung durchaus nicht unglaubliche Sache. [36]) Da ſchien erfüllt zu ſeyn, was Joel verheißen, daß in den letzten Tagen der Geiſt über alles Fleiſch ausgegoſſen werden ſolle, alſo daß Söhne und Töchter weiſſagen.

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hatte ſich Gott eine Macht zugerichtet, zu vertilgen den Feind und den Rachgierigen. Der 15jährige Sohn eines Bauern fieng an zu weiſſagen. Der Vater, aus Furcht vor Strafe, zeigte es dem Pfarrer an, und dieſer rieth, ihn tüchtig faſten zu laſſen. Er that es — ohne Erfolg. Ihn wacker zu prügeln. Umſonſt. Ihm als einem Beherten, wenn er wieder verzückt wäre, eine Schlangenhaut um den Hals zu binden. Als ihm der Vater ſo that, fieng der Knabe an zu ſchreien, und hielt ihm vor, wie unrecht er an ihm handle. Der Vater wurde durch ſeine Worte erſchüttert, und wenige Tage darauf bekam er ſelbſt den Geiſt der Weiſſagung, verließ all das Seine, und lebte nur ſeinem Prophetenamte. [37]) Indeß erzählt Durandus Fage doch, daß manche Aeltern durch Mißhandlung ihrer weiſſagenden Kinder bewirkt haben, daß Gott ſeinen Geiſt zurücknahm. Ueberhaupt war die Gabe der Weiſſagung nicht unver-

36) Théâtre sacré des Cev. an vielen Stellen. 37) Ebend. Ausſage des Elias Marion.

lierbar. Ein Mädchen ſagte vor Gericht aus, ſie habe früher Offenbarungen gehabt; aber der heilige Geiſt ſey von ihr gewichen, seit ſie ſich mit einem Manne eingelaſſen. [38)]

Die einzelnen Erſcheinungen dieſes außerordentlichen Zuſtands waren, wie ſchon aus dem Bisherigen zu erſehen iſt, ſehr mannigfaltig. So waren die körperlichen Bewegungen nicht bei Allen gleich heftig. Manche ſprachen leicht und fließend, Andere unterbrochen und mit Aechzen. Nicht Alle hatten die Gabe, längere Reden zu halten; bei Vielen beſchränkte ſich das Weiſſagen auf das oft wiederholte Rufen der Worte: Gnade! Barmherzigkeit! oder dergleichen. Bei den Einen herrſchte vor Verkündigung beſſerer Zeiten für die reformirte und ſchwerer Gerichte über die katholiſche Kirche, bei den Andern Vermahnung zur Buße und Warnung vor dem römiſchen Götzendienſte. Bei jenen lag die Aufforderung zu gewaltthätigem Widerſtande nicht ſehr ferne.

In dem Maße, als die Zahl der Propheten und ihrer Verſammlungen wuchs, wurden die katholiſchen Kirchen weniger beſucht. Vergebens ließ der Vorſteher der Miſſion für die Landſchaft Gevaudan, Abbé du Chaila, beredte Miſſionare kommen, welche in den Monaten März, April, Mai und Juni 1702 in den Kirchſpielen St. Ro-

38) Louvreleuil.

man, Moiſac, Vebron predigten: ſie wurden nicht gehört. Oſtern dieſes Jahrs war die Zahl derer, welche zum Abendmahl giengen, um die Hälfte kleiner, als das Jahr zuvor. [39]) Die erbitterten Geiſtlichen ließen ſich zu immer härteren Maßregeln fortreißen.

So ſteigerte ſich die Heftigkeit auf beiden Seiten, bis die Aufregung der Verfolgten in eine Gewaltthat ausbrach, welche das Zeichen zum Aufruhr wurde.

Einen ſchlimmern Verfolger hatten ſie nicht, als François de Langlade du Chaila, Erzprieſter der Sevennen und Vorſteher der Miſſion im Gevaudan. [40]) Er war aus einem vornehmen, kriegeriſchen Hauſe. Nachdem er in früher Jugend zum Geiſtlichen beſtimmt worden, hatte das Seminar ſein herriſches Weſen zu unruhigem Eifer, zu hochmüthiger, anmaßlicher Frömmigkeit ausgebildet. Aus dem Seminar gieng er als Heidenbekehrer nach Siam. Als er von da zurückkam, wurden ihm die Sevennen zu ähnlicher Wirkſamkeit angewieſen. Er hatte wenig Urtheil, aber viele Kenntniſſe, was ihn eigenſinnig und unduldſam machte. Sein nicht unbeträchtliches Vermögen und das Einkommen ſeiner guten Pfründen, unter welchen das Priorat von Laval war, verwendete er wohlthätig und vornämlich zur Unterſtützung der von ihm bekehrten

39) Louvreleuil. 40) Gebelin.

Reformirten. Auf den erſten Blick und für gewöhnlich ſah er gutmüthig aus; aber wo er ein Vergehen gegen die Kirche oder Widerſtand gegen ihre Lehren ſah, verdüſterte ſich ſein Geſicht, und ſein Sinn wurde hart bis zur Unbarmherzigkeit. Eben um dieſes ſeines Eifers, um dieſer ſeiner unnachſichtlichen Strenge willen hatte ihn Baville 1687 zum Vorſteher der Miſſion in jener widerſpenſtigen Landſchaft begehrt. In dieſer Thätigkeit lebte er hier von ſeinem 40ſten bis in ſein 55ſtes Jahr. Da ſah man ihn oft an der Spitze der Mannſchaft, wenn ſie auszog, die Verſammlungen der Reformirten aufzuſuchen. Die ſo eingefangen wurden, ſperrte er in ſeinem Hauſe ein, und ſuchte ſie durch Qualen aller Art zum Verrathe der Prediger und der entkommenen Theilnehmer an der Verſammlung zu zwingen. Er riß ihnen mit Zangen die Haare von Bart und Augenbraunen aus, oder preßte ihnen glühende Kohlen in die Hände, oder umwickelte ihnen die Finger mit öl= oder fettgetränkter Baumwolle, und braunte dieſe an, daß es die Finger bis auf die Knochen verzehrte. Half dieß Alles nichts, ſo wurden ſie mit den Füßen in ein Holz geſteckt, in welchem ſie weder ſtehen noch ſitzen konnten. Er gieng von Kirchſpiel zu Kirchſpiel, von Haus zu Haus: wo er eine Uebertretung der kirchlichen Gebote ſah oder merkte, legte er Geldbußen auf, prügelte und quälte. Ein Mädchen, welches einen Faſttag nicht gehalten,

ließ er in einer Art von Drehſtuhl ſo lange und ſo heftig drehen, daß ſie von Sinnen kam. Eine Wittwe war in Verdacht, einen Prediger beherbergt zu haben. Er befragte ihre beiden unmündigen Kinder, von denen das älteſte 7 Jahre alt war. Da ſie läugneten, gerieth er in ſolche Wuth, daß er das jüngere bis auf's Blut geißelte, das ältere nach langen Martern entmannte, woran es bald darauf unter ſchrecklichen Schmerzen ſtarb. Eine Magd hatte Neubekehrten, welche in der katholiſchen Kirche zum Abendmahl gegangen waren, dieſe Verläugnung ihres Glaubens vorgehalten, und die Hoſtie den Biſſen des Baſilisken genannt. Auf Verlangen des Abbé wurde ſie am 25. Januar 1702 zu Pont de Montvert hingerichtet.

Ein halbes Jahr ſpäter erlitt er an demſelben Orte die Strafe ſeiner Unmenſchlichkeit.

Es war ihm verrathen worden, daß eine Anzahl Neubekehrter heimlich nach Genf auswandern wollte. Er ließ ihnen auflauern, und ſie wurden ſämmtlich mit dem Führer, welcher dieſe Reiſe ſchon mehrere Male ſo gemacht hatte, aufgegriffen und in das Gefängniß ſeiner Wohnung in Pont de Montvert gebracht. Vergebens boten die Verwandten große Summen für ihre Loslaſſung: was die Sache für einen Ausgang nehmen werde, ließ ſich nach den Beiſpielen von Strenge, welche die Gerichte gegeben hatten, vorausſehen. In der Verzweiflung kamen die Verwandten Sonntags den

23. Juli ſpät Abends in eine gottesdienſtliche Verſammlung auf dem Berge Bougés, und baten um Hülfe zur Befreiung der Ihrigen. Eſprit Seguier, Salomo Couderc und Abraham Mazel, alle drei als ausgezeichnete Werkzeuge des heiligen Geiſtes geehrt, erklärten, durch göttliche Eingebung gewiß zu ſeyn, daß dieſe Aufforderung ein Befehl des Herrn an die Verſammlung ſey.

Mazel hatte im Traum geſehen, wie fette, ſchwarze Ochſen einen ſchönen Garten abfraßen, und Befehl bekommen, ſie zu verjagen: was ihm dann der Geiſt alſo erklärte, der Garten bedeute die Kirche, die fetten, ſchwarzen Ochſen ſeyen die katholiſchen Prieſter, und er ſey zu ihrer Vertreibung beſtimmt. Alſo wurde beſchloſſen, dem Rufe des Herrn zu folgen: und da der Abbé in Barre geſagt haben ſollte, ſobald er wieder in Pont de Montvert angelangt, werde Maſſip, der Führer, hingerichtet werden; ſo beſtellten ſie ſich gleich auf den nächſten Abend nach Alte Fage, dem Gipfel des Bergs Bougés, an den Eingang eines Buchenwalds. Dahin kamen denn ihrer 40 bis 50, mit Degen, Senſen, alten Hellebarden, Wenige mit Flinten oder Piſtolen bewaffnet. Nach einem gemeinſchaftlichen Gebete brachen ſie auf. Zwiſchen neun und zehn Uhr kamen ſie nach Pont de Montvert, unter Abſingung eines Pſalms und unter dem Rufe, bei Gefahr des Todes ſolle ſich Niemand an's Fenſter wagen. Das Haus, welches der Abbé

bewohnte, hatte früher einem Reformirten gehört, der einen Chevalier de Genne um ſeines Glaubens willen ermordete. Es ſtand an einer Brücke über den Tarn: zwiſchen dem Fluſſe und dem Hauſe war ein kleiner Garten. Der Abbé hatte außer ſeiner Dienerſchaft nur zwei Soldaten bei ſich. Als nun der Haufe ſeine Wohnung umringte und Freilaſſung der Gefangenen forderte, ließ er Feuer geben, und einer ſtürzte: aber die Uebrigen ſchlugen und ſtießen das Thor ein, ſetzten dem Abbé von Zimmer zu Zimmer nach, bis er ſich im zweiten Stock verrammelte, und befreiten die Gefangenen. Der klägliche Anblick dieſer Mißhandelten machte den Haufen noch wüthender, unter welchem ohnehin Mehrere ſelbſt in den Händen des Abbé geweſen waren. Als nun ein Schuß aus dem Hauſe wieder einen verwundete, beſchloßen ſie, es in Brand zu ſtecken. Sie ſchleppten die Strohſäcke der Soldaten, die Bänke der Kapelle und anderes Holzwerk in einen Saal, und zündeten es an. Bald ſtand das ganze Haus in Feuer. Der Abbé, bereits an einer Schulter vom Feuer beſchädigt, machte aus ſeinen Bett-Tüchern ein Seil, an welchem er ſich mit Hülfe eines Dieners in den Garten hinabließ. Er ſtürzte, und brach den einen Schenkel, kroch aber doch, von ſeinem Diener unterſtützt, in die buſchige Hecke, welche den Garten einſchloß. Aber beim Schein der Flamme ſeines Hauſes wurde er entdeckt. Sie ſchleppten ihn auf den Markt des Ortes,

wo der Haufe ihn umringte, und Jeder mit andern Vorwürfen und Schmähungen über ihn herfiel und auf ihn losſchlug. So kam er jämmerlich um's Leben. Er hatte 52 Wunden: 5 am Kopfe, 11 im Geſicht, 26 in Bruſt und Bauch, 10 in den Seiten und auf dem Rücken; 24 derſelben waren tödlich. Ein Geiſtlicher, der Hausverwalter, der Koch und mehrere andere ſeiner Hausgenoſſen theilten ſein Schickſal. Nur ein Bedienter und ein Soldat wurden verſchont, um des guten Zeugniſſes willen, welches ihnen die Gefangenen gaben, und auf den Ausſpruch, welchen der heilige Geiſt durch Seguier that. Zwei Kapuziner-Miſſionare, welche am äußerſten Ende des Fleckens wohnten, flohen in's Getraide, und ein Unterbeamter des Intendanten, welcher mit dem gerichtlichen Verfahren gegen die Gefangenen beauftragt war, verſteckte ſich mit ſeinem Schreiber zwiſchen Felſen. Der Abbé ſoll ſchon früher mehrmals von Reformirten angehalten und gewarnt worden ſeyn: ja ſein Vetter, der Graf von Morangiez, ſoll einſt zu ihm geſagt haben: „Man ſieht aus der Art und Weiſe, wie Ihr mit den Hugenotten umgeht, daß Ihr gerne Biſchof werden möchtet; aber es ſteht zu fürchten, daß Ihr Euch verrechnet und das Opfer eurer Härte werdet.“ In der That iſt es zu verwundern, daß die Geduld der vielen Reformirten dieſer Gegend ihn 15 Jahre lang ertragen hat. Selbſt Katholiken empörte ſeine Grauſamkeit; und als er

endlich unter den Händen derer, welche er ſo lange mißhandelt hatte, jämmerlich umkam; haben wohl nur wenige ſeinen Tod als den eines Blutzeugen für ſeinen Glauben geehrt. Freilich Brueys, in ſeiner Geſchichte dieſer Begebenheiten, als abtrünniger Reformirter zu leidenſchaftlicherer Vertheidigung ſeiner neuen Kirche gezwungen, ſieht in der Bewahrung jenes Soldaten, welchem die Mörder das Leben ſchenkten, die Abſicht der Vorſehung, einen Augenzeugen dieſes Märtyrertods zu erhalten. „Man hat, fährt er fort, nachher geſagt (wie denn auch Chriſtus von Verläumdungen nicht frei geblieben iſt), er habe die ſchwachen Gefäße nicht genug geſchont, ſein Eifer für ſie ſey mit zu viel Bitterkeit gemiſcht geweſen. Aber was auch die Läſterſucht hat erfinden können, ihn anzuſchwärzen; die Heiligkeit ſeines Todes iſt ein glänzendes Zeugniß für die Reinheit ſeines Lebens.“ Es wurden ihm nämlich ſchlimme Dinge in Bezug auf ein von ihm gefangen gehaltenes reformirtes Fräulein nachgeſagt.

Der Leichnam des Ermordeten wurde bei Tagesanbruch auf der Brücke von Pont de Montvert gefunden und nach der Kirche von St. Germain de Calberte gebracht. Die Mörder waren nach Frugeres abgezogen, um den dortigen Prieſter umzubringen, welcher das volle Vertrauen des Abbé beſeſſen und ihn eifrigſt unterſtützt hatte. Er wollte bei ihrer Annäherung entfliehen: ein Flintenſchuß ſtreckte ihn zu Boden. Man ſoll einen Brief an

den Abbé bei ihm gefunden haben, in welchem er ihm rieth, etliche zwanzig Perſonen aus der Gemeinde Frugeres in Verhaft zu nehmen. Kirche und Pfarrhaus wurden geplündert und in Brand geſteckt.

Dem Pfarrer in St. Maurice war gleiches Schickſal zugedacht; er war aber, ehe ſie hinkamen, zu Pferde entflohen. Hierauf zogen ſie ſich auf einen Berg in eine Scheune zurück, wo ſie etwa 24 Stunden blieben. Als ſie von hier aus die Landwehr des Bezirks in Bewegung ſahen, beſchloßen ſie, ſich in den Wäldern zu halten, und zwar zunächſt in den großen Forſt Fau des Armes zu ziehen. Wo man ſie kommen ſah, flohen die Pfarrer. Nur der von St. André de Lancise eilte auf den Thurm und zog die Sturmglocke. Dafür ſtürzte ihn Einer mit der Hellebarde vom Thurm hinab; ſeine Pfarrkinder ſchnitten ihm Naſe und Ohren ab und erſchlugen ihn dann. Einen andern Geiſtlichen, den Schulmeiſter des Orts, entmannten ſie; woran er nach 9 ſchmerzenvollen Tagen ſtarb. In St. Germain de Calberte waren die Geiſtlichen der Umgegend zum Leichenbegängniß des Abbé verſammelt: Louvreleuil, als Pfarrer des Orts, hielt die Leichenrede über den Text: „Amaſa aber lag im Blut gewälzet, mitten auf der Straße.“ Auf die falſche Nachricht, ſeine Mörder ſeyen im Anzuge, flohen ſie auseinander nach Portes, St. André de Valborgne und Alais.

Die Nachricht von der Ermordung des Abbé, der Schrecken, welchen die Mörder über das ganze Land verbreiteten, mußten die bewaffnete Macht um ſo mehr aufrufen, da zu befürchten ſtand, dieſe erſte Handlung der Rache möchte die Reformirten an die Möglichkeit gemeinſamer Selbſthülfe gegen ihre Unterdrücker erinnern. Broglie ſelbſt eilte mit einem großen Theil des Adels von Montpellier und den Sevennen und mit der geſammten Landwehr des gefährdeten Bezirks herbei; und Baville, kaum erſt von einer Krankheit geneſen, folgte ihm ſchleunigſt nach. Aber drei Tage lang hörte Broglie nichts von dem Zuge der Verfolgten. Daher entließ er den Adel und die Mannſchaft, und kehrte nach Montpellier zurück, indem er in Pont de Montvert und in den Dörfern Colet, Ayres, Barre und Pompidou, in jedem dieſer Orte eine Kompagnie zurückließ, unter dem Befehle eines gewiſſen Poul, welcher ſich als Parteigänger in Deutſchland, Ungarn und Piemont einen Namen gemacht hatte.

Inzwiſchen hatten ſich die Verfolgten, um ſich gegen die ihnen drohende Gefahr zu waffnen, vor das Schloß la Deveze im Kirchſpiele Molezon begeben und Waffen verlangt, und da der Herr desſelben ſie ihnen verweigerte und auf ſie ſchießen ließ, das Schloß erſtürmt, und den Edelmann ſammt ſeiner 80jährigen Mutter, ſeinem Bruder, ſeiner verlobten Schweſter, ſeinem Oheim und dem

Verwalter ermordet. Von da an hatte man nichts von ihnen gehört, bis eines Morgens Poul Nachricht bekam, ſie ſeyen auf der kleinen Hochebene Fond-morte bei Florac. Hier überfiel und ſchlug er ſie. Eſprit Seguier, den man für ihren Anführer hielt, Peter Nouvel und Moſes Bonnet wurden gefangen genommen. Seguier ſoll in ſeiner Jugend wegen Nothzucht zum Galgen verurtheilt worden ſeyn: es wird nicht erzählt, wie er dieſer Strafe entgieng. Später war er wegen Diebſtahls mehrere Jahre auf den Galeeren. Wenn es heißt, er habe in offenbarer Unzucht mit einer Hure gelebt; ſo wäre freilich möglich, daß damit eine reformirte, alſo kirchlich nicht eingeſegnete Ehe gemeint iſt. Bei allem dem galt er für einen Propheten. Sein langes, mageres, ſchwarzes Geſicht verſtärkte den Eindruck ſeiner finſtern Beredſamkeit. Poul ſoll ihm alle Frevel, die er mit ſeinem Haufen begangen hatte, vorgehalten und ihn dann gefragt haben, wie er nach dem allen behandelt zu werden erwarte. „Wie ich dich behandelt haben würde, antwortete Seguier, wenn ich dich gefangen hätte.“ Er weigerte ſich, Gott oder das Gericht um Vergebung zu bitten; er bekannte, daß er dem Abbé den erſten Hieb verſetzt und rühmte ſich deſſen. Die drei Gefangenen wurden an den verſchiedenen Stätten ihrer Verbrechen an einem Tage, Sonnabends den 12. Auguſt, hingerichtet. Seguier wurde in Pont de Montvert, nachdem ihm die

Hand abgehauen war, lebendig verbrannt, Nouvel in Deveze gerädert und Bonnet in St. André de Lanciſe gehängt. Mehrere andere Hinrichtungen erfolgten auf bloßen Verdacht der Theilnahme. Abtheilungen Bewaffneter durchzogen das Land und griffen alle Verdächtigen auf. Das Gericht in Florac war in fortwährender Thätigkeit.

Während die Behörden durch Strafen und Schrecken jede Spur aufrühreriſchen Geiſtes zu vernichten bemüht waren, geſellte ſich zu den Verfolgten, die nur noch darauf dachten, wie ſie ſich einzeln verbergen oder das Land verlaſſen wollten, ein gewiſſer la Porte, aus Alais gebürtig, ein Mann von etwa 46 Jahren, welcher zuerſt Eiſenhändler geweſen, aber heruntergekommen war, dann einige Zeit ſich mit Schweinehandel ernährt hatte, und jetzt Hammerſchmied bei Collet de Deze war. Dieſer munterte ſie auf, ihren Widerſtand fortzuſetzen und auf beſſern Erfolg zu hoffen. Salomo Couderc, ein kühner, lebhafter Mann von 26 Jahren, vormals Wollkämmer im Kirchſpiele St. André de Lanciſe, erklärte ſich, ſo wie auch Abraham Mazel, zufolge göttlicher Offenbarung zu Gunſten der verwegenen Aufforderung la Porte's. So beſchloßen ſie denn, etwa 30 Mann ſtark, beiſammen zu bleiben, und la Porte, der im vorigen Kriege gedient hatte, übte ſie in der Handhabung der Waffen.

Ihre Zahl zu vermehren, war zunächſt ein Vorfall, ähnlich der Ermordung des Abbé, ſehr

dienlich. Herr von St. Come, von Geburt Reformirter, aber nach der Widerrufung des Edikts von Nantes zur katholiſchen Kirche übergetreten, und hiefür vom Könige mit einem Jahrgehalte von 2000 Livres beſchenkt, beſaß das volle Vertrauen des Intendanten, und war von dieſem zum Oberſten in der Landwehr ernannt, und mit der Beaufſichtigung der Neukatholiſchen beauftragt worden. Seinem Eifer verdankte man die Entdeckung der gottesdienſtlichen Verſammlungen bei St. Come, Caudiac, Vauvert, und die allgemeine Entwaffnung des Landes zwiſchen Aymargues und St. Gillies, eines Bezirks, wo Alles von der Jagd lebt, und Waffen deshalb faſt unentbehrlich ſind. Dieſen Mann erwarteten, als er, die Beſatzungen zu beſuchen, unterwegs war, Abdias Morel, genannt Catinat, weil er unter Catinat gedient hatte, nebſt fünf andern jungen Männern aus der Gegend, auf dem Wege zwiſchen Vauvert und Coudognan, überfielen ihn, als er zufällig aus dem Wagen ſtieg, und erſchlugen ihn mit ſeinen eigenen Waffen. Es ſcheint, daß man keinen der Mörder ergriffen hat; denn ein gewiſſer Bouſanquet, welcher als Theilnehmer an dem Verbrechen gerädert wurde, ſoll unſchuldig geſtorben ſeyn. Vor den Nachſuchungen aber, welche nach dieſem zweiten Morde um ſo thätiger angeſtellt wurden, als jetzt Baville eine Verſchwörung der Reformirten befürchtete, entflohen Viele, ſchuldig, verdächtig oder Verdacht

befürchtend, in die Wälder und Gebirge. Andere zog Roland an ſich, der Neffe la Porte's, welcher, um anzuwerben, nach Vaunage heruntergekommen war.

Die Propheten fiengen hin und wieder an, zum bewaffneten Kampfe gegen die Feinde der Kinder Gottes unter Zuſicherung gewiſſen Sieges aufzufordern. Sie beriefen ſich auf Chriſti Ausſpruch, er ſey nicht gekommen, Frieden zu bringen, ſondern das Schwert.

Unter ſolchen Umſtänden wuchs die Kühnheit jener Flüchtlinge. La Porte nannte ſich Oberſt der Kinder Gottes, welche Gewiſſensfreiheit begehren, und ſchrieb ſeine Briefe aus dem Feldlager Jehovas. Er forderte Poul zu einem Treffen heraus. Drei Landwehrkompagnien, welche, zur Beſtrafung reformirter Ortſchaften ausgeſandt, mit weggenommenen Habſeligkeiten und Gefangenen auf dem Wege nach Florac waren, überfiel er an einer Brücke, und nahm ihnen Gepäck und Gefangene. Einige Tage ſpäter that ihm zwar Poul in einem Gefechte bei Collet einigen Schaden, und die Gefangenen, welche hier gemacht wurden, ließ Baville an verſchiedenen Orten hinrichten. Aber der Schrecken, welcher von der Theilnahme an dieſen Unordnungen abhalten ſollte, vermehrte den Haß; und da auch friedliche Leute vor Verdacht und Mißhandlung nicht ſicher waren, ſo giengen Manche lieber in

die offenbare Kriegsgefahr, als daß ſie in der Pein ſolcher geſetzlichen Unſicherheit blieben.

Schon war der Hanſe la Porte's nicht mehr der einzige. Einen zweiten von etlichen zwanzig Mann, meiſtens aus Vaunage, hatte Roland um ſich geſammelt. Roland war aus Mialet bei Anduze gebürtig, mittlerer Größe, wohlgewachſen, blond, aber etwas blatternarbig. Er war kalt, ſchweigſam, von unermüdlicher Thätigkeit und feſtem unerſchrockenem Sinne. Daß er früher Dragoner geweſen war, that ihm bei der Einübung und Führung ſeiner Leute gute Dienſte. Führer einer dritten Schaar wurde Andreas Caſtanet aus Maſſavacque im Kirchſpiele Freſſinet de Fourques, bisher Förſter auf dem Berge Aygoal, dabei berühmt als Prediger, ein Menſch von bärenähnlicher Geſtalt. Dieſe Hanſen verbrannten Kirchen und Pfarrhäuſer in St. Julien d'Arpaon, St. Laurent de Treves, St. Paul de la Coſte, Souſtelle, Bagards, la Melouſe, St. Frezal, St. Privas; ſie ermordeten einen Schreiber, welcher von den Neubekehrten der verdächtigſten Kirchſpiele die Koſten zu erheben hatte für die Unterſuchung und Beſtrafung der Mörder des Abbé, ferner den Offizier, welcher vor mehreren Jahren den Prediger Vivens erſchoſſen hatte, und den Prior von St. Martin de Boubos. Aehnlich wütheten indeſſen in den oberen Sevennen zwei andere Hanfen. Den einen führte Nicolas Joany aus Genolhac, ein ehemali-

ger Quartiermeiſter, und Jacob Couderc, genannt la Fleur, aus Mazel la Roſade bei St. Germain de Calberte. La Fleur war zwiſchen 30 und 35 Jahre alt, klein, unruhig und zänkiſch. Regelmäßige Beſchäftigung hatte er nie geliebt, am liebſten in Gerichtshändeln ſich umgetrieben. Vor zwei Jahren hatte er ein Mädchen verführt. Später ſollte er ſammt ſeinem ältern Bruder und ſeiner weiſſagenden Schweſter feſtgenommen werden. Sein Bruder entkam, und befreite ſeine Schweſter, als ſie eben in's Kloſter gebracht werden ſollte. Er ſelbſt war einige Zeit im Gefängniſſe des Abbé du Chaila, bis ihm ſeine Mutter zur Flucht verhalf. Joany und la Fleur verbrannten die Kirchen und Pfarrhäuſer von Bosquet, Caſſagnas, Prunet, St. Andeol de Clerguemort, Molezon, Moiſſac, St. Martin de Corconac, St. Croix de Caderle, Saumane, Peyrolles, Gabriac, St. Roman. Das Haus eines Menſchen, der ſie verrathen, ſteckten ſie in Brand: es war der Bruder jenes Mädchens, welches la Fleur verführt hatte. Er ſelbſt entfloh durch das Fenſter; ſeine Frau und ihr neugebornes Kind kamen in den Flammen um. An dieſen Gräueln nahm auch Salomo Couderc Theil, da er nach dem inzwiſchen erfolgten Tode la Porte's mit deſſen Leuten ſich an la Fleur angeſchloſſen hatte.

Schon einmal war la Porte auf die Angabe des Ortsvorſtands von Molezon, welcher nachher dafür den Tod erlitten hat, von Poul eingeſchloſſen

worden, hatte ſich aber noch eben herausgeholfen. Sonntags den 22. Oktober, im Thale von St. Croix bei Barre, wurde er wieder von ihm, und dieß Mal mit beſſerem Erfolge, überfallen. Auf der Flucht traf ihn ſelbſt ein tödlicher Schuß. Der größte Theil ſeiner Leute entkam. Die Köpfe der zwölf Gefallenen wurden zuerſt in Anduze, dann in St. Hippolyte, endlich auf der Esplanade in Montpellier öffentlich ausgeſtellt.

Der Verluſt la Porte's wurde weit überwogen durch den Gewinn Johann Cavalier's, welcher um dieſe Zeit zu den Aufrührern trat. Er war ein Bauernſohn aus Ribaute in der Gegend von Alais. Als Knabe hatte er in Vezenobre die Schafe gehütet; ſpäter erlernte er in Anduze das Bäckerhandwerk, und, um den Verfolgungen zu entgehen, begab er ſich nach Genf und blieb hier zwei Jahre lang. Um die Zeit des Ausbruchs dieſer Unruhen war er, etwa 21 Jahre alt, in die Sevennen zurückgekommen. Er war klein und gedrängt von Wuchs; ſein etwas dicker Kopf, von lang herabhängenden hellbraunen Haaren bedeckt, ſteckte ihm in den Schultern; er hatte große, lebhafte Augen; ſonſt ſah ſein breites, röthliches Geſicht, deſſen Hauptzug Sanftmuth und Gutherzigkeit war, nach nichts Beſonderem aus, wie denn ſein ganzes Aeußere keinen bedeutenden Eindruck machte. [41])

41) Mem. de Villars (Collect. des mem. p. Petitot et Monmerque) II. S. 149. — Siécle de Louis XIV.

In einer gottesdienſtlichen Verſammlung gegen Ende Oktobers forderte er die anweſenden jungen Leute auf, zum Kampfe gegen die Feinde ihres Glaubens ſich um ihn zu ſammeln. Hierauf kamen am nächſten Abend etwa 18 zu ihm in eine Scheune nahe bei Ribaute, zogen von da aus nach St. Martin bei Durfor, und rüſteten ſich mit Waffen aus, welche Reformirten abgenommen und bei dem dortigen Prior niedergelegt worden waren. Dann zogen ſie der Ebene zu. Ihre erſten Thaten waren die Ermordung des Pfarrers und die Niederbrennung der Kirche zu Caiſſargues. Bei Aignesvives hielt Cavalier eine gottesdienſtliche Verſammlung, in welcher er ſelbſt predigte. Sogleich beſetzte Broglie die Ortſchaft. Vier Menſchen wurden an der Kirchthüre aufgehängt, zwölf auf die Galeeren geſchickt, mehrere Häuſer dem Erdboden gleich gemacht, und ſämmtliche Bewohner zu einer Geldſtrafe von 1000 Livres verurtheilt. Cavalier war weiter gezogen, und der Schrecken dieſer Strafen vergrößerte ſeine Schaar. Er vereinigte ſich mit Roland. Zuſammen durchſtreiften ſie nun das Land, entwaffneten die Katholiken, wo ſie konnten, verbrannten Kirchen und Pfarrhäuſer. Nahte beträchtliche Mannſchaft, ſo zogen ſie in die Wälder; kleineren Abtheilungen hielten ſie Stand. So ſchlugen ſie einen Hauptmann, welcher, im Schloſſe Man=

p. Voltaire (du Calvin. au temps de Louis XIV). — Mem. de Mdme. du Noyer. Köln 1710. IV. S. 221.

dajors in Beſatzung, mit ſeiner Mannſchaft gegen ſie ausgezogen war. Bald wagten ſie es, bei hellem Tage, unter Trommelſchlag, zu ziehen. Wo ſie Halt machten, ſtellten ſie öffentlichen Gottesdienſt an mit Geſang, Predigt, Weiſſagung, Trauung, Taufe und Abendmahl. Die Reformirten des Orts und der Umgegend nahmen Theil; und es läßt ſich leicht denken, wie wenig verwerflich den Meiſten ein Aufruhr erſcheinen mußte, deſſen Zweck und Gewinn die furchtloſe, öffentliche Uebung des von dem Herrn der Kirche gebotenen Gottesdienſtes war. Die Gewaltthätigkeiten, welche in ſeinem Gefolge waren, ſchienen entweder nur durch die gottloſe Härte und Verfolgungsſucht der papiſtiſchen Behörden hervorgerufen, welche das gute Werk der Gottesverehrung hindern wollten; oder ſie waren gegen Stätten und Diener der papiſtiſchen Abgötterei gerichtet, und hiermit in den Augen der aufgeregten Menge entſchuldigt, wo nicht gar gerechtfertigt. Sahen ſie vollends ſolchen Gewaltthätigkeiten gegenüber das harte, oft grauſame Verfahren der Behörden, welches nicht ſelten Unſchuldige ſchwerer traf, als Schuldige, oder doch Vergehen, die es nur vor Menſchen, nicht vor Gott waren, eben ſo ſchwer beſtrafte, als verbrecheriſche Frevel: ſo mußte ihnen ein Aufſtand gegen ſolche Obere immer mehr als ein rechtmäßiger Widerſtand und Krieg vorkommen, zumal ſie gewiß waren, daß ihr Glaube der rechte war, und Verfolgung des-

ſelben als ein Krieg gegen Gott Widerſtand der Gläubigen als einen Krieg für Gott zu verlangen ſchien. Aber auch ganz friedliche, ja in Sachen des Glaubens gleichgültige Leute trieb die unkluge Härte, mit welcher man auch gegen ſie verfuhr, in Verzweiflung und Aufruhr. Als jene bewaffneten Haufen Pfarrer zu morden und Kirchen niederzubrennen begannen; ließ Baville in allen Ortſchaften der Sevennen bekannt machen: er ſtelle hiermit die Pfarrer, die Kirchen und die Altkatholiſchen unter den Schutz der Gemeinden und ihrer Vorſteher, und mache für ihre Sicherheit die ehemaligen Reformirten verantwortlich. Ferner befahl er, genau nachzuforſchen, wer etwa, auf ſo kurze Zeit es auch ſey, ſich ohne rechtlichen Grund von ſeinem Hauſe entferne. Man kann dieſe Verordnungen nicht unverſtändig nennen; ſie waren nothwendig, obwohl ſtrenge. Aber man konnte beide in einer Ausdehnung verſtehen, welche ſie zu den ſchlimmſten Mitteln der Bedrückung und Mißhandlung machte: auf den Vollzug kam es an. Dieſen überließ man aber der faſt ganz aus Altkatholiſchen beſtehenden Landwehr, welche, wie ſich vorausſehen ließ, ihre Gewalt mißbrauchte. Friedliche Neubekehrte wurden übler von ihr mitgenommen, als die Aufrührer, denen ſie entweder nicht beikam, oder gar unterlag. „Indem ſie das Land durchſtreifen, heißt es in einem Briefe, rauben und plündern ſie, ſchlagen in Feſſeln, werfen in's Ge-

fängniß, legen harte Strafen auf, ohne Unterſuchung, ohne Gewißheit der Schuld. Ein einziger Feind unter den Altkatholiſchen reicht hin, auch den gereinigtſten Neubekehrten zu verderben."

Wie gefährlich konnte unter ſolchen Umſtänden ein Aufruhr werden, welchen ohnehin die Natur des Landes und ſeiner Bewohner ſo ſehr begünſtigte! Werfen wir einen Blick auf den Schauplatz dieſes beginnenden Kriegs. [42]) Es wird wenige Länder geben, wo man auf ſo engem Raume ſo große Verſchiedenheiten beiſammen findet, als in Niederlanguedoc. Die etwa 80,000 Toiſen lange Küſte von der Mündung des Rhone bis zur Mündung des Herault hat außer Cette und etwa Aiguesmortes keinen einzigen Landungsplatz. Sie beſteht aus Sanddämmen, hinter welchen große moraſtige Seen beinahe ununterbrochen ſich hinziehen. Hierauf folgt eine fruchtbare Ebene, welche in dem Maße breiter wird, als das Gebirg dahinter von Südweſten nach Nordoſten zurück weicht. Hier wächst ohne viel Arbeit (denn das Pflügen iſt hier kaum eine Arbeit, und gedüngt wird faſt gar nicht) Oel, Seide, Wein und ſo viel Getraide, daß nicht blos die Sevennen, Velai, Gevaudan, Vivarais, Lodève und ein Theil von Auvergne von hier aus verſorgt werden, ſondern auch nicht unbeträchtliche

42) Mem. sur Lang. p. Basville. — Briefe über d. ſüdl. Prov. v. Frankr. v. Fiſch. 1790. — Statistique du départ. de la Lozère par Jerphanion. An X.

Ausfuhr über See möglich iſt. Um ſo weniger arbeiten die Bauern. Sie könnten Oel haben, beſſer, als die Provenzalen, wenn ſie mehr Mühe und Sorgfalt daran wendeten. Sie ſind freundlich und dienſtfertig, ſo lange mit dem entgegengeſetzten Benehmen nichts zu gewinnen iſt; offene Köpfe, aber ſchlecht unterrichtet; gerne fröhlich und Freunde von Spiel und Tanz, dabei aber jähzornig und tückiſch. In der Wuth und Rachſucht ſind ſie tollkühn, ſonſt nicht eben muthig. In den Städten, vornämlich in Nimes, war auch jetzt noch, beim Beginne dieſes Kriegs, ein gewerbfleißiges Volk, obwohl durch die Verfolgung der Reformirten bedeutend vermindert: die Zahl der Seidenwebſtühle in Nimes ſoll damals von 1000 auf 400 gefallen ſeyn. Die Umgegend dieſer reichen Stadt iſt die fruchtbarſte von ganz Niederlanguedoc: beſonders das herrliche Vaunage, das Thal von Nages, welches vor der Verfolgung neben dreißig katholiſchen Kirchen eben ſo viele reformirte zählte, und theils deshalb, theils wegen ſeiner erſtaunlichen Fruchtbarkeit und Bevölkerung (denn ein Dorf gränzt faſt an das andere) bei den Reformirten Klein-Kanaan hieß.

Aus der Ebene ſteigt man die Gariguen hinan, eine Reihe von Hügeln, welche ſich vom Rhone bis nach Rouſſillon hinzieht. Es ſind die Vorberge der Sevennen, welche dahinter, ihnen gleichlaufend, ſich erheben. Anfangs ſieht man ſich noch

von Oelpflanzungen und Weinbergen umgeben; ja, in aufgetragener, durch Mauern geſchützter Erde wächſt hier der beſte Wein von Languedoc. Aber je weiter hin, deſto unfruchtbarer. Kaum vor einer halben Stunde hat man die reiche Ebene verlaſſen, und ſchon ſieht man nichts um ſich, als zerbröckelte Felsſtücke, zwiſchen welchen Pflanzen, die anderwärts zu Bäumen werden, als ärmliche, ſaftloſe Geſträuche hervorkriechen, trockenen Sand, etwas Heidekraut und Steinmooſe. Nur hier und da iſt eine Vertiefung, in deren von dem verwitterten Geſteine zuſammengefallenem und zuſammengeſchwemmtem Sande trockenes, aber nahrhaftes Gras wächſt, von dem die Schafe trefflich gedeihen, welche die feinen, in Ritzen verborgenen Kräuter hinter den lockeren Steinen hervorzuholen wiſſen. An ſolchen Stellen liegt dann etwa eine ärmliche Dorfſchaft, eine Meierei mit etwas Feld umgeben. Aber auf der Höhe iſt zuletzt nicht einmal ſo viel Erde, um verkrüppeltes Geſträuch, wie man es dort Wald nennt, wachſen zu laſſen: zwiſchen den verwitterten und zerbröckelten Felsſtücken iſt Todtenſtille, kein Vogel ſchreit, kein Inſekt zirpt. Stundenlang geht man durch ſolche Wüſten: bis man endlich erfreut in eines der Thäler hinabſieht, welche die aus den Sevennen nach allen Seiten herniederkommenden Flüſſe und Bäche bilden.

Dieſe Flüſſe ſelbſt zwar machen eben keinen angenehmen Eindruck. Von der vielen Schiefererde,

welche ſie führen, hat ihr Grün ein ſchmutziges Anſehen; und da ſie im Winter breite Betten ſchaffen und tiefe Löcher reißen, ſo kommt ihr Waſſer aus den wenig beſchatteten Thälern verdorben und ſtinkend hervor. Die Thäler der Nieder-Sevennen ſind meiſtens enge, aber fruchtbar. Kaſtanienbaum und Maulbeerbaum gedeihen vortrefflich; auch Wein und Oel giebt es, und Obſt haben ſie viel und gut. Aber für Kornfelder und Wieſen fehlt es an Raum, ſowohl in den engen Thälern, als auf den ſteilen Bergen, von welchen oft alle Erde ſammt ihren Pflanzen und Geſträuchen herunterſtürzt. Große Waldungen findet man ſelten, wohl aber viele Gehölze, namentlich an dem ſüdöſtlichen Abhange. Bei ſolchem Mangel an Bekleidung giebt der eiſenhaltige Schiefer, welcher das Geſtein dieſes Gebirgs iſt, den Gegenden, wo er aus den Thonlagern zu ſeinen Füßen heraustritt, nackt und verwittert, wie er iſt, ein finſteres, ſchwärzliches Anſehen. Die Berge ſtellen ſich nicht ſchön zuſammen, und die Menge der Thäler verſchlingt ſich ſo wild durcheinander, daß man von einem höhern Punkte, etwa vom Esperon herab, anfangs nur rohe, unfreundliche Verwirrung ſieht. Anmuthig wird es durch den Fleiß des Anbaus. Denn wo in den engen, ſteilen Schluchten ein minder abſchüſſiges Fleckchen iſt; da hat ſich einer angeſiedelt, und rings um ſeine Hütte durch aufgetragene Erde die Felſen in Gelände mit Wein, Oel- und Maulbeerbäumen verwandelt.

Denn die Bewohner der Sevennen ſind fleißig, ehrlich und genügſam. Da ihr Boden ſie nicht alle ernähren kann, ſo iſt ihr Haupterwerb Fabrikarbeit in Wollenzeugen, durch welche die Städte des Gebirgs zu großem Wohlſtande gekommen ſind. Den Sommer über ſind die Arbeiter gewöhnlich in der Ebene, wo ſie ſich mit der Seidenwürmerzucht, mit der Getraide- und Heuernte ernähren. Baville verſichert, man ſehe dort keinen Bettler, und faſt dasſelbe Zeugniß giebt noch der Präfekt Jerphanion ſeinem Departement. Die Speiſe des gemeinen Mannes ſind Kaſtanien, die er zwei, drei Mal des Tags, bald gekocht, bald trocken, bald in Oel gebraten, zuweilen als Brodkuchen genießt. Noch jetzt, da die Kartoffeln dort bekannt geworden ſind, zieht er die Kaſtanien vor, weil er dieſe im Nothfalle ohne Salz eſſen kann, jene aber nicht wohl.[43]) Sein Obſt verkauft er in den Städten. Selten kommt Brod, noch ſeltner Fleiſch auf ſeinen Tiſch. Sein Getränk iſt Waſſer, und, wenn er ſich etwas zu Gute thun will, Schafmilch. Die Sevennolen ſind lebhaft, doch nicht jähzornig, wie die Bewohner der Ebene; für jeden leichtern oder tiefern Eindruck empfänglich, daher unruhig und doch hartnäckig.[44]) Stark von Körperbau und Muskelkraft, unerſchrocken, treu und genügſam, ſind ſie vortreffliche Soldaten. An ihrer Heimath, an

43) Hist. de Montpellier p. Garonne. Disc. prélim. S. XVIII. 44) Mem. de Villars II. S. 142.

ihrer Art und Sitte, und ſo auch an ihrem Glauben halten ſie feſt. Waldenſer ſoll es in dieſen Gebirgen bis zur großen Wiederherſtellung der Kirche gegeben haben. Als hier zuerſt die Predigt der gereinigten Lehre erſcholl, kamen die Einwohner zu Tauſenden zuſammen; alle Gegenmaßregeln der Regierung vermochten nicht mehr zu wehren. Nirgends war der Widerſtand gegen die Ligue glücklicher. Nach der Erlaſſung des Edikts von Nantes fanden ſich von den 760 reformirten Kirchen Frankreichs 151 in Languedoc, und von dieſen wiederum 48 in den Sevennen. [45]) Wie wenig Ludwig XIV hier ausgerichtet hat, haben wir geſehen. Und in unſern Tagen haben die Sevennolen der Ermordung von Reformirten in Nimes durch die Drohung Einhalt gethan, ſie würden ihrer 30,000 zum Schutze ihrer Brüder hinunterkommen.

Die oberen Sevennen und das Gebirg Lozère begriff man unter dem Namen Nieder-Gevaudan. Die Nieder-Sevennen werden nämlich in ihrem Zuge von Südweſt nach Nordoſt von den Cauſſes unterbrochen, einem Kalkgebirge mit mehreren ſehr fruchtbaren getraidereichen Ebenen, welches ſich von Südoſt nach Nordweſt zieht. Dann folgt das ganz unfruchtbare Granitgebirg Lozère, faſt ohne Wald, und ohne die ſchönen, kühnen Geſtaltungen

45) Hist. gen. de Languedoc (p. Vic et Vaissette). V. S. 518.

anderer Urgebirge. Hier hat jeder Bauer wenigſtens einen Webſtuhl, an welchem er die ſechs ſchneereichen Wintermonate hindurch arbeitet. Denn außerdem, daß der Boden wenig trägt, iſt auch die Ernte höchſt unſicher. Noch etwas weiterhin in Hoch=Gevaudan, in den Gebirgen Marguerite und Aubrac, rechnet der Bauer unter drei Ernten nur auf eine mit Sicherheit. Um Dünger zu bekommen, der allein etwas Wachsthum hier möglich macht, nehmen ſie die Schafherden aus der Ebene und den Nieder=Sevennen für die drei Sommermonate in Hut, welche dann gegen Ende des Frühlings zu Tauſenden hinaufziehen. Sie ſind gutmüthiger, aber auch träger und gleichgültiger, als die Canour, die Sevennenbewohner im engern Sinne.

Links von den Sevennen, zu Guienne gehörig, liegt Rouergue, wo die gewerbfleißigen Städte Milhau und St. Afrique früher ganz reformirt geweſen waren. [46]) Die Einwohner im Allgemeinen ſtehen im ſchlimmſten Rufe der Unzuverläſſigkeit und Unehrlichkeit. Rechts iſt das meiſt ſehr gebirgige Vivarais und Velai, wo es im Anfang des 17. Jahrhunderts 28 reformirte Kirchen gegeben hatte, [47]) bewohnt von einem fleißigen, aber widerſpenſtigen und hartnäckigen Volke.

---

46) Essais historiques sur le Rouergue p. Gaujal. I. S. 58. 47) Hist. de Lang. V. S. 518.

Ganz Niederlanguedoc war in ſechs Bisthümer abgetheilt: Montpellier, Nimes, Alais, Uſés, Viviers und Mende. Ich weiß nicht, ob man aus dem dort üblichen Sprichworte: „Ich will verdammt ſeyn, wie ein Biſchof von Languedoc" 48) auf die Achtung ſchließen darf, in welcher die Biſchöffe ſtanden. Unter den damaligen iſt bloß Flechier der Erwähnung werth, welchen wir ſchon oben kennen gelernt haben, und aus ſeinen Hirtenbriefen noch weiter kennen lernen werden. Früher hatten die Sevennen zum Bisthume Nimes gehört. Aber 1694 wurde das Bisthum Alais errichtet, weil, wie Flechier bei der Einſetzung des neuen Biſchoffs ſich ausdrückte, 80,000 Neubekehrte eine zu große Laſt für ein Bisthum, und die Unzugänglichkeit des Gebirgs und der wilde Trotz ſeiner Bewohner noch beſondere Hinderniſſe einer geſegneten Wirkſamkeit waren. 49) Man hört aber nichts von einer ſolchen Wirkſamkeit des neuen Biſchofs, Franz von Saulx, und das Gutachten, welches er, nach der Aufforderung des Kardinals Noailles, über die beſte Art, die Neubekehrten zu behandeln, einſchickte 50), giebt uns keine hohe Vorſtellung von ſeiner Fähigkeit namentlich für geiſtliches Wirken. Er meinte nämlich, es habe

48) Briefe u. ſ. w. v. Fiſch. Br. 17. 49) Oeuvres mêlées de Flechier (Discours à l'assemblée du clergé de Fr. au sujet de l'erection de l'evêché d'Alais). 50) Eclairc. hist. II. S. 254 — 55.

gar keinen Anſtand, die Neubekehrten zum Beſuche des katholiſchen Gottesdienſtes zu zwingen. Da die Bekehrung der Hugenotten ſchon 1680 begonnen, und die königliche Verordnung vom 17. Juni 1683 beſtimme, daß alle Kinder, welche bei der Bekehrung ihrer Aeltern 14 Jahre alt waren, für Katholiken zu achten ſeyen; ſo müſſe ja nothwendig jetzt (im Jahre 1698) die Mehrzahl der Neubekehrten aus gebornen Katholiken beſtehen. Der damalige Biſchoff von Uſés wird als Freund einer guten Tafel und ſchöner Frauen geſchildert, der ſich ſeiner Hirtenpflichten nur erinnerte, um dem Intendanten die ſchlechten Katholiken zur Beſtrafung zu bezeichnen. [51])

Die bürgerliche Verwaltung von Languedoc hatte Herr von Baville, [52]) aus dem an bedeutenden Männern ſo reichen Hauſe Lamoignon. Er war ein vortrefflicher Geſchäftsmann: aber weil er bloß Geſchäftsmann war, ſo fehlten ihm gerade die Eigenſchaften, welche aufgeregte Gemüther verſöhnen oder doch beruhigen. Wie er ſelbſt ganz dem Dienſte des Königs gehörte, ſo verlangte er es auch von Andern; und ſein Wohlwollen gegen die ihm anbefohlene Landſchaft reichte nur ſo weit, als ihre völlige Ergebenheit gegen den König. Eben dieß war auch die Gränze ſeiner ſonſt mit

51) Mem. de Mr. d'Aygaliers bei Gebelin II. S. 337.

52) Eclairc. hist. I. S. 226 — 27. II. S. 231. — Gebelin. — Mem. de Villars. II. S. 141 — 42.

Recht gerühmten Einſicht und Rechtlichkeit. Da ihm Ungehorſam gegen den König und gegen Gott eins war; ſo konnte er den Unterſchied nicht begreifen, welchen die Reformirten zwiſchen den Pflichten gegen Gott und denen gegen den König machten, und hielt ihn für das Vorgeben verſtockter, widerſpenſtiger Menſchen. Schon ihr von der Religion des Königs abweichender Glaube galt ihm für Widerſetzlichkeit, vollends aber das Bekenntniß deſſelben dem erklärten Willen des Königs entgegen für boshafte, verbrecheriſche Empörung. In ſolcher Geſinnung konnte er ſich nur Gnade gegen Reuige (und dieſe übte er auch mit Freuden), nie aber Nachſicht gegen Schuldige erlauben; und während er im Allgemeinen für menſchlich und gemäßigt galt, kam es ihm dann nie ſchwer an, ſtrenge, ja hart zu ſeyn. Nachdem es aber wirklich zu offenem Aufruhr gekommen war, wußte und hatte er kein Mittel, ihn zu ſtillen, als mit der Heftigkeit und Gefahr deſſelben zunehmende Unbarmherzigkeit.

Den Befehl über die bewaffnete Macht hatte Herr von Broglie, [53] ein für gewöhnliche Lagen ſehr brauchbarer Befehlshaber, jedoch wegen ſeiner Heftigkeit, Ungeduld und Unruhe eben ſo wenig geſchickt zur Niederhaltung einer aufgeregten Bevölkerung, als zum kleinen Krieg gegen überall erſcheinende und überall verſchwindende, von der

53) Gebelin.

Natur des Landes und der Zuneigung der Bewohner begünſtigte Volkshaufen. Da die acht beſoldeten Regimenter der Landſchaft für auswärtigen Krieg verwendet wurden; ſo war eine Landwehr ausgehoben worden, welche fleißig eingeübt werden und immer zum Dienſte bereit ſeyn ſollte. [54]) Für ihren Eifer (ſie beſtand faſt bloß aus Altkatholiſchen) bürgte in dem gegenwärtigen Falle ihr Haß gegen die Andersgläubigen. Dagegen war auf Neukatholiſche, wenn man ſie zu Wachen oder zu anderm Dienſte gegen die Aufrührer gebrauchen wollte, begreiflicher Weiſe wenig Verlaß. Feſte Schlöſſer gab es in Aiguesmortes, Roquemaure, Port St. Eſprit, St. André, Sommieres, Montpellier, Nimes, St. Hippolyte und Alais: die drei letzten waren erſt ein Jahr nach der Wiederrufung des Edikts von Nantes erbaut worden. [55]) Seit derſelben Zeit hatte auch Baville über hundert Wege durch die ſonſt zum Theil unzugänglichen Gebirge anlegen laſſen, ſo daß man jetzt ſogar mit Geſchütz hindurchziehen konnte. [56])

Unter ſolchen Umſtänden begannen jene ſchwachen Haufen gemeinen Volks ihre Gewaltthaten gegen Prieſter und Obrigkeit. Die große Menge ihrer Glaubensgenoſſen machte ihnen Muth. Baville ſtellte einige Jahre vorher das Verhältniß der alt=

54) Mem. sur Lang. p. Basville. S. 81 — 82. 55) Ebendaſ. S. 82. 56) Ebendaſ. S. 80 — 81.

und neukatholiſchen Bevölkerung jener ſechs Bisthümer folgender Maßen dar: [57])

	altkath. Edelleute	neukath. Edelleute	anderweitige altkath. Bevölkerung	anderweitige neukath. Bevölkerung
Montpellier	395	29	20674	10348
Nimes	212	59	40720	39664
Usés	226	44	78502	23112
Alais	117	96	30390	41776
Mende	162	14	128302	18189
Viviers	339	25	198336	33199

Man ſieht, daß in den Sevennen die Zahl der Neukatholiſchen weit überwog, in der Gegend von Nimes der Zahl der Altkatholiſchen faſt gleich kam. Das Kirchſpiel St. Germain de Calberte zählte unter 275 Familien nur 9 katholiſche. Selbſt der Adel war in den Sevennen zur Hälfte reformirter Herkunft. War damals allenthalben Unzufriedenheit über die Laſt der Steuern, namentlich über die ihrer Willkürlichkeit wegen verhaßte Kopfſteuer; ſo meinten die Neukatholiſchen noch beſonders Beſchwerde führen zu müſſen. Da nämlich die Kopfſteuer nach den Angaben der Pfarrer über das Vermögen ihrer Pfarrkinder erhoben wurde; ſo konnten ſich die Neukatholiſchen des Verdachts nicht erwehren, ſie würden aus Haß zu hoch angeſetzt. Wenige Wochen vor der Ermordung des

57) Mem. sur Lang. p. Basville. S. 78.

Abbé du Chaila hatte man in den Sevennen mehrere Einnehmer mit ihren Steuerrollen um den Hals an Bäumen aufgehängt gefunden. [58])

Eben begann der Krieg um die ſpaniſche Erbfolge, von Oeſterreich, Großbritannien, den vereinigten Staaten, Preußen und dem deutſchen Reiche ſchon angekündigt. Alle regelmäßige Mannſchaft war deshalb aus Languedoc nach den Gränzen gezogen; und Baville konnte durch alle Vorſtellungen der dringenden Gefahr ihre Zurückberufung nicht erlangen. Nur das noch nicht ganz dienſtfähige Dragonerregiment St. Cernin durfte aus Rouergue und ein Regiment Irländer aus Finale kommen, und ein Bataillon Seeſoldaten wurde für den Winter aus der Gegend von Toulon, Aix und Marſeille in die Bisthümer Nimes und Uſés geſchickt. Die ſeit dem 9. November in Montpellier verſammelten Stände von Languedoc befahlen die Aushebung von 52 Kompagnien Füſiliers und einem nach der Provinz zu benennenden Dragonerregiment, in welche nur Altkatholiſche genommen werden ſollten. Weitere Hülfe ſollten Abgeordnete der Verſammlung bei Hofe erbitten. In Rouſſillon ließ Baville Miquelets ausheben, von deren Uebung im Bergklettern er ſich gute Dienſte für dieſen Krieg verſprach.

Am 5. April 1682 ſchrieb Frau von Maintenon an Herrn von Villette, den ſie gerne zur Abſchwö-

58) Theatr. Europ. XVI. 1703. S. 352. La clef du cab. des princes de l'Europe. Juli 1704.

rung ſeines Glaubens bringen wollte: 59) „Wenn Gott den König erhält, ſo wird es in Zeit von zwanzig Jahren keinen einzigen Hugenotten geben.“ Und gerade nach zwanzig Jahren brach in Folge der Maßregeln, durch welche man dieſes Ergebniß hatte herbeiführen wollen, ein Aufruhr von Hugenotten aus, welcher, von den Umſtänden nur noch etwas beſſer unterſtützt, Frankreich an den Rand des Untergangs gebracht hätte.

59) Lettres de Mdme de Maintenon. 1758. T. I.

Der Krieg.

Vergebens hoffte man, die ſchlimme Jahrszeit werde allein ſchon ein Ende machen. [1]) Cavalier war von ſeiner Schaar förmlich zum Anführer gewählt worden, obgleich neuerdings vier gediente und als tapfer bekannte Männer, Eſperendieu, Raſtalet, Ravanel und jener Morel, genannt Catinat, zu ihr getreten waren. Nur nach langem Widerſtreben ließ er es geſchehen, dann aber unter der Bedingung unbeſchränkten Rechts über Leben und Tod. Seine Fähigkeit bewährte er in Kurzem durch mehrere glückliche Erfolge. Zwei Edelleute, der eine Hauptmann bei der Landwehr von Nimes, der andere Lieutenant im Regiment Tournon, zogen auf die Nachricht, Cavalier ſey im Gehölze von Vacquiers, mit drei Kompagnien Fußvolk dahin. Er erfuhr es und erwartete ſie. Ravanel ſtand am Ende eines Hohlwegs; die Höhe desſelben war mit drei kleineren Abtheilungen beſetzt; Cavalier ſelbſt rückte im Walde, etwas ſeitwärts von dem

1) Lettres de Flechier. T. I. L. 126. (vom 1. Nov.)

Hohlwege, heran. Auf ein gegebenes Zeichen waren die Feinde umringt, geworfen und ſammt ihren Anführern niedergemacht. Gleich darauf überfiel er in Cendras, unweit Alais, einen andern Landwehrhauptmann, und erſchlug ihn mit dem größten Theil ſeiner Leute. Wenige Tage ſpäter waren ſie nach St. Côme hinabgekommen, und hielten in einer Meierei Gottesdienſt. Ein Hauptmann, der in Calviſſon lag, hörte davon, und rückte mit ſeiner Kompagnie Füſiliers gegen ſie aus. Aber ſchon ihr Anblick warf ihn in Furcht und Flucht: ſeine Leute, von ihrem Führer verlaſſen, kamen größtentheils um.

Nicht weit von Alais, rechts von dem Wege nach Barjac, lag ein Schloß, Servas, welches ihnen auf ihren Streifzügen hinderlich war. Cavalier verkleidete mit der Beute aus den früheren Gefechten dreißig ſeiner Leute als Königliche; ſechs andere wurden als Gefangene in die Mitte genommen, und ſo zog er nach dem Dorfe Servas. Spät Abends kam er an. Er ließ den Ortsvorſtand rufen, gab ſich ihm als Broglie's Neffen zu erkennen, und erzählte, wie er gegen die Aufrührer ausgezogen und auch deren etliche aufgegriffen habe; darüber ſey es nun aber ſpät geworden; im Dorfe würde er vor Ueberfall und Verluſt der Gefangenen nicht ſicher ſeyn; er ſolle daher in ſeinem Namen den Offizier im Schloſſe um die Erlaubniß erſuchen, die ſechs Gefangenen die Nacht dort zu-

bringen zu laſſen. Der Ortsvorſtand that, wie ihm geheißen war; und der Offizier willigte nicht nur ein, ſondern eilte hinunter, dem Neffen ſeines Oberbefehlshabers Erfriſchungen und ein gutes Bett im Schloſſe anzubieten. Cavalier nahm es an. Bis das Abendeſſen fertig war, führte ihn der Offizier auf dem Schloſſe umher, und zeigte ihm, wie leicht es im Fall eines Angriffs der Aufrührer zu vertheidigen wäre. Dann ſetzte man ſich zu Tiſche. Während des Eſſens kam einer von den vorgeblichen Soldaten nach dem andern in das Schloß. Als Cavalier ſah, daß ihrer genug waren, gab er ein Zeichen, und Alles wurde niedergemacht. Was ſie aus dem Schloſſe brauchen konnten, nahmen ſie mit ſich fort in das nahe Gehölz.

Inzwiſchen war Weihnachten herangekommen; und zur Feier dieſes Feſtes begaben ſie ſich nach einem Meierhofe bei Alais. Viele aus der Umgegend hatten ſich dazu eingefunden und der Gottesdienſt hatte begonnen: als die Nachricht kam, die Beſatzung von Alais ſey im Anzuge. Der Befehlshaber daſelbſt, Chevalier de Guines, hatte von der Verſammlung gehört, und war mit ſeiner Mannſchaft, mit einem Theile der dortigen Landwehr und mit einer Anzahl berittener Edelleute gegen ſie aufgebrochen. Cavalier entließ die Verſammlung, und ſtellte ſich auf einer Höhe ſo auf, daß er gedeckt war, und die Schwäche ſeines

Haufens verbarg; denn er ſoll damals noch kaum 80 Mann gehabt haben. Die thörichte Hitze der Edelleute, welche die Ehre allein haben wollten, gab ihm leichten Sieg. Denn da ihr erſter zu ſchwacher Angriff mißglückte; riſſen ſie das Fußvolk in ſo eilige Flucht mit fort, daß Cavalier bis vor die Thore von Alais verfolgen konnte.

Zu einem Angriffe auf die befeſtigte Stadt Sauve vereinigte er ſich mit Roland. Während dieſer mit etwa 200 Mann langſam nachrückte, zog Cavalier mit 50, die er als Königliche verkleidet hatte, an das Thor, um Eſſen und Trinken für ſie zu verlangen. Er kam in die Stadt, verſorgte ſeine Leute, und ſpeiste eben bei einem Edelmann, als die Nachricht kam, die Aufrührer ſeyen vor den Thoren. Er eilte aus dem Hauſe, die Bürgerſchaft trat unter die Waffen. Er befahl, ſie zu ſtrecken. Die Ueberraſchung entwaffnete. Zugleich öffnete ſich das Thor, und die Uebrigen zogen herein. Doch erfuhr die Stadt keine weitere Gewalt, als daß ſie mit dem Nöthigen ſich verſorgten, den Katholiken die Waffen nahmen, die Kirche niederbrannten, und von den nach Sauve geflüchteten Geiſtlichen einen Prior, einen Vikar und einen Sakriſtan ermordeten. Ein Kapuziner war gleich Anfangs, da er zum Widerſtande aufforderte, erſchoſſen worden. Nach vier Stunden verließen ſie die Stadt, und entkamen vor der Verfolgung des Befehlshabers von St.

Hippolyte, der gegen ſie ausgezogen war, glücklich in die Berge von Cannes.

Dieſe kühne und glückliche Unternehmung gegen Sauve und die Ermordung jener Prieſter daſelbſt verbreitete ſolchen Schrecken, daß am 31. December die Pfarrer von St. Roman, Cros, Manoblet, Cezas, la Cadiere, Conqueirac, Rauret, Sauve, Bauzels, Durfor und St. Julien in das wohl befeſtigte und wohl beſetzte St. Hippolyte geflüchtet kamen. Andere begehrten und erhielten Sicherheitswachen. Schon ſeit längerer Zeit hatte der Biſchoff von Mende 18 geflüchtete Geiſtliche bei ſich: und er ſelbſt hielt ſich in ſeiner Stadt ſo wenig für ſicher, daß er ſie befeſtigen, und aus den altkatholiſchen Bürgern und Bauern ſich eine Schutzwache von einigen hundert Mann bilden ließ. Wagte es doch ein Haufe, freilich ohne Erfolg, am 1. Januar ſpät Abends das befeſtigte und mit 300 Mann beſetzte St. Germain de Calberte anzugreifen. Um dieſe Zeit kam der Name Camisards für die Gefürchteten auf; ein Name von ſo ungewiſſer Bedeutung, daß man ihn bald nach ſeiner Entſtehung auf dreifache Weiſe ableitete: von camisade, von camise, was in dortiger Mundart ſo viel als chemise, und von camis, was Landſtraße bedeutet. Die letzte dieſer Ableitungen möchte, ſprachlich und ſachlich, die wahrſcheinlichſte ſeyn: man nannte ſie „Wegelagerer.“

Die Verborgenheit ihrer Märſche, ihr unvermuthetes Kommen, ihr plötzliches Verſchwinden machte Broglie, der ſie nie erreichen konnte, ſo ungeduldig, daß er endlich die erſte, obgleich, wie der Erfolg zeigte, nicht die beſte Gelegenheit ergriff, mit ihnen handgemein zu werden. Er befand ſich in St. Hippolyte, wohin er den Parteigänger Poul von ſeinem Streifzuge durch das obere Gebirg zurückbeſchieden hatte; als er hörte, ein Haufe Camiſarden unter Anführung Cavalier's ſey nach Vaunage hinabgekommen. Sogleich, es war am 11. Januar, brach er dahin auf: erſt nach Caveirac; von da Tags darauf nach Caudiac, wo ſie 24 Stunden lang geweſen ſeyn ſollten; da ſie auch hier nicht mehr waren, nach Vauvert, nach Beauvoiſin, nach Generac, nach Aubord. Hier endlich hörte er, ſie ſeyen ganz nahe im Val de Bane. Ein Offizier, der auf Kundſchaft ausgeſchickt wurde, kam mit der Nachricht zurück, er habe ſie eben eine Meierei unter Trommelſchlag und Pſalmengeſang verlaſſen ſehen. Poul und mehrere andere Offiziere meinten, man ſollte erſt Verſtärkung aus Nimes kommen laſſen; aber Broglie, welcher froh war, ſie ſo nahe zu haben, beſchloß anzugreifen. Die Camiſarden erwarteten ihn auf einer Höhe, knieend und Pſalmen ſingend. Sie ließen die Königlichen zuerſt feuern; dann erhoben ſie ſich, und ihr erſtes Feuern warf jene in die Flucht. Ein junger Burſche traf Poul

mit einem Steine an den Kopf, daß er vom Pferde ſtürzte, und erſchlug ihn. Broglie wurde von der Flucht ſeiner Leute eine Stunde weit fortgeriſſen, und ſchickte von Bernis aus in das beſtürzte Nimes um Verſtärkung. Die Camiſarden aber giengen noch denſelben Abend über den Viſtre, und waren mit Tagesanbruch bei einem Meierhofe weit jenſeit Marguerites. Von hier aus brannten ſie das von Nimes nur eine Meile entfernte Dorf Poulx nieder, und ermordeten, was ſich widerſetzte. Als ſie den Gardon hinauf in die Gegend von Mouſac kamen, griff ſie der Chevalier St. Chaptes, welcher hier befehligte, mit ſo ſchlechtem Erfolge an, daß er faſt ſeine ganze Mannſchaft verlor. Bis Broglie verſtärkt zu ihrer Verfolgung aufbrechen konnte, waren ſie bereits in der Nähe von Uſés.

Inzwiſchen war zur Unterſtützung Broglie's Herr von Julien angekommen. Er war aus Orange, von Geburt reformirt. Noch ſehr jung war er ſeines Glaubens wegen zu ſeinem Fürſten, Wilhelm von Oranien ausgewandert, der ihn als Pagen annahm und allmählig bis zum Oberſten beförderte. Im ſogenannten Reunionskriege wurde er nach Savoyen geſchickt, und that hier, namentlich während der Belagerung von Coni, vortreffliche Dienſte. Aber, ob er ſich nicht genug dafür belohnt glaubte, oder was ihn ſonſt mißvergnügt machte, er trat bald nachher in franzöſiſche Dienſte über, wurde

katholiſch, und zeigte ſich ſo wenig ſchwach für ſeine vormaligen Glaubensgenoſſen, daß man ihm den Befehl über die Mannſchaft anvertraute, welche nach dem Friedensſchluſſe Orange umſtellte und die Reformirten hindern ſollte, zum Gottesdienſte dahin zu kommen. Am 23. Dezember 1702 wurde er zum Maréchal de Camp ernannt und in die Sevennen geſchickt.

Da er friſche Mannſchaft mitbrachte, ſo beſchloß man einen Verſuch mit unabläſſiger Verfolgung der Camiſarden zu machen. Man wußte ſie bei St. Jean de Ceirargues: alſo brachen Julien, Broglie und Graf Tournon auf drei verſchiedenen Wegen dahin auf. Aber ſie waren ſchon längſt weggezogen, hatten Ceyras und Salindres in Brand geſteckt, und ſtanden bei Riviere. Im Dorfe Groupieres ließen ſie von 80 Häuſern nur 7 unverbrannt. Eiligſt kamen ihre Verfolger nach, wollten ſie überflügeln und einſchließen. Aber ſie waren nicht einzuholen; und zuletzt verſchwanden ſie gar in dem dichten Walde von Verfeuil, den man vergeblich durchſuchte. So war der viertägige angeſtrengte Zug ohne allen Erfolg geblieben. Die Camiſarden aber nahmen gleich darauf mehrere Wagen mit Lebensmitteln weg, welche nach dem Schloſſe Mandajors geleitet wurden; und erſchienen, wie um Broglie zu necken, vor den Thoren von Anduſe, als er eben mit anſehnlicher Mannſchaft daſelbſt angekommen war.

Cavalier hatte Verſtändniſſe in Vivarais, vor deſſen Empörung Baville am meiſten bange war. Um es dort zum Ausbruche zu bringen, ſetzte er ſich in Marſch nach der Ardeche, und der Brand von zwölf Ortſchaften bezeichnete ſeinen Weg. Aber er fand den Fluß ſo gut bewacht, daß er umkehren mußte. Auf dem Rückwege wurde er am 10. Februar mit Tagesanbruch bei Vagnas angegriffen, ſiegte aber, und verfolgte eine Stunde weit bis Salavas an der Ardeche. Auf die Nachricht von dieſem Unfalle eilte Julien von Luſſau, wo er eben war, durch fußtiefen Schnee die ganze Nacht hindurch auf Barjac, wo er mit Tagesanbruch eintraf. Cavalier hielt ihm Stand: aber ein Hinterhalt, welcher plötzlich hervorbrach, und ein Bajonetangriff der Grenadiere warfen ſeine Leute mit großem Verluſt in die Flucht; er ſelbſt entkam nur mit vieler Mühe. Raſtellet wurde gefangen genommen und bald darauf in Alais gerädert. Die Unternehmung auf Vivarais war geſcheitert.

Inzwiſchen war in den oberen Sevennen nicht ſowohl Krieg, als Mord und Brand. In Genolhac war bei den Reformirten, welche im Verdachte ſtanden, gottesdienſtliche Verſammlungen gehalten zu haben, zur Strafe eine Landwehrcompagnie eingelagert. Da kam Joany, ſchlug dieſe Compagnie, jagte ſie in ein feſtes Haus und verließ den Ort. Drei Tage ſpäter, am 2. Febr.,

kehrte er verſtärkt zurück, und vernichtete ſie durch Feuer und Schwert. Die Altkatholiſchen der Gegend, um Rache zu nehmen, griffen zu Hunderte zu den Waffen, durchzogen das Land, plünderten und mordeten die Reformirten. Als Oberſt Marſily zu ihnen ſtieß, zogen ſie nach Genolhac, vertrieben Joany, und wütheten mit Mißhandlung und Mord gegen die reformirten Einwohner. Kaum war Marſily weggezogen, ſo kam Joany aus den Bergen wieder, in welche er ſich unverfolgt geflüchtet hatte, beſetzte den Ort, und that den Katholiken, wie jene den Reformirten. Aber am 23. vertrieb ihn Julien auf's Neue, und überließ die Stadt der Plünderung, die noch übrigen Reformirten der Blutgier ſeiner Soldaten. Das platte Land war indeſſen in der Gewalt der katholiſchen Bauern von Concoules, Aujac, Sénéchas, Chamberigaud und der ganzen Umgegend Genolhac's. Ihre Gräuelthaten vergalten die Camiſarden mit nicht geringerer Grauſamkeit. Am Aſchermittwoch überfiel Caſtanet Freſſinet de Fourques, von deſſen Bewohnern Reformirte auf der Heimkehr von einer Verſammlung mißhandelt worden waren, und jagte ihrer vierzig in zwei Häuſer, wo ſie durch Feuer und Schwert umkamen. Ein gewiſſer Lion aus Meyrueis riß dabei einer ſchwangern Frau das Kind aus dem Leibe und ſpießte es an einem Pfahle. Man zählte gegen 40 Kirchen und 9 Schlöſſer, welche im Laufe des Dezembers und

Januars von den Camiſarden in Brand geſteckt worden waren.

Die täglich ſchlimmeren Berichte über dieſen bei Hofe Anfangs gering geachteten Aufſtand wirkten doch zuletzt bei den Miniſtern ſo viel, daß ſie an Abſendung eines höhern Befehlshabers an Broglie's Stelle und an Vermehrung der Mannſchaft dachten. Aber der König durfte die Gefahr nicht kennen. Ihn mußte der Herzog von Maine, als Statthalter von Languedoc bitten, ihm zur Auszeichnung einen Marſchall zum Stellvertreter zu geben. Man gedachte nebenher auch der Unruhen in den Sevennen; aber der Kriegsminiſter ſchrieb an Baville, er ſolle ſich ja hüten, ihnen das Anſehen eines ernſthaften Kriegs zu geben. [2]) Für die alſo geſchaffene Stelle wurde Graf de la Baume Montrevel auserſehen, welcher vor wenigen Wochen mit neun Anderen Marſchall geworden war. Montrevel verdankte die Marſchallswürde nicht blos ſeinem Eifer im Dienſt und ſeiner glänzenden Tapferkeit, ſondern auch dem Adel ſeines Hauſes, und ſeiner Gabe, dem Könige zu gefallen. Er beſaß vollkommen jene würdevolle Fadheit und leere Ernſthaftigkeit, welche Ludwig XIV an ſich und Andern ſo ſehr liebte. Schöne Geſtalt, vollkommene Kenntniß der Mode in Kleidung und Benehmen, gefällige Bemühung um die Frauen,

2) Eclairciss. hist. T. II. S. 260.

die Kunſt, ſeinen an Gedanken und Kenntniſſen armen Geiſt in gewandter Rede ſich anmuthig bewegen zu laſſen, endlich hohes Spiel, und die würdevolle Haltung, welche ihm ſeine Meinung von ſich gab: ſo viele zeitgemäße Eigenſchaften konnten nicht verfehlen, am Hofe Ludwig's XIV ſein Glück zu machen. [3]) Wie viel Fähigkeit er für die Kriegführung, namentlich in den Sevenen, beſaß, wird der Verlauf unſerer Geſchichte zeigen.

Am 15. Februar kam er in Nimes an: gerade zu einer Zeit, da des Mordens und Brennens mehr als je zuvor war. Cavalier's Schaar allein ſoll in dieſen Tagen 18 Kirchen und an 100 Häuſer in Brand geſteckt und bei 50 Menſchen umgebracht haben. In Mons bei Alais wurden zwei Männer und zwei Frauen in die Kirche geſchleppt und mit dieſer verbrannt, in Velvezet eine Frau und zwei kleine Kinder in's Feuer geworfen. Gute Wirkung verſprach ſich Montrevel zunächſt von zwei Bekanntmachungen, welche er bald nach ſeiner Ankunft ausgehen ließ. In der einen vom 23. Februar wurde Allen, welche unter den Aufrührern ergriffen würden, der Tod nach Standrecht, Zerſtörung ihrer Wohnungen und Einziehung ihres Vermögens; Allen, welche in ihren Häuſern Verſammlungen duldeten, Zerſtörung derſelben; Allen, wären es auch Aeltern und Geſchwiſter,

3) Oeuvres complettes de St. Simon. Strassb. 1791. T. III. (Hommes illustres).

welche den Aufrührern Lebensmittel, Aufenthalt oder Hülfe irgend einer Art gewährten, Strafe der Theilnahme am Aufruhr; endlich Allen, welche acht Tage nach der Bekanntmachung dieſer Verordnung ohne Paß oder Ausweis außerhalb ihres Wohnorts ſich betreffen ließen, als überwieſenen Aufrührern der Tod angedroht. Durch die andere vom 24. Februar wurden aller Orten die Einwohner für Alles, was daſelbſt geſchehen möchte, in der Art verantwortlich gemacht, daß, wo Prieſter, Kirchen, Altkatholiſche, Soldaten durch Gewaltthätigkeit der Aufrührer zu Schaden kämen, die ganze Ortſchaft zerſtört werden ſollte. Er hatte der Regierung noch weitere ähnliche Maßregeln empfohlen, welche aber, einſtweilen wenigſtens, theils allzu hart, theils für die Wiederherſtellung der Ruhe und für die Staatseinkünfte allzu bedenklich gefunden wurden. Er wollte nämlich die verdächtigſten Neubekehrten aus allen Orten, wo die Altkatholiſchen die Minderzahl wären, in die Feſtungen eingeſperrt, und, wenn an irgend einem jener Orte Mord oder Brand vorkäme, einige von jenen Geißeln gehängt, und alle Einwohner des ganzen Bezirks mit einer Geldſtrafe belegt wiſſen. Die Regierung erlaubte aber nur dem Intendanten, zu Entſchädigungen für Altkatholiſche von den Neubekehrten 100,000 Livres zu erheben. Die neukatholiſchen Edelleute der ſechs Bisthümer berief der Marſchall nach Alais zuſammen, und

forderte ſie hier nachdrücklich auf, ihre Treue dadurch zu beweiſen, daß ſie ihre Unterthanen in Ordnung hielten und die Widerſpenſtigen angäben.

Er hatte 20 Kanonen, 4000 Flinten, viel Pulver und Blei, und 600 Mann Miquelets mitgebracht: und es ließ ſich an, als ob er mit ſo vermehrten Mitteln auch beſſere Erfolge ſchaffen wollte. Gleich nach ſeiner Ankunft züchtigte er einen Haufen, welcher ſich zu unvorſichtig Nimes genähert hatte, mit einer Niederlage, deren Nachdruck nur durch den Einbruch der Nacht geſchwächt wurde. Noch beſſer glückte es ihm drei Wochen ſpäter, die Verwüſtungen zu rächen, welche die Camiſarden ſeitdem wieder angerichtet hatten, am meiſten im Bisthume Uſés, wo ſie 12 Kirchen zerſtörten.

Ueber 1000 Mann ſtark kamen die vereinigten Haufen Roland's und Cavalier's, nach einem vergeblichen Verſuche, Sumene einzunehmen, über Ganges, wo ſie eingelaſſen wurden, auf Pompignan. Sie griffen es an, fanden aber in dem faſt ganz katholiſchen Orte heftigen Widerſtand. Doch drangen ſie ein, und ſchon ſtanden 18 Häuſer in Feuer: als ſie Mannſchaft kommen ſahen. Montrevel hatte Tags zuvor in St. Hippolyte von ihrem Zuge gehört: und, während er ſelbſt ſeinen Marſch auf Ganges, welches er beſtrafen wollte, ungeſtört fortzuſetzen ſchien; ſchickte er den Maréchal de Camp Parate nach Claret, ſüdlich von

Pompignan, und den Befehlshaber von St. Hippolyte auf Pompignan ſelbſt. Zwiſchen Pompignan, Claret, Ferières und Corconne iſt eine ſchwer zugängliche Ebene, auf der einen Seite von gelichtetem Walde, auf der andern von einem kahlen, klippigen Berge begränzt. In den Wald ſtellte Parate ſein Fußvolk, an die verſteckteſten Stellen des Bergs ſeine Miquelets, und mit den Dragonern gieng er einen Fußſteig, wo ſie nur je zwei und zwei gehen konnten, in die Ebene hinab. So angegriffen wurden die Camiſarden auseinandergeſprengt, und flohen mit Verluſt von mehreren hundert Todten.

Aber ſo ſtark war ſchon dieſer Aufruhr, daß ein ſolcher Verluſt wirkungslos an ihm vorübergieng. Jener Unfall traf die Camiſarden am 6. März: und ſchon am 15. brannten ſie faſt vor den Augen des Marſchalls, der kaum eine Stunde weit entfernt war, die Kirche von St. Laurent d'Aygouſe nieder, und bis zum 19. überfielen und vernichteten ſie drei kleinere Abtheilungen königlicher Mannſchaft, welche Neuangeworbenen oder höheren Offizieren zum Geleite mitgegeben waren. Aehnliches geſchah im obern Gebirge durch Caſtanet und Joany. Beides aber, Gewinn und Verluſt, jener als Zeichen der göttlichen Gnade, dieſer als Wirkung der Macht der Finſterniß, entflammte dieſe Schwärmer zu immer größerer Anſtrengung im vermeintlichen Dienſte Gottes. Einſt ſprach Salomo Couderc zu Joany's

Schaar: „Ich habe gehört, der König habe denen von uns, welche ſich unterwerfen wollen, Verzeihung angeboten. Sagt mir eure Meinung hierüber!“ Zwei antworteten: „Man ſollte es annehmen.“ Da gerieth Couderc in Verzückung, und rief: „Der heilige Geiſt verurtheilt dieſe Beiden um des böſen Beiſpiels willen, welches ſie geben, zum Tode.“ Sogleich wurden ſie von den Andern todtgeſchlagen. Im Walde von Vacqueiroles wurde ein Menſch als der Theilnahme am Aufruhr verdächtig aufgegriffen. Er ſang Pſalmen auf dem Wege zum Gefängniſſe, und rief in den Straßen von Nimes: „Brüder! Die Zeit der Befreiung iſt vorhanden. Laßt euch durch nichts erſchrecken! Jehova ſelbſt ſtreitet für uns.“ Beim Verhöre ſprang er vom Stuhl auf, warf ſich auf die Kniee, und betete laut. Er läugnete nicht: vielmehr rühmte er zuverſichtlich, da er immer für die Sache Gottes gelebt und gearbeitet, ſey ihm der Tod lieb, der ihn ſeiner Belohnung entgegenführe. In dieſer Zuverſicht, ohne gewaltſame Aufregung, gieng er den Weg zum Richtplatze, wo das Rad ſeiner wartete. Solchen Tod ſtarben Viele. Denn in allen größeren Städten des Landes, in Mende, Alais, Montpellier, beſonders aber in Nimes, folgte Hinrichtung auf Hinrichtung. Nicht immer waren es offenbare Aufrührer, welche der Tod traf. Viele ſtarben in Folge jener Verordnungen, weil ſie den Aufrührern Vorſchub gethan hatten oder gethan

haben ſollten, oder weil man ſie ohne Ausweis an fremdem Orte fand. Alle aber erſchienen den Neukatholiſchen als Blutzeugen ihres Glaubens.

Um die Altkatholiſchen ſolchen Erſcheinungen gegenüber zu tröſten, zu ermuthigen, zu beſänftigen, erließ Flechier am 23. März einen Hirtenbrief an alle Gläubigen ſeines Sprengels. 4) Zuerſt erinnert er in demſelben an ſeine Bemühungen, jene Leute zu bekehren, und an den Anfangs glücklichen Erfolg. Dann aber habe der Feind Unkraut unter den Waizen geſäet, und nachdem erſt die Hoffnung auf Wiederherſtellung der alten Ketzerei wieder erwacht war, ſey es Schritt für Schritt bis zum Aufruhr gekommen. Nun ſei dieſe Ketzerei zu einer Sekte voll Lug und Trug geworden, welche die Gnadengaben Gottes und die Sprache der Propheten nachäffe, und in die Einbildungskraft und den Mund der Kinder ihre eigenen Träume und Geſichte lege. Er habe zu Gott gefleht, daß er den Aufrührern in ihrer erſten Wuth Einhalt thun möchte; aber die Bedrängniß ſey vielmehr im Zunehmen. Dann ſchildert er mit den ſchrecklichſten Farben die Grauſamkeiten der Camiſarden, wie Prieſter, Väter, Kinder in Stücken gehauen, mit tauſend Stichen durchbohrt, auf alle Weiſen mit Feuer und Schwert getödtet wurden. „Aber nicht zur Rache, fährt er fort, (die überlaſſe ich Gott

4) Mandemens et lettres pastorales de Flechier. Paris 1712. S. 12 — 32.

und dem Könige), nur zu Gebet und Flehen ermahne ich, und daß ihr lieber die Bekehrung, als den Tod der Sünder wollet, und vielmehr Sorge traget, den Zorn des von euch ſelbſt beleidigten Gottes zu verſöhnen, als die Leidenſchaften eurer Verfolger zu dämpfen. Einen Troſt habe ich, für den ich Gott innigen Dank ſchuldig bin, daß ich mit Jeſu Chriſto ſagen kann, ich habe keinen von denen verloren, die mir Gott gegeben hat. Ich habe von keinem Abfalle gehört, wohl aber von Beiſpielen ungemeiner Treue und Standhaftigkeit: von Prieſtern, welche verwundet ihre Mörder umarmten, und die Hand küßten, die ſich eben erhob, ihnen den Todesſtreich zu geben; von Laien, welche ſich lieber der ganzen Wuth dieſer Unmenſchen ausſetzten, als daß ſie die heiligen Gefäße auslieferten; von Müttern, welche ihre Kinder zum Märtyrertode ermuthigten; von Soldaten in den Krankenhäuſern, in deren Schmerz um ihre Sünden die Freude ſich miſchte, ihr Blut zur Sühnung derſelben vergoſſen zu haben." Zum Schluſſe ermahnt er ſie, da ſie bei der traurigen, aber nothwendigen Entfernung ihrer Pfarrer der Hülfe des göttlichen Worts entbehrten, dennoch feſt im Glauben zu bleiben, und aus dieſen Tagen des Zorns den Segen zu gewinnen, daß ſie würdige Früchte der Buße brächten. Und damit ſie auch jetzt zum Tiſche des Herrn treten könnten, werde er alle Pfarrer wo möglich in der Nähe ihrer Kirchſpiele in ſichere

Orte weiſen, um dort zum Dienſte ihrer Herden bereit zu ſeyn. Inzwiſchen ſollten ſie fleißig zu dem oberſten Seelenhirten ihre Zuflucht nehmen, und durch dieſen innern Gottesdienſt die Unterbrechung des äußern möglichſt unſchädlich machen.

Die milde Sprache dieſes Hirtenbriefs konnte auf die Gemüther, an welche er gerichtet war, höchſtens augenblicklich wirken. In dieſem Lande, wo alle Bewegungen und Zuſtände des Gemüths heftiger und entſchiedener ſind, konnte man von den Katholiken, ſchlecht unterrichtet, wie ſie waren, unter fortwährender Aufreizung, im langen Widerſtreit gegen die Ketzerei, keine große Mäßigung erwarten, und noch weniger ſich wundern, wenn die Gräuel der Aufrührer ſie in blinde und taube Wuth trieben. Die ſelten gehörte, von Natur ſchwächere Stimme ſolcher Milde und Mäßigung, wie Flechier ausſprach und anbefahl, gieng nothwendig verloren zwiſchen den geräuſchvollen Maßregeln der Härte, dergleichen unausgeſetzt von der weltlichen Obrigkeit ausgiengen.

Montrevel wurde immer heftiger und unbarmherziger, je mehr er die Fruchtloſigkeit ſeiner Verordnungen und Bemühungen erkannte, an deren gutem Erfolge er doch gar nicht gezweifelt hatte. In ſolcher Stimmung traf ihn zu Nimes am Palmſonntage den 1. April, als er eben bei Tiſche ſaß, die Meldung, in der Mühle vor dem Karmeliterthore ſey ſchon ſeit 11 Uhr eine große Anzahl Re=

formirter aus der Stadt zum Gottesdienſte verſammelt. Zornig ſtand er auf und eilte hinaus. Es mochten etwa 150 Perſonen verſammelt ſeyn (Flechier [5]) giebt zwar nur 50 an, hat aber Gebelin und Louvreleuil gegen ſich), darunter viele Greiſe, Weiber und Kinder. Dragoner umſtellten das Haus in Erwartung weiterer Befehle, und ſchoſſen inzwiſchen auf diejenigen, welche aus den hinteren Fenſtern herabſprangen, und ſo zu entfliehen gedachten. Eine Weile ſtand der Marſchall in düſterem Schweigen; dann war ſein Entſchluß gefaßt; er befahl das Haus in Brand zu ſtecken. Verzweiflung ergriff die mit ſo furchtbarem Tode Bedrohten; ihr Jammergeſchrei rührte ihn nicht. Wer aus dem Feuer entkommen wollte, wurde von den Dragonern zurückgetrieben oder niedergehauen. Ein Bedienter Montrevel's wollte ein Mädchen retten. Es wurde bemerkt, und auf der Stelle ein Galgen aufgerichtet, ihn zu hängen. Nur die dringende Fürbitte des Befehlshabers von Nimes und der barmherzigen Schweſtern rettete ihm das Leben. So erbittert war der Marſchall, daß man ihn kaum abhalten konnte, die Stadt von der Feſtung aus beſchießen zu laſſen. Endlich war es in der niedergebrannten Mühle ſtill geworden. Was noch übrig war von ihr, ließ er am nächſten Tage vollends zerſtören.

---

5) Lettres T. I. L. 138.

In der Stadt war im erſten Augenblicke, als die Verſammlung entdeckt war und Mannſchaft durch die Straßen eilte, ein dunkles Gerücht von Gefahr und Nähe der Camiſarden ausgekommen und bis in die Hauptkirche gedrungen, wo eben eine große Menge zur Veſper verſammelt war. Die Unruhe, welche hierüber entſtand, ſtörte den Gottesdienſt, bis Flechier, ſelbſt durch Unpäßlichkeit zu Hauſe gehalten, ſeinen Generalvikar die Kanzel beſteigen hieß, deſſen Predigt über die Worte: „Ihr Kleingläubigen, warum ſeid ihr ſo furchtſam?“ die Gemüther beruhigte. [6]) Als aber bekannt wurde, wie wenig man Urſache gehabt, vor Gefahr bange zu ſeyn; mögen ſolche Altkatholiſche, in welchen der Haß gegen reformirte Gottesverehrung Mitleid und menſchliches Gefühl noch neben ſich beſtehen ließ, über jene ſchreckliche Beſtrafung ſich entſetzt haben. Aber man verſöhnte ſich damit durch den Gedanken, daß nun wohl dergleichen Gott und dem Könige Trotz bietende Verſammlungen nicht mehr vorkommen würden; und rechtfertigte oder entſchuldigte jene Grauſamkeit mit der frevelhaften Vermeſſenheit der Beſtraften, welche weder vor der Anweſenheit des Marſchalls, noch vor der heiligen Zeit des Palmſonntags Furcht oder Scheu gezeigt hätten. [7])

6) Hist. de Nismes p. Menard. Paris 1755. T. VI. §. 28.
7) Lettres de Flechier. I. L. 138.

Flechier bezeugt zwar in einem Berichte über die Fanatiker, wie man die Camiſarden gerne nannte, wie ſehr das Herz des Biſchofs ergriffen werde, wenn er ſo das Blut der Boshaftigen vergießen ſehe; denn bei aller ihrer Bosheit ſeyen ſie doch immer Glieder ſeiner Heerde: aber nothwendig, findet er, ſey ein ſolches Beiſpiel der Strenge geweſen, wenn dem Uebermuthe dieſer Leute Einhalt geſchehen ſollte. Montrevel aber glaubte ſich vor der Rache der Neukatholiſchen ſicher ſtellen zu müſſen, welche ihren Abſcheu gegen ſeine unmenſchliche That nicht verbargen. Am 10. April, Morgens um 4 Uhr, gieng der Generalmarſch durch die Straßen von Nimes. Die Landwehr und zwei Bataillone königlicher Mannſchaft vertheilten ſich an die Thore, auf die Plätze, an die Ecken und in den Straßen. Dann wurde unter Trompetenſchall bekannt gemacht, bei Lebensſtrafe ſolle vor 10 Uhr kein Neukatholiſcher ſein' Haus verlaſſen. Angſtvoll erwarteten die Bedrohten, was über ſie ergehen werde. Man begnügte ſich indeſſen mit Hausſuchung und Wegnahme aller Waffen und Religionsbücher. Der Fund war an Waffen wenigſtens gering. [8])

Während dieß in Nimes vorging, wurde auf dem Lande eine ſchon ſeit länger beabſichtigte Gewaltmaßregel ausgeführt. Die Aeltern und Ver-

8) Hist. de N. p. Menard. T. VI. §. 29.

wandten der Aufrührer, die angeſehenſten und wohlhabendſten Neukatholiſchen aus jedem Orte, wenn ſie nur irgend im Verdachte ſtanden, ſchlimmen Einfluß zu üben, endlich alle jungen Leute, von welchen man fürchten konnte, ſie möchten ſich zu den Aufrührern ſchlagen, ſollten über Meer oder in entfernte katholiſche Landſchaften gebracht werden. An Mialet bei Anduſe verſuchte man dieſe Maßregel zuerſt. Das ganze Kirchſpiel wurde geplündert; 590 Menſchen wurden aufgegriffen, die Weiber und Kinder in den Städten untergebracht, die Männer nach Rouſſillon eingeſchifft, wo die Gefängniſſe von Salces für ſie bereit ſtanden. Von Mialet zog Julien, deſſen Thätigkeit und unnachſichtlicher Strenge dieſes Geſchäft übertragen worden, nach Saumane, wo er bei 300 Menſchen wegſchleppte, die beſten Habſeligkeiten auf Maulthieren mitnahm, das Uebrige ſammt den Häuſern den Flammen übergab. Später wurden alle übrigen Einwohner des ganzen Kirchſpiels Saumane auch noch weggeholt. In Vaunage ließ Montrevel an einem Tage in 24 Kirchſpielen zugleich angeblich 1500 Menſchen aufheben. Am grünen Donnerſtage kam die Bevölkerung dreier Dörfer, Alle gebunden, nach Montpellier. Viele Orte wurden wenigſtens der Plünderung Preis gegeben. Andere Gemeinden mußten für Unordnungen, welche, oft ganz ohne ihre Schuld, bei ihnen vorgefallen waren, Geldſtrafen von 8000, 12000, 20000 Livres bezahlen.

Unter dem 1. Mai erließ Montrevel eine Bekanntmachung, in welcher er, nach Klagen über die Nichtachtung der Verordnung vom 24. Februar, allen Ortſchaften, welche Rebellen aufnähmen, mit Plünderung und Aufhebung der ganzen Einwohnerſchaft; allen, welche den Durchmarſch oder die Anweſenheit und Nähe von Rebellenhaufen nicht ſchleunigſt der nächſten Mannſchaft anzeigten, mit Geldſtrafen drohte; und damit ſie ſich nicht mit Ueberraſchung ausreden könnten, befahl er, an den Zugängen aller Ortſchaften fortwährend Wache zu halten, und von einer zur andern Kunde zu geben.

Dieſe unkluge Härte der Behörden trieb ſo Viele zu den Aufrührern, daß ihre Zahl trotz wiederholten, beträchtlichen Verluſten nicht abzunehmen ſchien.

Sie hatten durch Gewaltthaten in dem obern Gebirg, wo ſie allein in Molezon bei 40 Häuſer niederbrannten, den Brigadier la Planque dahin gerufen. Nach mehrtägigem Suchen ereilte er ſie bei Collet de Deze. Es war Nachts 11 Uhr, als er ſie im Thale von Collet, auf einer Wieſe jenſeit des Gardon ſchlafend fand. Daß der Wachtpoſten auf der Gardonbrücke Feuer gab, als er die Feinde gewahr wurde, hätte ihnen wenig geholfen, wären nicht die Berge ihrer Flucht ſo nahe geweſen, in welche ſie zu verfolgen vergeblich war. Sie zogen ſich hierauf in das untere Gebirg hinab, und la Planque, ihnen nach, begab ſich nach

Alais. Sonntags den 29. April gegen Abend kam ein Müller nach Alais, welcher im Vertrauen Cavalier's ſtand und Söhne unter den Camiſarden hatte, und verrieth für eine Summe Gelds dem Tags zuvor daſelbſt angelangten Marſchall, daß ein beträchtlicher Haufe unter Anführung Roland's und Cavalier's, nachdem ſie Morgens im Thale Malle-Bouiſſe Gottesdienſt gehalten, in ein zwiſchen Alais und Anduſe gelegenes, unbewohntes Haus, Belot's Thurm genannt, gekommen ſey, um die Nacht dort zuzubringen. Der Marſchall befahl la Planque, den geraden Weg nach dem Hauſe einzuſchlagen; eine andere Abtheilung ſollte auf einem Umwege hinkommen, und eine dritte den Gardon entlang ziehen, um die Flüchtigen aufzufangen. Um 9 Uhr Abends brach la Planque auf, um 11 Uhr kam er an. Die Camiſarden ſchliefen auf dem Felde am Hauſe. Ihre Vorpoſten wurden überraſcht und ohne Lärm niedergemacht. Eine größere Wache ſollte unverſehens umzingelt werden, bemerkte aber den Feind, da ihn eben der Mond beſchien, und lief mit großem Geſchrei auf das Haus zu. Aber bis die Anderen davon erwachten und die Gefahr merkten, war Alles eingeſchloſſen. La Planque wollte in Erwartung der andern Abtheilung das Haus einſtweilen nur umſtellt halten, in welches ſich die Aufrührer vor ſeinem Andrange geworfen hatten. Dieſe Zeit der Ruhe zu benützen, ſammelte Cavalier ſeine Leute um ſich, und verſuchte

mit ihnen das Haus zu verlaſſen. Die einſchließende Mauer und die Enge des Thors war ihnen hinderlich. Endlich ſtürzte ein Theil der Mauer unter ihren Händen, und nun brachen ſie hinaus. Aber vor der Gewalt, mit welcher die Feinde ſogleich andrangen, ſtäubten ſie auseinander. Ein großer Theil entkam in einen Hohlweg, und hielt ſich hier, bis mehr Mannſchaft kam und ſie verjagte. Die Anderen in's Haus zurückgeworfen, verrammelten ſich hier, vermauerten das Thor, ſchoſſen aus allen Fenſtern, durch alle Oeffnungen. So vertheidigten ſie ſich, als nun die erwartete Verſtärkung ankam, und la Planque das kleine, ſchlecht gebaute, von allen Seiten frei ſtehende Haus beſtürmte. Ihre verzweifelte Gegenwehr hielt ihn lange hin. Endlich ließ er es mit Granaten in Brand ſtecken: wen Kugel und Schwert nicht erreichten, den fraß das Feuer. Die Königlichen, durch großen Verluſt in Wuth gebracht, kannten kein Erbarmen, ſo daß nur vier gefangen genommen wurden, um Tags darauf hingerichtet zu werden. Erſt um 5 Uhr hatten Kampf und Morden ein Ende. Den Müller, deſſen Verrath der Marſchall das Glück dieſes Gefechts verdankte, haben die Camiſarden einige Monate ſpäter ergriffen und mit dem Tode büßen laſſen.

Drei Wochen nach dieſem Unfalle, am 18. Mai, wurde ein anderer Haufe bei Bruyés unweit Uſés von Herrn von Gevaudan während des Eſſens über-

fallen, und litt beträchtlichen Verluſt. Der übrige Theil des Sommers gieng ohne wichtigere Ereigniſſe hin. Die Wege nach Vivarais waren gut beſetzt; im Bisthume Usés ſtand der Marſchall de Camp Herr von Gevaudan; am Fuße des Lozère bewachte Oberſt Villar die durch das Schmelzen des Schnees frei gewordenen Wege; und in den oberen Sevennen ſtellte die Wachſamkeit Julien's den lange unterbrochenen Verkehr wieder her. Das untere Gebirg näher im Auge zu haben, hatte der Marſchall ſelbſt ſeinen Aufenthalt in Alais genommen. Es ſtanden jetzt außer der zahlreichen Landwehr 20 Bataillone Fußvolk, 3 Regimenter Dragoner und 6 Compagnieen Miquelets zu ſeiner Verfügung: ſo viele Mannſchaft war nach und nach mit Julien, Parate, mit dem Marſchalle ſelbſt in's Land gekommen.

Nur in kleineren Gefechten waren die Camiſarden dieſen Sommer über glücklich, in ſolchen aber allerdings ſehr häufig. So fielen am 1. September 80 Mann, welche einige vornehme Herren geleitet hatten, auf dem Rückwege, zwiſchen St. Hippolyte und Durfor, in einen Hinterhalt Cavalier's und Roland's, und kamen ſämmtlich um. Als Montrevel dieſe Nachricht erhielt, brach er augenblicklich auf, nach Durfor, Quiſſac, Sauve: zwei Tage und zwei Nächte war er mit ſeiner Mannſchaft unterwegs, ohne Camiſarden zu finden. Einige Tage vorher, am 26. Auguſt, hatte ſich

Roland durch eine ſeltſame Liſt aus großer Gefahr gerettet. Er hielt bei la Combe de Biſoux mit ſeinen Leuten Gottesdienſt, wozu viele Reformirte aus der Umgegend ſich eingefunden hatten: als plötzlich Feinde erſchienen. Da ließ er die Weiber in die Mitte nehmen, die unbewaffneten Männer mußten Stöcke und Baumäſte auf der Schulter tragen; und ſo zog er ſich zurück. Den Königlichen, welche von Weitem die Stöcke für Gewehre anſahen, erſchien die Zahl der Camiſarden zu groß, um ihren Rückzug ſtören zu dürfen: und als ſie ihren Irrthum merkten und angriffen, kam jenen der gewonnene Vorſprung und das Einbrechen der Nacht zu Statten.

Hätte man aber damals nicht auf ein baldiges Ende des Kriegs hoffen ſollen? Die Aufrührer hatten große Verluſte erlitten, und wenige und geringe Vortheile erfochten: ſie mußten allmählig aufgerieben werden, wenn ſie nicht durch neuen Zulauf verſtärkt wurden. Dieß zu verhindern, ließen es weder der Intendant, noch der Marſchall an Strenge fehlen. Welch ein furchtbarer Ernſt es ihnen mit ihren Verordnungen war, bewies die Menge der im ganzen Lande faſt ununterbrochen ſich folgenden Hinrichtungen. In Nimes waren deren im Laufe des Mai's am 15., 18., 22. und 25. Am 19. Juni wurde in Nimes ein Altkatholiſcher, welcher als Camiſardenhäuptling aufgegriffen worden, mit dem Rade hingerichtet, obgleich ſich auswies, daß

er der gar nicht war, für welchen man ihn gehalten hatte. Als man einen Offizier aus Caveirac auf dem Rückwege von Nimes dahin ermordet fand, ſo wurden drei Bauern jenes Orts, welche zu der Zeit nicht zu Hauſe geweſen, ohne weitere Unterſuchung erſchoſſen. Im Juli wurden 9 Perſonen hingerichtet, weil ſie den Aufrührern Pulver geſchafft hatten. Im Auguſt zählte man an verſchiedenen Orten 17 Hinrichtungen. Viele kamen in Unglück durch einen Herrn von St. Chaptes, welcher wegen zerrütteter Vermögensumſtände zu den Camiſarden gegangen war, jetzt aber, da ihnen das Glück ungünſtig zu werden ſchien, ſie wieder verließ, und durch Angabe Vieler, welche ihnen Hülfe geleiſtet hatten, ſich Begnadigung verdiente. Er iſt ſpäter, im Jahre 1707, wegen Ermordung ſeiner Frau zu den Galeeren verurtheilt worden.

Das meiſte Aufſehen machte die harte Beſtrafung des bejahrten Barons von Salgas. Er galt für einen eifrigen Reformirten, wiewohl er ſich hütete, ſeinen Eifer öffentlich kund zu geben. Nur einmal gieng er mit Caſtanet und deſſen Leuten, welche in ſein Schloß gekommen waren, zu einer gottesdienſtlichen Verſammlung, um ſein Schloß vor dem Schickſal des Niederbrennens zu bewahren, welches kurz zuvor mehrere in der Nachbarſchaft getroffen hatte. Montrevel ließ ihn hierauf verhaften; aber Baville, an welchen er ſich mit Bitten wandte, ſetzte ihn mit der Weiſung, künftig vor-

ſichtiger zu ſeyn, in Freiheit. Bei einer Verſammlung des Adels in Nimes ſchien Montrevel ihm gewogen; doch nahm er ſein Anerbieten nicht an, gegen die Aufrührer zu dienen, ſondern hieß ihn auf ſeine Güter gehen, und vermöge ſeines Anſehens bei den Camiſarden ihrer möglichſt viele zu ihrer Pflicht zurückbringen. Es gelang ihm mit zweien. Da er ihnen aber Ungeſtraftheit zugeſichert hatte; ſo beſchied ihn Montrevel zu ſich nach Nimes, um ſich hierüber mit ihm zu beſprechen. Er aber bat, ihm die Reiſe nach Nimes zu erlaſſen, da kurz zuvor ein Edelmann unterwegs von den Camiſarden erſchlagen worden; und begab ſich dafür zu Julien nach St. Jean de Gardonnenque. Julien gab ihm keine Mannſchaft zum Geleite nach Nimes; und ungeleitet wollte Salgas nicht reiſen, da er zwar bei den Camiſarden des Gebirgs, nicht aber bei denen der Ebene gekannt und geachtet war. Alſo kehrte er auf ſein Schloß zurück, ohne der Warnungen mehrerer Edelleute vor dem Zorne Montrevel's zu achten. Am 12. Mai erſchien der Generalmajor Préfoſſe mit einigen hundert Mann, und führte ihn gefangen ab nach Nimes. Fünfzehn Male wurde er verhört, achtundzwanzig Zeugen traten gegen ihn auf: dennoch konnten ſie, wie er ſich ausdrückte, nicht aufbringen, wofür man einem Schulknaben hätte die Ruthe geben können. Das Schlimmſte blieb immer, daß er jenem Gottesdienſte Caſtanet's beigewohnt hatte. Umſonſt brachte

man ihn auf die Folter. Als ein Mädchen, welches damals Zeugniß gegen Salgas ablegte, acht Jahre ſpäter wahnſinnig wurde, und unaufhörlich ſchrie: „Ich habe für Geld den rechtſchaffenſten Mann verkauft;“ ſo deutete dieß Jedermann auf Salgas. Am 27. Juni wurde er, als des Einverſtändniſſes mit den Aufrührern überwieſen, auf Lebenszeit zu den Galeeren verurtheilt; das Leben ſoll ihm Baville's perſönliches Wohlwollen gerettet haben. Sein alter Adel ſollte für ihn und ſeine Nachkommen verloren gehen; ſein Vermögen wurde eingezogen, ſein Schloß zerſtört. Das Mitleiden mit ihm war allgemein. Seines hohen Alters wegen blieb er vom Ruderdienſte befreit. Nur einmal, als die Biſchöffe von Montpellier und Lodeve auf ſeinem Schiffe waren, und den vornehmen Ketzer gerne mit dem Ruder in der Hand geſehen hätten, ſetzte ihn der Rudermeiſter auf einen der leichteren Plätze; aber ſchon nach wenigen Ruderſchlägen, da er ſah, wie ſauer es dem alten Manne wurde, rief er mit Unwillen über die Unbarmherzigkeit der geiſtlichen Herren: „Es iſt genug!“ Vergebens verwendete ſich die Königin Anna für ihn. Erſt 1716 wurde er auf Bitten der Herzogin von la Force, durch Vermittlung des Prinzen von Wales und der verwittweten Herzogin von Orleans, vom Prinzen Regenten begnadigt. Am 26. Oktober erfuhr er es. Er gieng nach Genf zu ſeiner Gemahlin, und ſtarb daſelbſt bereits am 14. Auguſt 1717.

Schon vor dem Baron von Salgas waren vier ſeiner Unterthanen verurtheilt worden: zwei zu den Galeeren wegen Lieferung von Lebensmitteln an die Aufrührer, zwei zum Tode wegen unbewieſener Theilnahme an den Gräuelthaten in Freſſinet de Fourques. Von den beiden Letzteren blieb einer ſtandhaft, im Läugnen, wie im Glauben. Dem Prieſter, welcher zu ihm kam, ihn in beidem wankend zu machen (es war Louvreleuil), antwortete er auf ſein Anerbieten, ihn gegen die Schrecken eines gewaltſamen Todes zu ſtärken, er dürfe in ſolchem Unglück ſein Vertrauen nicht auf Menſchen, ſondern nur auf Gott ſetzen. Worauf er die Augen gen Himmel erhob, und mit lauter Stimme betete: „Zu dir, Heiland der Welt, nehme ich meine Zuflucht. Blicke erbarmend auf mich nieder an dieſem Tage der Anfechtung! Du haſt mich an keinen Prediger gewieſen, ſondern haſt mir und allen deinen gläubigen Kindern zugerufen: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd! Ich will euch erquicken.“ So thue denn mit mir zu dieſer Stunde, gütiger Herre Chriſt, du Sohn David's, nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Und als der Prieſter wieder das Wort nehmen wollte, ſtimmte er einen Pſalm an. So blieb er bis an ſein Ende, auch als es ein Lehrer der Gottesgelehrtheit mit ihm verſuchte. Der Andere aber, welcher mit ihm zum Galgen verurtheilt war, gab dem Andringen der Geiſtlichen nach, und wurde

katholiſch. Dafür trugen auch die weißen Pönitentiarier Sorge für ſein Begräbniß. So wie der Henker das Seinige gethan, zerſchnitt einer von dieſer Brüderſchaft den Strick. Sie brachten den Leichnam nach dem Kirchhofe, ſangen und beteten über ihm, und als ſie eben dabei waren, ihn einzuſcharren, that er Augen und Mund auf, und ſeufzte. Eine Aderläſſe brachte ihn vollends zu ſich. Als der ſeltſame Fall ruchbar wurde, wollte ſich zwar das Gericht ſeiner wieder bemächtigen, aber die Brüder ließen ihn entwiſchen, und ſchickten ihm an den Ort, wohin er ſich flüchtete, noch Geld nach, welches ſie für ihn geſammelt hatten. Auf ihre Fürſprache wurde er vom Könige begnadigt.

Immerhin hätten die Behörden gegen Einzelne mit rückſichtsloſer Strenge, ja mit grundloſer Härte verfahren mögen. Nahrung aber und immer neue Kräfte kamen dem Aufſtande von jenen Maßregeln gegen ganze Bevölkerungen. Die Plünderungen und Aufhebungen in Maſſe dauerten fort. So wurden die Ortſchaften Luſſan, St. Cézaire, Cannes, Masmejan, Troubat, Caſſagnoles, Veſtric, Sauve, Vic, Quiſſac u. ſ. w. ganz oder theilweiſe von dieſen Strafen getroffen. Man zählte in den Gefängniſſen von Rouſſillon bereits an 700 Menſchen, welche ſo aus Niederlanguedoc gekommen waren. Wenn Montrevel alle Backöfen kleiner Dörfer und vereinzelter Meiereien zu zerſtören oder zu vermauern befahl; wenn nach einer andern Verordnung die

Katholiken aus ſolchen Orten in Städte oder größere Dörfer ziehen ſollten, welche alle in Vertheidigungsſtand geſetzt und mit bewaffneter Mannſchaft verſehen wurden: ſo waren dieß harte, aber nothwendige Mittel, den Camiſarden die Fortſetzung des kleinen Kriegs zu erſchweren. Aber wenn er den Aeltern und Frauen derſelben bei Strafe, ſelbſt als des Aufruhrs mitſchuldig behandelt zu werden, ihre Kinder und Männer zur Unterwerfung zu bringen befahl: ſo ließ ſich vorausſehen, daß der Erfolg gering ſeyn werde gegen den Schaden, welchen Entrüſtung und Verzweiflung über dieſe thörichte Drohung in den Gemüthern anrichten mußten.

Doch weit Schlimmeres war man im Begriffe zu thun. Schon lange hatte Baville ein nach ſeiner Meinung gründliches Heilmittel für dieſes hartnäckige Uebel angegeben. Der Marſchall, aufgebracht über die unerwarteten Schwierigkeiten dieſes von ihm verachteten Kriegs, und ungeduldig, von einem ſo verdrüßlichen und wenig Ehre bringenden Geſchäfte zu den Annehmlichkeiten des Hofs oder zu ſeiner würdigeren Thaten zurückzukehren, gab jetzt jenem Vorſchlage Baville's ſeine Zuſtimmung; und bei Hofe wagte man nichts mehr dagegen zu ſagen, da Beide die Fortdauer der läſtigen Unruhen aus der Zurückweiſung der von ihnen beantragten gewaltſameren Maßregeln erklärten. Da fieng man an, in Florac Lebensmittel für Menſchen und Pferde aufzuhäufen. In Mende, Maruejols, Malzieu

und andern Orten mußten 5 bis 600 Aexte, eben ſo viele Hebel, Schaufeln, Hauen angefertigt werden. In Ober-Gevaudan ſollte Graf Peyre 2300 Mann Landwehr bereit halten, in die Sevennen herabzukommen. Ebenſo der Intendant von Montauban die Landwehr von Nieder-Rouergue. Montrevel ſelbſt mit Baville und Julien wollte gegen Ende Septembers die beſte Mannſchaft in's Gebirge führen. Und wozu alle dieſe Anſtalten? Einunddreißig Kirchſpiele in den oberen Sevennen mit 466 Dörfern und Weilern, den Wohnorten von wenigſtens 20,000 Menſchen ſollten gänzlich zur Wüſte gemacht werden, um den Camiſarden ferner keine Mittel zur Fortſetzung des Kriegs zu bieten. Nur wenige große Orte, wohin die ſo Vertriebenen ſich und ihre Habe flüchten könnten, ſollten verſchont bleiben, nämlich Genolhac, Pont de Montvert, Colet de Deze, St. Germain de Calberte, St. Etienne de Valfrancesque, Pompidou, St. Roman, Barre, Florac und Vebron. Alle Einwohner aller übrigen Orte mußten binnen drei Tagen nach Empfang des Befehls umwandern. Wer nicht ſogleich gehorchte, deſſen Habe war verfallen. Nur Katholiken zugehörige Häuſer ſollten für's Erſte nicht zerſtört werden. So ſehr verzweifelte man an der Wirkſamkeit aller andern Mittel zur Bezwingung des Aufruhrs, daß ſelbſt Flechier meinte, der Hof habe ſich zu lange kräftigen Maßregeln widerſetzt; doch werde jetzt endlich durch die Ver-

wüſtung des Gebirgs das Uebel an der Wurzel angegriffen werden. [9])

Dieſe neue und eigenthümliche Kriegsarbeit, neu nur etwa für ſolche nicht, welche in der Pfalz ähnlichen Dienſt gethan hatten, wurde ſo vertheilt, daß Julien die Gegend von Frugeres, Freſſinet de Lozere, Caſſagnoles, St. Maurice de Ventalon, St. Privat de Vallangue, St. André de Lancize, St. Germain de Calberte, St. Etienne de Valfrancesque u. ſ. w., im Ganzen 206 Dörfer und Gehöfte zu ſeinem Theile bekam; Canillac die Gegend von St. Laurent de Treve, Vebron, St. Martin de Campzelade, Rouſſes, und die Orte am Aygoal und Esperou. Das Uebrige behielt Montrevel ſich ſelbſt vor.

Schon ſeit Anfang Septembers hatten die Camiſarden mit beſonderer Heftigkeit gegen die katholiſche Bevölkerung gewüthet. In der Meierei eines Kloſters hatten ſie Verwalter, Knechte, Schnitter, als ſie ſich Abends nach der Arbeit vergnügten, überfallen, gebunden und unter ſie geſchoſſen, daß ihrer 23 todt oder verwundet liegen blieben. Zu Potelieres verbrannten ſie in der Kirche und in mehreren Häuſern 18 Menſchen, und noch mehr, darunter ein 90jähriger Greis, wurden mit Aexten todtgeſchlagen. Wie mußte ſich dieſe Wuth erſt ſteigern, als ſie von jenem

9) Lettres. T. I. L. 143.

Beſchluſſe hörten! Sie drangen in die Orte ein, welche der Marſchall zu Zufluchtsſtätten angewieſen hatte, mordeten und brannten in Genolhac, in Collet de Dezes, wie um dadurch die Vergeblichkeit jener Maßregel im Voraus darzuthun. Während der Marſchall zu Alais war, brannten ſie eine Stunde von dieſer Stadt eine Meierei nieder: man konnte in Alais das Feuer ſehen. Im Zorn über dieſe Verwegenheit brach Montrevel ſelbſt gegen die Thäter auf; und um ſie ausfindig zu machen, nahm er einen der Wünſchelruthe Kundigen mit, welchen Baville für ſolche Fälle aus Lyon hatte kommen laſſen. Die Ruthe zeigte nach einem Orte, wo man 18 Menſchen beiſammen fand. Sie wurden als unzweifelhaft ſchuldig feſtgenommen.

Am 26. September brach Montrevel auf mit ſeiner Mannſchaft nach den obern Sevennen. Jeder Compagnie folgte ein Pferd oder Maulthier, beladen mit 10 Aexten, 10 Schaufeln und 10 Hebeln. Am 29. begann die Zerſtörung. Aber als Montrevel eben mit St. Julien d'Arpaon den Anfang machte, bekam er einen Brief von Flechier, welcher ihn in die Ebene zurückrief. [10])

Die Camiſarden waren in die von Mannſchaft entblößte Gegend von la Salle, Anduſe, Nimes hinuntergekommen, und übten an ihr ſchreckliche

10) Lettres de Flechier. I. L. 143.

Rache für das, was ihnen und ihren Brüdern im Gebirge geſchah. In Saturargues ermordeten ſie 71 Menſchen, meiſtens Weiber und Kinder; ſchwangeren Frauen ſchnitten ſie den Leib auf, riſſen die Kinder heraus, und ſpießten oder brieten ſie. In Aubais kamen ſie in das Haus eines Notars, welcher ſich mit ſeiner Familie geflüchtet hatte; nur ein dreijähriges Kind war zurückgeblieben: dem hieben ſie Hände und Füße ab, ſteckten es auf eine Pike, trugen es ſo durch die Straßen des Orts, und brieten es zuletzt auf öffentlichem Platze. Zwiſchen St. Gilles und Aiguesmortes ſollen ſie gegen 100 Menſchen umgebracht haben, und über 20 Meiereien, größtentheils Eigenthum der Kapitel von Nimes und St. Gilles, giengen in Feuer auf. Sie verbrannten die Kirchen von Boiſſiere, St. Come, Cayla. Man konnte ſie von Nimes aus ſehen, wie ſie von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf die Brandfackel trugen: ja ſelbſt für die Vorſtädte fürchtete man. Noch vermehrt wurde der Schrecken durch das Gerücht, engliſche Schiffe drohten zu landen, und eben derentwegen hielten ſich die Camiſarden ſo nahe an der Küſte.

Admiral Schovel war nämlich mit einer engliſch-holländiſchen Flotte in das mittelländiſche Meer gekommen, zunächſt um die Spanier zum Aufſtande gegen Philipp V aufzurufen. Von der Küſte Valencia's ſchickte er zwei Schiffe nach der Höhe von Maguelonne mit einigen geflüchteten

Reformirten, welche die Camiſarden durch Zeichen von der See aus zu gemeinſchaftlichem Handeln auffordern ſollten. Aber ſchon kam auf das dringliche Verlangen der Behörden Mannſchaft in die Ebene und an die Küſte, welche jeden Verkehr der Schiffe mit den Camiſarden unmöglich machte. So kehrten jene, da ihre Zeichen erfolglos blieben, zu ihrem Admirale zurück, welcher inzwiſchen bei den Spaniern nicht glücklicher geweſen war. [11])

So wie jene Mannſchaft erſchien, waren auch die Camiſarden aus der Ebene verſchwunden. Es erfolgten Beſtrafungen derer, welche ihnen etwa hülfreich geweſen, nicht minder landverderblich als jene Verwüſtungen. Alle Fiſcherhütten zwiſchen Aiguesmortes und St. Gilles wurden vernichtet, weil Camiſarden in ihnen Aufnahme gefunden hatten, und aus ähnlichem Grunde wurden alle Einwohner des Amts Quillan in das Schloß von Sommieres geſperrt, ihre Häuſer geplündert und niedergebrannt. Um es den Aufrührern noch mehr zu erſchweren, ſich mit Lebensmitteln zu verſehen, wurde den Bauern und Tagelöhnern verboten, wenn ſie auf das Feld giengen, mehr als für einen Tag Lebensmittel mitzunehmen.

Eine andere Gefahr gieng um eben dieſe Zeit ſchnell und glücklich vorüber. In Rouergue war ſeit einiger Zeit ein Aufſtand vorbereitet worden,

11) Hist. of England by Smollett. London 1828. S. 117.

welcher Katholiken und Reformirte gleicher Weiſe fortreißen konnte, da er den Steuereinnehmern wie den Prieſtern gelten ſollte. Peter Boëton, gebürtig aus St. Laurent d'Aygouſe in den Sevennen, in St. Afrique anſäßig, hatte viele Reformirte dafür gewonnen und ſich mit Cavalier in Verbindung geſetzt. Vier von Cavalier an ihn abgeordnete Anführer, Catinat, Pierrot, Daniel und Dayre brachte er Anfangs September auf den Berg la Caune in eine Verſammlung, wo man, von Muth, Haß und Schwärmerei entflammt, ſofort loszubrechen beſchloß. Nur noch vier Tage bat ſie Boëton ſich auf dem Berge ruhig zu halten; am fünften ſollten ſie an den verabredeten Ort erſcheinen zwiſchen Milhau und St. Afrique, den beiden vormals ganz reformirt geweſenen Städten, ſo würden ſie ihn mit beträchtlicher Mannſchaft bereit finden. Aber Catinat's ungeduldiger Haß des katholiſchen Weſens ließ ſich nicht ſo lange bezähmen: ſchon am vierten Tage ſteckte er die Kirche von la Caze in Brand. Sogleich machten ſich Adel und Landwehr auf. Catinat ſelbſt entkam; Dayre wurde gefangen genommen und in Montpellier gerädert. Inzwiſchen war Boëton zur beſtimmten Zeit am verabredeten Orte mit einem zahlreichen Haufen erſchienen: da er aber hier Niemanden fand, ſo zog er ſich in's Gebirg, und ſetzte ſich im Schloſſe Ferrieres feſt. Hier von Landwehr und königlicher Mannſchaft belagert,

vertheidigte er ſich einige Zeit; zuletzt nahm er die Verzeihung an, welche der Intendant ihm und den Seinigen anbot. [12])

Dieſer Ausgang machte die Hoffnung eines Abentheurers zu nichte, welcher einen Aufſtand der Bevölkerung von Rouergue zur Wiederherſtellung ſeines verlorenen Anſehens und zerrütteten Vermögens benützen zu können meinte. [13]) Anton von Guiscard-la-Bourlie, Sohn und Bruder geehrter Generale, hatte ſchon als zehnjähriger Knabe die reiche Abtei Bonnecombe und das Priorat Dieu en ſouvienne bekommen. Ein ſchändliches, zügelloſes Leben zerſtörte ſeinen Ruf und ſein Vermögen: der größte Theil ſeiner Einkünfte kam in die Hände ſeiner Gläubiger. Allerlei Vorſchläge zu Verbeſſerungen in der Staatsverwaltung, welche er an die Regierung einſchickte, um ſeine eigenen Umſtände zu verbeſſern, wollten ihm keinen Ertrag bringen; ja im Februar 1703 ſchrieb ihm Chamillard, er wolle künftig mit dergleichen verſchont bleiben. Seitdem ließ er ſich, nun ein Mann von 33 Jahren, mit den Unzufriedenen in Rouergue ein: die Gewaltthätigkeiten der katholiſchen Prieſter gegen die Reformirten, die drückende

12) L'inquisition Françoise ou l'hist. de la Bastille p. Mr. de Renneville. II. S. 268. ff. 13) Memoires du marquis de Guiscard. Delft 1705. Essais historiques sur le Rouergue p. Gaujal. II. (Annales du Rouergue. 1702 — 3).

Neuerung der Kopfſteuer, die allmählige Vernichtung der landſchaftlichen Gerechtſame, dieß Alles ſollte ihm dienen, die Gemüther zu einer Empörung aufzureizen, welche bei der Nachbarſchaft der Sevennen, während eines Kriegs mit dem Auslande, wichtig werden, und ihn auf eine oder die andere Art wichtig machen konnte. Als Boëton, mit welchem er in Verbindung ſtand, losbrach, aber unterlag; entgieng er der Verhaftung durch zeitige Flucht nach der Schweiz. Der Verluſt ſeiner verſchuldeten Einkünfte und die Schande, im Bildniſſe gehängt zu werden, wurden ihm durch das Glück reichlich aufgewogen, welches ſeine freche Prahlerei mit großen Verbindungen, Planen und Ausſichten in Holland und England machte. Man gab ihm, obwohl er vom Kriegsweſen nicht das Geringſte verſtand, den Rang eines General-Lieutenants und einen anſehnlichen Jahrgehalt.

Die Feinde Frankreichs fiengen damals an, ernſtlich auf Benützung des Aufſtands in den Sevennen zu denken. Mehrere Schriften waren im Auslande erſchienen, durch welche ausgewanderte Reformirte dieſen Gedanken hervorzurufen und zu nähren bemüht waren: eine unter dem Titel „Ermuthigung der Seemächte Holland und England, die Sache der Camiſarden in Erwägung zu ziehen,“ eine zweite in Form eines angeblich unter dem 15. März 1703 erlaſſenen Manifeſts der Camiſarden, eine dritte „über die Nothwendigkeit, den

Proteſtanten der Sevennen ſchleunig und kräftig Hülfe zu leiſten.“ In England und Holland waren Sammlungen zu ihrer Unterſtützung eröffnet worden, und der Marquis von Miremont, welcher ſeines Glaubens wegen Frankreich verlaſſen hatte, und ſeine weitläufige Verwandtſchaft mit deſſen Königshauſe benützte, um die Aufmerkſamkeit mehr auf ſich zu ziehen, wußte die Königin Anna ſo für die Sache einzunehmen, daß er auf ihr Geheiß einen jungen Mann, Namens Flotard, an Roland abſchicken konnte, welcher ihnen die Verſicherung der Theilnahme Anna's an ihrem Schickſale und das Verſprechen jeder möglichen Hülfleiſtung brieflich überbrachte. Er kam glücklich zu Roland, welcher ſofort ſämmtliche Anführer nach St. Felix bei la Salle berief und ihnen das tröſtliche Schreiben mittheilte. Gerade an Roland hatte man ihn geſchickt, weil man ſich im Auslande mit allerlei Mährchen über deſſen vornehme Abkunft trug. Er ſollte ein katholiſcher Graf ſeyn, welchen der König wegen einer freimüthigen Aeußerung über die Verfolgung der Hugenotten verbannt hatte, und der nun unter angenommenem Namen heimlich zurückgekehrt und Anführer der Camiſarden geworden war.

Eine Folge jener dem Aufſtande zugewendeten Aufmerkſamkeit war bereits Schovel's erfolgloſer Verſuch einer Landung geweſen. Trauriger endete ein anderer Verſuch der Hülfleiſtung. Um dieſelbe

Zeit, als ſich jene Schiffe an der Küſte ſehen ließen, wurden zwei Offiziere franzöſiſcher Abkunft in Dienſten der Generalſtaaten, Lieutenant Jonquet aus Valence bei Usés und Hauptmann Peytand aus Boncairan, jener in St. Esprit, dieſer in Montbriſon verhaftet und nach Alais geführt, wo ſie der Intendant verhörte. Jonquet wurde durch die Hoffnung, begnadigt zu werden, Peytand durch die Folter zum Geſtändniſſe gebracht. Sie waren von den Regierungen Großbrittanniens und der vereinigten Niederlande mit dem Verſprechen anſehnlicher Belohnung dieſes gefährlichen Dienſtes nach den Sevennen abgeſchickt worden, um die Mittel des dortigen Aufſtands und ſeine Hoffnung auf Erfolg kennen zu lernen, die Möglichkeit einer Landung zu unterſuchen, zur Anwiegelung von Vivarais und Dauphiné zu wirken, den Camiſarden aber Unterſtützung zu verſprechen, und einzuſchärfen, daß es in ihrem Vortheile liege, nicht mehr zu morden und zu brennen, ſondern nur den Krieg ſo lange fortzuſetzen, bis ihnen freie Uebung ihres Glaubens, Herſtellung ihrer Kirchen und Erleichterung der Auflagen zugeſtanden würde. Die beiden Gefangenen gaben an, daß noch ſechs andere Offiziere zu gleichem Zwecke unterwegs ſeyen. Alſo war man gewarnt und wohl auf der Hut. Einer von ihnen, ein Bruder Peytand's, wurde ergriffen, entkam aber wieder. Ein zweiter ließ ſich lieber tödten, als fangen. Einen hatten ſie

zur Vermittelung des Briefwechſels in Genf zurückgelaſſen. Die drei übrigen erhielten, als ſie Genf verließen, noch eben zur rechten Zeit Nachricht von dem Schickſale ihrer Genoſſen. Jonquet blieb in St. Eſprit gefangen bis zum Utrechter Friedensſchluſſe, Peytaud wurde gerädert. Der franzöſiſche Botſchafter in der Schweiz und der Geſchäftsträger in Genf verlangten mit Ernſt und Erfolg, daß künftighin ſolchen Leuten der Aufenthalt nicht geſtattet werden ſolle. Uebrigens war Benützung der Unruhen in den Sevennen den gegen Frankreich verbündeten Mächten gerade damals möglicher geworden, da der Herzog von Savoyen am 25. Oktober zu ihnen übertrat. Noch kurz zuvor hatte der Herzog auf Verlangen der franzöſiſchen Regierung den Waldenſern auf das Strengſte verboten, Flüchtlingen aus Frankreich Zuflucht zu gewähren. Jetzt hieß er ſie, wie im vorigen Kriege, ſich in Compagnieen zuſammenzuſtellen und alle ſolche Flüchtlinge darin aufzunehmen. [14]) Er errichtete ein Regiment ganz aus franzöſiſchen Reformirten, deren eine große Menge aus Holland zu ihm kam, mit der doppelten Hoffnung, in ihr Vaterland heimzukehren und ihre Kirche wiederhergeſtellt zu ſehen. Zu gleicher Zeit ließen die Generalſtaaten ein Verzeichniß ſolcher Flüchtlinge anfertigen, welche etwa Muth und Geſchick beſäßen, in die Sevennen zu gehen.

14) Theatr. Europ. XVI. 1703. S. 333. 339. 431.

So wenig auch die Camiſarden von allem dem erfahren haben mögen; ſo reichte doch auch das Wenige hin, ihren Muth zu beleben, und ihre durch jede neue Gewaltthat der Behörden genährte Erbitterung in der Hoffnung endlichen Erfolgs zu erhalten. Die Verwendung des beßten Theils des Heers im Gebirg gab ihnen in der Ebene leichteres Spiel. Nur auf ganz kurze Zeit waren ihre Verheerungen daſelbſt durch Dazwiſchenkunft jener herabgeſchickten Mannſchaft unterbrochen worden. Kaum war dieſe zu ihrer Arbeit ins Gebirg zurückgekehrt, ſo begannen die Streifzüge der Camiſarden wieder. Die größeren Orte waren befeſtigt worden, um die Katholiken aus den kleineren ſicher aufzunehmen. Cavalier zerſtörte dieſe Befeſtigungen in Uchau, Caila, Vergéſe, Vauvert, Clarenſac, Congeniés. Waren doch ſelbſt die Vorſtädte von Sommieres, welches Schloß und Beſatzung hatte, vor ſeinem nächtlichen Angriffe nicht ſicher. Er hatte ſich mit Pferden aus der Camargue, einer großen, der Stadt Arles zugehörigen Ebene zwiſchen den Rhonemündungen, wo deren immer zu Tauſenden weiden, eine kleine Reiterei gebildet: dieſe zu verſtärken, nahm er alle Pferde auf dem Felde weg. Zum zweiten Male mußte das Zerſtörungswerk unterbrochen und Julien in die Ebene geſandt werden; aber Cavalier entgieng ſeiner Verfolgung. Bald darauf, am 27. Oktober, erſchien er vor Uſés, und forderte den dortigen Befehlshaber,

Herrn von Vergetot, zum Kampfe heraus. Da dieſer in der Stadt blieb, zog er vorüber und auf Luſſan. Hier weigerten ſich die Einwohner, ihm Lebensmittel zu geben, ſchloſſen die Thore, und ſchickten an Vergetot um Hülfe. Noch vor Tags brach dieſer mit ſeinem Regimente auf; bei Tagesanbruch ſah er die Camiſarden bei dem Schloſſe Fan unweit Luſſan gelagert. Sie rückten ihm entgegen und beſetzten eine Brücke. Der Angriff der Königlichen war lebhaft; aber die Reiterei der Camiſarden fiel ihnen in die Seite, und die Grenadiere ſahen ihren Hauptmann fallen. Da wichen ſie in eiliger Flucht auf eine felſige Höhe, wo ſie ſich ſammelten und nicht weiter angegriffen wurden.

Noch mehrere glückliche Gefechte der Camiſarden bezeichneten die letzten Monate dieſes Jahrs. Am 13. November war Cavalier in Nages faſt umzingelt. Er gewann noch eben eine Anhöhe, von wo er auf den Feind ſtürzte und ihn warf. Auch Weiber, welche Lebensmittel gebracht hatten, kämpften hier mit: am tapferſten ein 17jähriges Mädchen, Lucretia Guignon, welche mit dem Rufe: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!" einen Dragonerſäbel ergriff und dem Feinde nachjagte. Zehn Tage ſpäter wurde Cavalier von dem Grafen Fimarcon in Vergéſe überraſcht: ein glücklicher Angriff, mit welchem er deſſen Dragoner zurückwarf, ſchaffte ihm Zeit, ſich in den nahen Wald zu ziehen, ehe das Fußvolk ihm nahe kam. Vier

Compagnieen deſſelben Dragonerregiments wurden am 17. December durch einen Steinregen, welchen unbewaffnete Camiſarden auf ſie ſchleuderten, in ſolche Unordnung gebracht, daß ſie, als der übrige bewaffnete Haufe gegen ſie anrückte, eiligſt die Flucht ergriffen, ohne einen Schuß gethan zu haben. Drei Tage darauf zog de la Haye mit einigen hundert Mann von St. Hippolyte nach Anduſe. Unterwegs griff er einige Frauen auf, welche den Camiſarden Lebensmittel bringen wollten. Als dieſe davon Nachricht bekamen, fielen ſie plötzlich über ihn her. Seine Mannſchaft floh. Nur einmal noch brachten die Offiziere ſie zum Stehen. Aber bald warfen ſie ſich in neue Flucht, bis ſie das Schloß Tornac erreicht hatten.

Indeſſen war die Verwüſtung des obern Gebirgs zu Ende gebracht worden, ohne von den Camiſarden geſtört worden zu ſeyn, welchen dafür die Ebene und das untere Gebirg überlaſſen blieb. Es war eine überaus mühſelige Arbeit geweſen. Die Wohnungen lagen meiſtens vereinzelt, weit aus einander geſtreut, auf Felsabhängen, in Schluchten, mitten im Walde, auf hohen Bergen. So hatte das Kirchſpiel St. Germain de Calberte bei einer Bevölkerung von 275 Familien, unter welchen nur 9 katholiſch waren, auf 9 Stunden im Umkreiſe 111 Dörfer, Weiler und einzelne Gehöfte. Noch weitläufiger und um ein Drittheil bevölkerter war das Kirchſpiel St. Etienne de

Valfranceſque. Da die Einwohner meiſtens in die Wälder flohen, ſo fanden die Soldaten wenig und ſchlechte Nahrung; des Nachts hatten ſie kaum Stroh genug, darauf zu ſchlafen, nachdem ſie den Tag über ſchwer und ungewohnt gearbeitet hatten. Oft wenn von den faſt zerſtörten Ortſchaften nur noch wenige Häuſer ſtanden, waren ſie, jetzt im Spätherbſt, in ſo rauher Gebirgsgegend, aller Unbill des Wetters ausgeſetzt. Da ſchmolz die Mannſchaft der alſo verwendeten Landwehr übel zuſammen: viele entliefen, noch mehr erkrankten. Zuletzt mußte die Regierung auf Julien's dringendes Begehren doch erlauben, was ſie anfangs ausdrücklich verboten hatte, daß zur Beſchleunigung der Zerſtörung auch die Gewalt des Feuers in Dienſt genommen wurde. So kam man denn viel ſchneller vorwärts. Endlich am 14. December war das letzte Haus des letzten Dorfes zerſtört. In dem ganzen weiten Lande der oberen Sevennen ſtanden nur noch die Flecken St. Etienne de Valfranceſque, St. Germain de Calberte, Barre und Pont de Montvert und die Stadt Florac. Schmeichler und leidenſchaftlich Katholiſche verglichen Julien, welcher zuletzt mit der ganzen Laſt und Gehäſſigkeit dieſer ſeltſamen Kriegsarbeit beſchwert war, zum Lohne dafür mit Herkules, gleich dem er die Köpfe der Hydra nicht blos abgeſchlagen, ſondern auch ausgebrannt habe. Er ſelbſt aber ſchrieb an Chamillard: „Meine Aufgabe iſt beendigt; aber

noch ſehe ich nicht, daß es auch alle dieſe Unordnungen ſo bald ſeyn werden. In der That, ich fürchte, die große Züchtigung, welche ich über ein ausgedehntes Land verhängt habe, wird mehr Lärm und Aufſehen in der Welt machen, als zur Dämpfung des Aufruhrs beitragen.“

Die reformirten Bewohner der nun zerſtörten Orte hatte man in die größeren bringen wollen, wo man ſie leicht beobachten und zuſammenhalten konnte: aber die meiſten waren in die Wälder geflüchtet. Dieß war allerdings eine Erſparniß für den König, wie Louverleuil meint, indem nun Seine Majeſtät nicht nöthig hatte, wie allerhöchſtihre Barmherzigkeit gewollt war, jene Elenden zu ernähren. Dafür wuchs die Zahl und die Wuth der Camiſarden durch den Zutritt und den Anblick jener unglücklichen Flüchtlinge. 750 Menſchen waren aus Caſſagnoles und der Umgegend nach Alais gebracht worden: als ſie von da weiter nach Montpellier aufbrachen, waren ihrer noch 400; die Uebrigen waren zu den Camiſarden entflohen. Und wer etwa zunächſt ſich nur in die Wälder und Berge geflüchtet hatte, um nach dem Abzuge der Soldaten an den Ort ſeiner, wenn auch zerſtörten, Wohnung zurückzukommen; den zwang die unbarmherzige Vollziehung der hierauf geſetzten Strafe, wenn er ihr noch entrann, ſich zu den Aufrührern zu ſchlagen. Während der Zerſtörung von Freſſinet de Lozere kam ein junger Mann aus dieſem Orte,

welcher daſelbſt ein Gut von 4000 Livres Werth beſaß, heimlich zurück, um nach ſeinem Hauſe zu ſehen: er wurde ohne Weiteres erſchoſſen. Derſelbe Tod traf vier Einwohner von Rune, welche, wie alle Reformirten dieſes Orts, ihre Häuſer an Katholiken zerſtörter Dorfſchaften hatten abtreten müſſen, und nun nach einiger Zeit es wagten, dahin zurückzukehren. Gegen 100 ſolcher Unglücklichen, welche in ihr zerſtörtes Dorf bei Florac kamen, entdeckte Oberſt Courbeville: er jagte ſie in ein Haus, wo ſie faſt ſämmtlich unter den Säbeln ſeiner Leute fielen. Solches Verfahren war ganz nach dem Sinne Montrevel's. Eines Tags, als dieſer in St. Géniès war, brachte man eine Frau und ihre zwei Töchter zu ihm, welche mit Lebensmitteln auf dem Felde betroffen worden war. Sie hatte Tags zuvor dem allgemeinen Befehle gemäß aus ihrem Dorfe Sauzet nach St. Géniès ziehen müſſen, und holte jetzt einen kleinen Vorrath Bohnen nach, den ſie dort gelaſſen. Der Marſchall befahl ſie vor ſeinen Augen niederzuhauen, und da der Offizier meinte, die Mutter allein, rief er: „Auch die Kinder! Man kann nicht zu Viel thun, um dieſe Brut auszurotten.“ [15])

Wenn die Bevölkerung der oberen Sevennen durch die planmäßige Verwüſtung ihres Landes

15) Hist. des Cam. II. S. 104 — 5.

zur Verzweiflung getrieben wurde; ſo that im obern und untern Gebirg die blinde Wuth katholiſcher Bauernhaufen dem Aufruhr gleichen Vorſchub. Seit den Gräueln in Genolhac hatten ſolche Haufen nicht aufgehört, raubend und mordend das Land zu durchziehen. Im Laufe des Oktobers wurden ſie weit zahlreicher und ſtärker, wahrſcheinlich in Folge jener Unthaten der erbitterten Camiſarden, und Montrevel ſcheute und ſchämte ſich nicht, ſie als in öffentlichem Dienſte ſtehend anzuerkennen. Anfangs nannte man ſie Florentiner, weil ſie größtentheils aus der Gegend von St. Florent und Rouſſon waren, ſpäter von dem weißen Kreuze, welches ſie als Zeichen ihres Kampfes um Gott und ſeine Kirche am Hute trugen, Kreuzritter, oder, weil ihre Art Kriegführung an alle Gräuel der Aufrührer erinnerte, weiße Camiſarden. Auch einzelne Freiwillige hatten von Montrevel die Erlaubniß erbeten und erhalten, gegen die Aufrührer anwerben und kleinen Krieg führen zu dürfen. Einer hieß Alary und war aus Bouillargues; ein zweiter le Fevre, ein gedienter Soldat aus Nimes; der dritte war der Müller Florimond aus Générac in Vaunage, ein Mann von ungewöhnlicher Körperſtärke. Eine Art Oberbefehl über dieſe drei ſollte der vierte haben, la Fayolle, ein Edelmann aus Creſt in Dauphiné, welcher früher Hauptmann in königlichen Dienſten geweſen war, dann ſich in eine Einöde bei Sommieres zurück-

gezogen hatte, wo er als Einſiedler unter dem Namen „Bruder Franz Gabriel" bekannt war. Im November dieſes Jahrs verbrannten ihm die Camiſarden ſeine Einſiedelei. Da wandte er ſich an Flechier, und mit deſſen Empfehlung an Montrevel um die Erlaubniß, die Feinde der Kirche und des Königs bekriegen zu dürfen, welche ja beide auf ſeinen Dienſt Anſprüche hatten. Er war damals gegen 60 Jahre alt, aber voll Feuer und Muth. Dieſe vier zuſammen warben bei 300 Mann (ſo viele waren ihnen zugelaſſen), deren Beſoldung die Landſchaft übernahm. In Willkühr und Grauſamkeit gegen alle Neukatholiſchen blieben ſie hinter jenen Bauernhaufen nicht zurück.

Papſt Clemens XI. hatte unter dem 1. Mai eine Bulle an die Biſchöffe von Montpellier, Nimes, Uſés, Alais, Mende und Viviers ausgehen laſſen, in welcher er den tapfern Vertheidigern des allerheiligſten Glaubens in jenen Biſthümern völligen Ablaß für alle ihre Sünden verſprach; und die Biſchöffe hatten die Bekanntmachung dieſer Bulle mit der dringendſten Aufforderung begleitet, durch eifrigen Dienſt mit Feuer und Schwert der dargebotenen großen Wohlthat ſich theilhaftig zu machen. Hatte es doch einer ſolchen Ermunterung gar nicht bedurft, um allen guten Katholiken des Landes den Kampf gegen jenen Aufruhr als einen verdienſtlichen Kreuzzug zur heiligen Pflicht zu machen. Woher aber hätten jene in ſolchem Dienſte

unter Waffen getretenen Bauern Beſonnenheit oder Einſicht nehmen ſollen, um nicht alle Neukatholiſchen gleicher Weiſe für todteswürdige Feinde Gottes und des Königs zu halten? Den Behörden, geiſtlichen und weltlichen, konnten ſie ſolche Unterſcheidung wohl kaum ablernen. Alle Leidenſchaften verderbter, roher oder aufgeregter Naturen traten, bei weißen, wie bei ſchwarzen Camiſarden, in ſolchen Kriegsdienſt mit ein.

Während des Oktobers raubten jene Bauern fünf große Schafherden reformirter Eigenthümer, zerſtörten 12 Häuſer in Collet de Dezes, einem der wenigen Orte, wohin die Reformirten der oberen Sevennen zu ſicherer Wohnung gewieſen waren, mordeten unter gleichen Grauſamkeiten, wie einen Monat vorher die Camiſarden in Saturargues und Aubais begangen hatten, 52 Einwohner von Brenoux, 12 von Caſſagnoles, und ſo an vielen andern Orten. Je zügelloſern Lauf ihre Ausſchweifungen nahmen; deſto mehr verbreitete ſich die Luſt, es ihnen gleich oder nach zu thun. Zu St. André de Roquepertuis bildete ſich unter Anführung von zwei Brüdern Michel ein Haufe von 2000, ein anderer bei Bagnols unter Anführung eines Hufſchmid's. So groß wurden die Unordnungen, daß Montrevel nöthig fand, zu befehlen, ſie ſollten ſich in ihre Wohnungen zurückziehen, und dieſe nicht anders bewaffnet verlaſſen, als auf ſeinen Befehl und unter Anführern, welche

er ihnen ſetzte. Aber Viele hatten dieß Leben ſo lieb gewonnen, oder waren ſo erfüllt von ihrem Berufe, für Gott und die heilige Kirche zu ſtreiten, daß Montrevel Mannſchaft gegen ſie ſchicken und mit Blutvergießen Gehorſam erzwingen mußte. Jedoch blieben jene beſoldeten Freiwilligen in Waffen, und führten den Krieg in ſolcher Weiſe, daß Cavalier dem Befehlshaber von Nimes zu wiſſen that, wenn dem Treiben des Einſiedlers kein Ziel geſetzt werde, ſo wolle er keinen gefangenen Katholiken mehr am Leben laſſen. [16]) Auch erhoben ſich bei der Verſammlung der Stände Languedoc's Klagen über ſeine Ungebühr. „Man ſucht, ſchrieb damals Flechier, der Biſchoff, [17]) man ſucht Bruder Gabriel und ſeine Schaar zu verläumden; aber wir haben uns ſeiner wohl angenommen.“

Wie traurig war der Zuſtand dieſes unglücklichen Landes! Nachdem die eben ſo unſinnigen, als gottloſen Bekehrungsverſuche der Regierung alle Reformirten zu gleicher Lüge gezwungen; unterlagen ſie jetzt, da in dem offenen Aufruhre eines Theils derſelben die Vergeblichkeit jener Bemühungen gewaltſam an das Licht kam, alle dem gleichen Argwohne der Untreue gegen Kirche und König. Das waren ſchon verſtändigere und darum ſeltene Behörden, welche ſich mit äußerlichen,

16) Hist. de Nimes p. Menard. VI. §. XXXVII.
17) Lettres de Flechier. I. L. 160.

wenn auch offenbar heuchleriſchen Bezeigungen einer unnatürlichen Anhänglichkeit zufrieden ſtellen ließen, oder welche Treue gegen den König bei fortwährender Abneigung gegen ſeine Kirche für möglich hielten. Da war denn die Laſt der Entſchädigungen, welche ſie für die Gewaltthaten ihrer aufrühreriſchen Glaubensgenoſſen bezahlen, und der Beſchränkungen des Verkehrs, welche ſie ſich zum Behufe der Abſonderung von ihnen gefallen laſſen mußten, ein verhältnißmäßig geringes Uebel gegen die ſtete Furcht vor ſchlimmeren Folgen eines, wie ſie ſich ſelbſt geſtehen mußten, nicht ſo ganz ungerechten Argwohns. Waren ſie nicht für jeden Unfug, der in ihren Wohnorten geſchah (und Unfug nannte man auch den Gottesdienſt in ihrer Weiſe), für jede Unbill an Dienern des Königs und der Kirche, für jede Hülfleiſtung an die Aufrührer, für jede Verſäumniß im Dienſte wider ſie, insgeſammt und wie ſchwer verantwortlich? Es gehörte nicht wenig Geduld dazu, ſo viel unverdiente Strafen über ſich ergehen zu ſehen. Sollte man ſich unſchuldig mit jenen Hunderten, welche blindlings in Maſſe aufgegriffen wurden, in die Feſtungen Languedoc's und Rouſſillon's ſperren laſſen? Wer vollends das Unglück hatte, im obern Gebirg zu wohnen, der hatte nur zwiſchen dem äußerſten Elend unſchuldigen Leidens und der immer ſüßen That ſchuldvoller Rache zu wählen. Wo vor den Gewaltthaten der Behörden Ruhe

war, da ſchreckte und peinigte der Soldat; und wo dieſer ferne war, ſah man ſich dem Toben eines blinden und tollen Pöbels preisgegeben. Schon ſonſt war es nicht leicht, den Aufrührern ganz fremd zu bleiben. Wenn ſie in der Nähe ſich zum Gottesdienſt zuſammenſtellten, in der brünſtigen Andacht, welche die Verfolgung entzündet; wenn der lang entbehrte Geſang der Pſalmen, des theuern Gotteswortes, laut an das Ohr ſchlug; wenn dann ein Prediger auftrat und die ſonſt nur in der Stille der Herzen behaltene Wahrheit offen und frei verkündigte; wenn endlich das heilige Mahl, in apoſtoliſcher Einfachheit, in der rechten, von Chriſto geordneten Geſtalt, die Feier beſchloß — wie ſchwer, davon zu bleiben! wie ſchwer, den Menſchen mehr zu gehorchen, als Gott! Und immer waren es doch Genoſſen deſſelben Glaubens, derſelben Leiden, in dieſen Aufruhr wie mit Gewalt getrieben, großentheils mehr unglücklich, als verdammlich. Viele, welche öffentlich ſie verläugneten, konnten ihnen, wenn ſich der Fall traf, heimliche Unterſtützung nicht verweigern. Innerlich aber am unglücklichſten waren die redlichen Gemüther, welche, voll Abſcheu gegen den Aufruhr und ſeine Gräuel, dieſe arge Frucht des wahren Glaubens beweinten, zugleich aber von dem brennenden Verlangen, endlich wieder dieſen ihren Glauben bekennen, Gott wieder öffentlich in Wahrheit des Herzens dienen zu dürfen, bis ganz nahe

hin an den Wunſch geführt wurden, der Herr der Kirche möchte doch jene unheiligen Frevel zu heiligem Segen werden laſſen.

Bei den Katholiken war es nicht viel anders. Namentlich die auf dem platten Lande konnten nur entweder zu Hauſe bleiben, in ſteter Gefahr, von den Camiſarden umgebracht zu werden; oder ſie mußten mit jenen wilden Haufen ausziehen, die Reformirten umzubringen. Blieben ſie zu Hauſe, ſo thaten ſie kaum ihre Pflicht: denn kam es nicht ihnen auch zu, die Kirche zu ſchützen und ihre Verſtörer zu ſtrafen, welche ſchuld waren, daß ſo viele Orte weder Gottesdienſt noch Prieſter hatten? Wer aber auszog, dem war Ablaß ſeiner Sünden, auch derer, welche ſolch ein Krieg mit ſich zu bringen ſchien, im Voraus zugeſichert. Gemäßigtere (es waren ihrer nicht Viele, unter ſolchen Umſtänden, in dieſer Landſchaft) ſahen wohl ein: man habe dieſe Empörung ſelbſt verſchuldet: aber daß ſie die ganze Schuld jener Bekehrungsbemühungen hätten erkennen ſollen, kann man nicht verlangen; es wäre Verläugnung ihres katholiſchen Glaubens geweſen. Der Gedanke an eine mögliche Wiederherſtellung reformirten Gottesdienſtes mußte Solchen ein Gräuel ſeyn, wenn ſie gleich vor der Unbarmherzigkeit ſich entſetzten, mit welcher man gegen den Verſuch einer ſolchen Wiederherſtellung wüthete. Jene Empfindung überwog doch immer; und dann überſahen ſie, was nicht zu ändern war.

Wie viele Herzen, Katholiſcher und Reformirter, mögen von ſolchem innern Widerſtreite ſchwer gelitten haben! Wenn nun gar Verwandtſchaft oder Befreundung, eigener ſchmerzlicher Verluſt ſich in die eine oder die andere Wagſchale legte! Endlich entſchied etwa eine letzte bittere Erfahrung: dann ſchloß ſich das Herz, und innen brannte der lautere Haß. Dergleichen Unglück, unausbleibliches Gefolge bürgerlicher und kirchlicher Zerwürfniſſe, macht ſchmerzlichern Eindruck, als die wilden Ausbrüche losgelaſſener Leidenſchaft, welche in dieſer oder jener Form des Glaubens einen göttlichen Namen für ihr viehiſches Begehren fand.

Im April 1704 zählte man 80 Prieſter, bei 4000 Katholiken, welche ſeit dem Anfange des Aufruhrs umgebracht, bei 200 Kirchen, welche niedergebrannt worden waren. [18]) Aller Verkehr war unterbrochen. Nicht einmal in den größern Städten glaubte man ſicher zu ſeyn: unbeſonnene oder frevelhafte Aeußerungen Reformirter, welche dann Furcht und Entrüſtung von Mund zu Mund trugen, beſtärkten die Katholiken in der Gewißheit, man warte überall nur auf einen günſtigen Augenblick, den langgenährten Haß mit ihrem Blute zu befriedigen. „Wenn die Katholiken die Stärkern ſind, heißt es in einem Briefe Flechier's, [19]) ſo fürchten die Andern ermordet zu werden; wenn die Fanatiker in großer Anzahl nahe ſtehen, ſo fürchten

18) Lettres de Flechier. I. L. 167. 19) Ebendaſ.

die Katholiken daſſelbe für ſich. Wir ſind wie belagert; man kann nicht fünfzig Schritte vor die Stadt gehen ohne Furcht und Gefahr.“ In der That verſteckten ſich Camiſarden hinter die Mauern der Weinberge und Felder, welche Nimes umgeben, und ſchoſſen von da auf die Vorübergehenden; ſie tödteten die Katholiken, welche herauskamen, ihre Felder zu beſtellen. Montrevel mußte jene Mauern theilweiſe niederreißen, und den Bauern eine Bedeckung von 200 Mann mitgeben, welche ſie von Feld zu Feld begleitete. Ja, es ſollte eine Mauer um die Vorſtädte gezogen werden; was aber unterblieb, da inzwiſchen Hoffnung wurde, der Aufruhr werde bald zu Ende gehen. [20])

Bis jetzt indeß ſchienen weder die Diener des Königs, noch die der Kirche geeignet, ein ſolches Ende herbeizuführen. Der Eifer derjenigen Geiſtlichen, welche vor Mörderhänden ſicher waren oder ſie furchtlos erwarteten, war nur entweder auf ihre katholiſchen Pfarrkinder gerichtet, im beſten Falle, ihren Glauben zu ſtärken, im ſchlimmſten, ihre Wuth zu entflammen, oder auf die Gewaltmaßregeln der weltlichen Behörden, ſie mit Rath und That zu unterſtützen. Die andern, welche vor der Gefahr in ſichere Orte geflohen waren, ließen ſich großen Theils das Schickſal ihrer Gemeinden, welche ſie ſo leicht verlaſſen hatten, in der Entfernung noch weniger anfechten. Sie vertrieben

20) Hist. de Nimes p. Menard. VI. §. 57. 58.

ſich die Zeit im Umgang mit den Frauen, bei Spiel und Trunk; man ſah ſie bei allen Hinrichtungen von Camiſarden, wo ſie ihre Freude gemeinen Haſſes vor den übrigen Zuſchauern auszeichnete. [21]) Die beſſeren nahmen ſich die Herzen der gefangenen Camiſarden zum Gegenſtande einer meiſt erfolgloſen Wirkſamkeit, oder trieben zu eifrigerer Bekämpfung dieſer Aufrührer, deren Wuth ſie von ihren Gemeinden ferne hielt.

Wie wenig von dem dünkelhaften Unverſtande Montrevel's, von der dienſtmäßigen Strenge Baville's rechte Erkenntniß und Behandlung gerade dieſes Uebels zu erwarten ſtand, haben wir ſchon hinreichend geſehen. Man ſprach laut davon, daß nur Verachtung solcher Feinde und Verdruß über ſolchen Krieg Montrevel an thätiger und zweckmäßiger Verwendung ſeiner Mittel hindere. [22]) Auch ſeinen Unterbefehlshabern war es lange nicht allen gleicher Ernſt, wie Julien. Manchen war es ganz recht, wenn dieſe bürgerlichen Unruhen länger fortdauerten, welche ihnen eine Gewalt und Wichtigkeit im Lande gaben, dergleichen ſie in einem auswärtigen Kriege nicht zu hoffen hatten. [23]) Nur mit Widerwillen diente der Soldat, wo er ſo viel Mühſal zu ertragen, und ſo ſelten, dann aber gewiß im ungünſtigſten Augenblicke, einen

21) Mandemens et lettres pastorales de Flechier. S. 33 — 96. 22) Gebelin II. S. 295. 23) Mem. de Villars. II. S. 145.

Feind zu ſehen bekam; wo er nie, auch nicht in der Herberge, ſicher war; wo er gegen Verwandte und Freunde ſeiner Wirthe, wohl gar gegen eigene, zu kämpfen hatte. [24]) Die Offiziere hörte man öffentlich ſagen, in dieſem Kriege ſey weder Ehre zu holen, noch Gnade zu hoffen, noch Gewinn zu machen: ſie mußten öfter Büttel als Krieger, und darnach auch der Vergeltung gewärtig ſeyn. [25])

Bei Hofe ſprach man nicht gerne von den verdrießlichen Folgen königlicher Bemühungen, welchen man einſt unmäßiges Lob geſpendet und ſo gerne dienſtbare Hand geboten hatte. Noch am 18. Juli 1703 ſchrieb Frau von Maintenon an ihre vertraute Freundin, die Gräfin von St. Géran: [26]) „Die Unruhen in den Sevennen haben wenig zu bedeuten: es iſt ein Haufe hugenottiſcher Gebirgsbewohner, die man leicht zur Ruhe bringen wird. Den König mit allen Einzelnheiten dieſes Aufruhrs zu behelligen, iſt unnütz; er würde darunter leiden, ohne daß es das Uebel beſſerte.“ Durfte aber der König die ganze Bedeutung dieſer Unruhen nicht erfahren, ſo konnte man auch nicht ſo viel Mannſchaft ſchicken, ſie zu dämpfen, als man für nöthig hielt und auch wohl nöthig hatte. Ein Dragonerregiment und 5 Bataillone zu Fuß waren im Oktober unter Anführung des Maréchal de

24) Mem. de Villars. II. S. 145. 25) Gebelin. II. S. 194. 26) Lettres de Mdme de Maintenon. Nancy 1752. II. L. 228.

Camp, Herrn von Gevaudan aus Languedoc gegen Savoyen aufgebrochen. Sie wurden zwar durch etwa 5000 Mann, welche neu in die Landſchaft kamen, reichlich erſetzt; aber man hatte anſehnliche Verſtärkung begehrt und bedurft. Immerhin ſtanden auch ſo zwei Dragonerregimenter, 29 Bataillone zu Fuß, worunter 5 aus Miquelets gebildete und die 52 Füſilierkompagnieen, welche die Landſchaft ſelbſt unterhielt, unter zwei Maréchaux de Camp, Julien und la Lande, und 13 Brigadiers, dem Marſchall zu Gebote, ungerechnet die Landwehr, die Freiwilligen und die Kreuzritter. [27]) Ein ſehr beträchtliches Heer — und doch, wie es ſchien, zu ſchwach, den Aufſtand zu bewältigen.

Nicht daß die Zahl der Aufrührer ſo ſehr groß war: ſie ſcheint nie über 3000 Mann betragen zu haben. Als Cavalier's Haufe am ſtärkſten war, im Anfange des Frühjahrs 1704 zählte er gegen 1000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd; [28]) Roland mochte halb ſo viel haben, und die übrigen Anführer haben wohl zuſammen nicht mehr gehabt, als Roland. Aber nicht nur war der Schauplatz des Kriegs ausgedehnt und ſchwierig; man mußte auch alle größeren Orte beſetzt halten, um die Katholiken zu ſchützen und der Reformirten ſich zu verſichern. Zahlreiche Mannſchaft war faſt unausgeſetzt mit Vollziehung jener großen Strafmaßregeln

27) Gebelin II. S. 196 — 197. 28) Ebendaſ. II. S. 301.

beſchäftigt. Und wie die Camiſarden den Krieg in vereinzelten Haufen führten, ſo mußten auch die Königlichen überall nahe ſeyn, und doch nirgends in ſchwachen Abtheilungen, da jene zerſtreuten Haufen ſich leicht und ſchnell zu gefährlichen Angriffen, zu verderblichen Streifzügen ſammelten. Die Camiſarden als Eingeborne kannten alle Richtwege, auf welchen man entkommen, alle Schluchten und Höhlen, in welchen man ſich verbergen konnte, und die Geneigtheit oder Furcht der Landleute verſah ſie immer mit aller nöthigen Nachricht vom Zuge der Ihrigen und der Feinde; während die Königlichen gewöhnlich unter ſich ohne Kunde und Verbindung, ohne Kenntniß von der bedrohlichen oder erwünſchten Nähe der Aufrührer, und wegen Unbekanntſchaft mit den Wegen außer Stande waren, ſie rechtzeitig zu erreichen oder zu vermeiden.

Von den Zügen der Camiſarden geben uns vier von den häufigſten, welche Vaunage zum Ziele oder zum Ausgangspunkte hatten, einige Vorſtellung. 29) Sie kamen etwa vom Gardon, welchen ſie bei Mouſſac überſchritten hatten, und zogen ſich über Domeſſargues und Nozieres in den nahen Wald von Lens; von hier kamen ſie über Montmirat und Souvignargues in das Vaunage nach Maruejols und Calviſſon hinab. Verließen ſie das Thal, ſo zogen ſie entweder gerades Wegs nach

29) Hist. de Nimes p. Menard. VI. §. 25.

den Gariguen von Nimes, von da in das nahe Gehölz, und ſo bis gegen Dions, wo ſie über den Gardon zurückgiengen; oder ſie erſtiegen die Anhöhen bei Clarenſac, ließen St. Côme links, und zogen immer die Höhe der Gariguen entlang nach Fons und Gajan und in den Wald von Lens; oder endlich ſie giengen nach der entgegengeſetzten Seite auf Aubord, hier über den Viſtre, dann durch die Gariguen von Courbeſſac bei Nimes nach dem Gardon, deſſen Lauf ſie folgten, bis ſie eine Furt oder Maulthiere zum Ueberſetzen fanden.

Wenn ſie ſo das Land durchzogen, nahmen ſie Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe weg, ſonſt plünderten ſie in der Regel nur, wo ſie Rache üben wollten. In's Gebirg brachte der gute Wille ihrer Glaubensbrüder, was ſie nöthig hatten, obgleich Todesſtrafe darauf ſtand; blieb dieſe Hülfe aus, ſo hatten ſie ihre Vorrathskammern in Höhlen und Wäldern. Pulver und Blei kauften ſie oft verkleidet in den Städten, oder um theuern Preis von Soldaten, deren mancher den Tod dafür litt, oder von Schmugglern, welche in der Grafſchaft Venaiſſin oder im Fürſtenthum Orange einkauften. In einem Monate, im Juli 1703, wurden in Nimes 7 Männer und 2 Frauen hingerichtet, weil ſie den Camiſarden Pulver geſchafft hatten. Sie holten auch ſelbſt Salpeter zuſammen, wo ſie ihn fanden, und kochten ihn in Keſſeln; zu Kohlen gab das Land ihnen Holz; und ſtatt der Mühlen hatten ſie

Mörſer, in welchen ſie das Pulver mit Stößeln ſtampften. Aus Kirchen und Häuſern nahmen ſie das Fenſterblei mit fort, Kugeln daraus zu gießen; und wo es an Blei gebrach, mußte Zinn dazu dienen, welches ſo gefährliche Wunden gab, daß man lange meinte, ſie führten vergiftete Kugeln. Ihre Verwundeten fanden in Höhlen eine freilich nicht immer ſichere Unterkunft und ſorgfältigſte Pflege. [30])

Allen Mangel aber an Mitteln, wie an Kenntniß des Kriegs erſetzte den Camiſarden die Leidenſchaft, mit welcher ſie ihn führten. Denn Leidenſchaft trieb Alle, wenn auch nicht Alle dieſelbe. Teufliſche Luſt an Mord und Brand, Rachſucht um erlittene Mißhandlung, Haß gegen die falſche und Begeiſterung für die wahre Kirche — alle dieſe gewaltſamen Erregungen meiſt roher Gemüther giengen neben einander her und in einander über; ſcheinbar gleichen Urſprungs und jedenfalls gleich an Wirkung. Wenn ſie nach dem erſten Feuern der Feinde, welches ſie immer knieend abzuwarten pflegten, plötzlich ſich erhoben unter Anſtimmung des 68ſten Pſalms: „Gott ſtehe auf, daß ſeine Feinde fliehen;“ ſo warf oft ſchon das Entſetzen dieſes Eindrucks die Königlichen in die Flucht. [31]) Und dabei fehlte es dieſer Gewalt der Wuth und Begeiſterung nicht an geſchickter Leitung. Namentlich Cavalier, welcher,

30) Gebelin. I. S. 180 — 187. 31) Hist. des Cam. I. S. 243.

obgleich nur Führer ſeines eigenen Haufens, doch auch über die anderen viel vermochte, bewies ungemeine Feſtigkeit und Klugheit; er ſorgte auf's Beſte für ſeine Leute, und zum Treffen ordnete er ſie, nach dem Urtheile des Marſchalls Villars, wie es ein geſchickter Befehlshaber nur immer thun konnte. [32]) Daß Alles, was gelang, dem heiligen Geiſte gedankt wurde, welcher durch die Anführer rede und handle; daß dieſe ſelbſt nur als Propheten zur Führung des heiligen Kriegs fähig und berechtigt zu ſeyn glaubten: ſchaffte ihren Befehlen nur deſto unbedingtern Gehorſam, und gab ein Vertrauen auf endlichen Sieg über die Feinde Gottes, dergleichen keine menſchliche Einſicht und Erfahrung einzuflößen vermochte.

Wurde ein Führer um Befehle angegangen, ſo fiel der Geiſt auf ihn unter mehr oder weniger körperlicher Bewegung, und redete durch ſeinen Mund. In beſonders wichtigen Fällen wurde Gott in gemeinſamem Gebete um Offenbarung angerufen: dann fiel hier einer, dort einer nieder, vom Geiſte ergriffen; die Anderen liefen herzu, und auf den Knieen liegend, hörten ſie die Befehle Gottes an. Oft überkam der Geiſt auch unbegehrt den Führer oder einen andern Propheten. [33]) So war einſt Cavalier von ſeinen Leuten weg in ein Haus

32) Mem. de Villars II. S. 149. 33) Théâtre sacré des Cev. d. Ueberſ. S. 94 ff. S. 104 ff. S. 200.

gegangen, um zu eſſen. Plötzlich ergriff ihn der Geiſt und ſprach aus ihm: „Mein Kind, deine Feinde ſind nahe. Eile fort! Deine Brüder ſind ſchon im Gefechte.“ Er gieng, und kaum hatte er das Haus verlaſſen, ſo ſah er feindliche Mannſchaft ganz nahe im Anzuge. [34]) Jenes unerwartete Gefecht, in welchem Poul umkam, ſagte Cavalier am Morgen des Tages vorher, an deſſen Abend es vorfiel. [35]) Ein ander Mal, als er mit den Seinen bei Ners, in der Nähe des Gardon war, ſtand er plötzlich auf, und ſagte, vom Geiſt ergriffen, Montrevel habe ſo eben von Alais aus einen Boten mit Briefen, deren Inhalt ſie betreffe, nach Nimes abgeſchickt. Er beſchrieb den Boten, ſein Pferd, ſeine Kleidung, und wo am Gardon und in weſſen Begleitung man ihn finden werde. Es traf Alles genau zu, und aus den Briefen zog Cavalier guten Vortheil. [36]) Mehrere Male wurde er durch eigene oder fremde Eingebung vor Verräthern in ſeiner Nähe gewarnt. [37])

Einſtmals in einer gottesdienſtlichen Verſammlung, [38]) zu welcher, wie gewöhnlich, Viele aus der Umgegend gekommen waren, gerieth Clary, welcher unter Cavalier's Schaar nächſt dieſem ſelbſt

---

34) Théâtre sacré des Cev. d. Ueberſ. S. 40. 35) Ebend. 36) Ebend. Ausſage Faye's. 37) Ebend. Ausſage Joh. Cavalier's. 38) Ebend. Ausſage Joh. Cavalier's u. And. —

für den begabteſten galt, unter heftigen Bewegungen in Verzückung, und der Geiſt ſprach aus ihm, es ſeyen zwei Kundſchafter zugegen, welche die anweſenden Brüder verrathen wollten, aber ſie ſollten offenbar werden, und er ſelbſt ſolle die Hand auf ſie legen, ſie zu bezeichnen. Unter fortwährenden Zuckungen an Kopf und Bruſt gieng er auf Einen zu und legte die Hand auf ihn. Der Andere, als er dieß ſah, ſtürzte zu Cavalier's Füßen, und bekannte freiwillig, was jener nun auch gezwungen. Sie wurden gebunden und einer Wache übergeben. Aber Clary's Aufregung dauerte noch immer fort. Plötzlich rief er: „Es murren Viele und achten dieß für eine vorher abgemachte Sache. O ihr Kleingläubigen, zweifelt ihr noch an meiner Macht? Ich will, daß ein Feuer angezündet werde, und du mitten durch dasſelbe hingeheſt, ohne Schaden zu nehmen.“ In dem wurden ſeine Zuckungen immer heftiger. Man brachte Holz aus einer nahen Zügelhütte und häufte es auf. Mit emporgehobenem Kopfe, die Hände darüber zuſammengehalten, trat Clary zwiſchen das Holz, zündete es an und gieng zweimal durch die Flammen, welche über ihm zuſammenſchlugen, unter fortwährender Verzückung und Rede des Geiſtes. Rings umher lag das Volk betend auf den Knieen. Als das Feuer verzehrt war, trat er heraus, noch immer ſprechend unter heftigem Zucken und Schluchzen. Daß er ſich etwas am Arme verbrannt hatte und ſich verbinden laſſen

mußte, [39]) wurde wenig bekannt oder wenig beachtet, und that der Wirkung keinen Eintrag, welchen dieſer Beweis, daß der Geiſt ſeine Werkzeuge auch leiblich unverletzt erhalten könne, auf die durch Gebet, Furcht und Staunen hingenommenen Gemüther machte.

Das ganze Leben der Camiſarden war mit ſolchen Bezeigungen des Geiſtes durchzogen. Beim Gottesdienſt wurden Gebet und Predigt oft von Reden Verzückter unterbrochen. [40]) Sollte das Abendmahl ausgetheilt werden, ſo gieng der Führer, nachdem er laut gebetet hatte, vom Geiſte getrieben durch die Reihen, und ſonderte diejenigen aus, welche ſich noch durch Gebet vorbereiten, oder die Wenigen, welche für dieſes Mal ganz abgewieſen werden mußten. [41]) Einſt wurde Compan, [42]) einer der verehrteſten Propheten, in einer Verſammlung vom Geiſte ergriffen und ſprach: „Mein Kind, ich will durch dich meinem Volke zeigen, wie ſchrecklich die Feuerflammen meines Zorns über die ſind, welche mich beleidigen; aber auch, wie freudenreich die Beweiſe meiner Liebe und Güte gegen diejenigen, welche mich fürchten und Buße thun.“ Nachdem man ihm auf ſein Verlangen Raum gemacht, befahl ihm der Geiſt, dem Abgrunde der Hölle zu

39) Gebelin. I. S. 442 — 443. 40) Ebend. I. S. 176 bis 177. 41) Ebend. I. S. 179. 42) Théâtre sacré des Cev. Ausſage Joh. Cavalier's.

nahen, und ſeine Hand in die Flamme des daraus hervorbrechenden Feuers zu halten. Alſo trat er auf die linke Seite und ſtreckte ſeine Hand aus, riß ſie aber ſchnell unter ſchrecklichem Schreien zurück. Und ſo zum zweiten und dritten Male. Dann hieß ihn der Geiſt rechtshin zur Himmelsthüre treten. Er gieng und klopfte an. Aber mit fürchterlicher Stimme rief der Geiſt aus ſeinem Munde: „Was willſt du!“ und da er antwortete: „Ich bitte um die Gnade, hier eingelaſſen zu werden;“ rollte es ſeinen Leib in einen Klumpen zuſammen, hob ihn auf und ſchleuderte ihn weit weg auf die Pfähle eines Weinbergs. Und ſo zum zweiten und dritten Male. Doch verletzte er ſich nicht. Endlich that ſich das Thor des Himmels auf, und er ſah die Heerſchaaren der Engel vor Gottes Thron und die Menge der Heiligen in weißen Kleidern, welche Gott lobſangen: er ſelbſt ſtimmte anmuthig in ihren Geſang mit ein.

Wo ſich die Gegenwart des Geiſtes Gottes alſo bewies, ſollte da nicht ein heiliger Streit ſeyn in heiliger Sache, wie in den Tagen Joſua's und Gideon's? So ließen ſie es auch an gemeinſamer Verehrung deſſen nicht fehlen, für welchen ſie zu kämpfen meinten. [43]) Täglich dreimal war gemeinſames Gebet; wenn man einen Ort verließ, in einem andern ankam, auf dem Schlachtfelde wurde ge-

43) Gebelin. I. S. 177 — 179.

betet. Oft, wo möglich, an Sonntagen wurden Verſammlungen gehalten; Feſttage waren durch die Feier des Abendmahls ausgezeichnet. Alle Nahrung aber des Glaubens, für welchen man kämpfte, ſtärkte auch die Kraft der Kämpfenden und die Gewalt des Aufruhrs.

Nur durch jenen Wahn einer Offenbarung Gottes in den Anführern war auch Erhaltung der Zucht in ſo weit möglich, als ſie zur Leitung dieſer von allen andern Banden losgetrennten Haufen nöthig war. So konnte Cavalier, welcher kaum 22 Jahre alt war und deſſen Ausſehen nicht ſo viel verrieth, Todesſtrafe verhängen und ihre Vollziehung befehlen, ohne jemals eine Weigerung zu erfahren. [44]) Als vier Männer, welche ſich hin und wieder zu den Camiſarden gehalten hatten, an einer Frau von Miraman und ihrer Begleitung auf der Landſtraße einen empörenden Raubmord begiengen; ließ Cavalier ſie aufgreifen, und da ſie ſich ihrer That rühmten, drei von ihnen erſchießen. [45]) Und während ſchon längſt die wachſende Wuth Grauſamkeiten und Mordthaten als erlaubtes Thun eines Rachekriegs übte; war alles Schwören und Fluchen ſtrenge verboten; und Cavalier bedrohte Einen mit dem Tode, welcher ſeine Rechtfertigung von dem Verdachte des Ungehorſams mit einem leichtſinnigen Schwure bekräftigte. [46])

44) Mem. de Villars. II. S. 149. 45) Gebelin. II. S. 132 — 138. 46) Ebend. II. S. 101.

Man ſieht, wie dieſer Aufruhr ſich durch daſſelbe erhielt, was ihn hervorgerufen hatte. So lange jenes Vertrauen auf unmittelbare göttliche Leitung ungeſchwächt blieb; war ein Ermatten im Kampfe, eine Auflöſung der Eintracht bei den Aufrührern nicht zu erwarten. Es kam darauf an, ob die gehäuften Gewaltmittel ſie überwältigten, ehe es den Feinden Frankreichs gelang, ihnen die verſprochene Hülfe zu bringen. Denn immer ernſtlicher richtete ſich die Aufmerkſamkeit des Auslands auf jenen gefährlichen innern Schaden Frankreichs, deſſen Größe durch die Nachrichten, welche von Genf ausgiengen, noch weit übertrieben wurde. Man hörte von Gefechten, in welchen von 3 bis 4000 Mann Königlicher die Hälfte auf dem Schlachtfelde geblieben, bis auf 20,000 Mann ſeyen die Camiſarden angewachſen. Auch Katholiken, hieß es, befänden ſich in großer Zahl unter ihnen: ein Zeichen, wie ſchwer das Joch der Regierung Ludwig's XIV. auf allen ſeinen Unterthanen laſte; die Unerſchwinglichkeit der Abgaben werde noch ganz Südfrankreich ohne Unterſchied des Glaubens in Aufſtand bringen. [47]) Und eine ſo treffliche Gelegenheit, dem Feinde zu ſchaden, ſollte man unbenützt laſſen! Es liegt in der Natur der Sache, daß nur Wenige von denen, welche ſich das Unglück der franzöſiſchen Reformirten zu Herzen nah-

47) Europ. Fama. Thl. XI. XV.

men, ſich das ganze Unrecht ihres Aufruhrs zum Bewußtſeyn kommen ließen. Manchen war allerdings jene Luſt zu Unruhen bedenklich, welche ſich damals in mehr oder minder heftigen Ausbrüchen faſt allenthalben kund gab; um ſo bedenklicher, je förderlicher ihr die Schwere der Kriegsdrangſale und der Auflagen war. Andererſeits drängte ſich der Gedanke auf, wie gleiche Unduldſamkeit der Regierungen die gleichzeitigen Aufſtände in Ungarn und in den Sevennen hervorgerufen habe. Beides, jene Beſorgniß und dieſe Erkenntniß, findet ſich ausgeſprochen in der Schrift: „Die ungariſche und ſevenneſiſche Unruhen, worin das durch ſeinen Gewiſſenszwang ſich ſelbſt verdammende und dem Etat höchſtſchädliche Pabſtthum allen abſonderlich chriſtlichen Etats-Leuthen bei gegenwärtigen wunderlichen Conjuncturen zu fernerer Erwegung vorgeſtellt wird von einem um den Schaden Joſephs bekümmerten.“ Der wohlmeinende Verfaſſer ſagt in der Einleitung: „Bei Eintritt dieſes seculi haben faſt alle, welche einige Erkänntniß der Conjuncturen gehabt, eine allgemeine revolution gemuthmaßet, ja es wollen etliche eine ſolche revoulte in unſerm Europa deſto gewiſſer achten, weil in demſelben faſt alles, auch die Bauern und Unterthanen, die Waffen ergreift oder ergreifen muß; da bei Verheerung derer Länder die in die Waffen gebrachte Unterthanen bei eräugender Gelegenheit leicht zur desperation gebracht werden könnten. Welches

doch, da man ſo große Armees auf den Beinen hat, ſo leicht nicht geſchehen dürfte. Obſchon in Ungarn und den Sevennes die Unterthanen wider ihre Souveraines ſchon wirklich aufgeſtanden: ſo wird doch ein jeder patriotiſcher und friedliebender dergleichen allen rechtſchaffenen Chriſten und bonis civibus unanſtändige, endlich aber auf ein lami hinauslaufende Rebellionen höchſtens abominiren ꝛc. Jedoch ſo fern es auf die dabei geheime Hand Gottes Achtung giebt, genugſam Urſache finden, warum dieſelbe ihr gerechtes Rachſchwerdt auch auf eine ſolche Weiſe in ſolchen Orthen und Ländern als Ungarn und Frankreich blöße."

Man war aber damals bei Beurtheilung ſtaats-rechtlicher und völkerrechtlicher Fragen zu ſehr auf den augenblicklichen Vortheil gerichtet, als daß ſolche Stimmen häufig oder einflußreich geweſen wären. Wer ſich etwa auch geſtand, daß jene Reformirten durch ihre Gewaltthaten ſich freilich dem Beiſpiele der erſten Chriſten nicht gleichſtellten; der glaubte ſie doch dadurch hinreichend entſchuldigt, daß ja auch die Regierung nicht eben apoſtoliſche Geſinnung bewieſen hatte, und jenes große Elend die ruhigſten Gemüther zur Verzweiflung bringen mußte. „Wenn die Geduld auf's äußerſte getrieben iſt, heißt es in den franzöſiſch geſchriebenen Briefen an einen Engländer über die Camiſarden, ſo verwandelt ſie ſich in Wuth. Damit iſt der Aufruhr gerechtfertigt. Und ſollte man ihn nicht unter-

ſtützen? In einem Vertheidigungskriege, wie ihn die Verbündeten wider Frankreich führen, iſt jedes Mittel erlaubt, den Feind zurückzuweiſen. Begünſtigt nicht auch Ludwig XIV. den Aufſtand in Ungarn? Er zeigt damit ſelbſt, wie man ihm ſchaden müſſe. Die Gewagtheit des Unternehmens wird niemand entgegenhalten, wer groß geſinnt iſt. Zum zweiten Male werde Südfrankreich der Schauplatz des engliſchen Ruhms; es bewähre ſich wieder, daß die glorreichſten Regierungen England's die der Frauen ſind!" Eine ähnliche Aufforderung ergieng an die engliſche Regierung in der ebenfalls franzöſiſch geſchriebenen Schrift: „Europa in Knechtſchaft, wenn die Sevennolen nicht ſchleunig unterſtützt werden." Die früheren Beſtrebungen Ludwig's XIV., ſeine Macht zur ausſchließenden und alleinigen zu machen, dienten jetzt trefflich, Alles zu ihrem völligen Sturze aufzurufen.

So geſchah es, daß während Franz Rakoczy für die verfolgten Proteſtanten, für die gekränkten Rechte Ungarn's mit franzöſiſcher Hülfe gegen Kaiſer Leopold kämpfte, die proteſtantiſchen Bundesgenoſſen des Kaiſers den Reformirten Südfrankreichs, welche Ludwig's XIV. Verfolgung zur Empörung gebracht hatte, mit Waffengewalt zu helfen, und die Unzufriedenheit mit ſeiner willkührlichen und theuern Regierung zur weitern Ausbreitung jenes Aufſtands zu benützen beſchloſſen. Am ernſtlichſten nahm man die Sache in den Niederlanden. Am 28. April

1704 wurde im Haag mit Marlborrugh verabredet, der Brigadier Bebcaſtel, ein durch Erfahrung, Umſicht und Tapferkeit gleich ausgezeichneter Mann, ſolle zum Generalmajor ernannt und beauftragt werden, den Camiſarden Mannſchaft zuzuführen. Aber die Beſtätigung dieſes Beſchluſſes von Seite England's blieb lange aus; und als ſie endlich kam, hatte ſich die Lage der Dinge ſo verändert, daß ſie vergeblich war; der Aufſtand war ſeinem Ende nahe gekommen. [48])

Der Ausgang.

Die erſten Monate des Jahrs 1704 vergiengen ohne bedeutende Kriegsvorfälle. Nur einmal erlitten die Königlichen ſehr beträchtlichen Verluſt. La Planque hatte in den oberen Sevennen verdächtiges Volk aufgegriffen und durch zwei Bataillons des Regiments Dauphiné unter Obriſtlieutenant Moutblanc von St. André de Valborgne nach la Salle bringen laſſen. Auf dem Rückwege wurde dieſe Mannſchaft in einer von Bergen eingeſchloſſenen Gegend von Roland aus einem Hinterhalte angegriffen, umringt, und ohne Widerſtand ſammt dem Anführer größtentheils niedergehauen.

48) Gebelin. II. S. 214.

Einige Reiter verfolgten die Flüchtigen bis an die Thore von la Salle. Noch am Abende desſelben Tags (es war der 18. Jannar) machte Roland, nachdem er zuvor den Dankgottesdienſt abgehalten, einen Angriff auf die Vorſtadt von St. Hippolyte und ſteckte hier eine Kirche in Brand. Die ganze Stadt kam darüber in Aufregung: man zog die Sturmglocke; vom Schloſſe wurden Kanonen abgefeuert; die Beſatzung trat unter die Waffen. Roland aber nahm ohne Verluſt, in aller Ruhe ſeinen Rückzug.

Die Königlichen giengen fortwährend mehr darauf aus, den Camiſarden alle Kriegsmittel zu nehmen, als ſie aufzuſuchen und zu bekämpfen. Mühlen und Backöfen wurden zerſtört; alle Wundärzte, alle Schmiede, Schloſſer, Schuſter, kurz alle Handwerker, welche den Aufrührern zu Dienſt ſeyn konnten, brachte man vom platten Lande in die feſten Orte. Größere und kleinere Abtheilungen durchſtreiften beſonders das obere Gebirg, und griffen auf oder machten nieder, was aus dem Verſteck in die zerſtörten Orte zurückkam. So wurden einmal bei Colet de Deze und St. Privat de Vallongue gegen 40 Männer und Frauen umgebracht. Mehrere hundert ließ Planque auf einem einzigen ſolchen Streifzuge tödten. Daneben wurden in den größeren Orten, in St. Germain de Calberte, Florac, Sauve, Quiſſac, Nimes u. ſ. w. ganze Schaaren zu Hunderten aufgehoben und nach

der St. Margarethen=Inſel an der Küſte der Provence gebracht.

Inzwiſchen waren die Camiſarden ungehindert, den Katholiken zu thun, wie ihren Glaubensgenoſſen geſchah. In 4 Tagen, vom 16. bis zum 19. Februar zählte man 44 Menſchen, welche ein Haufe von etwa 200 Mann unter Anführung eines gewiſſen Picard ermordet hatte. Ein anderer Haufe ſteckte, nach einem brünſtigen Gebete um das Gelingen des Vorhabens, im Angeſichte von Nimes gleichzeitig 7 Bauernhöfe und eine Oelmühle in Brand. Ein Verſuch, Vivarais in Aufſtand zu bringen, welchen ein gewiſſer Dortial, genannt St. Jean, an der Spitze von etwa 100 jungen Leuten mit dem Niederbrennen von 9 Kirchen und der Ermordung mehrerer Geiſtlichen begann, wurde durch Julien augenblicklich unterdrückt, welcher die Aufrührer im Kirchſpiele Pranles, im Dorfe Francheſſin überfiel und ſchlug, das Dorf in Brand ſteckte und alle Einwohner niedermachte.

Wohl in Folge jener Unthaten der Camiſarden bildeten ſich Ende Februars neue Haufen von Kreuzrittern, und wuchſen bald bis auf 600 Mann. Einer derſelben zerſtörte oder raubte alles Eigenthum von Neubekehrten zwiſchen Beaucaire und Nimes; ebenſo ein anderer in der Gegend von Uſés und Bagnols. Die Bauern von Montclus, von einem Kapuziner zum Kreuzzuge aufgerufen, eröffneten ihn mit der grauſamſten Ermordung aller

Neukatholiſchen ihres Dorfs. Wer ſolchem Geſindel unterwegs begegnete, wurde aufgefordert, das Gebet des Herrn, den engliſchen Gruß, das Glaubensbekenntniß und die Generalbeichte lateiniſch herzuſagen: konnte er dieß nicht, ſo ſchlugen ſie ihn todt.

Im Schrecken über dieſe Gräuel erboten ſich die Reformirten von Nimes gegen Montrevel, unter altkatholiſchen Anführern ſelbſt wider die Camiſarden zu dienen: nur möchte er den Ausſchweifungen der Kreuzritter wehren. Er aber antwortete: Es ſey nicht zu verwundern, wiewohl er's nicht billige, wenn die Kreuzritter ihren Zorn gegen alle Neukatholiſchen ohne Unterſchied kehrten, da ſie, und vielleicht nicht mit Unrecht, eine allgemeine Verſchwörung derſelben argwöhnten. Indeſſen wolle er ihnen Führer ſetzen, welche für ihr Thun verantwortlich wären, und die nöthigen Maßregeln treffen, daß nicht Unſchuldige durch ſie litten. Ihr Anerbieten wies er zurück: „ſie ſollten lieber die Aufrührer durch Vorſtellungen zur Unterwerfung zu bringen ſuchen; er wolle ihnen ſicheres Geleit geben, um von Seiner Majeſtät Verzeihung anzubieten.“ In Folge jener Bitte erließ Montrevel unter dem 11. März eine Bekanntmachung, in welcher er den Kreuzrittern verbot, ohne ihre von ihm geſetzten Führer bewaffnet zu erſcheinen; die Führer aber ſollten ihre Leute nur verſammeln, wenn die Aufrührer ihrem Bezirke nahe kämen; wer plündere,

ſolle als Dieb beſtraft werden. Die Altkatholiſchen überhaupt wurden ermahnt, alle perſönliche Erbitterung aus ihren Herzen zu verbannen, welche ſonſt nur das Verderben des ganzen Landes herbeiführen werde.

Wie kommt es, daß Montrevel, von dem man nur Handlungen der Gewalt und des Schreckens gewohnt war, mit einem Male von Verſöhnlichkeit ſpricht und Verzeihung anbieten möchte? Freilich eine Verzeihung, welche wohl ſchwerlich Annahme fand. Denn kurz vorher hatte Cavalier an die Behörden von Sommieres geſchrieben, nur wenn ihnen freie Ausübung ihres Glaubens bewilligt würde, könnten ſie ſich unterwerfen. Montrevel ſah keinen Ausgang dieſes verdrüßlichen Kampfes. Auch dieſer Winter gieng zu Ende, ein Winter, für welchen man die Camiſarden alles Obdachs, aller Nahrung, aller Mittel des Kriegs zu berauben einzig bedacht geweſen war, und man war ihrer weniger Meiſter, als je zuvor. Für die Verwüſtung des obern Gebirgs, deſſen Flüchtlinge ihre Zahl gewiß um ein Drittheil vergrößert hatten, hielten ſie ſich in der Ebene und dem untern Gebirge ſchadlos. Da wurde er der Sache ganz müde. Wenige Tage nach Erlaſſung jener Bekanntmachung ſchrieb er an den Hof: „Noch ehe er in die Sevennen abgegangen, habe er geſehen und geſagt, welch eine gefährliche Sache es um dieſen Aufſtand ſey. Man habe es nicht geglaubt, habe ihn ein Strohfeuer

genannt. Nachdem er ihn eine Weile in der Nähe geſehen, habe er dasſelbe wiederholt und um Verſtärkung gebeten. Man habe ſie ihm auch zugeſagt: 8000 Mann ſollten vom Herzog von Vendome, 6000 von der Flotte, eine noch größere Zahl aus Franche Comté, Guienne und Dauphiné kommen. Aber ſtatt jener 8000 kamen 3000, von den Seeſoldaten nur die Hälfte, und auch dieſe ſpät, zu ſpät auch die übrigen; während der ſavoyiſche Krieg eben jetzt den Aufrührern neuen Muth gab. Doch wäre der Aufſtand gewiß beendigt, hätte nicht Seine Majeſtät milde Maßregeln den ſtrengen, die er angerathen, vorziehen wollen.“

So ſchrieb er am 14. März; und noch denſelben Tag bereitete ſich ihm neuer, ſchwerer Verdruß. Er war in Uſés, und hörte, Cavalier ſey bei St. Chattes. Sogleich ſchickte er Jonquiere gegen ihn aus mit 5 bis 600 Seeſoldaten und einigen Compagnieen Dragoner. Jonquiere kam Abends in Mouſſac an, während Cavalier eben auf der andern Seite hinauszog: er ſtrafte den Ort mit Plünderung. Tags darauf zog er weiter auf Brignon, von da nach les Cours de Cruviere, wo er ebenfalls plündern ließ. Es hatte geregnet, und ſo leiteten ihn die Spuren, welche die fliehenden Camiſarden in dem erweichten Boden zurückließen. Unabläßig verfolgt, hielten ſie endlich an einem günſtigen Orte, in der Einöde les Devois des Martignargues. Nach Gebet und Anſprache ſtellte ſie

Cavalier hinter einer Schlucht auf; dieſſeits derſelben mußten ſich rechts 60 Erleſene zu Fuß, links 30 Reiter im Gebüſche verbergen. So erwartete er die Königlichen. Ein Offizier, auf Kundſchaft ausgeſchickt, brachte Jouquiere die erſte Nachricht, und warnte ihn vor Hinterhalt. Aber dieſer, durch die lange Verfolgung ungeduldig geworden, ließ feuern, ſo bald er in Schußweite war, und dann mit gefälltem Bajonette anſtürmen. Die Camiſarden hatten ſich nach ihrer Gewohnheit niedergeworfen, ſo daß die Kugeln über ſie wegflogen; nun erhoben ſie ſich unter Pſalmengeſang, traten an die Schlucht vor, den Stürmenden entgegen, unter welche nun auch ſchon der doppelte Hinterhalt einbrach. Es war kein Kampf, nur ein Schlachten. Was floh, kam großentheils durch das Schwert der Verfolger um, oder beim Ueberſetzen über einen ſteiluferigen, tiefen Bach. Die Soldaten, betrunken und mit der unterwegs gemachten Beute beſchwert, ließen ſich weder halten noch weiſen: nur die Grenadiere thaten Widerſtand und die Offiziere, deren auch 22 todt auf dem Schlachtfelde blieben. Jouquiere ſelbſt nahm ſchimpflich die Flucht. Kaum der dritte Theil ſeiner Mannſchaft entkam, während den Siegern durch Cavalier's treffliche Anordnungen dieſer glänzende Vortheil faſt ohne Verluſt geworden war. Unter der reichen Beute, welche die Camiſarden machten, waren 400 Gewehre beſonders wichtig. Als Cavalier abgezogen war, kam la

Lande mit beträchtlicher Mannſchaft; konnte aber nur die Todten begraben und für die Verwundeten ſorgen. Montrevel bekam die ſchlimme Nachricht, als er eben von Uſés nach Nimes abgereiſt war. Er kehrte augenblicklich um, und ſuchte mit aller Mannſchaft, welche zur Hand war, drei Tage lang nach den Camiſarden, um Rache zu nehmen, fand ſie aber nicht. Man beklagte ſich laut über ihn, als wolle er nur dieſen Bettlern, wie er ſie nenne, die Ehre nicht anthun, ſelbſt den Degen wider ſie zu ziehen.

Aehnliche Klage mochte man bei Hofe über ihn führen. Auch hatte er ſich mit Baville überworfen. So kam es, daß er bald nach jenem unglücklichen Gefechte abberufen wurde. Ehe er die Landſchaft verließ, gelang es ihm, ſeinen Ruf als Befehlshaber durch einen Sieg herzuſtellen, durch welchen er noch im Abzuge die Ehre der Beendigung dieſes Aufſtands, welchen er ſo lange vergebens bekämpft hatte, wenigſtens zum Theil ſich zuwendete.

Cavalier's Haufe war ſeit jener Niederlage Jonquiere's zahlreicher und übermüthiger als je. Er war auf 1000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferde angewachſen, hatte Trompeter, Trommler und Pfeifer. In den großen Flecken Boucairan und St. Genies zerſtörten ſie im Angeſichte der Beſatzung die gegen ſie errichteten Befeſtigungen. Am 15. April kamen ſie nach Caveirac, eine Stunde

von Nimes, trieben die Beſatzung in Schloß und Kirche, und übernachteten ſo im Orte. Vaunage war das Ziel ihres Marſches. Cavalier hatte nämlich erfahren, daß Montrevel am 16. April früh Morgens von Nimes nach Montpellier abreiſen wollte, um die Landſchaft zu verlaſſen. Er hatte ſchon alle Abſchiedsbeſuche gemacht; ſeine Wagen waren zum Theil vorausgeſchickt. Um die nöthige Mannſchaft zuſammenzubringen, welche ihm bei ſeiner Abreiſe und ſeinem Nachfolger bei der Ankunft zur Bedeckung dienen ſollte, mußten manche Orte ganz oder theilweiſe entblößt werden. Dieſen Tag hatte ſich daher Cavalier zu einem ungeſtörten Einfalle in Vaunage auserſehen.

Aber der Pfarrer von Montpezat hatte durch Kundſchafter von dem Vorhaben gehört und den Marſchall davon benachrichtigt. Sogleich begab ſich dieſer nach Sommieres, um dem Thale näher ſeine Anordnungen beſſer treffen zu können. Herr von Grandval, Befehlshaber von Lunel, mußte am 16. bei Tages Anbruch mit Fußvolk und Dragonern nach den Höhen von Boiſſieres aufbrechen; aus Nimes führte Oberſt Kurten Schweizer und Dragoner mit Benützung der Nacht auf St. Côme und Clarenſac; Montrevel ſelbſt wartete nur, bis die Nachricht kam, die Camiſarden ſeyen auf dem Wege nach Nages, dann verließ er um 9 Uhr Morgens Sommieres mit beträchtlicher Mannſchaft zu Fuß und 6 Compagnieen Dragoner, zog erſt

auf die Höhen oberhalb Clarenſac und wandte ſich von da nach Langlade. So war das Thal geſchloſſen. In Nimes und Lunel hieß es, die ausziehende Manuſchaft ſey zur Bedeckung beſtimmt; alle Anſtalten zur Abreiſe des Marſchalls waren unverändert geblieben.

Indeſſen waren die Camiſarden in aller Sicherheit in das Thal gekommen. Sie lagen zwiſchen dem Walde von Vernis und der Windmühle von Langlade, das Fußvolk neben ſeinen Gewehren, die Reiter ihre Pferde am Zügel: Cavalier war eingeſchlafen. Plötzlich weckte ihn Geſchrei der Vorpoſten: die Dragoner Grandval's kamen die Höhe von Boiſſieres herab. Er ſammelte ſeine Leute, warf die Dragoner, und ließ ſie von den Reitern verfolgen: er ſelbſt blieb zurück, da ſein Pferd verwundet war. Die Dragoner zogen ihre Verfolger hinter ſich her, bis ſie ihr Fußvolk erreichten. Vor dieſem wichen Cavalier's Reiter zurück. Grandval folgte ihnen. Als er im Angeſichte des ganzen Haufens war, ſtellte er die Dragoner auf die Flügel, und befahl die Camiſarden zuerſt feuern zu laſſen, und dann erſt ganz nahe zu antworten. Man ſah Propheten im Gebete liegen. Jetzt warf Cavalier ſeinen Hut in die Höhe; auf welches Zeichen Alle auf ein Knie niederfielen und einen Pſalm anſtimmten. Bis auf halbe Schußweite ließen ſie die Feinde herankommen, ehe ſie feuerten. Die Königlichen erwiederten das Feuer, und ſtürz-

ten dann mit dem Bajonette auf die Camiſarden, deren Reiter inzwiſchen von den Dragonern in die Flucht geſchlagen wurden. Das Fußvolk hielt lange Stand mit bewunderswürdiger Unerſchrockenheit. Endlich wich es. Aber ſchon hatte der Schall des Gewehrfeuers die Mannſchaft von Sommieres und Nimes herbeigezogen: alle Ausgänge des Schlachtfeldes wurden beſetzt. Ein Bauer bezeichnete Cavalier den Weg über Soudorgues auf Nages als den einzigen, der noch frei ſey; aber auch hier fand er Feinde. Er ſchlug ſich durch, und wollte nun über Nages die Ebene von Calviſſon erreichen: aber Nages war beſetzt ſammt den Höhen die es umgeben. Verzweifelt warf er ſich auf den Feind; Mann gegen Mann, mit wüthender Erbitterung wurde gekämpft. Aber die Camiſarden vermochten nichts über die geregeltere Ordnung der Königlichen: da ſtäubten ſie in wilder Flucht auseinander. Einen Theil ſammelte Cavalier wieder; tapfer unterſtützt von ſeinem jüngern Bruder gewann er eine Brücke, und entkam, obgleich lebhaft verfolgt. Von Zeit zu Zeit machten ſie halt und trieben ihre Verfolger für Augenblicke zurück: wem Pulver und Blei ausgieng, der warf mit Steinen. Die Menge der Gräben, welche die Ebene durchſchnitten, das Einbrechen der Nacht und die Nähe eines Waldes erleichterte das Entkommen der Flüchtigen. Andere waren gleich Anfangs, ſtatt auf Nages, nach Clarenſac zu geflohen, von Montrevels

Grenadieren bis in den Wald von Cannes verfolgt; wieder Andere ſchlugen die Richtung auf Montpezat und Parignargues ein, wo ihnen Miquelets und die Freiwilligen des Einſiedlers nachjagten. Kaum zwei Drittheile der ganzen Mannſchaft entrannen; die Meiſten ohne Waffen, die Reiter ohne ihre Pferde, mit welchen ſie nicht über die Gräben gekommen wären.

Bei Pierredon ſammelte Cavalier ſeine Flüchtlinge und führte ſie dann über den Gardon in den Wald von Chiruſet. Aber auch hier waren ſie nicht lange ſicher. La Lande bekam Nachricht von ihrem Verſtecke, und überfiel ſie ganz unerwartet. Faſt ohne Widerſtand flohen ſie, von der Dichte des Waldes und dem Einbruche der Nacht ihren Verfolgern entzogen. Noch ein ſchwerer Verluſt traf ſie. Eine Frau aus Hiruſet war zu wiederholten Malen geſehen worden, wie ſie mit einem Korbe in den nahen Wald gieng. Man ſchöpfte Verdacht, griff ſie auf und brachte ſie vor la Lande, der ihr mit dem Galgen drohte, wenn ſie nicht geſtehen würde. Der Galgen wurde aufgerichtet: ſie geſtand nichts. Erſt als ſie die Leiter beſteigen ſollte, entfiel ihr der Muth, und ſie erbot ſich, die Stelle im Walde zu zeigen, welche ſie beſuchte. Man fand daſelbſt in einer Höhle Verwundete, welche ſogleich ermordet wurden, viele Lebensmittel, Arzneien, Waffen, Pulver, und was zu deſſen Bereitung diente. Acht Ortſchaften, welche den Cami-

ſarden Hülfe geleiſtet oder ihre Flucht begünſtigt hatten, wurden in dieſen Tagen von la Lande mit Zerſtörung beſtraft.

Montrevel war gleich nach jenem Siege abgereiſ't. Er hatte mit demſelben von ſeiner Fähigkeit, Krieg zu führen, einen Beweis gegeben, deſſen Gültigkeit man um ſo lieber anerkannte, als er die allgemeine Beſchwerde deſto gegründeter erſcheinen ließ, man habe die lange Dauer dieſer Leiden nur ſeiner Nachläſſigkeit zu danken. Alle Hoffnung richtete ſich jetzt auf ſeinen Nachfolger, den Marſchall Herzog von Villars.

Er war der fähigſte Befehlshaber im franzöſiſchen Heere und der geeigneſte für dieſen Krieg. Nicht als hätte er dem Uebel auf den Grund ſehen können, welches zu heilen er berufen war, oder den Sinn für Wahrheit gehabt, welcher Recht und Unrecht in Liebe ſcheidet. Vielmehr waren ihm Recht und Unrecht nur für ſeine Perſon empfindlich, in der Wahl der Mittel hatte er ſich nie gewiſſenhaft bewieſen, und Dinge des Glaubens berührten ihn nicht. Aber er beſaß jene Selbſtſucht eines hellen Verſtandes und feſten Willens, welche jede Aufgabe zu ihrer Zufriedenheit und dann auch zu ihrer Ehre löſen will, welche daher kleinliche Störungen dieſes ihres Beſtrebens entſchieden zurückweiſt, mögen ſie von innen oder außen kommen. In ſolchem weltlichen Sinne konnte er in jedem vorliegenden Falle das Rechte erkennen und thun, ohne

durch vorgefaßte Meinungen ſich irren, durch Leidenſchaften ſich verführen, durch Hinderniſſe ſich abhalten zu laſſen. So hatte er als Geſandter, ſo als Befehlshaber gethan, und darum in beiderlei Geſchäften, es mochte Gewandtheit oder Entſchloſſenheit gelten, gleich gute Dienſte geleiſtet. Seine glückliche und ruhmvolle Thätigkeit im deutſchen Kriege hatte er ſo eben verlaſſen, weil ſein Stolz mit der Empfindlichkeit des Kurfürſten von Bayern zum Nachtheile des Kriegs ſich ſchlecht vertrug. Jetzt ſandte ihn der König in die Sevennen, und ſo wie er den Auftrag erhielt, war er auch der rechten Weiſe ſicher, ihn auszuführen. Als er ſich beim Könige beurlaubte, ſagte er: „Mit Eurer Majeſtät Erlaubniß werde ich den bisher eingeſchlagenen Weg verlaſſen, und gütlich jenem unſeligen Zuſtande ein Ende zu machen ſuchen.“ [1])

Es iſt merkwürdig, wie dieſer Gedanke damals von verſchiedenen Seiten laut wurde. Nicht lange vor dem Treffen bei Nages machte ein neukatholiſcher Edelmann einen unglücklichen Verſuch, die Camiſarden gütlich zur Unterwerfung zu bringen. Er hieß Herr von Valotte und war aus der Gegend von St. Germain de Calberte. Nachdem in der Zeit der Verfolgung ſeine Frau mit ſechs Kindern, um ihren Glauben zu wahren, ſich in die Schweiz geflüchtet hatte, wohnte er mit einem einzigen Sohne auf ſeinem Schloſſe, in ſeinem äußern Bezeigen ein

1) Mem. de Villars. II. S. 139 — 140.

gehorſames Glied der katholiſchen Kirche. Später zog er ſich in die Gegend von Boucairan in die Einſamkeit zurück: und da er hier von Reformirten, ihren Propheten und Predigern viel beſucht wurde, ſo fürchtete er, in Verdacht und Strafe zu kommen, und zog nach Marſeille. Da brach der Aufruhr in ſeiner Heimath aus. Was er von deſſen ſchrecklichem Fortgange hörte, trieb ihn zu einem Verſuche, den Leiden und Gräuelthaten ſeiner Glaubensgenoſſen ein Ende zu machen. Er reiste in die Sevennen, und zwang einen Kutſcher, ihn an den Ort zu bringen, wo er erfahren hatte, daß Cavalier ſich eben aufhielt. Dort angekommen, entließ er den Kutſcher. Ihn ſelbſt aber fand man ſpäter von Kugeln der Camiſarden durchbohrt.

Nicht Liebe noch Eifer, ſondern Eigennutz brachte den Herrn von Roſſel, Baron von Aygaliers, einen reformirten Edelmann aus Uſés, welcher früher ausgewandert, aber wieder zurückgekommen war und ſeinen Glauben verläugnet hatte, auf den Gedanken, nach Hofe zu gehn, und ſich dort die Erlaubniß auszuwirken, mit ſo viel Neubekehrten, als man für gut finden würde, gegen die Camiſarden zu ziehen, und mit Gewalt oder Güte ſie zum Gehorſam zurückzubringen. Der redliche Herzog von Chevreuſe und ſein Sohn, der Herzog von Montfort, nahmen ſich ſeiner Sache an; und Chamillard empfahl ihn dem Marſchall Villars, welcher ihn nach einer Unterredung in Lyon ſeiner warten

hieß. Hier nahm ihn Villars zu ſich auf das Schiff, in welchem er die Rhone hinabfuhr, und hörte ſeine Klagen über Baville, über die Mißhandlung der Neukatholiſchen, über die verkehrten Maßregeln, welche die Landſchaft zu Grunde richteten, ohne den Aufruhr zu dämpfen. Bei Tournon kam Julien zu Villars: er fand im Gegentheil die Urſache der Fortdauer des Aufſtandes darin, daß man die harten Maßregeln, nachdem man ſie einmal ergriffen, nicht in ihrem ganzen Umfange, nachſichtslos ausgeführt hatte. In Valence traf Préfoſſe den Marſchall, welcher mit der Nachricht von dem Siege bei Nages nach Hofe ging: hörte man ihn, ſo gab es keine Camiſarden mehr. In St. Eſprit kamen Villars arge Beſchwerden über die Ausſchweifungen der Kreuzritter zu Ohren. Endlich landete er in Beaucaire, wo Baville und die Vornehmſten der Landſchaft ihn empfiengen. Am 21. April kam er nach Nimes.

Er hatte gleich Gelegenheit, die Geradheit ſeines Verſtandes und Willens zu beweiſen. Leichtſinnige, Eingebildete, Uebelgeſinnte drängten ſich zu ihm, welche alle ſich für klüger als ihre Obern hielten oder ausgaben. Namentlich beſtürmten ihn Viele, gewiß auch Wohlmeinende, vor Allem die Ernennung eines andern Intendanten zu verlangen. Aber er ſah bald, daß Baville's Erfahrung, gewonnen in zwanzigjähriger Verwaltung dieſer Landſchaften, geſichert durch geſunden Verſtand und uneigennützige

Wahrheitsliebe, daß ſein ungemeiner Dienſteifer, ſo geregelt, daß er immer fertig, niemals eilig war, durch Niemandes anderweitige Eigenſchaften erſetzt werden könnte. [2]) Darum gieng er aber doch ſeinen eigenen Weg. Ihn täuſchte die allgemeine Lüge nicht, welche nie von Reformirten, immer von Neukatholiſchen redete: die Ausſage verſtändiger Geiſtlicher, es gebe kaum zwei oder drei in Wahrheit Uebergetretene, fand mehr Glauben bei ihm, und beſtimmte ihn, ohne Rückſicht auf das kirchliche Verhalten, nur bürgerlichen Gehorſam wieder herzuſtellen. [3])

Nur einen Tag blieb er in Nimes. Dann reiste er mit Baville in die Sevennen, verſammelte überall die Gemeinden, und verſprach Milde, wenn ſie gehorſam, und drohte mit unnachſichtlicher Strenge, wenn ſie ungehorſam ſeyn würden. Die Freilaſſung mehrerer Gefangenen gegen das Verſprechen der Treue gab ſeinen verſöhnenden Worten nachhaltige Wirkung. Im ganzen Lande wurde durch Anſchlag bekannt gemacht, daß raſtloſe Verfolgung und unbarmherzige Beſtrafung der Aufrührer warte, daß aber denen, welche ſich ergeben würden, geſtattet ſeyn ſolle, ihre Habe zu verkaufen, und mit dem Geldwerthe derſelben frei ins Ausland zu wandern, oder wenn ſie es vorzögen, unter Bürgſchaft bekann=

2) Mem. de Villars. II. S. 141 — 142. 3) Ebendaſ. S. 144.

ter Katholiken in ihrer Heimath zu bleiben. [4]) Sie zur Annahme dieſer Anerbietungen zu zwingen, machte er ſich ſelbſt zu einer angeſtrengten Verfolgung auf. Damit keiner der Befehlshaber ſich ſträuben konnte, an die Spitze kleiner Abtheilungen zu treten, wie es zum Gelingen des Streifzugs nöthig war, übernahm er, ein Marſchall von Frankreich, perſönlich den Befehl über 400 Mann. Es waren im Ganzen 2500 Mann in fünf Abtheilungen. Während dieſe das Land durchſtreiften, Dörfer, Weiler und Meierhöfe durchſuchten; breiteten ſich die Beſatzungen der kleinen Städte wie ein Netz längs den Flüſſen aus, hielten deren Brücken und die großen Straßen beſetzt. Zwar traf man die Aufrührer nicht; ſie lösten ſich aber truppweiſe auf, verſteckten ſich in Dickicht und Höhlen, ohne daß von den Landleuten der Gegend durch Geld oder Drohung eine Ausſage über ihre Schlupfwinkel zu erhalten war. Doch ermatteten ſie von der Strenge dieſer Verfolgung; die Lebensmittel giengen ihnen aus; Manche geſtanden den Bauern, daß ſie zwei Tage gehungert. Da fiengen ſie an, nach den Bedingungen zu fragen, welche der Marſchall anbot. [5]) Schon war La Fleur mit einigen ſeines Haufens nach St. Hippolyte gekommen; 30 Andere hatten ſich in Ganges zur Unterwerfung eingefunden. Cavalier ſah, wie in ſeiner Schaar Zucht und Gehorſam

4) Mem. de Villars II. S. 146. 5) Ebendaſ. S. 147—8.

aufhörte, und mußte fürchten, von ihr verlaſſen zu werden.

Den erſten Anſtoß, ſelber Friede zu ſuchen, gab ihm la Combe, Herr von Vezenobre, in deſſen Dienſten er früher als Schäferburſche geſtanden, und welcher ihn jetzt auf Verlangen des Marſchalls aufſuchte. Er ließ ſich überreden, eine Zuſammenkunft mit la Lande zu begehren. Montags den 12. Mai, Mittags 2 Uhr, erſchienen ſie beide an der Brücke von Avesnes: la Lande mit 30 Dragonern und 10 Offizieren und dem jüngern Bruder Cavalier's, welchen er ihm als erſte Frucht ſeines Begehrens aus dem Gefängniſſe von Alais mitbrachte; Cavalier mit 60 Mann zu Fuß und 8 zu Pferde. Beide ließen ihre Mannſchaft in einiger Entfernung von der Brücke, auf welcher ſie allein zur Beſprechung zuſammentraten. Ueber die Bedingungen, welche Cavalier machte, iſt nichts Sicheres bekannt geworden. Freie Uebung des reformirten Kenntniſſes im Lande hat er gewiß nicht mit ſolcher Beſtimmtheit zur Bedingung gemacht, wie er ſelbſt wohl glauben mochte. Wahrſcheinlich wußte la Lande dieſer ſchwierigſten Frage auszuweichen. Bis Antwort vom Hofe käme, ſollte Waffenſtillſtand ſeyn. Mit der Nachricht von dieſer Uebereinkunft ritt la Lande die Nacht durch nach Nimes zum Marſchall, welcher ſogleich einen ſeiner Adjutanten mit Cavaliers Bedingungen an den Hof abſandte. Cavalier

blieb die folgende Nacht mit ſeiner Mannſchaft in Vezenobre, zum erſten Male mit dem Gefühle friedlicher Sicherheit. In der unzerſtört gebliebenen reformirten Kirche des Orts hielt er Gottesdienſt. Gegen ſeine Leute bewahrte er übrigens das tiefſte Geheimniß über ſeine Friedensvorſchläge. „Wenn mein Hut darum wüßte, ſagte er, ich würfe ihn in's Feuer.“ Tags darauf kam d'Aygaliers zu ihm, welcher ſich mit vieler Mühe von Villars die Erlaubniß ausgewirkt hatte, mit 50 Neukatholiſchen, welche er zuſammenbrachte, gegen die Camiſarden zu ziehen. Ehe er ſie erreichte, war der Stillſtand abgeſchloſſen: doch wollte er wenigſtens noch einen Schein des Verdienſtes erhaſchen, zur Beruhigung der Landſchaft beigetragen zu haben. Die einzige Frucht ſeiner Zuſammenkunft mit Cavalier war ein Brief an Villars, den ihm dieſer mitgab, in welchem er ſein Erbieten, ſich zu unterwerfen, wie es ſcheint, in allgemeineren Ausdrücken wiederholte. Wahrſcheinlich hatte ihn d'Aygaliers dazu beredet, um ſich ein Verdienſt daraus machen zu können, ihn zu unbedingterer Unterwerfung beſtimmt zu haben. Wenigſtens faßten Villars und Baville auf jenen Brief hin Hoffnung, in einer perſönlichen Beſprechung mit Cavalier ihn zum Abſchluſſe auf leichtere Bedingungen zu bringen. D'Aygaliers mußte ihm den Gedanken eingeben, eine ſolche Beſprechung zu begehren.

Inzwiſchen hatten die Königlichen im obern Gebirg einen Verluſt erlitten, welcher ihnen bei ſo gegründeter Hoffnung auf ein nahes Ende der Unruhen doppelt empfindlich ſeyn mußte. An demſelben Tage, an welchem mit Cavalier Stillſtand geſchloſſen wurde, war Graf Tournon von Florac, wo er befehligte, nach Nimes zum Marſchall gereist, um Verhaltungsbefehle einzuholen, und hatte über 300 Mann zur Bedeckung bis St. Jean de Gardonnenque mitgenommen. Von hier ſandte er ſie zurück. Aber Roland hatte von dem Marſche gehört, und in der Ebene Fondmorte ſeine und Joany's Mannſchaft in Hinterhalt geſtellt. Die Miquelets, welche den Vortrab der Heimkehrenden bildeten, ſahen Spuren vieler Menſchentritte, welche nach dem nahen Walde führten: ſie wurden aufmerkſam und wollten zuſehen, wurden aber von Gewehrfeuer empfangen, daß ſie auf die übrige Mannſchaft zurückwichen. Nun brachen die Camiſarden von allen Seiten ein. Der Oberſtlieutenant, welcher befehligte, ein Schwager des Grafen Tournon, wurde gleich Anfangs tödtlich verwundet. Mit ihm fielen 10 Offiziere, bei 200 Soldaten. 80 mit Geld, Waffen und Kleidern beladene Maulthiere waren die Beute des Siegs.

Als Cavalier von dieſem Siege ſeiner Brüder hörte, bezeugte er (ſo ergeben war er ſchon) in einem eigenen Briefe dem Marſchall ſein Bedauern über das Ereigniß. Er war indeſſen mit ſeinen

600 Mann von Ort zu Ort gezogen, überall von den Behörden mit allem Nöthigen verſorgt, ungeſtört im Gottesdienſt, welchen ſie unter dem Zuſtrömen der Reformirten täglich hielten. In Tornac kam d'Aygaliers zu ihm, und beredete ihn, eine Zuſammenkunft mit dem Marſchall zu begehren. Wie hätte nicht die Eitelkeit den Bäckerburſchen verlocken ſollen, mit dem berühmteſten Marſchalle Frankreichs perſönlich ſeine Friedensbedingungen zu verhandeln! Alſo brachte ihm la Lande am 16. einige Offiziere und Soldaten entgegen, welche als Geißeln für ihn ſeiner Mannſchaft übergeben wurden. Dennoch ſtellte dieſe von St. Cezaire, wo ſie zurückblieb, Wachen aus bis an die Thore von Nimes, um der Sicherheit ihres Führers immer gewiß zu ſeyn. Einen Theil der Reiter nahm Cavalier mit bis auf eine Höhe vor Nimes. Dann ritt er, begleitet von la Combe, d'Aygaliers, ſeinem jüngern Bruder, ſeinem Lieblinge Daniel Guy, genannt Billard, und 18 Reitern unter Catinat, nach dem Garten des Franziskanerkloſters, welchen Villars zum Orte der Zuſammenkunft auserſehen hatte, weil er außerhalb der Stadt gelegen und von hohen Mauern eingeſchloſſen war. Am Eingange des Gartens, wo eine große Menge Menſchen ſich um ihn drängte, den ſo lange gefürchteten oder bewunderten zu ſehen, empfieng ihn ein Offizier und brachte ihn zum Marſchall, welcher, umgeben von Baville, la Lande und dem Befehlshaber von Nimes,

ihn freundlich begrüßte. Villars war überraſcht von dem unanſehnlichen Aeußern eines Anführers, deſſen Geſchicklichkeit in der Führung des Kriegs, deſſen Feſtigkeit im Befehle über ſeine Mannſchaft ihm eine Achtung abgenöthigt hatte, die er nicht verhehlte. Er konnte ſich nicht enthalten, Cavalier ſein Erſtaunen auszuſprechen, daß er, ſo jung, des Befehlens ungewohnt, ſelbſt Todesſtrafe verhängt und zu ihrer Vollſtreckung Gehorſam gefunden. 6) Nachdem Cavalier im Allgemeinen ſeine Ehrerbietung gegen den König verſichert hatte, deſſen Dienſt er gerne Leib und Leben widmen wollte, und wie er nie, auch während des Kriegs nicht anders geſinnt geweſen: ſo kam man auf die einzelnen Bedingungen, von welchen er die Möglichkeit ſeiner Unterwerfung abhängig machte. Er ließ ſich gerne als das Haupt aller Camiſardenführer anſehen, und ſprach von 3000 Mann, welche er zum Gehorſam zu bringen hoffe. Aus ihnen ſollte ein Regiment unter ſeinem Befehle gebildet werden, mit welchem er in Elſaß, in Portugal, oder wo man wolle, ſich zu dienen erbot. Für die Zurückbleibenden verlangte er Freiheit öffentlichen Gottesdienſtes an einigen namentlich zu beſtimmenden Orten. Das Letztere wurde verweigert: doch ſolle Allen erlaubt ſeyn, auszuwandern und zu dem Ende ihr Hab' und Gut zu Geld zu machen; wer wolle, könne

6) Mem. de Villars. II. S. 149.

unter Bürgſchaft bekannter Katholiken unangefochten im Lande bleiben. Alle in Folge der Unruhen Gefangengeſetzten ſollten freigegeben werden. Rang und Gehalt eines Oberſten erhielt Cavalier jetzt gleich: bildete er ein Regiment, ſo war ihm der Befehl über dasſelbe zugeſichert. Für ſeine Mannſchaft wurde nach ſeiner eigenen Wahl Calviſſon zum Aufenthaltsorte angewieſen, bis vom Könige Antwort auf die Bedingungen einträfe. 7) Nach zweiſtündiger Unterredung giengen ſie auseinander. Der Marſchall nannte Cavalier beim Weggehen, „gnädiger Herr", und la Lande legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter. Als ſie fort waren, unterhielt ſich Cavalier noch eine Weile mit Mehreren, die zu ihm traten: wobei er gerne und oft einen ſchönen Smaragd an ſeinem Finger, eine goldene Uhr und eine reichbeſetzte Tabacksdoſe ſehen ließ. Dann ſchritt er mit feſtem Anſtande, den Hut in der Hand, durch die ihn anſtaunende Menge. Zwei ſeiner Leute giengen mit gezogenem Säbel vor ihm her, um ihm Platz zu machen. Indeſſen war Catinat in der Stadt abgeſtiegen; ſeine Kleidung erkannte man als das ehemalige Eigenthum eines gegen die Camiſarden gefallenen adeligen Seeoffiziers. Daniel Guy hatte ſeine Mutter beſucht; ſein Vater ſaß gefangen auf der Margaretheninſel, ſein Bruder im Schloſſe von Nimes.

7) Mem. de Villars II. S. 150.

Nachmittags zogen ſie unter Pſalmengeſang wieder ab nach St. Cézaire, wo ſich inzwiſchen mehrere hundert Menſchen aus Nimes eingefunden hatten, um Cavalier und den Seinigen Erfriſchungen aller Art zu bringen. In St. Dionyſe, wo ſie übernachteten, hielt Cavalier für den König, den Marſchall, den Intendanten und la Lande ein langes, brünſtiges Gebet.

Nachdem er noch erſt über Durfor bis nach Sauve in's Gebirg hinaufgekommen, um zerſtreute Ueberreſte ſeiner Mannſchaft an ſich zu ziehen; kam er am 19. Abends nach Calviſſon mit 50 Reitern und gegen 550 zu Fuß. Unter Pſalmengeſang zogen ſie ein. Vor der Kirche ſtellten ſie ſich auf, und dankten Gott für ſeine gnädige Führung in einem langen Gebete. Dann zerſtreuten ſie ſich in ihre Wohnungen und ſtellten ihre Wachen aus. Denn obgleich mehrere Offiziere und Soldaten als Geißeln in ihren Händen waren, beſetzten ſie doch alle Thore und Straßen und bis auf eine halbe Stunde weit alle Zugänge des Städtchens. In Cavaliers Hauſe waren dreißig Mann, ohne welche er nie ausgieng. Nach zweiſtündiger Raſt kamen ſie über dem verfallenen Gemäuer der zerſtörten reformirten Kirche zu einem Gottesdienſte zuſammen, welchem auch andere Reformirte in großer Anzahl beiwohnten. Calviſſon lag mitten unter reformirter Bevölkerung. Da ſtrömten denn mit jedem Tage größere Mengen dahin, um nach zwanzig Jahren zum erſten Male

frei öffentlich in der Wahrheit ihres Bekenntniſſes Gott zu verehren. Bei Tag auf dem Felde, oder an den Thoren der Stadt, bei Nacht auf dem Gemäuer der ehemaligen Kirche waren faſt ununterbrochen Hunderte und Tauſende um Prediger und Propheten der Camiſarden verſammelt. Man ſah ſie um die Glücklichen gedrängt, welche ein Pſalmbuch beſaßen (nicht ohne Gefahr hatten ſie es durch die Verfolgung gerettet), um in die faſt vergeſſenen Geſänge des Gottesdienſtes ihrer Väter miteinſtimmen zu können. Oder die ganze Verſammlung lag im gemeinſchaftlichen Gebete auf den Knieen, und der laute Ruf des Betenden wurde faſt übertäubt von dem Schluchzen und Weinen der von Schmerz und Freude abwechſelnd überwältigten, von dem Angſtgeſchrei der Reue und Buße um Vergebung aller Sünde wider die Wahrheit, von den brünſtigen Ausrufungen der zu Gott hinauf dringenden Andacht. Man berechnete die Zahl der Reformirten, welche in der Zeit von acht Tagen nach Calviſſon kamen, auf 40,000.

Kein Wunder, daß die ſtreng Katholiſchen darüber unruhig wurden und laut über ihre Behörden murrten, deren Leichtſinn und Unklugheit den Ketzern neue Hoffnung auf Herſtellung ihrer Kirche erwecke und die anſteckende Glaubensleidenſchaft der Camiſarden auch unter die ruhige Bevölkerung verbreite. [8]) Auch Baville verhehlte ſein Mißver-

8) Lettres de Flechier. I. L. 171.

gnügen nicht. Er hatte ſchon nicht zugeben wollen, daß man der Mannſchaft Cavalier's gerade Calviſſon anwies; jetzt wollte er ſie von dort weggeſchafft wiſſen: das Aergerniß ſey unerträglich. Aber Villars achtete nicht auf ſolche Klagen, in welchen er nur fromme Beſchränktheit oder gereizten Eigenſinn ſah: er meinte, die Prieſter namentlich hätten kein Recht, ſich über die Mittel zur Beendigung dieſer Unruhen zu beſchweren, deren Ausbruch man ihrem Unverſtande allein verdanke. Jene geiſtliche Aufregung der Reformirten belachte er als eine Narrheit, deren Ende mit der Herſtellung des bürgerlichen Friedens bald genug da ſeyn werde. Er ſagte mit dem Erzbiſchof von Narbonne: „Die Ohren zugehalten und ein Ende gemacht!“ Zum Zeichen ſeines guten Willens für den Frieden ließ er in Nimes Galgen und Blutgerüſt einreißen, gab den während der Unruhen verhafteten Marquis von Rochegude frei, und entließ 30 andere Gefangene in ihre Heimath. 9)

Seine gute Zuverſicht wurde genährt, da Joany ſich in Genolhac an du Villar ergab, und Caſtanet mit ſeiner Mannſchaft nach Calviſſon kam, ſo daß jetzt Cavalier die ganze Zahl ſeiner Leute auf 703 Mann angab. Roland hielt und genoß den Waffenſtillſtand; er lebte mit den Seinigen auf königliche Koſten: doch hatte er ſich über ſeine Unterwerfung

9) Mem. de Villars. II. S. 151.

noch nicht erklärt. Hierzu ſollte ihn Cavalier in einer Zuſammenkunft vermögen, welche am 24. Mai in der Nähe von Anduſe Statt hatte. Aber vergebens verſchwendete Cavalier Bitten und Vorſtellungen; und als er ſich ein Anſehen geben und in drohendem Tone befehlen wollte, antwortete ihm Roland mit ſo heftigen Vorwürfen über ſeinen Verrath an der Sache des Herrn, daß ihr Streit einen mißlichen Ausgang nehmen wollte. Zuletzt ließen es ſich Beide gefallen, den Propheten die Entſcheidung zu überlaſſen. Aber deren Eingebungen ſtimmten nicht beſſer zuſammen, als die Anſichten der Anführer. Durch Daniel Billard, den Freund Cavalier's, rieth der Geiſt zum Frieden, durch Moyſe warnte er vor demſelben. So blieb nichts übrig, als zu looſen: das Loos aber entſchied nach Cavalier's Wunſche. Dieſem Willen Gottes gehorſam ſchickte Roland den Salomo Couderc mit Cavalier nach Nimes zur Unterhandlung. Unweit von der Stadt hielten ſie an. Cavalier hatte 25 Reiter bei ſich: er war in graues Tuch anſtändig gekleidet; eine goldene Treſſe, eine weiße Feder ſchmückte ſeinen Hut. Als die Reformirten der Stadt ſeine Nähe erfuhren, eilten ſie ſchaarenweiſe zu ihm hinaus. Sie brachten ihm und den Seinen Erfriſchungen, ſie umfaßten ſeine Kniee, ſie küßten ihm die Hände: er war der Friedebringer, der Retter aus langen, ſchweren Drangſalen, vielleicht, nein! gewiß auch der Wiederherſteller der

Glaubensfreiheit und des Gottesdienſtes der Väter. Gefolgt von ſeinen 25 Reitern, umdrängt von einer gewaltigen Volksmenge, ritt Cavalier mit Couderc nach jenem Garten der Franciscaner, welcher auch dieß Mal zum Ort der Beſprechung mit den Behörden beſtimmt war. Nach einer Viertelſtunde erſchien der Marſchall, begleitet von Baville, la Lande und dem Befehlshaber der Stadt. In der Unterredung ſelbſt, von welcher Nichts bekannt geworden iſt, ſcheint ſich Roland's Abgeordneter über die ihm vorgelegten Bedingungen nicht beſtimmt ausgeſprochen zu haben. Erſt Tags darauf, den 28. Mai, nachdem Cavalier ſchon nach Calviſſon abgereist war, übergab er, ehe er die Stadt verließ, in die Hände la Lande's einen Brief Roland's an Villars, in welchem dieſer erklärte, dem Rufe der Milde des Marſchalls und ſeinem eigenen Verlangen, dem Könige treue Dienſte zu widmen, nur dann Folge leiſten zu können, wenn das Edikt von Nantes in allen weſentlichen Stücken wieder hergeſtellt, und allen um des Glaubens willen Gefangenen die Freiheit, den Verbannten und Ausgewanderten die Rückkehr, endlich allen Reformirten des Königreichs Erleichterung der unerträglichen Auflagen bewilligt würde. Man ſieht, wie viel beſſer, als Cavalier, Roland wußte, was er zu fordern hatte; aber freilich durfte er auch nicht hoffen, ſolche Forderungen zugeſtanden zu ſehen.

Wenn ſchon der Ausgang dieſer Unterhandlung die Hoffnung des Marſchalls ärgerlich täuſchte; ſo wartete ſeiner denſelben Tag eine noch unangenehmere Ueberraſchung. Cavalier war durch Kleinmuth zum Unterhandeln, durch Ungeſchick zum Abſchluſſe, durch Eitelkeit zu unbedingtem Gehorſame gekommen. Es gefiel ihm jetzt, in ſeiner ſchönen Wohnung in Calviſſon gut zu leben, von vornehmen Herren beehrt, von der Menge angeſtaunt, und mit Liebeszeichen überhäuft zu werden. Auf den Päſſen für ſeine Leute ſich Generaliſſimus der Kinder Gottes in Frankreich zu nennen, vor den Behörden den Rang eines Oberſten in Dienſten des Königs zu haben, in Mitte ſeiner Reiter mit goldbeſetztem Federhute vor der gaffenden Menge zu prangen: daran hatte er ſeine kindiſche Freude; er vergaß darüber, was ihn in die Waffen getrieben und zum Haupte dieſes Krieges gemacht hatte. So war der Marſchall ſeiner allerdings gewiß; aber ob auch ſeiner Mannſchaft? Cavalier hatte ihr die Bedingungen, welche er eingegangen, noch nicht mitgetheilt: er durfte auch nicht, ſo lange noch keine Antwort von Hofe da war. Inzwiſchen trugen ſich nicht blos ſeine Camiſarden, ſondern auch die reformirten Bewohner des Landes mit der Hoffnung, Freiheit ihres Glaubens und Gottesdienſtes zu erhalten. Wie würde man ſonſt die Verſammlungen in Calviſſon und das Zuſtrömen der Reformirten zu denſelben dulden? Auch iſt ſpäterhin ein Major, Na=

mens Herr von Bombelles, verhaftet worden, weil er unbefugt in Cavalier's Lager Zuſicherungen der Art gegeben hatte. Aber jetzt verlautete, die Antwort des Königs auf jene Bedingungen ſey angekommen; und die Kunde von jenem Geſpräche mit Roland und von deſſen Widerſtreben gegen den Frieden, welche Cavalier's Begleiter nach Calviſſon brachten, mochte die Gemüther der Entſchiedeneren zu argwöhniſcher Unruhe aufregen. Sie traten, den immer ſchon unzufriedenen Ravanel an der Spitze, vor Cavalier, als er kaum angekommen, und verlangten mit größter Beſtimmtheit endliche Eröffnung der Bedingungen, auf welche er abgeſchloſſen. Er verweigerte ſie, deſto dringlicher wurde ihr Fordern; er drohte, deſto heftiger wurde ihre Sprache: und als er endlich gereizt und ungeberdig ihnen ſagte, ſie hätten ſich nur bereit zu halten, mit ihm das Land zu verlaſſen und in Portugal zu dienen; ſo brach ein Sturm von Vorwürfen aus über ihn. Der Lärm machte den Beamten aufmerkſam, welcher mit der Verpflegung der Camiſarden in Calviſſon beauftragt war: er näherte ſich und fragte nach der Urſache ihrer Entrüſtung. Da fieng Ravanel erſt an zu ſchelten, der Einſiedler habe zwei ihrer Brüder auf dem Wege zu ihnen ermordet, und Anderen wehre man, zu ihnen zu kommen. Als aber jener auf dieſe Beſchwerden ruhig antwortete und ihre Erledigung verſprach, ſo rief er: „Wenn Ihr denn wiſſen wollt, was uns

treibt, ſo mögt Ihr es hören! Wenn nicht alle um den Glauben Gefangenen freigegeben, alle Verbannten zurückgerufen werden und der König Freiheit unſeres Gottesdienſtes und Wiederaufbau unſerer Kirchen bewilligt; ſo ſoll nun und nimmermehr Friede werden.“ Auf Cavalier's Erwiederung, er ſpreche ja, als wäre er Herr der Mannſchaft, antwortete Ravanel, er ſey es auch wirklich, und könne es ihm beweiſen. In der That, als Cavalier unter die Mannſchaft trat, um zu ſehen, wie ſie geſtimmt ſey, rief erſt einer, dann die ganze Menge mit unabläſſigem Geſchrei: „Keinen Frieden! Keinen Frieden! Kein Abkommen ohne unſere Kirchen!“ Beſtürzt entfernte ſich Cavalier, und Ravanel rief die Mannſchaft auf, mit ihm in's Gebirg zurückzukehren und den Krieg des Herrn wieder aufzunehmen. Nachdem Cavalier Vincel, jenen Beamten des Marſchalls, gebeten hatte, von der Feſtigkeit ſeiner Treue der Wahrheit gemäß zu berichten; eilte er ſeiner abziehenden Mannſchaft nach. Der Zank erneuerte ſich mit Catinat und Ravanel in ſolcher Heftigkeit, daß Beide ihn niederzuſchießen drohten, und die Propheten ſich in's Mittel legen mußten. Dann ritt er eine Stunde Wegs mit ihnen, als gebe er ſich zufrieden. Er konnte nicht von ihnen laſſen, die ſo lange ihn als Führer und Propheten geehrt und geliebt hatten. Und ſollten die Hoffnungen, mit welchen er ſich geſchmeichelt hatte, ein ſolches Ende nehmen? In

St. Eſteve machte er wieder einen Verſuch, ſie zur Umkehr und zum Frieden zu bereden. Sogleich legten einige zwanzig die Gewehre auf ihn an, und nur die Dazwiſchenkunft eines Propheten, des Moyſe, rettete ihm das Leben. Nur einen Brief erlaubten ſie ihm noch auf ſeine Bitte an den Marſchall zu ſchreiben. Während er ſchrieb, betete Moyſe laut für das Glück der im Namen des Herrn wieder ergriffenen Waffen. Mit dem Briefe fertig wollte Cavalier nochmal zu ihnen reden; aber ſie ſchrieen dazwiſchen und übertäubten ihn, da rief er: „Wohlan denn! Ihr wollt es. So haltet euch gut! Die Dragoner werden bald über euch kommen.“ Damit kehrte er um und ritt zurück. Doch wieder wandte er ſich um und rief mit dem Ausdrucke zärtlicher Liebe: „Wer mich lieb hat, folge mir!“ „Hier das Schwert des Herrn!“ ſchrieen Ravanel und Moyſe dagegen, und alle Wirkung jener Worte des einſt ſo geliebten Führers war vernichtet. Sie drehten ihm den Rücken zu und zogen weiter. Traurig ritt Cavalier mit etwa 40, die bei ihm geblieben, nach Cardet, und ſchickte von da jenen Brief an den Marſchall, in welchem er den Vorfall berichtete, die Unwandelbarkeit ſeiner ner Treue bezeugte, und auch ferner Alles aufzubieten verſprach, um ſeine mißleitete Schaar zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Villars, durch Vincel bereits benachrichtigt, ſchickte d'Aygaliers nach Cardet, welcher den ſehr

niedergeſchlagenen Cavalier aufrichtete und ihm Muth machte, mit ſeinen 40 Mann den Marſchall in St. Géniès aufzuſuchen. Dieſer nahm ihn auch freundlich auf: ſeine Mannſchaft ſchickte er zu beſſerer Sicherheit nach dem ganz katholiſchen Städtchen Valabreaurs auf einer kleinen Inſel in der oder an der Rhone; ihn ſelbſt aber hieß er mit nach Anduſe gehn, um die Friedensbemühungen fortzuſetzen. Denn weder durch den eigenen Verdruß über das Fehlſchlagen ſo ſicherer Hoffnungen, noch durch die Schadenfreude derer, welche milde Maßregeln und Unterhandlungen widerrathen und an den Vorgängen in Calviſſon ſich geärgert hatten, ließ ſich Villars in ſeiner beſſern Einſicht irre machen und zu heftigen Schritten fortreißen. Um allen Nachwirkungen jenes Aufenthalts in Calviſſon zu begegnen, erneuerte er das Verbot gottesdienſtlicher Verſammlungen der Reformirten, und drohte ſie ſo ſtrenge zu beſtrafen, wie nur je geſchehen ſey. Zugleich aber ließ er allerwärts Blutgerüſte und Galgen einreißen, und ſetzte eine neue fünftägige Friſt der Begnadigung, von welcher auch gegen 50 Camiſarden Gebrauch machten. Perſönlich in den Sevennen anweſend, ermahnte er überall, wohin er kam, die Neukatholiſchen, Alles aufzubieten, um die Aufrührer und beſonders ihre Häupter zur Annahme der Verzeihung zu vermögen. Mit Roland machten ſie den erſten Verſuch, der jedoch mißglückte; denn er wies ihre Abgeordneten

zurück, ohne ſie anzuhören, und drohte ſie erſchießen zu laſſen, wenn ſie wieder kommen würden. Aber gleich darauf begehrte er ſelber brieflich eine Zuſammenkunft mit d'Aygaliers; und ein mehrſtündiges Geſpräch, welches dieſer auf einem Berge bei Anduſe mit ihm hatte, beſtimmte ihn, zur Einleitung einer Unterhandlung vier ſeiner Offiziere an den Marſchall zu ſchicken. Zwei von dieſen, Malplach und Maillé der jüngere, gaben ihm die Verſicherung, Roland werde ſich mit allen, die er in der Eile zuſammenbringen könne, binnen zwei Tagen unterwerfen. Wie erfreut ſchrieb da Villars an den Miniſter! wie rühmte er den treuen Eifer der Neubekehrten! „In Folge meiner Ermahnungen holen Mütter ihre Kinder mitten aus den Camiſarden heraus; ja Roland's Mutter ſoll zu ihm gekommen ſeyn und ihm geſagt haben, ſie werde ihm keine Ruhe laſſen, bis er dem Lande die Ruhe wieder gebe." Er that wohl, der Hoffnung völliger Beendigung dieſer Unruhen, welche er am Schluſſe ausſprach, doch die Verwahrung noch beizufügen, man könne bei einem Volke, dem der Kopf verdreht ſey, ſo lange man nicht wirklich zu Ende gekommen, für nichts gut ſtehen. [10])

Die Bedingungen, welche er bot, waren günſtig genug. Außer dem, was ſchon Cavalier für die Gefangenen der Camiſarden und die Neubekehrten

10) Mem. de Villars. II. S. 150 — 151.

der Landſchaft zugeſagt erhalten, wurde noch beſonders verſichert, daß die Laſt der Auflagen, welche durch die Verwüſtungen dieſes Kriegs nöthig würden, nicht von den Neukatholiſchen allein, ſondern von der ganzen Landſchaft gleichmäßig getragen werden ſolle. Die königliche Begnadigung ſolle allen Theilhabern dieſer Unruhen ohne Ausnahme, ohne Rückhalt gelten. Auch Roland bekam ein Regiment, wie Cavalier, jedoch ebenfalls mit der Beſtimmung zum Dienſte außerhalb Frankreich; jedes von beiden Regimentern ſollte einen Prediger haben dürfen. Mit dieſen Bedingungen kam Cavalier, begleitet von d'Aygaliers und jenen vier Offizieren Roland's an den zur Beſprechung beſtimmten Ort. Hier fanden ſie auch Ravanel, welcher ſeine Mannſchaft Roland zugeführt hatte. Roland empfieng zwar Cavalier mit Vorwürfen; ließ ſich aber beſänftigen, und gieng auf ſeine Vorſchläge ein. Ravanel dagegen hörte nicht auf, ihn als Verräther und Knecht des Marſchalls zu ſchmähen, und wollte von keinem Frieden wiſſen, ohne völlige Freiheit des Gottesdienſtes; und als die Andern nicht auf ihn achteten, gieng er weg zu ſeiner und Roland's Mannſchaft, welche dreiviertel Stunden weiter auf einer Höhe bei Leuzieres aufgeſtellt war. Die Uebrigen kamen zuletzt überein, eben dahin zu gehn und der Mannſchaft die Bedingungen mitzutheilen. Als ſie hier ankamen, umzingelte ſie der inzwiſchen von Ravanel aufgehetzte Haufe mit

großem Geſchrei und zwang Roland unter Schmähungen und Unbilden, zu ihnen zurückzutreten. Die Anderen entkamen mit genauer Noth. Auf dieſe Nachricht brach Villars ſogleich auf, die Truppe Roland's zu überfallen. Man hatte ihm verrathen, daß ſie nach Carnoulet gekommen war. Aber er fand ſie nicht mehr, konnte nur das Dorf plündern und niederbrennen. Noch denſelben Tag dachte Menon Roland ſelbſt in einem Schloſſe zu überraſchen: im Hemd entfloh er.

Der Krieg ſchien in ſeiner vorigen Geſtalt ſich erneuern zu wollen. Man hörte wieder von unerlaubten Verſammlungen der Reformirten, von Räubereien und Mordthaten der Camiſarden. Doch ergaben ſich auch Viele einzeln: Manche mit der Bitte, ruhig im Lande bleiben zu dürfen; Andere, um mit Cavalier in auswärtigen Krieg zu ziehen. Dieſer ſah ſich, wenn er nach Nimes kam, von den dortigen Reformirten noch immer mit gleicher Begeiſterung und Liebe aufgenommen; und, war es nun Leichtſinn und Eitelkeit oder Unverſtand, er und Billard erwiederten ſie mit Zuſicherung von Freiheit des Glaubens oder gar des Gottesdienſtes. Am 21. Juni reiste er auf erhaltenen Befehl von Nimes nach Valabregues, eine Viertelſtunde weit von einer Menge Reformirter begleitet und mit Geſchenken überhäuft. Seine Mannſchaft fand er bis auf 150 Mann angewachſen; aber nur 58 davon waren bewaffnet. Am 22. Juni brach er mit ihr

auf, für's erſte nach Breiſach; 50 Dragoner und 50 Mann zu Fuß gaben ihr das Geleit, um unterwegs das Entlaufen ſo unſicherer Leute zu verhüten.

Der Marſchall fuhr fort mit Maßregeln der Strenge. Die Dörfer St. Sebaſtien, Mialet, Soudorgues wurden zur Strafe geplündert und in Brand geſteckt. Am 17. Juni machte er bekannt, ſo Viele ſich nicht binnen drei Tagen ergeben würden, aller derer Aeltern und Frauen werde er gefangen ſetzen als verdächtig, ſie zu beſtärken und zu unterſtützen. Am 28. und 29. Juni kamen durch den Vollzug dieſer Drohung 7 bis 800 Menſchen in alle Gefängniſſe der Landſchaft. Es war eben die Zeit der Erndte, und einige tauſend Schnitter waren dazu, wie gewöhnlich, von allerwärts her in die Ebenen von Nimes zuſammengekommen. Die argwöhniſchen Behörden ließen ſie ſämmtlich aufgreifen, und behielten alle die gefangen, welche ſich nicht als gute Katholiken ausweiſen konnten. Dieſe Maßregel war doppelt nöthig, da die Nachricht von einer nahen Landung zur Unterſtützung der Camiſarden das Land aufregte, und den Behörden die größte Vorſicht zur Pflicht machte.

Nachdem die engliſche Regierung zu jenem Vorſchlage der Generalſtaaten ihre Einwilligung gegeben, den General Belcaſtel mit der Unterſtützung des Aufſtands in den Sevennen zu beauftragen: eröffnete derſelbe eine Werbung, welche aber nicht den erwarteten Fortgang hatte. Inzwiſchen hatte

der Marquis von Guiscard dem Herzoge von Savoyen einen Plan mitgetheilt, wie er in Languedoc landen, den Camiſarden Hülfe bringen, und vermöge ſeines Einfluſſes und ſeiner Verbindungen in Rouergue auch dieſes Land in Aufruhr bringen wollte. Der Herzog gieng darauf ein: ſchon lange hielt er zu einer ſolchen Unternehmung ſein Regiment geflüchteter Reformirter bereit, und 56 franzöſiſche Offiziere dienten in ſeinem Heere. Am 15. Juni wurden in Villafranca 450 Soldaten und 40 Offiziere, Alles mit Ausnahme einer ſchweizeriſchen Compagnie, ausgewanderte Reformirte, unter Guiscard's Befehl auf drei Tartanen eingeſchifft. Zwei engliſche Fregatten dienten zur Bedeckung. Die Schiffe trugen außer der Mannſchaft noch 50 Kiſten mit Gewehren und Säbeln, viel Pulver, eine Kiſte mit Geld, und Wäſche und Schuhwerk. Entweder bei Agde oder bei Aiguesmortes ſollten ſie landen. Auf die Nachricht von dieſer Unternehmung beſetzte Villars die ganze Küſte. Er war nicht unbeſorgt über die Wirkung des Aufrufs, welchen Guiscard im Lande zu verbreiten gewußt hatte. [11]) Am 24. verließen die Schiffe Villafranca. Bald darauf ergriff ſie ein Sturm. Die beiden Fregatten kamen nach Villafranca zurück. Eine Tartane wurde an die cataloniſche Küſte verſchlagen, wo die meuteriſch gewordene Mannſchaft das Schiff verließ und nach Roſas entfloh. Eine andere ſcheiterte an der Küſte

11) Mem. de Villars. II. S. 155.

der Provence. Die dritte fiel dem Chevalier de Roane's in die Hände, welcher in Cette mit vier Galeeren lag, um dieſen Hafen zu decken. Er fand noch zwei Offiziere und 130 Soldaten auf ihr: 20 Soldaten waren ertrunken, und 10 Offiziere hatten ſich gerettet. Die beiden gefangenen Offiziere wurden am 16. Auguſt hingerichtet.

So gieng dem Aufſtande wieder eine auswärtige Hülfe verloren, ohne welche er jetzt nicht mehr recht zu Kräften kommen konnte. Zwar hatte ſich die Zahl der Camiſarden noch nicht viel vermindert. Aber ſie war zu ſehr zerſplittert: man zählte außer Roland's Haufen, zu welchem ſich Ravanel mit dem beſten Theile der Mannſchaft Cavalier's geſchlagen hatte, noch fünf oder ſechs andere, unter denen mehrere nicht 50 Mann ſtark waren. Allen Anführern aber, Roland nicht ausgenommen, fehlte Cavalier's Rührigkeit und kriegeriſches Geſchick. Seitdem die Ausſicht auf Begnadigung und Belohnung auf ſo Viele gewirkt, das Zeugniß des Geiſtes der Propheten ſich trüglich erwieſen, ein Anführer ſeinen Frieden mit der Regierung gemacht und einen andern nur ſeine Mannſchaft gewaltſam dran gehindert hatte; war jener ſichere Verlaß auf wechſelſeitige Treue dahin, dahin jenes unbedingte Vertrauen auf die Heiligkeit dieſes Kriegs, und ſein Glück, jene Zucht des ſtrengen Gehorſams, wodurch die Camiſarden ſo ſtark und unbezwinglich geweſen waren. Als der Glaube an die Heiligkeit

der Waffen, die man führte, ſich abſchwächte; riß eine Zuchtloſigkeit der Sitten ein, welche die Beſſeren erſchreckte, zur Beſinnung, oder wenigſtens zur Unterwerfung brachte: faſt alle Führer lebten in unzüchtigen Verhältniſſen. [12]) Wie anders, als es noch keinem einfiel, zu zweifeln, ob er auch gut daran thue, in den Waffen zu bleiben, in welche ihn aus beſonderer Gnade der gewiſſe Ruf des heiligen Geiſtes getrieben! Jetzt giengen wohl die Füße noch auf dem wilden Wege eines hoffnungsloſen Kriegs; aber die Augen der Meiſten ſahen ſeitwärts auf die Vortheile, welche die Freiwilligkeit einer zuletzt doch unausweichlichen Unterwerfung belohnten. Es gab keine Luſt mehr in dieſem Kriege; in Gefechte wagte man ſich nicht, zu plündern gab es wenig, die freiwilligen Gaben wurden immer ſpärlicher. Selbſt die Rache mußte man ſich verſagen, wollte man nicht, was Wenige über ſich vermochten, die Hoffnung auf Begnadigung ganz und gar aufgeben. So kam es jetzt vor, daß ein Prieſter zwei Tage lang Joany's Gefangener war, und als er los kam, nur die gute Behandlung, welche er erfahren, rühmen konnte.

Wie die Kraft des Aufruhrs ſchwächer und die Möglichkeit, ihm ein Ende zu machen, mannigfaltiger wurde; fanden ſich derer immer mehr, welche Rath wußten und gaben. Zu Krieg und Vergleich

12) Mem. de Villars. II. S. 159.

gab es Vorſchläge die Menge; der Marſchall konnte ſich ihrer kaum erwehren. Manche wandten ſich an den Hof, um dort zu erlangen, was der Marſchall verweigerte, Gehör und Geld. [13]) Die meiſten Anſprüche, Etwas zu gelten, machte d'Aygaliers. Er reiste noch einmal nach Verſailles, um ſeine Verdienſte anzupreiſen, und noch Größeres zu verſprechen, wenn man ihm die Mittel dazu geben wollte. Der König ließ ihm einen Jahrgehalt von 800 Livres zuſagen. Damit unbefriedigt kam er zurück, um durch eine erfolgreiche Thätigkeit noch mehr zu verdienen. Es glückte ihm ſchlecht. Zwar ließ ſich Roland bereden, am 29. Juli nach Durfor zu einer Beſprechung mit ihm zu kommen. Aber gleich beim Empfang war Ravanel, wie immer, widerwärtig und wüthend: er wollte nicht, wie Roland und ſeine Offiziere, mit d'Aygaliers zu Mittag eſſen. Wahrſcheinlich auf ſeinen Betrieb duldete die Mannſchaft nicht, daß ohne ſie verhandelt würde. So wurde ſie auf einer Wieſe hinter dem Schloſſe von Durfor aufgeſtellt, von dem herab d'Aygaliers zu ihr ſprechen ſollte. Aber als er eben anhub, fieng auf der andern Seite der Wieſe ein Prediger an zu der Menge zu reden, worauf die Meiſten ſich dem zuwandten. Und als Einer ihm wehren wollte, ſchlug Ravanel mit dem Säbel drein, und rief: „Wer wagt es, die Predigt

13) Mem. de Villars. II. S. 155.

des Wortes Gottes zu hindern?" Mit Mühe kam d'Aygaliers dazu, ſeine Ermahnungen zum Frieden unter den bekannten Bedingungen vorzutragen. Roland antwortete: An der Erlaubniß zur Auswanderung liege ihnen nichts; im Lande müſſe man Gott verehren dürfen, wozu er in jeder der vier Bisthümer Nimes, Alais, Uſés und Meude eine Kirche verlange; wolle man darauf nicht eingehen, ſo ſeyen er und ſeine Mannſchaft dem Dienſte des Herrn für Leben und Sterben geweiht." Damit endigte die Verſammlung. In der Nacht, welche d'Aygaliers im Schloſſe zubrachte, kam ein Camiſarde, von mehreren anderen begleitet, in ſein Zimmer, fiel an dem Bette ſeiner Mutter nieder, die er bei ſich hatte, und weiſſagte viel von großem Unglück, welches über das Land kommen werde. Verdrüßlich kehrte d'Aygaliers am folgenden Tage zurück. Einen Monat ſpäter ſetzte er ſich bei St. André de Valborgue mit la Roze in Unterhandlung, deſſen Mannſchaft ihn aber faſt um's Leben gebracht hätte. Er floh in's Gebirg, nahm eine ſichere Stellung und ſammelte hier Camiſarden um ſich. Darüber ſcheint man, und wohl nicht ohne Grund, mißtrauiſch auf ihn geworden zu ſeyn. Auch mag er bei Hofe Anderes verſprochen haben, als man ihn thun ſah. So kam von dort der Befehl, ihn des Landes zu verweiſen. Mit 35 Camiſarden gieng er von Uſés nach Genf. Da ihm ſein Jahrgehalt nicht weiter ausbezahlt wurde und ſein

Gut Nichts eintrug, ſo zwang ihn die Noth, zu neuen Abentheuern nach Frankreich zurückzukehren. In Lyon wurde er angehalten und nach dem Schloſſe Loches in Anjou gebracht. Bei einem Verſuche, von da zu entkommen, wurde er von der Wache erſchoſſen.

Wenige Wochen nach jener Zuſammenkunft in Durfor kam Roland um's Leben. [14]) Er und ſein Major, Maillé, hatten ihre Geliebten, die Töchter eines Edelmanns bei la Salle, Namens von Cornely, auf den 14. Auguſt in das Schloß Caſtelnau, drei Stunden von Uſés, beſtellt. Ein junger Menſch, der ſein Vertrauen beſaß, verrieth dieß dem Befehlshaber von Uſés, welcher ſogleich zwei Compagnien Dragoner abſchickte. Sie wurden erſt entdeckt, als ſie ſchon das Schloß umzingelten. Drei von den Offizieren, welche bei Roland waren, entkamen noch eben zu Pferde. Er ſelbſt und fünf andere mußten zu Fuß über's Feld fliehen. Bald waren ſie eingeholt. Da lehnte ſich Roland an einen Baum, und forderte den Kühnſten heraus, ihm nahe zu kommen. Ein Schuß ſtreckte ihn nieder. Die Uebrigen ergaben ſich, ſo wie ſie ihren Führer fallen ſahen. Der Leichnam wurde ſammt den Gefangenen nach Nimes gebracht, und dort verurtheilt, durch die Stadt geſchleift und öffentlich verbrannt zu werden. Die fünf Gefangenen

14) Mem. de Villars. II. S. 159.

wurden gerädert. Nur einer ließ ſich bewegen, zu beichten; wofür er ein ehrliches Begräbniß bekam. Die Anderen ſtarben mit unerſchütterlicher Feſtigkeit. Von Maillé's Tode erzählt Villars in einem Briefe an Chamillard mit dieſen Worten [15]): „Er war ein ſchöner junger Mann, von nicht gewöhnlichem Geiſte. Lächelnd hörte er ſein Urtheil, lächelnd gieng er durch die Straßen zum Richtplatze. Die Stöße des Rads vermochten Nichts über den freudigen Ausdruck ſeines Geſichts, und entriſſen ihm keinen Schrei. Nachdem ihm die Knochen der Arme zerbrochen waren, hatte er noch Kraft genug, den Prieſter mit Zeichen zurückzuweiſen. Er ermuthigte die Andern, ſo viel er zu ſprechen vermochte.“ Villars zieht daraus die Lehre, man müſſe nicht durch ſo langſame Todesarten der Verurtheilten den Reformirten ein Schauſpiel geben, das ſie in ihrem Glauben beſtärke, und nie ihre Ketzerei, ſondern nur ihre Hartnäckigkeit im Aufruhre als Grund ihrer Verurtheilung angeben.

Nach Roland's Tode hatten die Camiſarden keinen Anführer mehr, welcher dem Aufruhre das Anſehen eines Kriegs zu geben vermochte. Die Andern konnten nur rauben und morden und ſich in Wäldern verſtecken. Den Eindruck dieſes Verluſtes machte die Thätigkeit der Königlichen noch empfindlicher. Planque, Tournon, la Lande, die

15) Mem. II. S. 160.

Miquelets durchſtreiften unaufhörlich das Gebirg, erſchoſſen, wen ſie aufgriffen, zerſtörten die Häuſer derer, welche mit Camiſarden verkehrten oder ſie bei ſich aufnahmen, oder ohne Anzeige ihren Wohnort verließen. An verdächtigen Orten wurden alle jungen Leute aufgehoben und in Gefängniſſe gebracht. Alles Getraide, das die Bewohner der zerſtörten Ortſchaften im obern Gebirg eingeerntet hatten, wurde, wo man es fand, vernichtet. Verrath oder ſorgfältige Nachforſchung führte zur Entdeckung mehrerer Vorrathskammern der Camiſarden. An einem Orte fand man 80, an einem andern 150 Säcke Getraide, an einem dritten 10 eingeſalzene Ochſen, viel Mehl, Wein, Heilmittel und ſechs Kranke oder Verwundete. Da nun auch die reformirten Bauern aus Furche vor Strafe immer weniger freiwillig gaben, ſo mußten die Camiſarden Gewalt brauchen, und wurden dadurch ihren eigenen Glaubensgenoſſen läſtig und verhaßt. Es wurde immer häufiger, daß ſie ſich verriethen und verkauften. So war Roland umgekommen und drei Tage ſpäter entgieng Catinat gleichem Schickſal nur mit Verluſt faſt aller ſeiner Leute.

Am 13. September zog Ravanel mit ſeinem Haufen in den Wald von St. Bénézet, um da den folgenden Tag, der ein Sonntag war, ungeſtört Gottesdienſt halten zu können. Zwei Bauern machten davon Anzeige: worauf Villars, der in Anduſe war, eine Abtheilung aus Alais nach dem

Gardon ſchickte, um dieſen zwiſchen Ners und Caſſagnols bei dem einzigen Rückwege aus jenem Walde zu beſetzen, und eine andere von Anduſe in die Gegend von Domeſſargues. Bei Tagesanbruch wurden die Camiſarden Feinde gewahr, und zogen ſich vor ihnen auf Ners zurück, um unterhalb dieſes Orts über den Gardon zu gehen und im Walde von Vacquieres ihre Andacht fortzuſetzen. Aber hier fanden ſie wieder Feinde. Sie mußten dem Gardon folgen bis unterhalb Maruejols und da erſt überſetzen. Kaum waren ſie drüben, ſo fanden ſie bei einer Mühle eine andere Abtheilung, vor welcher ſie bei Caſſagnols über den Gardon zurückwichen, in der Abſicht, flußaufwärts die Gegend von Cardet zu gewinnen. Aber hier gerade ſtießen ſie auf Dragoner und Fußvolk, von welchen angegriffen ſie aus einander ſtieben. Nur der kleinere Theil von ihnen war gehörig bewaffnet: die Meiſten hatten nur Stöcke mit Bajonetten oder eiſernen Gabeln. Sie ſuchten wieder über den Gardon zu kommen. Aber da ſie von allen Seiten eingeſchloſſen waren, gelang es kaum der Hälfte zu entrinnen; zumal auf den Schall des Gefechts die in Bagards liegende Mannſchaft herauseilte und die Flüchtlinge auffieng. Ravanel ſelbſt entkam: im Lande aber hieß es eine Zeit lang, er ſey an ſeinen Wunden geſtorben. Einige Tage darauf ſammelte ſich ein Theil der Verſprengten wieder in den Wald von Leuzieres; aber ſogleich ſahen ſie

ſich aufgefunden und in neue Flucht gejagt. Seitdem trieben ſie ſich in kleinen Abtheilungen herum. Bei einer Berathung, ob man nicht zu den Brüdern in das obere Gebirg ziehen ſollte, mußte Ravanel bei vielen ſeiner Leute ſtarke Neigung zur Unterwerfung ſehen; und ſo ſcheu waren Andere, daß ſie keine Reiter bei ſich dulden wollten, weil das Geräuſch der Pferde ſie verriethe. Nur Bonbomoux erquickte die ergrimmte Seele Ravanel's, da er ihn bei Seite nahm und vor Gott bezeugte, von ihm wenigſtens ſolle nie geſagt werden, daß er ſich den Feinden des Herrn feiger Weiſe ergeben habe. Sie weinten zuſammen vor Freude und vor Schmerz.

Am 6. September ergab ſich Caſtanet, am 19. Catinat, am 4. Oktober Joany mit 46 Mann. La Roze hatte einen Herrn von Fosquet, welchem ſich Caſtanet ergeben hatte, als wollte er Gleiches thun, zu ſich beſchieden und dann niederſchießen laſſen. Aber ſchon am 9. Oktober unterwarf auch er ſich mit Abraham Mazel, Elias Marion, Salomo Coudere und vielen Andern. Elias Marion hatte für ihn, ſeine Mannſchaft und für die Bewohner von etlichen dreißig Kirchſpielen, von welchen ſie unterſtützt worden waren, beſonders günſtige Bedingungen erhalten. Alle Gefangenen aus dieſem Bezirke ſollten freigegeben und in ihren Beſitz wiederhergeſtellt werden, und die Einwohner der zerſtörten Ortſchaften auf drei Jahr ſteuerfrei ſeyn. Die Anführer, die Prediger und Propheten

verlangten faſt alle, von den Uebrigen ſehr Viele auszuwandern. Sie wurden gut gekleidet, mit Geld beſchenkt, und in kleinen Zügen an die Gränze des Genfer Gebiets gebracht. Die Katholiken verdroß es, daß dieſe friedliche Beendigung der Unruhen noch ſo viel Mühe, Geduld und Geld koſtete; daß dieſe Aufrührer, ſelbſt da ſie nun Gnade begehrten, ſich weder weich noch reuig zeigten. [16]) Der Marſchall aber bewilligte gerne, was irgend angieng, um möglichſt bald die Landſchaft als beruhigt verlaſſen zu können. Er war ungeduldig, eine weitere und ruhmvollere Thätigkeit zu finden; und daß man ihn zur ehrenvollſten gern berufen werde, dafür bürgte ihm der Eindruck der ſchmerzlichen Beſtürzung, welche das Unglück ſeines Nachfolgers in Deutſchland, die Niederlage von Höchſtädt, bei Hofe gemacht hatte. Konnte er doch auch dafür auf Dank rechnen, daß er gerade zur rechten Zeit, als die Erfolge der Verbündeten Frankreichs Gränzen näher bedrohten, dem gefährlichen Aufruhr ein Ende gemacht hatte. Er ſchrieb an den Hof: Da er in dieſem Feldzuge keine feindlichen Bataillone habe vernichten können, ſo freue er ſich, wenigſtens die bisher in dieſer Landſchaft verwendeten dem Dienſte gegen den auswärtigen Feind wiedergeben zu können. Das Land ſey ruhig; nur wenige Räuber gebe es noch im obern

16) Lettres de Flechier. I. L. 186.

Gebirg, welches von dieſer Brut ganz zu reinigen, vielleicht überhaupt unmöglich ſey. [17]) Darauf würde er abberufen. Die Stände machten aus den Mitteln des erſchöpften Landes ihm 12,000, ſeiner Gemahlin 8000 Livres zum Geſchenk. [18]) Am 6. Januar verließ er Languedoc.

Nach dritthalbjährigem Leiden genoß die mannigfaltig geängſtigte Bevölkerung vergnügt der ungewohnten Ruhe. Freilich auch jetzt nicht ohne alle Beſorgniß. Und in Wahrheit konnte man auch der Zukunft nicht ſo ſehr ſicher ſeyn, wie Villars es ſcheinen wollte. Die Katholiken, noch aufgeregt durch unbefriedigten Haß, zum Theil an ein Leben in Gewaltthat gewöhnt, bezeigten große Luſt, über die entwaffneten Camiſarden herzufallen. [19]) Dieſe ſelbſt reute oder verdroß es vielfach, der Gewalt gewichen zu ſeyn: und Verſammlungen Reformirter zu verbotenem Gottesdienſte, welche an verſchiedenen Orten entdeckt wurden, erſchienen wie Anzeichen eines bevorſtehenden neuen Ausbruchs. [20]) Zwar in Waffen war von den Anführern nur noch Ravanel, auf den daher Baville 500 Thaler ausſetzte, wer ihn lebendig, 1000 Livres, wer ihn todt einbrächte. Aber konnten nicht die Ausgewanderten heimlich wiederkehren? Schon Anfangs December, alſo noch vor Villars Abreiſe, brachten die Behörden

17) Mem. de Villars. II. S. 162. — 18) Lettres de Flechier. II. L. 196. — 19) Lettres de Flechier I. L. 177. — 20) Ebendaſ. L. 186.

in Erfahrung, daß Catinat mit zwei Andern nach Vaunage zurückgekommen; und Propheten weiſſagten, Cavalier werde ihm bald nachfolgen. Ja man trug ſich mit einem Briefe Cavalier's, in welchem er dieß und ſavoyiſche Hülfe verſprach. [21])

Er war mit ſeinen Leuten, unterwegs auf das Beſte behandelt, über Lyon nach Macon geleitet worden. Da ſie hier lange verweilen ſollten, ſo ſchrieb Cavalier an Chamillard um Gehör für wichtige Eröffnungen. Darauf wurde er nach Verſailles geholt: aber was er zu ſagen hatte, fand man wohl der Beachtung unwerth. Da der König den Mann, welcher ihm zum Verdruſſe ſo Viel von ſich reden gemacht, gelegentlich zu ſehen begehrte; ſo wurde er an die Treppe des Schloſſes geſtellt, wo ihn der König im Vorbeigehen verächtlich anſah.

Dieſe Aufnahme bei Hofe mag ihn argwöhniſch gemacht haben: vielleicht auch, daß ihn ſein Geſpräch mit Chamillard von den Vortheilen ſeines Vertrags geringer denken lehrte, als er vorher davon gedacht hatte. Seine Mannſchaft traf er noch in Macon, wo ſie inzwiſchen ungeſtört täglich ihren Gottesdienſt gehalten hatte. Von dort zogen ſie weiter auf Breiſach, ſeit Lyon nur noch von einigen Landjägern geleitet, welche ihnen von Amt zu Amt mitgegeben wurden. Bei Beſançon traf

21) Lettres de Flechier I. Ebendaſ.

es ſich, daß die Landjäger in einiger Entfernung von ihnen übernachteten. Dieſe Gelegenheit benützte Cavalier, um ſeinen Leuten den Vorſchlag zu machen, der Unſicherheit ihrer Lage durch Flucht über die ſchweizeriſche Gränze zu entgehen. Sie kamen über Mümpelgard nach Neuſchatel und weiter nach Lauſanne. Auf dem Berner Gebiete wurden ſie entwaffnet, aber geduldet, troz einem hochfahrenden Schreiben des franzöſiſchen Geſandten. Cavalier begab ſich von Lauſanne nach Pirmont, wo er Oberſtenrang erhielt mit dem Auftrage, ſich aus Flüchtlingen ein Regiment zu bilden. [22])

Im September kam Cavalier, noch in demſelben Monate auch d'Aygaliers in die Schweiz. Zu den Camiſarden, welche dieſen beiden gefolgt waren, geſellten ſich bald viele andere, welche im Oktober und November Frankreich verließen. Sie alle wurden zuerſt vom ſavoyiſchen Geſandten, vom 15. November an auf gemeinſchaftliche Koſten der engliſchen und der niederländiſchen Regierung erhalten. Ihrer 18 bekamen des Tags 15 Sous, 19 andere 10, einige wenige 8, alle übrigen, etwa 130 bis 140 an der Zahl, täglich 6 Sous. Sie blieben in Lauſanne, bis im März des folgenden Jahrs der franzöſiſche Geſandte von der Regierung Bern's ihre Wegweiſung verlangte; worauf ſie ſich erſt nach Neufville in Brundrut, und als der

22) La clef du cab. des princes de l'Europe. Nov. 1704.

Biſchof von Baſel ſie hier auch nicht duldete, nach Zürch und zuletzt nach Würtemberg begaben. Sie hatten es durch ihr Treiben der Berner Regierung unmöglich gemacht, ſie in ihrem Gebiete zu laſſen. Nicht nur hatten Viele den Weg zu Cavalier nach Piemont gefunden, ſondern eine Anzahl der Unruhigſten war ſelbſt in die Sevennen zurückgekehrt, dazu aufgemuntert von jenem Flotard, welchen der Marquis von Miremont jetzt in die Schweiz geſchickt hatte, um auf Erneuerung des faſt erloſchenen Aufruhrs hinzuwirken. Er brachte ſchon im November Catinat, Sauvagre und Fleſſières, nun im Februar Elias Marion, Atgier genannt, la Valette und Abric Fidel zur Rückkehr, indem er ihnen baldige Hülfe verſprach, welche Miremont ihnen zuführen werde. Mehrere Andere, darunter auch Caſtanet, folgten bald darauf nach.

Die beiden Seemächte waren allerdings noch immer Willens, den Aufſtand zu benützen. Nachdem die Unternehmung von Villafranca ſo unglücklich ausgegangen war, ermächtigten die Generalſtaaten am 30. September den Poſtmeiſter von Leyden, durch den brittiſchen Geſchäftsträger in Genf, Marquis d'Arzeliers, den Camiſarden bis zu 10,000 fl. zukommen zu laſſen: wovon aber wohl nur wenig zu ihnen gelangte. Zufolge einem weitern Beſchluſſe wurde am 22. Januar d'Arzeliers befohlen, ſogleich auf ſicherem Wege Geld in die Sevennen zu ſchicken. Inzwiſchen war ein gewiſſer

Sallier aus Vivarais nach dem Haag gekommen, welcher die Hoffnungen der beiden Mächte auf Unruhen in Frankreich zum Vortheile ſeiner heruntergekommenen Vermögensumſtände zu benützen dachte. Durch die Vermittlung jenes Poſtmeiſters in Leyden trug er den Generalſtaaten vor, wie leicht in Vivarais Katholiken wie Reformirte zum Aufruhr zu bringen wären, und wie großen Vorſchub dieß ſowohl den Verbündeten, als den Camiſarden thun würde. Dazu ſey aber vor Allem Geld nöthig, um die Vorbereitungen zu treffen; und, wenn der Aufruhr wirklich ausbräche, werde man wohl 100,000 Thaler nicht zu viel achten, um ihn kräftig zu unterſtützen. Die Generalſtaaten faßten am 3. December einen ihm günſtigen Beſchluß, dem zufolge er ſich nach Genf begeben ſollte, um d'Arzeliers bei der Verwendung der ihm übergebenen Gelder zur Hand zu ſeyn. Ueber alles dieß wurde am 18. Januar weiter berathen und beſchloſſen, und hierauf die brittiſche Regierung um Mitwirkung angegangen. Dieſe erklärte ſich auch damit einverſtanden, den Camiſarden, welche noch in den Sevennen ſeyen, Geld zu ſchicken, die in der Schweiz zu ernähren, und den Unzufriedenen in Vivarais 10,000 Livres zukommen zu laſſen und für den Fall wirklichen Aufſtands 100,000 Thaler zu verſprechen. Dem gemäß ergiengen am 7. März neue Befehle und Bevollmächtigungen an d'Arzeliers, und Sallier wurde nach Genf geſchickt, um ſich

von da zur Verwirklichung ſeiner Anerbietungen nach Vivarais zu begeben. Er hatte Hauptmanns⸗rang und einen Jahrgehalt von 600 fl. bekommen. Er hieß auch Laurence und la Batie, und bei ſich hatte er einen Menſchen, der gleichfalls drei ver⸗ſchiedene Namen führte. Als er in Genf ankam, wußte er d'Arzeliers zu bereden, daß er ihn hier ließe, bis er ſeinen Briefwechſel mit ſeinen beiden Vertrauten in Vivarais, Descroſes und d'Aubigni, in Gang gebracht hätte. Unter dieſen beiden Namen war aber, wie ſich ſpäter ergab, ſein Schwieger⸗vater verſteckt, mit welchem er die ganze Sache verabredet hatte. Ja es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er zugleich als Kundſchafter in franzöſiſchem Solde ſtand, und Alles verrieth, was er von den Planen in Erfahrung brachte, welche er zu unter⸗ſtützen vorgab. Mit mehr Aufſehen und größeren Anſprüchen ſuchten zwei vornehmere Abentheurer die Geneigtheit der Verbündeten zur Unterſtützung der Camiſarden für ihren Vortheil auszubeuten, nämlich der Marquis von Mirmont, welcher keine andere Thätigkeit finden konnte, bei welcher ihm ſeine viel berühmte Verwandtſchaft mit Frankreich's Königs⸗hauſe etwas nütze war, und der Abbé de la Bourlie, oder, wie er ſich jetzt lieber nannte, der Marquis von Guiscard, welcher nach ſeinem verunglückten Unternehmen auf Languedoc von Savoyen nach Holland gekommen war, um das dort verlorne Vertrauen hier wieder zu finden. Als im Herbſt

1704 der Herzog von Savoyen zur Abwehr der ihm drohenden Gefahr durch ſeine Geſandten im Haag und in London 15,000 Mann Hülfstruppen verlangte; war Miremont ſogleich mit einem Plane bei der Haud, welchen er am 8. Oktober den Generalſtaaten vorlegte. Darnach ſollten 2000 Ausgewanderte, welche er ſich erbot anzuwerben, als flüchtige Camiſarden ſich im Kanton Bern zerſtreuen; in Genf wußte er einen Mann, welcher Waffen und Pulver genug für ſo viel Mannſchaft liegen hatte. So würde man dann über's Gebirg in Dauphiné, und von hier, durch Reformirte verſtärkt, in die Sevennen eindringen. Eine Abtheilung ließe man in Dauphiné, eine andere würde zu den Waldenſern, eine dritte zu den Camiſarden ſtoßen. Dieſe dritte hätte dann Cette zu nehmen, damit ein Hafenplatz zur Unterſtützung der Camiſarden offen ſtünde. Die Katholiken müßte man nicht reizen, ſondern vielmehr an Beſchwerden erinnern, welche ſie mit den Reformirten gemein haben, wie Erniedrigung des Adels, Herabwürdigung der Parlamente, Aufhebung der Reichstage, Laſt der Auflagen und des unabläßigen Kriegs. Natürlich wurde dieſer unſinnige Plan zurückgewieſen. Hierauf betrieb er während des Winters in der Schweiz die Rückkehr der ausgewanderten Camiſarden und die Erneuerung ihres Aufſtands, im Haag und in London die Abſendung einer Flotte zur Unterſtützung desſelben, deren Mannſchaft er und Lord Fairfax

befehligen wollten. Dawider machte ſich Guiscard auf und that Einſpruch gegen jede etwaige Unternehmung der Art, bei welcher er unverwendet bliebe. Außerdem, daß er die Regierungen mit ſeinen Vorſchlägen beſtürmte, ließ er auch in Delft eine Druckſchrift ausgehn, in welcher er mit unglaublicher Frechheit ausführlich erzählte, wie der Aufruhr der Camiſarden nur eine einzelne Frucht ſeiner lange und wohlvorbereiteten Plane ſey, das ganze ſüdliche Frankreich für Wiederherſtellung der mit Füßen getretenen Freiheiten in Waffen zu beingen. Indem er ſo veröffentliche, was er ausgedacht, erſtrebt, gethan habe, wolle er Jedermann in Stand ſetzen, zu urtheilen, ob es billig ſey, die Leitung jenes Aufſtandes einem Manne zu nehmen, welchem man am meiſten dafür verpflichtet, und einem andern zu geben, welcher ſich in denſelben erſt eingelaſſen, nachdem er ihm unendlich viel Mühe und Gefahr, Vermögen und Freunde gekoſtet hatte; und ob es verſtändig ſey, die Leitung eines Unternehmens ihm jetzt bei günſtigen Umſtänden zu verweigern, deſſengleichen man ihm das Jahr zuvor bei ungünſtigen trotz allem ſeinem Abrathen aufgezwungen. Man habe ihn verdächtigt, weil er Katholik ſey. Aber obgleich Katholik, bekenne er ſich doch zu keiner von jenen ſtaatsgefährlichen Lehren von Untrüglichkeit des Papſtes, von ſeiner Gewalt auch über Kirchenverſammlungen

und Kirchengeſetze, von ſeiner Befugniß, Könige abzuſetzen und Unterthaneneide zu löſen, von der Unverbindlichkeit des Wortes, welches man Ketzern gegeben habe. Er würde die Herſtellung der Rechte der Reformirten mit gleichem Eifer verfolgen, wie die aller andern Freiheiten und Gerechtſame.

Während ſich jene Beiden um den Befehl über ein noch zweifelhaftes Unternehmen ſtritten, kamen diejenigen in's Unglück, welche ſie leichſinnig mit Hoffnungen auf daſſelbe verführt hatten. Am 17. März wurde Caſtanet unterwegs in Vivarais aufgegriffen, und wenige Tage darauf gerädert. Während der ſchrecklichſten Leiden rief er den Geiſtlichen zu, welche ihn begleitet hatten: „Was wollt ihr hier, verfluchte Verführer? Hinweg, ihr Heuſchrecken aus dem Brunnen des Abgrunds!“ Und als ſie ſagten, ſie ſeyen gekommen, ihm Troſt einzuſprechen, gab er ihnen keine Antwort, ſondern rief nur: „Henker, mach' ein Ende!“ Die Uebrigen kamen glücklich in die Sevennen, mit Geld und Hoffnungen. Mehr Geld wurde nachgeſchickt, und die Hoffnungen nährte Flotard durch Briefe, welche auf mancherlei Wegen, zum Theil durch einen untreuen Poſtbeamten in Lyon, [23]) befördert wurden. Auch Guiscard ließ durch Flotard die in Rouergue

23) La clef du cab. des pr. de l'Eur. Mai 1705.

auffordern, endlich ihr einſt verunglücktes Vorhaben wieder aufzunehmen. Da war kein Vortheil der Verbündeten zu Land oder zur See ſo unbedeutend oder ſo fern, daß er nicht zur Ermuthigung und Aufregung hätte dienen müſſen. In Languedoc waren nur noch 6 Bataillone Fußvolk, ein Dragonerregiment, 13 Compagnien Miquelets und jene 32 Füſiliercompagnieen der Landſchaft. Und dieſe wenige Mannſchaft war ſehr zerſtreut. Außer den Beſatzungen in den Städten gab es kleinere an 11 verſchiedenen Orten und viele Wachpoſten der Rhone entlang. Der Herzog von Berwick, Villar's Nachfolger, war noch neu im Lande, indem er erſt am 17. März daſelbſt ankam. Wenn unter ſolchen Umſtänden die verſprochene Flotte an der Küſte erſchien; ſollte da der Ausbruch einer durchdachten Verſchwörung nicht größern Erfolg haben, als der planloſe Anfang jener vorigen Unruhen gehabt hatte?

Im Anfang des März verſammelten ſich die Camiſarden Ravanel, Catinat, Clary und Jouquet, dann zwei Seidenhändler aus Nimes, Aliſon und Alegre, endlich ein ehemaliger Offizier Belcaſtel's vom engliſchen Regiment Galloway, Namens Vilas, welcher ſich in Genf zu den Camiſarden geſellt hatte, zwiſchen Nimes und Montpellier in einem Hauſe jenes Boëton, welcher der Urheber

des Aufſtands in Rouergue geweſen war. [24]) Nachdem er damals Verzeihung erhalten, war er ſpäter ſammt ſeinem Sohne auf grundloſen Verdacht hin ſieben Monate lang in Alby gefangen gehalten worden. Sie kamen überein, in Nimes und Montpellier zugleich loszubrechen, entweder beim Erſcheinen der engliſchen Flotte, oder, wenn dieſe zu lange ausbliebe, am 25. April. Baville ſollte nach Verdienſt am Leben geſtraft werden; Berwick dagegen und die Biſchöffe beider Städte wollten ſie nur gefangen nehmen. Dann müſſe vor Allem Cette angegriffen werden, damit eine Flotte hier landen könne. Mord, Raub und Brand wurden unterſagt. Nach dieſer Verabredung kehrte Boëton nach Ruergue zurück, um die nöthigen Vorbereitungen zum dortigen Aufſtande zu treffen.

Das Geheimniß wurde gut bewahrt: doch gieng im Lande ein Gerücht von bevorſtehenden Unruhen. Erſt ungefähr fünf Wochen nach jener Zuſammenkunft wurde Baville in Montpellier von einem Kundſchafter, welcher ſelbſt Camiſarde geweſen war, benachrichtigt, es ſeyen Camiſarden in der Stadt mit ſchlimmen Abſichten. Doch wollte er ihre Wohnungen um keinen Preis angeben; denn er habe nur Unglück verhüten, nicht aber ſeine Brüder

24) Mem. de Berwick. I. S. 180 — 183. — Hist. de la Bastille p. Renneville. II. 270 — 286. — Lettres de Flechier. II. L. 207. 208. — La clef du cab. des pr. Juni 1705.

in's Unglück bringen wollen. Gleich darauf meldete er, daß ſie die Stadt verlaſſen, zwei Tage ſpäter aber, am 19. April, daß ſie wiedergekommen und über Nacht bleiben würden. Sofort beſchloſſen Baville und Berwick, Hausſuchung zu halten. Bei Einbruch der Nacht bekamen Beſatzung und Landwehr in aller Stille Befehl, unter Waffen zu treten. Nach Mitternacht begannen zwölf verſchiedene Abtheilungen zugleich, die verdächtigſten Häuſer zu durchſuchen. Bald fand man in einem drei Männer am Boden liegen, welche, als man ſie weckte, verwirrte Antworten gaben und keine Päſſe hatten, ſich auszuweiſen. Alſo griff man ſie. Einer von ihnen, Fleſſières, wurde über ſeiner Gegenwehr erſchoſſen; ein anderer, Namens Gaillard, wollte fliehen, wurde aber durch nachgeſchickte Flintenſchüſſe verwundet und ſo eingeholt. Der dritte, ein entlaufener Soldat, genannt der Genfer, entkam wirklich und fand auf der Straße einen Bettler, mit welchem er unter dem Vorgeben eines Scherzes die Kleidung tauſchte. Aber er blieb nicht lange unerkannt, nachdem man erſt den Bettler ergriffen und erkannt hatte. Als er vor Berwick gebracht wurde, verſprach er, wenn man ihm das Leben ſchenken wollte, Alles zu entdecken. So erfuhr man, daß Ravanel, Catinat und mehrere andere Camiſarden in Nimes waren. Mit Namen wußte er Haus und Straße, wo ſie ſich aufhielten, nicht anzugeben; aber er getraute ſich's, wenn

man ihn dahin brächte, ſie aufzufinden. Doch mußte man eilen; denn am 21. April, alſo Tags darauf, wollten ſie Nimes verlaſſen. Baville und Berwick beſchloſſen, die Ergebniſſe der Hausſuchung geheim und die Thore der Stadt verſchloſſen zu halten, den Genfer aber angeblich als entlaufenen Soldaten nach Nimes bringen zu laſſen. Den Tag über wurde in Montpellier alles Verdächtige aufgegriffen. Dennoch entgiengen ſieben Camiſarden, worunter Clary und Bonbonnoux, ſeinen Nachforſchungen. Nachdem ſie von ihrem Wirthe fortgewieſen, von einem andern Freunde aber drei Tage lang unter der Treppe hinter aufgeſchichtetem Holze verborgen gehalten worden; gelang es ihnen, die Stadt zu verlaſſen.

Der Genfer kam Abends um 6 Uhr nach Nimes, wurde ſogleich durch die Stadt geführt und bezeichnete die Wohnungen der Verſchworenen. Abends 10 Uhr wurden dieſe mit Mannſchaft umſtellt. In Aliſon's Hauſe fanden ſich Ravanel, Jonquet und Vilas. Viele andere Verhaftuugen in der Stadt und in der Umgegend folgten noch in der Nacht oder am Tage darauf. Man ſah Dragoner drei Menſchen einbringen, welche ſie an die Schweife ihrer Pferde gebunden hatten: als ſie in die Stadt kamen, gaben ſie ihren Pferden die Sporen, und ſchleiften die Unglücklichen durch die Straßen. Einem Müller unweit Nimes wurde bange, die Gefangenen möchten ſeine Mitſchuld

verrathen. Da gieng ſeine Frau in den Wald, wo ſie vier Camiſarden wußte, beredete ſie, in ihrem Hauſe bequemere Sicherheit anzunehmen, und eilte dann nach Nimes, gegen Begnadigung ihres Mannes ſie anzugeben. Des Catinat konnte man lange nicht habhaft werden, ſo daß ein großer Preis auf ihn geſetzt wurde. Endlich ergriff man ihn, als er eben die Stadt verlaſſen wollte. Er hatte ſich in einer Badſtube den Bart abnehmen und das Haar pudern laſſen, um nicht erkannt zu werden. So gieng er auf das Thor zu, den Hut in's Geſicht gedrückt, und die Augen auf ein Papier geheftet, welches er in der Hand hielt. Die Wache rief ihn an; und während er ſich über ſeine Perſon ausweiſen ſollte, bemerkte einer der Neugierigen, welche zuliefen, er ſehe dem Catinat auffallend ähnlich. Und in dem fand ſich auch ein Brief bei ihm mit der Aufſchrift „an Herrn Morel, genannt Catinat."

Während der Unterſuchung war Ravanel, wie immer, finſter, wüthig, unbeugſam. Catinat hatte die unſinnige Frechheit, zu drohen, die Verbündeten würden den gefangenen Marſchall Tallard entgelten laſſen, was ihm geſchähe. Auf der Folter gab er mehrere Mitverſchworene an. Vilas rühmte ſich, daß er den Anſchlag auf Baville und Berwick auf ſich genommen. Als Baville ausrief, es ſey doch unbegreiflich, wie er, ein Menſch von Bildung und Verſtand und aus guter Familie (er war der

Sohn eines Arztes in St. Hippolyte) mit ſolchen gemeinen Verbrechern ſich habe einlaſſen können, erwiederte er: „Ach! Mein Herr! Wollte Gott, daß meine Seele wäre wie ihre Seele!“ Wahrſcheinlich hatte Belcaſtel die Glaubensleidenſchaft dieſes Offiziers von ſeinem Regimente gemißbraucht, um auch einen Anhänger und Vertreter unter den Camiſarden zu haben, welcher beitragen könnte, die Leitung des Aufſtands ihm zuzuwenden. Am 22. April erfolgten die Hinrichtungen jener vier, auf einem Platze nahe bei der Feſtung, weil die Behörden einen Aufruhr für möglich hielten. Da der Scheiterhaufen für Ravanel und Catinat, von Regen durchnäßt, nicht anbrennen wollte, ſah man mehrere Weiber in freiwilligem Eifer dürres Holz zutragen. Ravanel ſang Pſalmen, bis das Feuer ſeine Stimme erſtickte: Catinat mußte lange leiden, weil der Wind die Flamme von ihm wegwehte. Während dieſe Beiden qualvoll dem Tod entgegenſahen, und das Weib des Büttels ihnen Holz und Feuer auf den Leib warf, um ihren Leiden eher ein Ende zu machen; ſtieg der Büttel ſelbſt auf das Blutgerüſt, Jonquet und Vilas zu rädern. Jener wurde noch lebend auf den Scheiterhaufen geworfen.

Zwei Tage ſpäter wurden Aliſon und Alegre zum Rade, vier Männer und eine Frau zum Galgen verurtheilt. Ueberhaupt folgten in den letzten Tagen des April und im Laufe des Mai noch 6 Hinricht-

ungen in Montpellier und 14 in Nimes. Die wichtigſte war die des Boëton. Zwei Compagnieen Fußvolk waren abgeſchickt worden, ihn in ſeinem Hauſe feſtzunehmen und nach Montpellier zu bringen. Unterwegs fand er ſein Weib und ſeinen Sohn und nahm Abſchied von ihnen. Er wurde gerädert und auf das Rad geflochten, wo er noch einige Stunden lebte unter fortwährendem freudigem Gebete. Erſt als ein Geiſtlicher zu Baville ſagte, ein ſolches Schauſpiel beſtärke die Reformirten, ſtatt ſie zu ſchrecken, ließ ihm dieſer den Todesſtoß geben. Wenige Tage vorher war ſeine Mutter nach dreijährigem Gefängniſſe in der Feſtung von Montpellier geſtorben. Sein Sohn wurde eben dahin feſtgeſetzt, und blieb auf drei Jahre gefangen, bis es ihm gelang, zu fliehen und nach Holland zu entkommen.

Mehrere von den Verſchworenen, wie Clary, Abric Fidel, Bonbonnour, entgiengen allen Nachforſchungen. Einige wurden ergriffen und zum Tode, Andere, welche ſich ergaben, zum Gefängniß verurtheilt. Elias Marion und la Valette durften das Land verlaſſen. Zu ihnen kam auch Abraham Mazel. [25]) Dieſer hatte ſich zwar im Oktober 1704 mit Elias Marion auf die Bedingung freier Auswanderung ergeben: da er aber im Lande blieb und bewaffnet herumſtreifte, wurde er ein

25) Théâtre sacré des Cev. (Erzählungen Abraham Mazel's.)

Vierteljahr darauf feſtgenommen. Ein Pfarrer, welchem er einſt das Leben gerettet hatte, bat für ihn. So kam es, daß ſeine Strafe zu lebenslänglichem Gefängniſſe ermäßigt wurde. Man brachte ihn in einen Thurm zu Aiguesmortes, wo er mit 33 Andern im zweiten Stockwerke war, wohl 100 Fuß über der Erde. Er war wenige Tage dort, als der Geiſt ihn verſicherte, er werde wieder loskommen, und dann aufforderte, durch die Mauern zu brechen. Die Uebrigen waren leicht damit einverſtanden. Nach ſieben bis acht monatlicher Arbeit hatten ſie ohne Werkzeuge ein Loch gegraben, durch welches er und 16 ihm nach hinabkamen. Die Andern wagten nicht zu folgen. Berwick, welcher von der Verwegenheit ſolcher Leute Schlimmes fürchtete, bot ihnen durch öffentliche Bekanntmachung Gnade an, wenn ſie ſich ſtellen wollten. Mazel nahm ſie an, und kam nach Montpellier, als Elias Marion eben im Begriff war, zum zweiten Male nach Genf auszuwandern.

Wohl in Folge jener unglücklichen Nachrichten aus Languedoc unterblieb die Einſchiffung der ſchon dazu bezeichneten engliſchen und holländiſchen Mannſchaft, welche mit Guiscard nach Frankreich abgehen ſollte. 26) Eben ſo wurde die von den Generalſtaaten befohlene Anwerbung von vier

26) La clef du cab. des pr. Juni 1705.

Compagnieen Camiſarden, welche zu Cavalier nach Savoyen beſtimmt waren, vielleicht auch wegen des übeln Standes des dortigen Kriegs, wieder abbeſtellt. Flotard, von denen angegeben, welche er verführt hatte, mußte auf Verlangen der franzöſiſchen Regierung aus Genf verwieſen werden, und konnte nur heimlich ſo lange in Lauſanne bleiben, bis er nach Holland abzureiſen wagte. Die Camiſarden, ſo viele nicht in Cavalier's ſavoyiſchem Regimente waren, zerſtreuten ſich in der Schweiz, in Schwaben, Brandenburg und Holland. Indeſſen gab man die Hoffnung ganz auf, von Savoyen oder der Schweiz aus denen in den Sevennen zukommen zu können; und d'Arzeliers gab den Rath, Cavalier, auf welchen die Camiſarden am meiſten hielten, mit ſeinen Leuten lieber nach Catalonien zu bringen, wo man ſie leichter mit allem Nöthigen verſehen, ja von wo man ſie vielleicht auch eher nach Languedoc würde ſchaffen können. In der That bemerkten die Behörden Languedoc's, daß die noch lange nicht beruhigten Gemüther durch die Fortſchritte der Verbündeten in Catalonien ganz beſonders aufgeregt wurden. [27])

Daher gieng auch Cavalier im Anfang des Jahrs 1706 mit Erlaubniß des Herzogs von Savoyen nach Holland, wo ſeine Erſcheinung ſolches Aufſehen machte, daß, wenn er ausgieng, das Volk in großen

27) Lettres de Flechier II. L. 236.

Schaaren ihn umdrängte. [28]). Die dortige Regierung gab ihm Oberſtenrang, wie er ihn in Savoyen gehabt hatte, mit dem Auftrage, ein Regiment von 6 — 700 Mann aus flüchtigen Reformirten, namentlich aus Camiſarden, anzuwerben. Mit Mühe aber brachte ſie ihn dahin, unter die Offiziere 18 franzöſiſche Reformirte aufzunehmen, welche ſchon früher in ihren Dienſten geſtanden hatten. Den Befehl über die holländiſche Mannſchaft, mit welcher auch Cavalier's Regiment eingeſchifft werden ſollte, erhielt nicht Miremont, ſo ſehr er ſich darum bewarb, ſondern der Brigadegeneral von Lille-Marais. Die Beſtimmung derſelben war die Küſte von Guinne.

Es war nämlich Guiscard gelungen, dem engliſchen Kriegsminiſter St. John, bei welchem er als Genoſſe ſeiner Ausſchweifungen ungemein viel galt, [29]) einen Plan von ſeiner Erfindung einzureden, wornach 10000 Mann zu Fuß und 1200 zu Pferd unter Anführung des Grafen Rivers bei Bourdeaux ſollten gelandet werden. Guienne gedenke noch der ruhmvollen Tage engliſcher Herrſchaft, Rouergue ſey längſt mit Ungeduld zum Aufſtande bereit, deſſen Flammen im Augenblick Languedoc und Dauphiné durchlaufen würden. So werde man dem Herzoge von Savoyen die Hand reichen, und alle die Hoffnungen im Ueberſchwange

28) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 211. —
29) Hist. of Engl. by Smollet. S. 161.

erfüllt ſehen, welche der große Sieg bei Turin geweckt habe. Einen Aufruf, welcher nach der Landung ergehen ſollte, hielt Guiscard ſchon bereit, welcher zwar ohne eigenen Befehl, aber mit dem Range eines Generallieutenants das Heer begleiten ſollte, und für den Dienſt, welchen er durch ſeinen Vorſchlag der Regierung geleiſtet hatte, mit einem Dragonerregimente belohnt wurde. Die größten Erwartungen und Befürchtungen werden rege, [30]) als eine anſehnliche Flotte unter Admiral Schovel in Plymouth ſich verſammelte, jene 11000 Mann und viel Geſchütz aufnahm und am 13. Auguſt unter Segel gieng. Aber ſchon Tags darauf zwangen widrige Winde ſie nach Torbay zurück. Krankheiten brachen auf den Schiffen aus, und den Anführern kamen bei einem Kriegsrathe, welchen ſie hielten, Bedenklichkeiten über die wenig oder gar nicht begründeten Hoffnungen Guiscard's. Sie berichteten darüber an die Admiralität. Da zu gleicher Zeit auch aus Spanien vom Grafen Galloway ein dringendes Geſuch um Verſtärkung eintraf; ſo wurde das vorige Unternehmen unbedenklich aufgegeben, und Admiral Schovel erhielt Befehl, mit der eingeſchifften Mannſchaft nach Liſſabon zu ſegeln, und dort ſelbſt zuzuſehen, was nach dem Stande des Kriegs in Spanien weiter zu thun ſeyn möchte. Guiscard gieng an's Land,

30) La clef du cab. des pr. Sept. 1706. — Hist. of Engl. by Smollett. S. 139.

und mehrere franzöſiſche Reformirte, welche, über die Wendung der Sache verdrüßlich, ſich weigerten, den ſpaniſchen Krieg mitzumachen, wurden ebenfalls an's Land gebracht und auf halben Sold geſetzt. Die Flotte kam gegen Ende Oktobers nach Liſſabon, und auf Begehren des Grafen Galloway Ende Januars 1707 nach Alicante, wo die Mannſchaft, alſo auch Cavalier's Regiment, ausgeſchifft wurde. Drei Monate ſpäter geſchah die Schlacht bei Almanza, in welcher ſich die Camiſarden ſehr tapfer hielten, aber auch größten Theils umkamen. Wüthend ſtürzten ſie auf ein franzöſiſches Regiment, das ihnen gegenüber ſtand; ohne einen Schuß zu thun, wurden ſie mit dem Bajonette handgemein, bis von beiden Regimentern kaum 300 Mann übrig waren. Cavalier ſelbſt bekam mehrere Wunden in's Geſicht, und blieb für todt liegen. [31])

Ueber den Plan Guiscard's hatten indeſſen die Verbündeten das vermeintliche Einverſtändniß mit Vivarais nicht aufgegeben. Durch Beſchluß vom 11. Mai 1706 bevollmächtigten die Generalſtaaten d'Arzeliers, von den für die Vivareſen beſtimmten 100,000 Thalern bis zu 30,000 Livres als Vorſchuß an Sallier auszuzahlen, welcher ſich dieſen Beſchluß wohl zü Nutze machte. Auch Miremont

31) Siécle de Louis XIV p. Voltaire (du Calvin, au temps de Louis XIV.) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 243.

nahm ſeine ſträflichen Plane wieder vor, und ſchickte zu deren Beförderung im Januar 1706 Flotard auf's Neue in die Schweiz. Es gelang dieſem, Salomo Couderc und zwei andere Camiſarden zur Rückkehr in die Sevennen zu bereden. Aber in Livron am Rhone wurden ſie von einem Schiffer verrathen, welchem ſie einen Louisdor für's Ueberſetzen boten, und Couderc litt den Feuertod, die beiden Andern ſtarben am Galgen. Durch ihre Angaben erfuhr die Regierung, daß Flotard wieder in der Schweiz war. Er wurde auf Verlangen des franzöſiſchen Geſandten in Lauſanne verhaftet, mußte aber wieder frei gegeben werden, da er eine Beſtallung als Bedienſteter des engliſchen Geſandten aufwies. In den Sevennen ſelbſt mußte der Herzog von Roquelaure, welcher am 19. März 1706 an Berwick's Stelle getreten war, noch immer bedacht ſeyn, die noch übrigen Camiſarden aufzuſpüren. Von Zeit zu Zeit hörte man von der Ermordung eines Pfarrers, eines Angebers. Drei Camiſarden fielen bei der Gegenwehr, als man ſie greifen wollte, unter ihnen Abric Fidel; vier andere, worunter der bekannte Prophet Moyſe aus Usés, wurden gerädert; und dieſelbe Strafe erlitt Jakob Couderc, genannt la Fleur, welcher, verrathen und überfallen, nur nach tapferem Widerſtande, als er kampfunfähig geworden war, ſich gefangen nehmen ließ. Da die Regierung durch die lange Dauer, und jetzt

auch durch das Unglück des auswärtigen Kriegs in immer größere Verlegenheit um Soldaten für denſelben gerieth, ſo meinte Baville gut zu thun, wenn er 40 junge Leute, welche als Theilnehmer oder Beförderer des Aufſtands ſchon lange gefangen ſaßen, zum Heere nach Spanien ſchickte. Aber kaum waren ſie dort, ſo entliefen ihrer 19. So hatte Baville auch Joany ſchon früher, wie er ſich zuerſt ergeben hatte, als Lieutenant in den ſpaniſchen Krieg geſchickt. Er entfloh von dort, und wollte nach Rouergue, wurde aber aufgefangen. Doch wollte Baville nicht ſtrenge mit ihm verfahren, ſondern gab ihm, unter der Bedingung, daß er ſich ruhig hielte, eine kleine Anſtellung nahe bei Agde mit 100 Thaler Gehalt. Nach geraumer Zeit kam ihn die Luſt an, die Sevennen zu beſuchen; und da ihm Baville die Erlaubniß dazu verweigerte, ſo gieng er ohne ſie. Bei Pont de Montvert wurde er ergriffen. Wie ſie ihn dort über die Brücke führten, ſtürzte er ſich plötzlich in's Waſſer, um zu entkommen; aber nachgeſandte Flintenkugeln tödteten ihn.

Neue Hoffnungen faßten die Reformirten, wie die verbündeten Mächte, als im Juli 1707 der Herzog von Savoyen, vom Prinzen Eugen begleitet, in die Provence eindrang. Auch mit Sallier ließen ſich da die Verbündeten wieder ein. Sie hatten mit der Auszahlung jener 30000 Livres inne gehalten, als ſie merkten, daß ſie erfolglos blieb. Im April

1707 wendeten ſie ſich wieder an ihn, ob ſeine Freunde in Vivarais ein in Provence und Dauphiné vorrückendes Heer, durch einen Aufſtand würden unterſtützen können. Er antwortete, es ſey Alles bereit, nur einige Vorſchüſſe bedürfe man noch. Er wußte wohl, daß man das Geld zurückgenommen. Als nun das ſavoyiſche Heer ſich fertig machte, über den Var zu gehen, ſollte er in Vivarais losbrechen. Aber da wollten ſeine Freunde erſt das Einrücken deſſelben abwarten. Er rückte ein, er gieng nach Turin, ſollte von da nachfolgen. Aber nun riethen ihm ſeine Freunde, erſt zuzuſehen, wie die Belagerung von Toulon oder die erſte Schlacht ausfiele. In Folge des heldenmüthigen Widerſtands der Beſatzung und der außerordentlichen Anſtrengungen des ganzen franzöſiſchen Volks mußte der Herzog von Savoyen die Belagerung aufgeben und über die Gränze zurückgehn. So mußten natürlich auch die Freunde Sallier's ſich ruhig halten. Aber als der Herzog bald darauf Suſa einnahm und ſich dadurch den Weg nach Dauphiné eröffnete, begehrte Sallier ſogleich, aber vergeblich, neue 10000 Livres zu neuen Vorbereitungen, da es jetzt möglicher geworden, daß ein Heer nach Vivarais vordränge.

Als alle die vielen Hoffnungen fehlſchlugen, welche bis jetzt die Gemüther der Reformirten Languedoc's und der ausgewanderten Camiſarden von einer Zeit zur andern in Aufregung erhalten hatten; war es nicht blos die gewöhnliche Spann-

kraft des Glaubens oder der Glaubensleidenſchaft, was ſie auch ſo noch von der nahen Zukunft Hülfe erwarten ließ, ſondern auch die Fortdauer jener vermeintlichen Offenbarungen des heiligen Geiſtes, welche, wie ſie nur Erzeugniſſe des eigenen, irdiſchen Seelenlebens waren, auch nur eigene, fleiſchliche Wünſche ausſprachen und beſtärkten. Jene Gabe der Weiſſagung hatte ſich nicht, wie man hätte erwarten mögen, mit dem unglücklichen Ausgange des Aufſtandes verloren, welcher von ihr vornämlich unter guten Verheißungen hervorgerufen worden war. Noch Ende Septembers 1704 erzählte Villars mit Zorn und Verdruß, [32]) mit welcher Frechheit allenthalben Propheten und Prophetinnen auf offener Straße, ja vor ſeinen Augen weiſſagten. Eine habe er hängen laſſen, weil ſie ungeſcheut eine Stunde lang vor ihm geweiſſagt. Ein begüterter und ſehr angeſehener Edelmann, Herr von Mandajors, welcher für einen Mann von Geiſt und Witz galt, legte plötzlich alle ſeine Aemter nieder, und erklärte, er habe auf Gottes Befehl eine Prophetin erkannt, ſie ſey ſchwanger und werde einen Heiland der verderbten Welt gebären. Bei Vielen von denen, welche ſich damals ergaben und das Land verließen, verloren ſich die Eingebungen; aber ſie beklagten dieß als eine gerechte Strafe für ihre Sünden, und namentlich für ihr Verzagen an der Sache des Herrn. [33]) Daſſelbe ſoll auch Cavalier

32) Mem. de Villars. II. S. 156 — 157. 33) Théâtre sacré des Cev. S. 20 und a. O.

oft mit Thränen bekannt, und einſt auf Befragen der Königin Anna bezeugt haben, wenn er auch jetzt durch ſeine Sünde der Gnadengabe verluſtig gegangen ſey, ſo wiſſe er doch, daß ſie in den Sevennen ihm und vielen ſeiner Brüder innegewohnt habe. [34]) Manchen kehrte ſie in Augenblicken wieder, wo das Verlangen nach ihr und nach dem vorigen Stande im Dienſte Gottes beſonders lebendig in ihnen aufſtieg. Bei Wenigen verlor ſie ſich gar nicht. So verſicherte Johann Cavalier, der Vetter des Anführers, er habe auch ferner Eingebungen gehabt, wie er als Lieutenant in franzöſiſchen Dienſten den Krieg in Italien mitmachte, aber ſo, daß an ſeinem Körper keine Bewegung bemerklich wurde. Dagegen habe ſeinen Bedienten der Geiſt immer unter ſo heftigen Zuckungen ergriffen, daß ihn alle Leute für einen ſonderlichen Narren anſahen. Bei ihm ſelbſt ſei die erſte gewaltſamere Wirkung des Geiſtes die geweſen, als er Befehl erhielt, ſeinen Abſchied zu nehmen, und mit Strafe bedroht wurde, wenn er länger unter den Ungläubigen bliebe. [35]) In der reformirten Schweiz traute man dieſen angeblichen Wirkungen des Geiſtes Gottes wenig oder gar nicht; am wenigſten in Genf, wo ſie der Prediger Turretin gleich Anfangs, als man zuerſt von dergleichen hörte, für Wirkungen des Teufels erklärt hatte. In Holland wurden die

34) Hist. des Cam. II. S. 48. — 35) Théâtre sacré des Cev. (Ausſage Cav.)

Camiſarden nicht als Propheten, ſondern als verfolgte Reformirte, mit großen Ehren empfangen. [36]) Aber im Herbſt 1706 kamen drei Camiſarden, alle drei Propheten, nach London, Elias Marion, Durandus Fage, und jener Johann Cavalier. Deren Weiſſagungen, namentlich die des Marion, machten bald großes Aufſehen: drei Männer von Ruf und Stand, Nicolaus Fako de Duillier, ein berühmter Mathematiker, Johann Daudé, ein gelehrter Rechtsanwalt, und ein gewiſſer Karl Portalès glaubten nicht nur an ihre Göttlichkeit, ſondern ſchrieben ſie nach und gaben ſie unter dem Titel „prophetiſche Verkündigungen" in Druck. Ein engliſcher Edelmann, Namens Lacy, bekam ſelbſt Entzückungen, und Maximilian Miſſon, bekannt durch die Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Italien, ſchrieb zur Vertheidigung jener Propheten.

Der Biſchof von London befahl dem Conſiſtorium der franzöſiſchen Reformirten, eine Unterſuchung des ärgerlichen Weſens anzuſtellen. Es lud die Propheten auch vor, belehrte, widerlegte, warnte und drohte, Alles umſonſt, und als einige Mitglieder deſſelben ihr Urtheil der Verwerfung öffentlich laut werden ließen, ſo leiſteten jene den Vorladungen nicht mehr Folge. Hierauf erließ das Conſiſtorium am 2. Januar 1707 eine Bekanntmachung, in welcher jene Eingebungen für fleiſchlich und betrügeriſch

36) Siécle de Louis XIV. a. a. O.

erklärt wurden, und am Sonntag derauf wurde dieſelbe in den drei Kirchen des Conſiſtoriums verleſen. [37]) Aber weder dieſe öffentliche Schmach, noch die Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft, welche darauf folgte, brachte die Propheten und ihre Anhänger zur Beſinnung oder zum Nachgeben. Am 6. März und 1. April ließen ſie die Ausſagen von 26 Zeugen, welche entweder ſelbſt Eingebungen gehabt und Wunder erfahren, oder dergleichen geſehen und gehört haben wollten, in gerichtlicher Gegenwart zweier Kanzliſten aufſchreiben, und Miſſon machte ſie in franzöſiſcher, Lacy in engliſcher Sprache durch den Druck bekannt. Darüber erhitzte ſich die Leidenſchaft ihrer Gegner noch mehr. Es wurde nicht mehr blos gegen ſie gepredigt: franzöſiſcher Pöbel ſtürmte ihre Häuſer und drohte ſie auf den Straßen zu ſteinigen. Daneben erſchien eine Menge von Schriften für und gegen ſie. Ihre Vertheidiger beriefen ſich auf die Gleichheit jener Erſcheinungen mit denen, welche von den Propheten des alten und neuen Bundes in der Schrift berichtet ſind. Hier wie dort trete das eigene Bewußtſeyn des Menſchen zurück, und ſey allein der Geiſt Gottes thätig, indem er mit Leib und Seele zu ſeinem unmittelbaren Dienſte nach Gefallen ſchalte. Hier wie dort predige der Geiſt, was zur Seligkeit des Chriſten nöthig und zum Troſte der ſchwer bedrängten

37) Théâtre sacré des Cev. S. 237 — 244.

Kirche nützlich ſey: Buße, Demuth, Ergreifen nnd Behalten des allein wahren Glaubens, Zubereitung für die nahe Zukunft des Herrn, welcher nun bald erſcheinen werde im Feuereifer des Gerichts über die Unbußfertigen und Ungläubigen, zu Wonne aber und Verherrlichung ſeinen treuen und gläubigen Dienern. Oder beginne nicht ſchon augenſcheinlich die große Zeit der letzten Drangſale? Und ſollte nicht mit ihnen zugleich, wie doch die heilige Schrift ausdrücklich verheißen hat, auch die Ausgießung des heiligen Geiſtes über Alle, auch über Knechte und Mägde, ihren Anfang nehmen? Wo denn geſchrieben ſtehe, daß es nach der apoſtoliſchen Zeit keine Weiſſagung mehr geben ſolle? [38]) Uebrigens hatten ſie auch äußere Zeugniſſe für die Göttlichkeit jener Erſcheinungen aufzuzeigen, Weiſſagungen, welche in Erfüllung gegangen, und Wunder, welche ſich nicht blos in den Sevennen, ſondern auch in London ſelbſt zugetragen hatten. So war einſt, was auch die Gegner nicht läugnen konnten, in Gegenwart einer Verſammlung Lacy's Körper von unſichtbarer Gewalt in die Höhe gehoben und durch das Zimmer getragen worden. [39]) Sie waren daher überzeugt, daß jede ſorgfältige Prüfung ihrer Sache

38) Sentimens des interessèz de divers théologiens sur les agitatious et sur les autres particularités de l'état des prophétes. London 1710. S. 18 — 23.

39) Schauplatz der Betrügereien eröffnet v. Owen. Ueberſ. Leipz. 1715. Kap. 3.

mit deren Anerkenntniß endigen müßte. Es ſey nicht auffallend, meinten ſie, daß Pöbel, vornehmer und geringer, zuverſichtlich darüber abſpreche, ohne das Mindeſte davon zu verſtehen; auch nicht, daß ein Weltweiſer, ein ſtarker Geiſt darüber ſpotte, da ihn die glorreiche Hoffnung der Vernichtung ſeiner Hundeſeele aufblähe: aber daß Gottesgelehrte, welche der Bibel zu glauben vorgeben und ſie zu verſtehen meinen, mit blinder Heftigkeit jene Sache verfolgen, während ſie doch ihre Möglichkeit zugeben müſſen, das ſey ein großes Aergerniß, und ein Beweis, daß ſie Glauben haben nur auf der Kanzel, nicht im Leben, nur auf der Zunge, nicht im Herzen. Vor 1700 Jahren würden ſie zu den Apoſteln geſagt haben, wie jetzt zu jenen Werkzeugen apoſtoliſchen Geiſtes: „Was wollen dieſe Ungelehrten, dieſe Unſinnigen, dieſe Lotterbuben und Betrüger? Es ſolle aber doch nur Jedermann bedenken, wie wichtig es ſey, Gewißheit zu haben über jene Erſcheinungen. Denn wenn ſie in Wahrheit Wirkungen des heiligen Geiſtes ſeyen, ſo laufe, wer ſie verwerfe, Gefahr, die Grundwahrheit von der unmittelbaren Offenbarung Gottes und mit ihr allen Glaubensinhalt zu verlieren. Auch ſehe man ja, wie Manche die gegenwärtige Offenbarung nur angreifen, um der in der heiligen Schrift gegebenen Schande und Schaden anzuthun. [40])

40) Meslange de literature historique et critique sur tout ce qui regarde l'état extraordinaire des

Unter dieſen freigeiſteriſchen Gegnern war Graf Schaftesbury der bedeutendſte, welcher im September 1707 eine Abhandlung ſchrieb unter dem Titel: „Ein Brief die Schwärmerei betreffend.“ Ihm iſt alle religiöſe Erregung Schwärmerei, die ſich wie durch Anſteckung fortpflanze, und der mit Gewalt zu begegnen, nur Uebel ſchlimmer mache. „So möchten die Camiſarden gar zu gerne, daß man ihnen in England den Gefallen thäte, ſie einzukerkern, zu hängen und zu rädern, und ſo nach ihres Landes Gebrauch das Feuer ihres Eifers wiederanzublaſen. Aber man wolle ihnen hier keine Freundlichkeit der Art erzeigen. Ein Puppenſpiel, welches eben jetzt auf dem Jahrmarkte zu ſehen ſey, wo die Propheten mit ihren unfreiwilligen Bewegungen und Stimmen gar natürlich nachgeahmt werden, wirke viel beſſer als alle Gewalt der Verbreitung ihrer Schwärmerei entgegen. Es ſey ein Glück, daß die Katholiken nicht auf einen ſolchen Einfall gekommen, um den Reformatoren Abbruch zu thun, welche oft nicht viel beſſer waren, als Schwärmer. Auch der Apoſtel Paulus habe gewiß von ſeinen ſpottenden und lachenden Gegnern in Athen weit weniger Vortheil gehabt, als von ſeinen Verfolgern und Peinigern. Wer ſich übrigens wahren wolle vor Schwärmerei und ihren Täuſchungen, der müſſe ſich gewöhnen, nicht in trüber und trauriger Stimmung, ſondern in

Cevennois appellez Camisards. London 1707. S. 26 — 27.

Heiterkeit des Gemüths an Gott zu denken, damit er lerne, daß Gott nicht zornig und rachſüchtig ſey, ſondern gut. Da Gott gut ſey, ſo könne man ihn nur dann recht verehren, wenn man zuvor in ſein eigen Gemüth hinabgeſtiegen und hier gelernt habe, was gut und göttlich ſey. Gewöhne man ſich hieran, ſo werde man immer vor Allem auf ſich ſelbſt und nicht auf fremde Zeugniſſe und vermeintliche Wunder hören, welche keine Gewähr ihrer Wahrheit haben. Denn mitten unter ſchwärmeriſch erregten Menſchen, deren Anblick, ja deren Athem und Ausdünſtung anſteckend ſey, werde nicht leicht Jemand Sinne und Urtheil ſo frei behalten, daß er Täuſchung und Wirklichkeit zu unterſcheiden vermöchte.“ Man ſieht leicht, wie dieß Alles nicht blos gegen jene gegenwärtige, ſondern gegen alle geſchichtliche und thatſächliche Offenbarung gemeint und zu verſtehen war.

Die Rechtgläubigen, oder die ſich dafür hielten und ausgaben, entgegneten jenen Propheten mit Recht immer wieder, die Kirche ſey auf keine andere unmittelbare Offenbarung Gottes angewieſen, als auf die in der heiligen Schrift. Wunder und Weiſſagung ſeyen mit der Zeit zu Ende gegangen, für deren Dienſt ſie beſtimmt waren. Nachdem die Kirche einmal gegründet ſey, genüge das Evangelium und deſſen ordentliche Verkündigung. Aber in der Führung dieſes Beweiſes waren ſie ungeſchickt und reichten nirgend aus, weil ihnen

ſelbſt das Zeugniß der evangeliſchen Wahrheit fehlte, welches der Geiſt Gottes unmittelbar und lebendig in die Herzen der Gläubigen giebt. Anſtatt daher in Kraft ſolcher lebendigen Erkenntniß die Waffe jenes einen genügenden Beweiſes zu brauchen, ſuchten ſie von allen Seiten Aushülfen zuſammen, deren Unſicherheit oder Vergeblichkeit jene Schwärmer nur in ihrem Wahne beſtärkte. Es laſſe ſich nicht beweiſen, daß die Propheten der heiligen Schrift unter ſolchen körperlichen Bewegungen zu weiſſagen pflegten; eine Weiſſagung müſſe immer klar, dem Propheten verſtändlich und erinnerlich ſeyn; der heilige Geiſt werde ſich nicht ſchlecht oder fehlerhaft ausdrücken, oder ſeine Werkzeuge tanzen, ſingen, pfeifen und trommeln laſſen. Gegen die Wunder, auf welche die Camiſarden ſich beriefen, wurde bemerkt, daß der Teufel auch Wunder der Lüge thun könne: was an Lacy geſchehen ſey, werde auch von Ignatius Loyola, ja ſelbſt von Braminen erzählt; und die Gabe, in nicht erlernten Sprachen zu reden, ſey nach vieler Gelehrten Urtheil eine Haupteigenſchaft der Beſeſſenen. Wie wenig jene Rechtgläubigen im rechten Glauben gegründet waren, ſieht man auch daraus, daß es ihnen nicht einmal glücken wollte, den Widerſpruch des Inhalts jener Weiſſagungen mit dem Inhalte der Schrift genügend nachzuweiſen. [41])

41) Schauplatz der Betrügereien von Owen.

Eine Weile ſchien es allerdings, als würde ſich die Regierung, wie Schaftesbury wollte, der Sache nicht gewaltſam annehmen. Als ein Dr. Blackall am 9. November eine Predigt vor der Königin hielt, in welcher er Vorſicht und Milde im Verfahren gegen dieſe Irrenden empfahl, verlangte ſie ſelbſt, daß er ſie in Druck gäbe.[42]) Aber es muß der Behörde doch zu viel geworden ſeyn. Am 9. December wurden Marion, Dandé und Facio vom Gerichtshofe der königlichen Bank als Betrüger und Gotteslästerer verurtheilt, dreimal auf drei verſchiedenen Plätzen London's Pranger zu ſtehen: welches Urtheil drei Tage ſpäter vollzogen wurde. Dennoch hielten ſie wenige Tage darauf eine Verſammlung, in welcher ſich Einer anheiſchig machte, zum Beweiſe der Wahrheit ihrer Sache einen Hinkenden zu heilen; und als am 22. December ein Dr. Emes ſtarb, ſo weiſſagten Mehrere, er werde am 25. Mai auf Lacy's Ruf wiederauferſtehen. Daß dieſe und manche andere Weiſſagung nicht in Erfüllung gieng, machte auf ihre Anhänger wenig Eindruck, da neue Eingebungen belehrten, daß nur die Sünde, ihre eigene oder die der Welt, der Erfüllung hinderlich geweſen. Vielmehr wuchs ihre Zahl fortwährend auch außerhalb London in andern Städten England's.

42) Le nouvel Hosanna des petits enfans. London 1708. (Anhang.)

Natürlich gieng jene prophetiſche Hoffnung auf nahe Erlöſung der Kirche zunächſt immer auf die Reformirten Frankreich's und der Sevennen. Von dort ſollte das Heil ausgehen, und zwar, wie die Meiſten auch jetzt noch erwarteten, durch Cavalier. Freilich als er nach der Vernichtung ſeines Regiments bei Almanza nach London und dem Haag zurückkam, trauerten ſie, da ſie ſahen, wie er ſich ſo gar in weltliches Weſen und ſündliche Ausſchweifungen verloren und die Wunder Gottes und ſeines Geiſtes, deren Zeuge er geweſen war, verläugnete und verſpottete. [43]) Aber er ließ doch nicht ganz von ihnen. In weltlicher Umgebung wollte er ſeinem neuen Stande gemäß als Weltmann und Offizier gelten; unter ſeinen Brüdern konnte er ſich der Gewalt jenes Weſens nicht entziehen, welches ſich vormals an ihm ſelbſt ſo wunderbar bethätigt hatte. Während er wohl ſagte, er würde den Propheten Stockſchläge geben, wenn ſie zu ihm kämen; beſuchte er ihre Verſammlungen, ließ ſich von ihnen durch Handauflegung ſegnen, und erkannte ihre Ausſprüche für Befehle des Geiſtes Gottes. Da war es kein Wunder, daß Beide, Freunde und Gegner der Propheten, Zeugniſſe Cavalier's für ſich aufzuweiſen hatten. [44]) Im Haag kam er mit einer nichtswürdigen, ihrem Manne entlaufenen Frau, Namens du Noyer, in

43) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 244 — 245.
44) Ebendaſ. S. 370 — 374.

Verbindung, welche ihn verleiten wollte ihre Tochter zu heirathen. Bei allem dem verzweifelten die Camiſarden nicht an ihm. Eben ſo habe es kommen müſſen: es ſey ſo geweiſſagt. Aber Gott werde ihn wieder rufen zur Ausrichtung ſeines Werks, nachdem er ihn zuvor recht tief erniedrigt und dadurch gedemüthigt haben werde. Daher hätten ſie es auch nicht geglaubt, als man ihn nach der Schlacht bei Almanza todt ſagte. [45])

Da er, von Geld entblößt, keine Ausſicht hatte, ſein Regiment wiederherzuſtellen, [46]) dachte er ſchon ernſtlicher daran, die früheren Wege wiedereinzuſchlagen, und da, wo ihn einſt Begeiſterung und Leidenſchaft getrieben, Beſchäftigung, Geld und Ehre zu ſuchen. Er beſtärkte daher im Einverſtändniſſe mit Mirmont drei ſeiner Freunde, Gui Billard, Dupont und Mazel, in ihrem Vorſatze, in die Sevennen zurückzukehren, zu welchem Mangel an Unterhalt und Verlangen nach Ungebundenheit ſie ſelbſt gebracht hatte. Im Anfange des Jahrs 1709 verließen ſie Holland, ſchafften ſich in Genf durch la Valette Geld und einen Führer, und giengen gegen Ende des März von dort über die Gränze. Unter der Begünſtigung eines eben ausbrechenden Unwetters, welches die Wachen nach Hauſe trieb, kamen ſie bei Soyon glücklich über den Rhone nach Vivarais. Der Erſte, an welchen

45) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 265 — 268.
46) Ebendaſ. S. 336 — 338.

ſie ſich hier wandten, ein Prediger, verſicherte, ſie würden wenig Anhang und nach ſo hartem Winter keine Lebensmittel finden. Allerdings hatte die außerordentliche Kälte großen Schaden gethan, und bedrohte, wie ganz Frankreich, ſo auch Languedoc mit Hungersnoth. Das Getraide war im Boden erfroren, der Oelbaum bis in ſeine Wurzeln vertrocknet. [47]) Aber gerade von dem Elende, welches unausbleiblich das arme, erſchöpfte Volk zur Verzweiflung treiben mußte, mochten jene Unruheſtifter Beförderung ihrer Abſichten hoffen. Sie beſchloſſen, weiter zu ziehen in die Sevennen. Da trafen ſie unterwegs in Vals einen Bauer, Namens Juſtet, welcher ſie aufforderte zu bleiben und in Vivarais doch einen Verſuch zu machen. Sie blieben, und ſchickten in die Sevennen an Clary zwei Prophetinnen, daß er Anſtalten träfe, mit ihnen zugleich loszubrechen. Nachdem ſie ſelbſt die Stimmung des Landes erforſcht hatten, ſchrieb Villard am 18. April an la Valette, er möchte doch Flotard oder Cavalier zu wiſſen thun, daß ſie ſich ſchon einer Menge junger Leute verſichert hätten: ſie brauchten aber Geld, um ihre Bedürfniſſe den katholiſchen Bauern bezahlen und ſie ſo bei gutem Willen erhalten zu können.

Aus zwei aufgefangenen Briefen, unter welchen einer von Cavalier ſelbſt war, erſahen die Behörden,

47) Lettres de Flechier. II. L. 364.

daß etwas im Werke war: nur wußten ſie nicht, wogegen und wie ſie ſich zu wahren hatten. Es war nur äußerſt wenig Mannſchaft zur Hand, und die allgemeine Noth machte die ganze Bevölkerung, Katholiſche wie Reformirte, ſchwierig nnd unſicher. Während der zweiten Hälfte des Mai verbreitete Abraham Mazel eine von ihm verfaßte Bekanntmachung durch ganz Vivarais, welche Reformirte und Katholiken aufwiegeln, den nahen Aufſtand ankündigen und ſeine Widerſacher einſchüchtern ſollte. Sie begann mit den Worten: „Gott wolle unſer Unternehmen ſegnen und bei unſern Berathnngen den Vorſitz führen, damit wir nie etwas unternehmen können, was nicht zu ſeinem Ruhme, zur Erbauung unſerer Nächſten und zur Beförderung ſeines Reiches dient! Amen.“ Darauf folgte eine Anrede an die Geiſtlichen. Da ſie es ſeyen, welche das Volk um ſeinen Glauben betrogen und dem ganzen Königreich einen unverwindlichen Schaden gethan; ſo könnten ſie ſich nicht wundern, wenn man ſich vor Allen an ſie halte und ſie dafür büßen laſſe. Dann wird als Zweck des Aufſtands angegeben, die alten Gerechtſame und das Edikt von Nantes wiederzugewinnen, und die neuen Abgaben nicht mehr bezahlen zu müſſen, was die Katholiken eben ſo gut angehe, als die Reformirten. Niemanden ſoll ein Leid geſchehen, welches Glaubens er auch ſey. Nur die Geiſtlichen und Alle, welche Zwietracht ſtiften und das Reich unſeres Herrn

Jeſu Chriſti zerſtören wollen, müſſen bei Strafe des Todes das Land verlaſſen; und ſollte Jemand ſo ſchwach ſeyn, ihnen Schutz und ihren Werkzeugen, den Feinden der öffentlichen Ruhe, Beiſtand zu gewähren, der müßte als ein Widerſetzlicher, ohne Gnade nach der Strenge der Kriegsgeſetze behandelt werden. Uebrigens gedächten ſie überall, wohin ſie kämen, Gott zu dienen, ſeinen Ruhm zu verkündigen und ſein Wort predigen zu laſſen. Dieſe verwirrten Reden ſind kein Erguß jener blinden Leidenſchaft unterdrückten Glaubens, welche mit unbeſehenen Waffen ohne Rückſicht auf andern Vortheil oder andere Hülfe allein durch Gottes unzweifelhaften Beiſtand um Freiheit des Gewiſſens und des Bekenntniſſes kämpft. An ihre Stelle iſt eigenſüchtige Klugheit und bewußte Heuchelei getreten, deren Reden und Thaten die Einheit und Gewalt der Leidenſchaft nicht haben können. Dieſe Veränderung kann überhaupt nicht Wunder nehmen: wer eine verlaſſene Sache wiederaufnimmt, ſteht das zweite Mal anders zu ihr, als das erſte; und erloſchene Leidenſchaft kann nur zum Schein betrügeriſch wiederaufleben. Mazel aber unterſcheidet ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach von den übrigen Camiſarden dadurch, daß er von Anfang an in bewußtem Betrug die Aufregung um ſich her zur Befriedigung teufliſcher Luſt benützt hat.

Villard, Dupont und Mazel waren Willens, ſo lange an ſich zu halten, bis ſie von Clary

Nachricht hätten, daß er bereit ſey. Aber vivareſiſche Bauern erſchlugen einen Edelmann, welcher ihrer Zuſammenrottung wehren wollte, und lenkten dadurch die Aufmerkſamkeit der bisher ungewiſſen Behörde auf einen beſtimmten Punkt. Eine Abtheilung Schweizer erhielt Befehl, die Mörder aufzuſuchen, und als ſie auf dieſelben ſtieß und in die Flucht geſchlagen wurde, wußte die Behörde doch, wo die angekündigte Gefahr ihr drohte. Inzwiſchen war nahe bei Nimes eine Verſammlung entdeckt worden, welche jene beiden an Clary geſandten Prophetinnen unbeſonnener Weiſe zuſammenberufen hatten: 92 Perſonen wurden aufgegriffen, und kamen, die Männer auf die Galeeren, die Frauen in's Gefängniß. Der Schrecken, welcher hierüber durch das Land gieng, machte Clary's Werbungen erfolglos. Die in Vivarais mußten den Kampf allein wagen.

Gleich auf die Nachricht von jenem Gefechte eilten Roquelaure und Baville nach dem bedrohten Lande. Jener ſchrieb zuvor an Berwick, welcher in Dauphiné ſtand, um Verſtärkung; dieſer mußte einen Theil des gegen Hungersnoth aufgehäuften Getraides zum Unterhalte der erwarteten Verſtärkung verwenden, und von ſeinen Freunden für die nächſten Bedürfniſſe des Kriegs Geld leihen. Denn es fehlte an Allem, an Mannſchaft, Brod und Geld. In Vivarais aber war ein Aufruhr noch ſchwerer zu bekämpfen, als in den Sevennen: die Berge

ſind höher, die Wälder dichter, die Einwohner roh und unbehandelbar. Auch eine falſche Nachricht, Cavalier ſey bei den Aufrührern, machte die Behörden beſorgt. Ehe Roquelaure ankam, ſchlugen die Aufrührer den Oberſt Kurten zweimal. Seine unbezahlten Leute liefen aus einander, ja in dem zweiten Gefechte weigerte ſich ein Theil derſelben, zu ſchießen. Um ſo mehr wartete Roquelaure, bis die Verſtärkungen aus Dauphiné ankamen. Indeſſen durchreiste er mit Baville das Land, ermahnte die Katholiſchen, bedrohte die Reformirten. So vergiengen mehrere Wochen. Endlich als er ſich 6000 Mann ſtark ſah, begann er die Aufrührer zu ſuchen. Auf die Nachricht, ſie ſeyen bey Vernoux, ſchickte er am 8. Juli zwei Bataillone unter Miromenil dahin, ein Dragonerregiment nach St. Julien, er ſelbſt zog auf Chailard und Gluiras. Die Zugänge nach den Boutieres waren wohl beſetzt. So dachte er ſie einzuſchließen. Die Aufrührer zogen ſich vor Miromenil auf den hohen, ſchwer zugänglichen Berg Leiris. Als die Königlichen ihnen auch hier nachkamen, machten ſie zuerſt eine Bewegung, als wollten ſie ſich in einen Wald auf der andern Seite des Bergs werfen. Plötzlich aber erſchienen ſie auf der vorigen Stelle wieder, ordneten ſich, ſtimmten einen Pſalm an und kamen die Höhe herab den Königlichen entgegen. Ganz nahe erſt feuerten ſie. Die Soldaten aber warfen ſich mit dem Bajonet auf ſie, und es kam zu

einem grimmigen Handgemenge, in welchem die meiſt übel bewaffneten Aufrührer auch mit Senſen und großen Steinen ſich wehrten. Als Juſtet ſeine Waffe entriſſen wurde, nahm er zwei Soldaten bei den Haaren, und ſtieß ſie an den Köpfen gegen einander, bis ein Offizier ihm den Degen durch den Leib ſtieß: beide fielen todt mit ihm zu Boden. Auch Dupont fiel. Endlich behielt die beſſere Ordnung und Bewaffnung die Oberhand. Unter Billard und Mazel, welcher letztere, in einem frühern Gefechte verwundet, dem Kampfe nur hatte zuſehen können, zogen ſich die Beſiegten unverfolgt zurück. Denn auch die Königlichen hatten ſehr gelitten: Miromenil hatte am Kopf eine Wunde von einem Steinwurf, und von einer Kugel war ihm der Arm zerſchmettert; zwei Hauptleute waren todt geblieben.

Erſt einige Tage darauf kam wieder Nachricht von den Aufrührern: ſie ſeyen bei Pierre-Gourde erſchienen und über den Eyrieu gegangen, als wollten ſie in die Boutieres. Sogleich eilte Roquelaure auf Privas. Aber ſie fanden wohl die Wege zu gut bewacht; denn ſie giengen über den Eyrieu zurück und wieder auf den Leiris. Durch einen Ueberläufer erfuhr man, daß ſie trotz Hunger und Noth dennoch in der Gewißheit naher auswärtiger Hülfe entſchloſſen waren auszuhalten. Auf dem Leiris fand man ſie nicht mehr; aber am 18. Juli zeigten ſie ſich bei St. Agreve. Tags

darauf erreichte ſie Herr von Chevirė und zerſtreute ſie nach hartnäckigem Widerſtande. Hiermit war der Aufruhr zu Ende. Gegen 40 wurden ergriffen und hingerichtet. Villard und Mazel, beide verwundet, wurden in ihrem Verſtecke verrathen und aufgeſucht. Sie flohen, aber nur Mazel entkam; Villard wurde auf der Flucht von einer Kugel zu Boden geſtreckt. In vier Hauptorten von Vivarais blieben anſehnliche Beſatzungen. Dann kehrten Baville und Roquelaure nach ſechswöchentlicher Abweſenheit nach Montpellier zurück, für die ſchnelle Abwendung einer nicht geringen Gefahr von Jedermann beglückwünſcht. [48])

D'Arzeliers verhandelte noch mit Marlborough und dem niederländiſchen Geſandten in Turin über die beſte Art, den Aufſtand zu unterſtützen, als er bereits unterdrückt war. Natürlich that Sallier, als habe man ihn ſeinen Bemühungen zu danken, und ſeine Freunde beklagten ſich in ihren Briefen, daß die Verbündeten eine ſo ſchöne Gelegenheit, ihnen 30 — 40,000 Livres zukommen zu laſſen, nicht benützt hätten. Als d'Arzaliers mißtrauiſch wurde, da in den Nachrichten von dem Aufſtande kein Descroſes noch d'Aubigni genannt wurde; bekam Sallier ſogleich Briefe von dieſen, worin ſie ihm ſchrieben, ſie ſeyen nicht offen an die Spitze der Bewegung getreten, weil ſie die Hülfe

48) Lettres de Flechier. II. L. 369.

der Verbündeten ausbleiben und darum Alles ſo kommen ſahen, wie es nun gekommen ſey. D'Arzaliers ſprach den Wunſch aus, daß ſie ſich mit denen in den Sevennen verabreden möchten. In Kurzem war nicht bloß dieß geſchehen, ſondern auch Katholiken von Stand und Anſehen giengen Verbindungen mit ihnen ein. 4000 Livres aber müßten ſie wenigſtens haben, um ſich die Mittel zum Aufſtande anzuſchaffen: darüber ſeyen Alle einverſtanden. Wirklich bekam hierauf d'Arzaliers Befehl, dieſe Summe nach und nach auszuzahlen; und Sallier hatte ſchon 2000 Livres in Empfang genommen, als jener am 24. März 1710 ſtarb, und hierdurch die Verbindung dieſes Betrügers mit den Regierungen, welche ihm trauten, unterbrochen wurde.

Um eben dieſe Zeit fanden zwei andere Abentheurer friſchen Glauben. Ein gewiſſer Saiſſan war vor mehreren Jahren angeblich wegen einer Kränkung des Miniſters aus franzöſiſchen Dienſten, in welchen er Oberſtlieutenant geweſen war, in die des Königs Auguſt II von Polen übergetreten. Dieſem legte er einen Plan vor, wie man durch eine Landung in Languedoc Frankreich in große Verlegenheit bringen könnte; und Auguſt II meinte den ihm befreundeten Seemächten einen Dienſt zu erweiſen, wenn er ihnen dieſen Mann zuſchickte. Da er ſelbſt aus dem Lande war, ſo hoffte man guten Erfolg von ſeiner Kenntniß deſſelben; und Ende

Juli mußte ihn Admiral Norris auf der unbeſchäftigten Flotte des Mittelmeers nach Cette bringen. Hier waren weder Galeeren, noch Kriegsſchiffe, noch andere Mannſchaft, als etwas Landwehr. Daher ergab ſich am 25. Juli die Stadt faſt ohne Widerſtand, und Saiſſan konnte weiter ziehen auf Agde, wo er, wenn man ihm gegen Bezahlung Lebensmittel gäbe, gar nicht einzurücken verſprach. Dieſe Milde ſollte die Einwohner geneigt machen, ſich ihm anzuſchließen. Aber ſie hielten ſich ſtille, und von Camiſarden war Nichts zu ſehen. In Montpellier wurden eben mehrere Reformirte gehängt, welche bei einer gottesdienſtlichen Verſammlung ergriffen worden waren; als jene Flotte Angeſichts der Stadt erſchien, und gleich darauf Kanonendonner von dem Angriffe auf Cette Nachricht gab. Roquelaure ſchickte ſogleich nach allen Seiten um Hülfe, am dringendſten an den zunächſt ſtehenden Herzog von Noailles. Dann eilte er mit Baville, mit allen Offizieren, welche in der Nähe waren, und dem Adel von Montpellier nach Frontignan, welches er befeſtigte, damit die Feinde nicht auf dem Damme von la Peirade vordrängen, und von da nach Meze, damit ſie nicht in Schaluppen auf dem dieſſeitigen Ufer des Etang landeten. Noailles, welcher am Fuße der Pyrenäen, bei Boulou, ſechs Stunden jenſeit Perpignan ſtand, hieß auf der Stelle 1000 Mann zu Fuß und 900 Dragoner mit

12 Geſchützen in Eilmärſchen aufbrechen, und eilte ſelbſt in 14 Stunden nach Meze, wo er am Mittag des 26. ankam. Vor ſolchen Anſtalten verließ Saiſſan Agde freiwillig, und ſchiffte ſich in Cette ſo eilig ein, daß Roquelaure und Noailles nur einige Verlaſſene und Verſpätete gefangen nehmen konnten.

Noch nichtiger, als dieſes lächerliche Unternehmen, waren die Hoffnungen, welche ein Betrüger, Namens Riffier, eine Zeit lang unterhielt. Er war der Sohn eines Verwalters zu Die in Dauphiné. Nachdem er im ſogenannten Reunionskriege als Hauptmann in einem reformirten Regimente des Herzogs von Savoyen geſtanden, war er im Frieden auf Halbſold geſetzt worden, bald aber, da er dieſen leichtſinnig verſcherzte, in franzöſiſche Dienſte zurückgekehrt. 1702 verließ er auch dieſe wieder, lebte eine Weile als Freibeuter mit Mehreren ſeines Gleichen am Genfer See, bis der franzöſiſche Geſandte bei der Regierung von Bern ſich beſchwerte, daß man ihn duldete. Darauf entwich er erſt nach Sachſen, dann nach England, redete hier dem Grafen Godolphin ſeinen Plan ein, Dauphiné aufzuwiegeln, und erhielt dafür Oberſtenrang, mit dem Befehl, ſich zur Ausführung ſeines Vorſchlags in Turin mit den Geſandten der beiden Seemächte in Benehmen zu ſetzen. Von Turin aus gewann er mehrere Verwandte und Bekannte, von einer Verſchwörung in Dauphiné zu lügen, und dafür

Geld zu ziehen. Sie reisten im Lande umher, als würben ſie, kamen auch wohl nach Genf, ſchrieben Aufrufe, machten Plane, beſtimmten Befehlshaber, und gaben Riffier von dem Allen Nachricht. Damit aber die Verſchwörung nicht nöthig hatte auszubrechen, mußte ſie von der Regierung entdeckt werden. Alſo wurde dem Biſchoffe von Die hinterbracht, am St. Lorenztage werde die ganze Landſchaft aufſtehen. Erſchrocken ſchrieb dieſer nach Hofe, an den Herzog von Berwick; man hielt Hausſuchungen, und ein Katholik, welcher durch irgend einen Betrug ernſtlich in die Sache verwickelt worden war, ſtarb am Galgen. Zuletzt mußte ein gewiſſer d'Egliſe ſich ſelbſt für einen Verſchworenen ausgeben, und die Namen jener Häupter angeben, welche ſchon über 3 bis 4000 gebieten konnten. Da gieng es an ein Verfolgen: aber die Angegebenen waren längſt in Sicherheit, und machten nun als Freunde der Verbündeten, welche ihr Hab und Gut für ſie dran geſetzt hätten, Anſprüche auf Unterſtützung und Belohnung. Aber man war den Betrug doch inne geworden, und weder Riffier, noch ſeine Genoſſen, fanden Gehör oder Hülfe. Doch hatten ſie ſchon anſehnliche Summen in Händen.

Bald darauf kamen die letzten Camiſarden um's Leben, welche noch in den Sevennen waren. Eine Compagnie Miquelets umzingelte am 17. Oktober ein Haus, nahe bei Uſés, in welches ein Kauf=

mann aus Uſés, Namens Coſte, Mazel und Clary beſtellt hatte, um ihnen Geld einzuhändigen, welches vom Auslande für ſie gekommen war. Sie flüchteten alle drei auf das Dach und ſchoſſen von da herab. Ueber dieſer Gegenwehr wurden Mazel und Coſte getödtet, Clary aber verwundet und gefangen genommen. Man fand bei ihnen 400 Thaler und einen Brief, in welchem mehr Geld verſprochen wurde und eines wohlhabenden Mannes in Vivarais, Namens Chambon, als ihres Verbündeten Erwähnung geſchah. Der Kopf des Coſte wurde in Uſés, der des Mazel in Vernoux verbrannt, Clary in Montpellier gerädert. Eben hier wurde auch Chambon gehängt. Ein gewiſſer St. Julien, welcher viele Reiſen für die Camiſarden nach Genf gemacht hatte, wurde im April 1711 mitten auf dem Genfer See ergriffen, nach Montpellier gebracht und gerädert. Unzufriedene und Unruhige gab es zwar in den Sevennen noch immer, Aufrührer aber nicht mehr; und da England anfieng Frieden zu wollen, fiel auch die Ermuthigung weg, welche der auswärtige Krieg jenem Aufruhr bisher gegeben hatte.

Einen ſchmählichen Ausgang nahm der Marquis von Guiscard. 49) Nach kurzem Glanz und

49) A true narrative of what pass'd at the examination of the marquis of Guiscard. London 1711. — Hist. of England by Smollet. S. 163. — Europ. Fama. Thl. 115. 116.

Anſehen war er in verdiente Verachtung gekommen, ſo daß man ihn auch ſeines Jahrgehalts nicht werth hielt und denſelben auf 400 Pfund herabſetzte. Um ſo weniger reichte er aus; denn er war von jeher gewohnt, mit Spiel und Weibern viel Geld zu verſchwenden. Er hielt ſich zwei Huren, von welchen die eine Ehefrau war; ihren Mann hatte er zum Matroſen preſſen laſſen. St. John, welcher ſich längſt von ihm zurückgezogen, erhöhte zwar ſeinen Jahrgehalt wieder auf 500 Pfund; aber die Beamten der Schatzkammer weigerten ſich, mehr als 400 auszuzahlen. Darüber warf er auf Harley, welchem er dieſe Weigerung zuſchrieb, einen wüthenden Haß. Vergebens bat er zu wiederholten Malen um Zutritt zur Königin. Endlich kam er auf den Gedanken, durch Verrath an England ſich bei der franzöſiſchen Regierung wieder in Gnaden zu bringen. Die erſte Anzeige von dieſem ſeinem Vorhaben machte ſein Stallmeiſter, mit welchem er ſich überworfen hatte, und ſeine eigenen Reden dienten ihr zur Beſtätigung. Harley traf Anſtalten, ſich ſeiner Briefe, welche er in's Ausland ſchickte, zu verſichern. So kam denn auch ein Brief in ſeine Hände, welcher an den Banquier Moreau in Paris gerichtet war, in welchem er durch deſſen Vermittlung der franzöſiſchen Regierung ſeine Dienſte anbot. Welcher Art dieſe ſeyn ſollten, läßt ſich nicht ſagen, da der Brief nicht veröffentlicht worden iſt. Am 8. März wurde Guiscard in

St. James Park verhaftet und nach Cockpit gebracht. Während ſich der Cabinetsrath verſammelte, mußte er in der Stube des Schreibers warten. Hier fand er ein Federmeſſer und ſteckte es zu ſich, wahrſcheinlich in den Aermel; denn ſeine Taſchen wurden noch unterſucht. Im Cabinetsrathe waren zugegen die Herzoge von Ormond, von Newcaſtle, von Buckingham, von Queensberry, Graf Poulet, Lord Dartmouth, Harley und St. John, und die beiden Unterſekretäre. Auf St. John's Befragen wollte Guiscard von einem verrätheriſchen oder verdächtigen Briefwechſel Nichts wiſſen; er läugnete hartnäckig, bis ihm der aufgefangene Brief vorgehalten wurde. Da verlangte er, St. John allein zu ſprechen; es wurde ihm aber abgeſchlagen: und als er darauf beſtand, ſo wurden die Gerichtsdiener gerufen, ihn abzuführen. Dieß erbitterte ihn. „Das iſt hart! rief er, nicht ein Wort?" Und in dem ſtürzte er mit dem Ausrufe: „Nun ſo will ich an dich!" wüthend auf Harley, verwundete ihn mit dem Federmeſſer, und wiederholte, obgleich es am Bruſtknochen zerbrach, den Stoß mit ſolcher Heftigkeit, daß Harley zu Boden fiel. St. John ſchrie laut auf: „Der Niederträchtige hat Harley ermordet!" Alle Miniſter zogen die Degen und fielen über ihn her, während er eben ſich auf St. John ſtürzen wollte und in der Wuth den Tiſch umwarf, der zwiſchen ihnen ſtand. Endlich rangen ihn, nachdem er ſchon

mehrere Wunden hatte, die Diener mühſam zu Boden; er ſchlug um ſich wie ein Raſender, und ſchäumte Verwünſchungen aus. „Lord Ormond, ſchrie er, warum gebt ihr mir nicht den Reſt?“ Trotz ſeinem Widerſtreben wurde er verbunden und dann nach Newgate gebracht. Hier wollte er den Verband abreißen, daß ſie ihn fortwährend bewachen mußten. Beim Verhör bat er die Miniſter, zu ſchließen, was er in einer guten Sache hätte thun können, da er in einer ſchlechten ſo weit gegangen. St. John bat er noch, ihm zu vergeben. Speiſe nahm er nur, ſo viel man ihm aufzwang. Er hatte fünf Wunden mit dem Degen bekommen; aber tödtlich wurde eine Quetſchung am Rücken, welche er abſichtlich verſchwiegen hatte. Er ſtarb am 28. März ohne Reue, ohne Begehr eines prieſterlichen Beiſtands, ohne Gedanken an Gott. Sein Leichnam wurde vom Gefängnißwärter einige Tage lang in einer Kufe Salzwaſſer für 6 Schilling öffentlich zur Schau ausgeſtellt, bis Befehl kam, ihn auf dem Gefängnißkirchhofe zu begraben.

Auch Cavalier ſchien Anfangs die ungewohnte Bahn ſeines neuen Lebens nicht mit Ehren halten zu können. Mag auch ſeine Verbindung mit jener du Noyer mehr oder weniger unfreiwillig geweſen, mag er, in Verlegenheit um Geld und Unterhalt für ſich und ſeine Camiſarden, mehr ungeſchickt, als böswillig, in die Schlingen jenes ränkevollen Weibes gerathen ſeyn: ſeine Ehre litt jedenfalls

darunter. Als er mit ihr brach; ſo verklagte ſie ihn vor Gericht, und öffentlich in ihren ſchändlichen Memoiren, daß er ihre Tochter um ſein Eheverſprechen und ſie ſelbſt um Geld und Haus betrogen habe. Er kam in das Schuldgefängniß, aus welchem ihn nur ſeine Verheirathung mit einer vermögenden Holländerin befreit zu haben ſcheint. [50]) Später aber muß er in engliſchen Dienſten doch wieder aufgekommen ſeyn. Er wurde Generalmajor und Befehlshaber von Jerſey. [51]) Voltaire, welcher ihn in ſpätern Jahren geſehen hat, verſichert, er ſey aus ſeiner Schwärmerei immer mehr zur Vernunft gekommen; ein Urtheil, welches vielleicht mehr ſagt, als man wünſchen möchte. [52]) Im Mai 1740 iſt er in Chelſea bei London geſtorben. [53])

Der Aufſtand der Camiſarden erloſch; ihrer ausgewanderten Tapfern, auch Cavalier's, vergaß man; und die Abentheurer, welche ſich ihnen zu Freunden aufgedrängt hatten, verſchollen mit ihren Planen und Betrügereien. Aber die Glaubensleidenſchaft, welche den Aufſtand hervorgerufen, überlebte ihn auch; die Schwärmerei der Propheten machte länger von ſich reden, als jene Thaten der Tapferkeit, und wirkte mächtig auf Tauſende von Gemüthern in den verſchiedenſten Ländern, als der ganze Krieg, deſſen kleinſte Nebenſpiele jene abentheuerlichen

50) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 210 — 398. und V. — 51) Gebelin. I. S. 107. — 52) Siécle de Louis XIV a. a. O. — 53) Gebelin I. S. 107.

Unternehmungen geweſen waren, ſchon keine Seele mehr berührte. In den Jahren 1709 bis 1711 gewannen jene Londoner Propheten in allen drei brittiſchen Königreichen Anhang. In Schottland, wo ſchon die Offenbarungen der Bourignon Glauben gefunden hatten, nahmen Viele gerne an, was jenen zur Beſtätigung zu dienen ſchien. [54]) Es half Nichts, daß die Obrigkeit in Edinburg die Propheten in Strafarbeitshäuſer ſchickte: [55]) ſelbſt eine vornehme Frau weiſſagte dort. Wo ſich anderwärts etwas Aehnliches regte, die Geſichte eines ſchwediſchen Bauernmädchens, die Kindererweckung in Schleſien, die Verzückungen eines Pfarrers in Harzgerode, die Offenbarungen Tenhard's aus Nürnberg oder Daut's aus Frankfurt, Alles wurde benützt, in England bekannt gemacht und begierig aufgenommen. [56]) Im Jahre 1711 erhielten vier Londoner Propheten, Allut, Portalès, Facio und Marion vom Geiſte Befehl, nach Deutſchland zu reiſen. Hier weiſſagten ſie in Berlin, Leipzig, Koburg, Erlangen, Nürnberg, Schwabach, Regensburg, Wien. Durch Holland kehrten ſie nach England zurück. Was der Geiſt auf dieſer Reiſe durch ſie geredet hatte, machten ſie unter dem

54) Schauplatz der Betrügereien von Owen. Vorrede.
55) Ebendaſ. a. a. O. — 56) Le nouvel Hosanna des petits enfans dans la Silésie. London 1708. Relation de l'état admirable d'une fille Suedoisse. London 1711.

Titel „Allarmgeſchrei" durch den Druck bekannt. Im Sommer des folgenden Jahrs ergieng an dieſſelben ein neuer Befehl zu einer viel weitern Reiſe: in Schweden hatte der Herr ein Werk durch ſie zu betreiben. Alſo giengen ſie über Harderwyk, Rotterdam, Amſterdam, Hamburg und Lübeck nach Stockholm. Hier wurde ihnen vom Geiſte angekündigt, ſie müßten den König dieſes Landes aufſuchen, welcher damals in der Türkei war. Sie machten ſich auf und fuhren über nach Danzig. Aber in Dirſchau wurden ſie als ſchwediſche Kundſchafter aufgegriffen, und ſaßen eine geraume Zeit dort, in Koniz und Elbing gefangen. Als ſie endlich freikamen, zogen ſie ihres Weges weiter durch Pommern nach Halle, wo ſie einen Monat lang blieben und viel Eingang fanden; dann durch Böhmen, Mähren, nach Presburg und Ofen, auf der Donau nach Belgrad und von da nach Konſtantinopel, wo ſie im Sommer 1715 ankamen. Sie verweilten aber nur wenige Tage. Der Geiſt befahl ihnen, ſeine Botſchaft Karl XII ſchriftlich zukommen zu laſſen, und aus der Hauptſtadt des muhammedaniſchen Heidenthums in die des chriſtlichen, nach Rom, weiter zu wandern. Alſo fuhren ſie erſt nach Smyrna, dann nach Livorno, wo Elias Marion am 29. November 1715 im Lazarethe ſtarb. Die andern drei giengen nach Rom, durften aber nach dem Befehle des Geiſtes nur ſieben Tage bleiben. Von Rom kehrten ſie

nach England zurück. Auch die Offenbarungen, welche ihnen während dieſer Reiſe geworden waren, ſind durch den Druck verbreitet worden unter dem Titel: „Wenn ihr werdet verwüſtet haben, ſo werdet ihr verwüſtet werden.“ Dieſe Worte geben auch den weſentlichen Inhalt ihrer Offenbarungen an. „Der heilige Geiſt weiſſagt in dieſen letzten Zeiten allem Fleiſch durch ſeine in die Länder der Welt ausgeſandten Propheten. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Denn die Verächter des Geiſtes trifft der Zorn des ſchon hereinbrechenden Gerichts, von welchem weder die Künſte der Weisheit ſtarker Geiſter, noch die äußeren Mittel der ſichtbaren Kirchen, welche alle Babylon ſind, zu erretten vermögen. Der Schwache aber und Verachtete, über den alle Wetter gehen, der Knecht des Geiſtes, welchen alle Phariſäer und Schriftgelehrten anfeinden, er wird erlöſet werden in einer Kürze.“ „Sollte man nicht ſagen, heißt es in einer andern Sammlung ſolcher Weiſſagungen, [57]) ſollte man nicht ſagen, der Feind habe gewonnen, der Elende ſey überwunden und unter die Füße gebracht? O fürchtet euch nicht! Sehet in die Höhe, und ihr werdet den König der Heerſchaaren an der Spitze der heiligen Kriegsheere ſehen, als fertig, dem zu

57) Grundriß und Entwurf der Gerechtigkeit Gottes in dieſen letzten Tagen und der Wiederaufrichtung des Menſchen von ſeinem Sündenfall. Aus dem Franz. 1717.

Hülfe zu kommen, welchen der Feind des Herren Chriſt zum Fußſchemel gemacht und ſo die Herrlichkeit des Königs Israel's verletzet hat. Nun wird Israel's Nacht ſich enden, ſein Winter iſt vorbei; ſein Frühling iſt da. Der Herr kommt, ihm die verheißene Herrlichkeit zu geben."

Waren dieß nicht Hoffnungen, welche die Schrift lehrte, obgleich die Kirche ſie hintanſetzte und am liebſten von ihnen ſchwieg? War das nicht lebendiges Wehen des Geiſtes, während die Kirche viel äußeres Werk, aber wenig apoſtoliſches Weſen hatte? So mußten beſchränkte Menſchen um ſo leichter glauben, wenn ihnen jene anſteckende Gewalt die äußeren und inneren Sinne bezauberte, als wirklich das proteſtantiſche Deutſchland, Holland und England jener Zeit großen Theils im Tode des Buchſtabens und ſeines äußern Dienſtes begraben lag. Dagegen erſchien jene krankhafte Erregung gar leicht als wahres Leben. Die Propheten und ihre Anhänger waren ungemein thätig. So gieng ein Studierender aus Halle, den ſie gewonnen hatten, zur Vermehrung der Gläubigen nach Frankfurt, Hanau, Büdingen, Schwarzenau; und von dieſen Orten wurden wiederum Boten ausgeſandt nach Schwaben, Zweibrücken, Elſaß und der Schweiz. [58]) Auch einzelne Geiſtliche traten in ihre Gemeinſchaft. Durch Handauflegung und Anblaſen theilte ſich die

58) Der in aller Eil abgefertigte Poſtläufer von Th. Stech. Halle 1723.

Gabe des Geiſtes mit, deren Erſcheinungen dann dieſelben waren, wie vormals in den Sevennen. Bis in die Mitte des Jahrhunderts pflanzten ſie ſich fort. In dem Geburtslande jener Schwärmerei finden ſich merkwürdiger Weiſe nach der Ausrottung oder Auswanderung der Camiſarden weiter keine Spuren derſelben. Eine Folge des Aufruhrs, welchen ſie erzeugt hatte, war die größte Wachſamkeit der Behörden auf Verſuche geheimen Gottesdienſtes. Erſt allmählig ließ die Strenge nach. Seit dem Jahre 1743 bemerkte man in Languedoc, daß die Verſammlungen der Reformirten wieder öffentlich wurden, und auch Leute beſſern Standes daran Theil nahmen. [59]) Zur Wiederherſtellung ihres freien Gottesdienſtes bedurfte es einer allgemeinen Umwälzung Frankreichs.

59) Hist. de Nimes p. Menard. VI. L. 26. ch. 103.

Druckfehler.

S. 120. Z. 6. v. u. l. Shovel.
S. 136. Z. 8. v. u. l. Roquepertuis.
S. 159. Z. 2. v. o. l. Belcaſtel.
S. 169. Z. 8. v. u. l. Halt.
S. 170. Z. 11. und Z. 17. v. o. l. Hieuſet.
S. 185. Z. 14. v. o. l. Narbonne.
S. 198. Z. 2. v. o. l. Roanés.
S. 210. Z. 10. v. o. l. Piemont.
S. 211. Z. 12. v. o. l. Sauvayre.
S. 217. Z. 13. v. o. l. Villars.
S. 236. in der Anmerk. l. desinteressés.
S. 238. Z. 2. v. o. und S. 241. Z. 2. v. o. l. Shaftesbury.
S. 248. Z. 13. v. u. l. St. Julien.

Digitized by Google

Digitized by Google